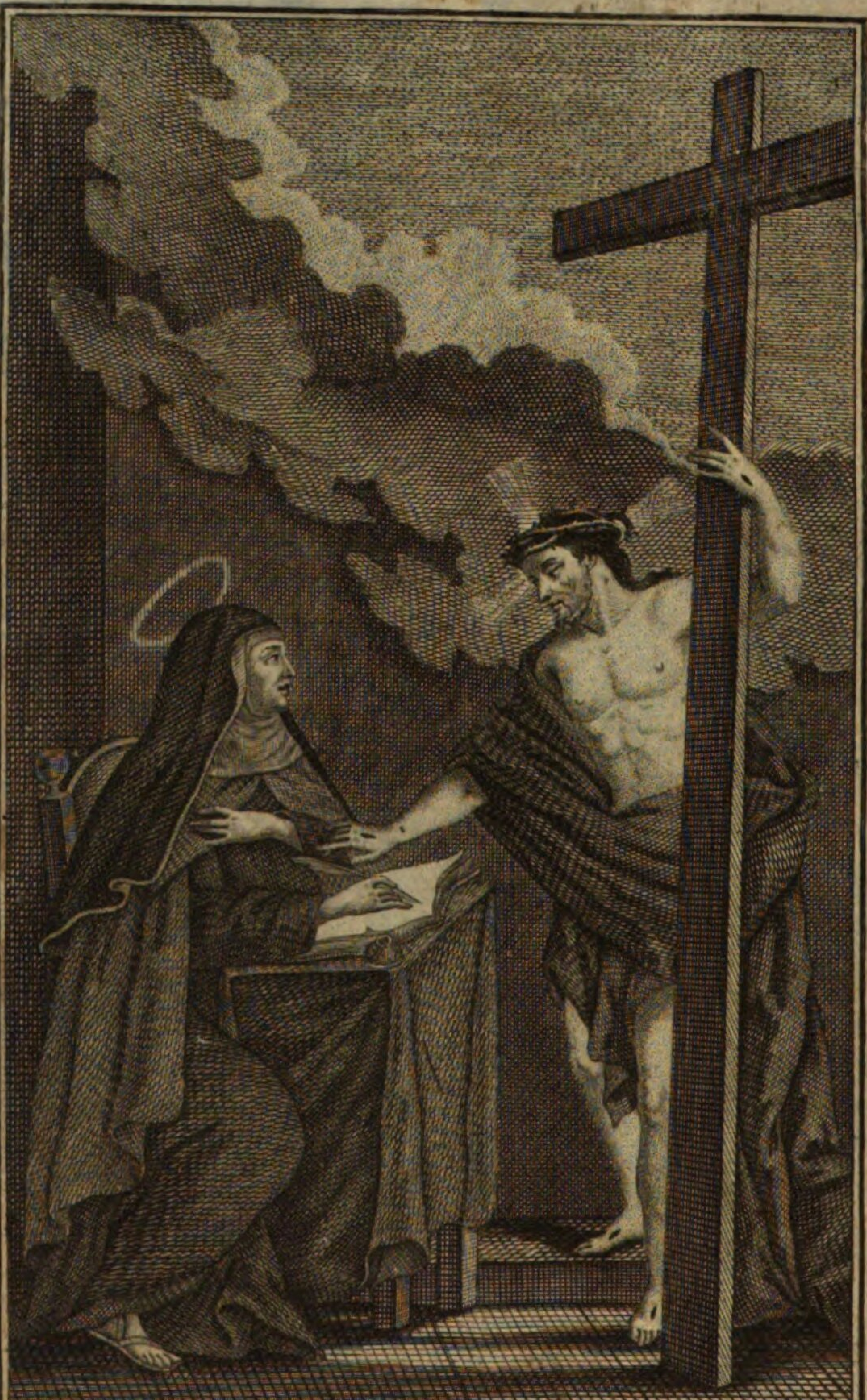
Marcos di san
Giuseppe

Opere ridotte dal



S. THERESIA A IESU.

Gestochen von Fr. Heissig Cath. A. V.

Der Geist
der heiligen
Theresia von Jesu,

das ist:

die Theresianischen Schriften
auf eine neue und nützliche Weise
in das Kurze gebracht.

Gestochen von Fr. Heissig A.V.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

München, 1790.
bey Franz Hübschmann, nächst den PP. Karmelitern.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Geist der heiligen Theresia von Jesu,

das ist:

die Theresianischen Schriften

auf eine neue und nützliche Weise in das Kurze gebracht;

Darinn
mit den eigenen Worten der Heiligen gehandelt wird:
von
den theologischen und sittlichen Tugenden,
und von den Uebungen derselben; von dem allerheiligsten Altarsgeheimniße; von dem geistlichen Stande; von der Eitelkeit der Welt; von allen Gattungen des sowohl natürlich- als übernatürlichen Gebethes; von den Versuchungen, Trübsalen und Tröstungen der Seele; und von allem, was zur Vollkommenheit des Geistes kann verlanget werden.

In welscher Sprache gesammelt und herausgegeben
von
P. Markus von dem heiligen Joseph,
baarfüßigen Karmeliter;
und von einem andern Priester dieses Ordens
in das Deutsche übersetzet.

Vorbericht des Uebersetzers.

Bey jenen, welche sich das geistliche Leben, und den Weg einer standmäßigen Vollkommenheit zur Pflicht gemachet haben, sind die Schriften der heiligen Theresia von Jesu, allezeit in einem so großen Werthe gewesen, daß es überflüßig seyn würde, Beweise davon anzuführen: nur könnte man noch wünschen, in selben die Lehre der Tugend von der Geschichte getrennet, und die so häufig von allen Gegenständen des geistlichen Lebens eingemischte Lehrstücke gesammelt zu sehen. Und nun ist solcher Wunsch in diesem Werke erfüllet; die Geschichten, welche in den Schriften der heiligen Mutter und seraphischen Jungfrau einigen Platz einnehmen, sind weggelassen, und die überall eingeschaltete Lehren des Geistes sind gesammelt worden, um die Werke dieser großen Geisteslehrerinn gemeinnütziger zu machen, und jene zu befriedigen, welche nicht Zeit, oder nicht Musse genug haben, selbe in

ihrem

ihrem ganzen Zusammenhange zu lesen. So sind auch die Gegenstände aus allen Büchern gewählet, und in eine gleichlautende Ordnung gebracht worden, damit, was in selben z. B. von dem Glauben, von dem Gebethe u. s. w. stückweise mußte gesuchet werden, in diesem Werke auf einmal, und in einer ununterbrochenen Reihe gefunden würde.

In Rücksicht auf die Uebersetzung ist nichts anderes zu erinnern, als daß man sichs geflissendlich angelegen seyn ließ, nicht zu weit von den vorhergehenden Uebersetzungen der Theresianischen Schriften abzuweichen, ob es schon Zeit und Umstände zu fodern schienen, um nicht eine auffallende Ungleichheit zwischen den Werken und diesem Auszuge derselben zu verursachen; so wollte man sich auch da keiner gekünstelten Schreibart bedienen, um nicht etwa durch das Flatterhafte der Ausdrücken die Stärke des Geistes zu entkräften.

Das Uebrige von der innerlichen Beschaffenheit dieses Werkes läßt sich aus der Vorrede des ersten Herausgebers abnehmen.

Vorrede.

Vorrede.

Den großen und sonderheitlichen Nutzen, den man sich billig versprechen darf, aus diesem Werke zu ziehen, muß man sich vor allem jene Hochschätzung lebhaft eindrücken, welche der himmlischen Lehre desselben gebühret: der himmlischen Lehre, sage ich, weil eigentlich Gott selbst ihre Quelle ist, wie es die heilige Theresia in ihren Schriften öfters bezeuget. Wir wollen ihre Worte hören.

Mehrere Jahre lang (1) war ich so beschaffen, daß ich vieles lase, und dennoch nichts davon verstand; und vermochte ich lange Zeit nicht ein Wort von demjenigen zu erklären, was mir der

(1) Leben, 12. Kap.

der Herr zu verstehen gab, welches mich dann nicht wenig Mühe gekostet hat. Wenn es aber Gott beliebet, so lehret er Alles in einem Augenblicke, also zwar, daß es mich in große Verwunderung setzet. Dieses kann ich in Wahrheit sagen, daß ich zwar mit vielen geistlichen Personen geredet, welche sich bemühet haben, mir dasjenige begreiflich zu machen, was der Herr in mir gewirket hat, auf daß ich mich ihnen erklären könnte; doch meine Unfähigkeit war so groß, daß mir dieses alles nichts geholfen.

Vielleicht wollte Seine göttliche Majestät (wie dann der Herr allezeit mein Lehrmeister gewesen ist: Er sey in allen gebenedeyet. Und werde ich darüber sehr zu schanden, daß ich solches mit Wahrheit sagen kann) daß ich in diesem Stücke Niemand verbunden wäre, und daß mir solches, ohne es zu verlangen, oder zu begehren, (denn in diesem war ich niemal fürwitzig, obschon dieser Fürwitz tugendhaft gewesen wäre, wohl aber in Eitelkeiten) von Gott in einem Augenblicke mit solcher Klarheit würde zu verstehen gegeben, daß ich es auch andern erklären könnte, also daß

sich meine Beichtväter verwunderten, und ich verwunderte mich noch mehr, weil ich meine Unfähigkeit kannte: diese Gnade hat mir Gott erst vor einer kurzen Zeit verliehen. Was mich nun der Herr nicht gelehret hat, darum bemühe ich mich nicht, jenes ausgenommen, was mein Gewissen angehet.

Die wenige Zeit (2), die ich habe, ist mir nicht erklecklich; muß also Seine göttliche Majestät das Beste bey der Sache thun, indem ich nebst vielen andern Geschäften der Gemeinde und klösterlichen Uebungen beywohnen muß, weil ich mich in einem erst neu aufgerichteten Kloster befinde. Alles dieses ist mir hinderlich, mit Ruhe dem Schreiben obzuliegen, und kann ich nur hin und wieder eine wenige Zeit dazu finden. Der Herr wolle mir helfen: denn wenn er den Geist verleihet, so ist alles leicht und besser zu erklären, gleich einem, der eine Zeichnung vor sich hat, nach welcher er seine Arbeit verfertiget: Wenn aber der Geist mangelt, so ist diese Sprache so unverständlich, als wenn sie arabisch wäre, wie man

(2) Leben, 14. Kap.

man zu sagen pfleget, obschon man viele Jahre in der Uebung des Gebethes zugebracht hätte. Aus dieser Ursache vermeyne ich, es seye mir sehr vortheilhaft, daß ich mich, indem ich schreibe, wirklich in dem Gebethe befinde, weil ich wohl siehe, daß ichs nicht bin, die etwas saget, oder mit dem Verstande in eine Ordnung bringet, und weis ich auch hernach nicht, wie ich es so eigentlich habe vorbringen können. Dieses widerfahrt mir oft.

Daß (3) eine Person, wie ich bin, von solchen Gegenständen reden, und selbe erklären wolle, von welchen es unmöglich zu seyn scheinet, daß man Worte finden könne, auch nur einen Anfang zu machen, wäre kein Wunder, daß sie Ungereimtheiten vorbrächte: Allein ich vertraue auf den Beystand Gottes, indem Seine Majestät wohl weis, daß nebst dem Gehorsame meine Absicht seye, die Seelen zu einem so großen Gut anzulocken. Ich werde nichts reden, das ich nicht selbst erfahren habe. Und in der Wahrheit, als ich von diesem letzten Wasser angefangen habe zu

schreiben,

(3) Leben, 18. Kap.

schreiben, schien es mir so unmöglich zu seyn, davon zu handeln, als wenn ich griechisch reden sollte, so beschwerlich ist es. Ich unterließ es sodann, und gieng zur heiligen Communion. Gebenedeyet sey der Herr, der den Unwissenden beystehet! O heilige Tugend des Gehorsames, dir ist alles möglich! Gott erleuchtete meinen Verstand, und dieses jetzt durch Worte, jetzt durch Vorstellungen, wie ich es erklären sollte, daß es scheinet, Seine göttliche Majestät wolle dasjenige sagen, was ich weder kann, noch weis: und dieses *ist* die lautere Wahrheit. Was derowegen Gutes seyn wird, ist seine Lehre; das Böse aber ist ohnehin auffallend, daß es von dem Abgrunde aller Uebeln, nämlich von mir herkomme.

Vieles (4) von dem, was ich schreibe, ist nicht von mir, sondern von meinem himmlischen Lehrmeister, der es mir saget: Wenn ich mich dann also ausdrücke: Dieses habe ich verstanden, oder: dieses hat mir der Herr gesaget; würde ich mir ein großes Gewissen machen, auch nur eine Sylbe beyzusetzen, oder wegzulassen. Wenn ich mich derowegen dessen nicht mehr ge-

nau

(4) Leben, 39. Kap.

nau erinnere, so schreibe ich es als meine Sache hin, oder wohl auch, weil von dem Meinen vieles untermischet ist. Denn (5) gleichwie einer, der in der Ferne reden höret, nicht verstehen kann, was gesaget wird, also trägt es sich auch bey mir zu; weil ich vielleicht selbst bisweilen nicht verstehe, was ich sage, und dennoch füget es Gott, daß es wohl gesagt ist. Würde ich aber manchmal auch etwas Ungereimtes vorbringen, so ist dieses meinem Naturell angemessener, daß ich in keiner Sache recht zutreffe. Aus dieser Ursache (6) muß derjenige, der es lesen wird, Geduld haben, weil ich auch Geduld haben muß zu schreiben, was ich selbst nicht fasse: denn oft nehme ich die Feder in die Hand, wie ein lebloses Geschöpf, und weis nicht was ich sagen, oder wie ich anfangen solle. Bittet (7), meine Schwestern! unsern gütigsten Lehrmeister, daß er mir die Keckheit verzeihe, mit welcher ich mich unterstanden habe, von so hohen Dingen zu reden, weil es aus Gehorsam geschehen ist. Es weis Seine göttliche Majestät

wohl,

---

(5) Weg der Vollkommenheit, 6. Kap.

(6) Seelenburg, 1. Wohn. 2. Kap.

(7) Weg der Vollkommenheit, 42. Kap.

wohl, daß mein Verstand hiezu nicht aufgelegt ist, wenn Er mich nicht selbst unterwiesen, und dasjenige gelehret hätte, was ich geschrieben habe. Danket Ihm dafür, meine Schwestern! weil Er es vielleicht wegen eurer Demuth gethan hat, mit welcher ihr solches von mir begehret, indem ihr von einem so elenden Geschöpfe habt wollen unterwiesen werden. Nehmet meinen guten Willen an, weil ich jenes mit Gehorsam gethan habe, was ihr mir befohlen; und ich werde die Mühe, die mir das Schreiben verursachet hat, für gut belohnet halten: denn mit Nachdenken auf das, was ich schreibe, hätte ich ganz keine Mühe. Gebenedeyet und gelobt sey der Herr in alle Ewigkeit, von dem wir alles Gute haben, was wir reden, gedenken, und thun. Amen.

Aus diesen und vielen anderen Stellen, welche unnöthig sind anzuführen, läßt sich leicht abnehmen, daß, wo nicht alles, wenigst ein großer Theil dessen, so uns die heilige Theresia in ihren Schriften hinterlassen, ihr von Gott geoffenbaret, und von dem heiligen Geist eingegeben worden. Wenn dann die Schriften des heiligen

Pabstes

Pabstes Gregorius in so großer Hochschätzung stehen, weil bey seinen Arbeiten eine glänzende Taube gesehen worden, welche ihm jenes in das Ohr sagte, was er niederschrieb: und wenn man so große Achtung traget für die Bücher des heiligen Johannes Chrysostomus, absonderlich für jene, in welchen er die Briefe des heiligen Paulus ausleget, weil ihm nach der allgemeinen Meynung der Völkerlehrer selbst den eigentlichen Verstand derselben zu verstehen gegeben: so verdienen auf gleiche Weise die Schriften der heiligen Mutter Theresia die größte Hochschätzung, weil sie selbe von Gott, der Quelle der ewigen Weisheit selbst, geschöpfet hat.

Diesem ist nichts mehr beyzufügen, als die Versicherung, auf welche man trauen darf, daß dieses Werk aus den eigenen Worten der Heiligen ohne alle Abänderung zusammengesetzet ist, nur wenige Worte ausgenommen, welche eine Stelle mit der andern zu verbinden, oder weiter fortzusetzen nothwendig waren.

Dabey hat man doch oft jenes, was einzelne Personen angieng, gemeinnützig gemacht.

Der Geist der heiligen Theresia,

das ist:

die Theresianischen Schriften auf eine neue und nützliche Weise in das Kurze gebracht.

Das erste Kapitel.

Von dem Glauben.

Es wurde mir (1) einmal in dem Gebethe gesagt, und obschon ich nicht sah, von wem, verstand ich doch, daß es die Wahrheit selbst war: Aller Schaden, welchen die Welt leidet, kömmt daher, weil man die Wahrheiten der heiligen Schrift nicht mit klarer Wahrheit erkennet; nicht ein Pünktlein wird von demselben fehlen. Mich gedünkte, ich hätte dieses allezeit geglaubet: denn (2) allezeit hatte ich hiezu eine heftige Neigung, und wurde mein Gemüth leichter durch die Worte

(1) Leben, 40. Kap.

(2) Weg der Vollkommenheit, 21. Kap.

des heiligen Evangeliums, als durch andere Bücher versammelt. Ich (3) verspürte auch in mir eine so große Stärke, jeden, obschon kleinsten Theil der göttlichen Schrift mit allen Kräften zu erfüllen, daß ich glaubte, es könnte mir nichts so Beschwerliches aufstossen, das ich dessentwegen nicht ausstehen wollte; und verblieb in mir eine große Begierde nichts zu reden, als was sehr wahrhaft ist, und jenes, was hier auf Erden gehandelt wird, weit übersteiget. So ich aber dessen ungeachtet (4) etwas sagen würde, das mit der Lehre der heiligen römisch-katholischen Kirche nicht übereinstimmend wäre, würde es aus Unwissenheit, und nicht aus Bosheit geschehen. Dieses darf man mir ohne Anstand glauben, indem ich durch die Güte Gottes allezeit der heiligen Kirche unterworfen gewesen, auch in die Zukunft verbleiben werde, wie ich es jetzt bin.

Befleißet euch (5) alles fest zu glauben, was unsre Mutter, die heilige katholische Kirche glaubet, so seyd ihr versichert, daß ihr auf einen guten Weg wandelt. Den Catechismus (6) in welchem die christliche Lehre enthalten ist, sollen meine Töchter un-

(3) Leben, 40. Kap.

(4) Seelenburg, Vorrede.

(5) Weg der Vollkommenheit, 21. Kap.

(6) Sechste Ermahnung nach dem Tode.

unaufhörlich lesen, und daraus Tag und Nacht in dem Gesetze des Herrn betrachten. Denn (7) ich halte es für eine ungezweifelte Sache, der böse Feind werde niemal eine Seele betrügen, (wird es auch Gott nicht zulassen) welche auf sich selbst nicht vertrauet, und also in dem Glauben gestärket ist, daß sie sich bereitet zu seyn erkennet, für einen jeden Artikel desselben tausendmal zu sterben; und sich zugleich befleißet, mit diesem Eifer des Glaubens, den Gott alsbald eingiesset, und der ein lebendiger starker Glaube ist, allezeit jenem beystimmen, was die Kirche glaubet, und darum bey anderen sich erkundiget: welche auch nunmehr in dieser Wahrheit also stark befestiget ist, daß alle Offenbarungen, die man immer denken kann, und sollte sie sogar den Himmel offen sehen, nicht vermögen, sie von einem einzigen Punkte abzuwenden, welchen die katholische Kirche glaubet. Wenn sie sich aber in ihren Gedanken wankelmüthig spühren, oder bey sich selbst sagen würde: Weil mir Gott dieses geoffenbaret, so kann es ja eben so wahr seyn, als jenes, was Er den Heiligen geoffenbaret hat. Ich sage nicht, wenn sie solches glauben würde, sondern wenn der böse Feind auch nur anfienge, sie durch die ersten Bewegungen darinn zu versuchen (denn

(7) Leben, 25. Kap.

sich in dergleichen Gedanken aufhalten, weis man ohnehin, daß es übel gethan sey) indem ich dafür halte, daß man oft in diesen auch keine erste Bewegungen spüren würde, wenn die Seele so stark und standhaft wäre, wie jene sind, denen der Herr die Gnade eines übernatürlichen und eingegossenen Gebethes ertheilet: diese vermeynen, daß sie wegen der mindesten Wahrheit, welche die Kirche glaubet, alle bösen Geister zermalmen wollten. Wenn denn, sage ich, diese große Standhaftigkeit nicht gespüret, und durch die gehabte Andacht oder Erscheinung nicht befördert und bekräftiget wird, so ist es eine verdächtige Sache.

Niemal (8) hat der böse Feind einige Macht gehabt, mich in jenen Stücken zu versuchen, welche den Glauben betreffen: im Gegentheile je weniger selbe dem natürlichen Laufe gemäß waren, desto ungezweifelter habe ich sie geglaubet. Denn (9) in verborgenen Geheimnissen Gottes sollen wir nicht nachforschen, wie sie zu verstehen sind; sondern gleichwie wir glauben, daß Gott allmächtig ist, also gewiß müßen wir auch glauben, daß arme und nichtsvermögende Erdwürme, wie wir sind, seine große Wunder nicht gleich faßen und verstehen müßen.

Niemal

(8) Leben, 19. Kap.

(9) Seelenburg, 6. Wohn. 4. Kap.

Niemal (10) hab ich gefragt, wie Gott dieses und jenes thue, oder wie dieses und jenes seyn könne, obwohl ich viele Jahre lang mit gelehrten Männern umgieng; ob dieses oder jenes eine Sünde sey, fragte ich; im übrigen war mir genug zu gedenken, Gott habe alles erschaffen, und sah ich wohl, daß ich keine Ursache hätte mich zu verwunderen, sondern vielmehr Gott zu loben. Ja je schwerer etwas zu seyn scheinet, desto mehr beweget es mich zur Andacht. Mit Einem Worte: (11) Ich bin eine Tochter der heiligen Kirche, und (12) ehe ich wider die kleinste Ceremonie derselben, oder wider eine Wahrheit der göttlichen Schrift etwas thun sollte, wollte ich lieber tausendmal den Tod ausstehen.

Ich (13) vermeyne, ich wollte mich ganz allein allen Protestanten widersetzen, damit ich ihnen ihren Irrthum möchte zu erkennen geben. Niemal (14), so viel ich mich erinnern kann, habe ich eine Klosterstiftung unterlassen aus Furcht der Beschwernisse, weil ich sah, zu wessen Dienste es geschehe, und weil ich betrachtete, daß in selbem Kloster

(10) Leben, 28. Kap.
(11) Die Worte der heiligen Theresia in ihrem Todtbette.
(12) Leben, 33. Kap.
(13) Verzeichniß über die Weise zu bethen, 50. Zahl.
(14) Klosterstiftungen, 17. Kap.

ster der Herr sollte gelobet, und das allerheiligste Altarsgeheimniß aufbehalten werden. Ein sonderheitlicher Trost ist es für mich, wenn ich eine Kirche sehe: wenn ich mich aber erinnere, wie viele derselben von den Protestanten verwüstet werden, so weis ich nicht, was für Mühe und Arbeit man fürchten könne, wie groß selbe auch immer seyn möge, wegen einem so großen Gut für die ganze Christenheit; denn daß Christus Jesus wahrer Gott und Mensch in dem allerheiligsten Altarsgeheimniße an vielen Orten gegenwärtig ist, soll für uns, wiewohl es viele nicht bedenken, ein großer Trost seyn.

Das zweyte Kapitel.

Von dem allerheiligsten Altarsgeheimniße.

Da (1) der König David die Wohlthat, welche Gott dem Menschen in dem allerheiligsten Altarsgeheimniße mitgetheilet, und die Vortreflichkeit dieser Speise, welche die Wesenheit des Vaters selbst ist, preiset und anrühmet, sagt er, daß uns der Herr mit dem Marke seines Eingeweides speise. Diese Wohlthat ist fürwahr größer gewesen, als daß Gott die menschliche Natur angenommen: denn in der Menschwerdung hat er nur seine Seele, und sein Fleisch mit seiner göttlichen Person

son

(1) Betrachtungen über das Vater unser. 4. Bitte.

son vereiniget; in diesem Geheimniße aber hat er alle Menschen gleichsam vergöttern wollen: und gleichwie der Mensch mit den Speisen, mit welchen er von erster Jugend an erzogen worden, besser ernähret und erhalten wird, also hat er uns, weil wir in der heiligen Taufe zu Kindern Gottes in Ihm wiedergeboren worden, nicht anders, als mit Gott ernähren und erhalten wollen. Man muß auch die Liebe betrachten, mit welcher uns diese Speise gegeben wird; denn Er gebietet, daß Ihn alle geniessen, und drohet sogar jenen, die es unterlassen würden, den Tod: und damit Er uns diese Liebe noch mehr zu erkennen geben möchte, hat Er diese himmlische Speise damal gewandelt und eingesetzet, als Er für uns in den Tod geliefert wurde. Obschon aber sein Fleisch und Blut unter beyden Gestalten enthalten ist, wollte Er doch, daß eine jede sonderheitlich gewandelt würde, um uns durch diese Absönderung zu zeigen, daß Er so oft, wenn es nothwendig wäre, für die Menschen zu sterben bereitet ist, so oft diese Speise gewandelt, und so viele Meßopfer in der Kirche entrichtet werden. Es erhellet zugleich, wie willig, gern und liebreich uns diese Speise gegeben werde, weil Er selbe ein tägliches Brod nennet, und will, daß wir es täglich begehren sollen.

Ein tägliches Brod (2) scheinet es mir zu seyn, weil wir es hier auf Erden besitzen, und einst auch in dem Himmel besitzen werden, wenn wir uns jetzt seine Gegenwart zu nutzen machen; indem Er aus keiner anderen Ursache bey uns geblieben ist, als damit Er uns möge beystehen, beherzt machen, stärken und ernähren, auf daß in uns der Wille seines ewigen Vaters vollbracht werde. Daß Er aber saget, Heut, dieses vermeyne ich, sey auf einen Tag allein angesehen, nämlich so lange die Welt dauert. Spricht also der Sohn zu dem Vater, daß, weil es nur auf einen Tag ankömmt, Er Ihm zulassen wolle, selben unter den seinigen zuzubringen, obschon Er von einigen boshaften Menschen Schmach und Unehre leiden muß: und weil Ihn ja seine Majestät uns gegeben, und freywillig aus lauter Güte in die Welt geschicket hat, so begehret er auch jetzt freywillig uns nicht mehr zu verlassen, sondern zu größeren Vergnügen und Ehre seiner Freunde, und zu größerer Quaal und Pein seiner Feinde bey uns zu verbleiben. Er begehret dann von neuem mehr nicht, als nur etwas heutiges; denn weil Er uns einmal dieses allerheiligste Brod gegeben hat, sind wir versichert, daß wir es allezeit haben werden.

Seine

(2) Weg der Vollkommenheit, 34. Kap.

Seine Majestät hat uns diese Nahrung und dieses Himmelsbrod seiner Menschheit gegeben, daß wir es finden können, wie wir es haben wollen, und werden wir, wenn es nicht aus unserer eigenen Schuld geschiehet, nimmer des Hungers sterben; denn auf verschiedene Weise wird die Seele nach ihren Verlangen in diesem allerheiligsten Geheimniße Geschmack und Trost finden. Es ist keine Noth, keine Trübsal, noch Verfolgung, die nicht leicht zu übertragen ist, wenn wir einmal die Schmerzen unsers Erlösers zu kosten angefangen haben. Bittet dann zugleich mit diesem Herrn seinen Vater, daß Er heut den Bräutigam eurer Seele bey euch laße, um in dieser Welt nicht ohne Ihm zu seyn. Wenn es euch schmerzet, daß ihr Ihn nicht mit leiblichen Augen sehet, so denket, daß es uns nicht nützlich wäre, weil es weit ein anders ist, Ihn verherrlichet zu sehen, als da Er auf Erden wandelte; und würde es unsere schwache Natur nicht ertragen können, wäre auch keine Welt mehr, noch jemand, der in selber verbleiben wollte; indem aus Ansehung dieser ewigen Wahrheit leicht erscheinen würde, daß alles falsch und betrüglich ist, was wir auf Erden hoch achten. Und wie dürfte doch eine arme Sünderinn, wie ich bin, die ich Ihn so oft beleidigt habe, also

nahe

nahe bey Ihm stehen? Unter den Gestalten des Brodes aber kann man mit Ihm umgehen; denn wenn sich der König verkleidet, dürfen wir gleichsam nicht so sehr ängstig auf die Ehrerbiethung Acht haben, mit welcher wir mit Ihm handeln, und hat es das Ansehen, Er müße solches geschehen lassen, weil Er sich verkleidet hat. Wer dürfte es sonst wagen, mit solcher Lauigkeit, so unwürdig, und mit so vielen Unvollkommenheiten hinzu zu gehen?

Wenn ich (3) zu der heiligen Communion gieng, und mich dieser großen Majestät erinnerte, welche ich in den Verzuckungen gesehen hatte, auch zugleich gedachte, daß es eben derjenige ist, der unter den sakramentalischen Gestalten verborgen ist, (wie dann auch oft der Herr will, daß ich Ihn in der Hostie sehe), standen mir die Haare zu Berg, und wurde ich gleichsam ganz zernichtet. O mein Gott und Herr! wenn du deine Herrlichkeit nicht verborgen hieltest, wer würde sich unterstehen dürfen so oft hinzu zu treten, um ein so häßliches und elendes Wesen mit einer so großen Majestät zu vereinigen? Gebenedeyet seyest du, o Herr! und sollen dich die Engel und alle Geschöpfe loben, weil du dieses alles nach dem Maße unserer Schwachheit ordnest,

(3) Leben, 38. Kap.

ordnest, damit nicht deine große Herrlichkeit uns schwache und elende Menschen von der Nießung dieser himmlischen Gaben abschröcke: es möchte uns sonst ergehen, wie jenem Bauern (und weis ich, daß es eine wahre Geschichte ist) welcher einen Schatz gefunden, und weil dieser grösser war, als seine Einfalt begreiffen konnte, deßwegen in solche Traurigkeit gefallen, daß er allgemach vor Sorgen und Angst gestorben, weil er nicht wuste, was er damit machen sollte: hätte er selben nicht gleich auf einmal gefunden, sondern von Zeit zu Zeit theilweise zu seinem Unterhalte empfangen, würde er viel frölicher, als in seiner vorigen Armuth gelebet, und deßwegen nicht sein Leben verloren haben. O Jesu, du Reichthum der Armen! wie wunderlich weist du die Seelen zu unterhalten; denn ohne daß du ihnen so grosse Schätze miteinander sehen lassest, zeigest du sie ihnen nach und nach. Wenn ich eine solche Majestät unter so geringen Gestalten des Brodes verborgen sehe, kann ich mich nicht genug über die große Weisheit verwunderen, und weis nicht, wie mir der Herr Herz und Stärke giebt zu Ihm zu nahen. Wenn nicht Er selbst, der mir so grosse Gnaden ertheilet hat, und noch ertheilet, mich stärkte, könnte ich es unmöglich verbergen, noch mich enthalten, so grosse Wunder

mit heller Stimme auszurufen. Wie muß nun einem elenden Geschöpfe seyn, wie ich bin, das mit vielen Greulen beladen ist, und sein Leben in so geringer Furcht Gottes zugebracht hat, wenn es zu diesen Herrn der Glory hingehet, und wenn Er haben will, daß meine Seele Ihn sehe? Wie soll der Mund, der so viele Worte wider Ihn geredet hat, sich unterstehen diesen glorwürdigsten Leib zu empfangen, welcher eine lautere Reinigkeit und Güte ist? Wie viel mehr schmerzet und quälet eine Seele, daß sie Ihm nicht gedienet hat. Die Liebe, welche dieses schönste Angesicht mit solcher Wonne und Freundlichkeit zeiget, als ihr die Herrlichkeit, welche sie an Ihm siehet, Furcht und Schrecken einjaget! Ach! wie (4) wissen wir doch gar nicht, was wir begehren, und wie viel besser hat es der weiseste Gott in Acht genommen: denn Er entdecket sich jenen, denen Er siehet, daß es nützlich seyn werde. Und obschon Er nicht mit leiblichen Augen gesehen wird, hat Er doch verschiedene Wege, sich der Seele durch innerste Empfindungen, und auf andere Weise zu zeigen. Als ich (5) einst zu der heiligen Kommunion gieng, sah ich zween böse Geister viel klärer mit den Augen der Seele, als ich etwas mit leiblichen Augen sehen kann: sie hat-

ten

(4) Weg der Vollkommenheit, 34. Kap.

(5) Leben, 38. Kap.

ten eine abscheuliche Gestalt, und kam mir vor, als wenn sie mit den Hörnern die Gurgel des armen Priesters umgäben, in dessen Händen ich zugleich meinen Herrn mit jener Herrlichkeit, von der ich eben geredet habe, in der Hostie sah, die er mir reichte, aus welchen klar abzunehmen war, daß Ihn selbe Hände beleidiget hätten, und erkannte ich, daß diese Seele in einer Todsünde war. Wie wunderlich war es, o Herr! deine Schönheit unter so häßlichen Larven zu sehen! sie standen vor dir zitterend und erschrocken, und sie wären gerne weggeflohen, wenn du sie hättest gehen lassen. Ich wurde über dieses Gesicht also verwirret, und von der Furcht eingenommen, daß ich nicht weis, wie ich habe kommunicieren können. Als ich aber hernach gedachte; wenn diese Erscheinung von Gott wäre, würde seine Majestät nicht zugelassen haben, daß ich das Böse, welches in selber Seele war, gesehen hätte: Da sagte mir der Herr, ich sollte für diesen Priester bethen: Er habe solches zugelassen, mir die grosse Kraft, welche die Worte der Wandlung haben, zu erkennen zu geben, und daß Er ungeachtet der Boßheit des Priesters, welcher die Worte spricht, gegenwärtig ist: daß ich auch auf seine große Güte schliessen möchte, indem Er sich zu meinem und aller Menschen Nutzen in die

Hände seines Feindes einstellet. Ich verstand zugleich aus diesem, wie sehr die Priester vor anderen zu einem frommen Leben verbunden sind, wie eine erschröckliche Sache es ist, das allerheiligste Altarsgeheimniß unwürdig empfangen, und was für einen großen Gewalt der böse Feind über eine Seele hat, die sich in einer schweren Sünde befindet.

Erste Abtheilung.

Von der Vorbereitung und Danksagung bey der Empfangung des allerheiligsten Altarsgeheimnißes.

Wer (6) zu den Tisch des Herrn gehet, soll billig seine Unwürdigkeit also erkennen, daß er solches aus eigenen Gutgedunken nicht unternehme, sondern was uns mangelt um würdig zu einen so grossen Herrn hinzunahen, welches ohne Zweifel vieles ist, soll der Gehorsam, der uns hinzugehen gebiethet, ersetzen. Als (7) eine grosse Dienerinn Gottes täglich zu kommuniciren verlangte, zeigte ihr der Herr eine sehr schöne kristallene Kugel, und sprach: Wenn du wie dieses Kristall seyn wirst, dann wirst du es wagen können. Gab ihr aber doch hernach die Erlaubniß solches zu thun. Dieser

(8)

(6) Klosterstiftungen, 6. Kap.

(7) Betrachtungen über das Vater unser, 4. Bitte.

(8) hat der Herr einen so lebendigen Glauben verliehen, daß, wenn sie einige wünschen hörte, zu jener Zeit gelebet zu haben, als Christus unser höchstes Gut auf der Welt wandelte, sie bey sich selbst lachte, und gedachte, indem sie Christum in dem allerheiligsten Altarsgeheimniße eben so wahrhaft gegenwärtig hätte, als Er dazumal war, was ihr dann mehr daran gelegen wäre. Von dieser Person weis ich auch, daß sie viele Jahre lang, obschon sie nicht sehr vollkommen war, bey der heiligen Kommunion nicht anders sich befliß den Glauben zu ermunteren, als wenn sie den Herrn mit leiblichen Augen sähe in ihr Zimmer eingehen, damit sie sich (als die da kräftig glaubte, der Herr kehre in ihre arme Wohnung ein) von allem äusserlichen, soviel ihr möglich war, entziehen, und zu Ihm eingehen möchte. Sie befliß sich ihre Sinne zu versammeln, damit alle dieses grosse Gut zu erkennen, ich will sagen, die Seele solches zu erkennen, nicht verhindern möchten: sie betrachtete sich, als sitze sie bey seinen Füssen, und weinte mit Maria Magdalena nicht anders, als wenn sie Ihn mit leiblichen Augen in dem Hause des Pharisäers sähe: und wenn sie schon keine Andacht empfand, würde sie doch von dem Glauben belehret,

(8) Weg der Vollkommenheit, 34. Kap.

lehret, daß ihr da wohl wäre, und unterredete sich mit Ihm. Denn es ist, wenn wir uns nicht selbst betäuben, und den Verstand blenden wollen, ausser allem Zweifel, daß dieses keine bloße Vorstellung der Einbildungskraft ist, wie z. B. wenn wir den Herrn an dem Kreuze, oder in einem andern Geheimniße seines heiligen Leidens betrachten, und uns in der Einbildungskraft vorstellen, wie es sich damal zugetragen hat; dieses aber geschiehet jetzt, und ist die Wahrheit selbst: ist auch nicht vonnöthen, daß wir unserm gütigsten Erlöser an einem andern Orte suchen, weil wir wissen, daß Er so lang inner uns verbleibet, bis die Gestalten des Brodes von der natürlichen Hitze verzehret werden. Lasset uns dann eine so gute Gelegenheit nicht versäumen, sondern zu Ihm hinzu nahen: bleibet nur gerne bey Ihm, und verlieret die so gute Zeit nicht, mit Ihm zu handeln, wie da ist die Stunde nach empfangener Kommunion: gedenket, daß es ein grosser Gewinn für die Seele ist, und daß ihr dem gütigsten Heiland einen grossen Dienst erweiset, wenn ihr Ihm Gesellschaft leistet: befleisset euch selbe nicht zu verlieren, und lasset, wenn euch der Gehorsam nicht etwas anders befiehlet, euere Seele bey dem Herrn; denn Er ist euer Lehrmeister, und wird nicht unterlassen,

euch

euch zu lehren, wenn ihr es schon nicht erkennet. In dem Falle aber, daß ihr eure Gedanken gleich auf andere Gegenstände wendet, ohne auf den zu sehen, der inner euch ist, habt ihr über niemand, als über euch selbst, zu klagen. Dieß ist eine gelegene Zeit, von unserm Lehrmeister unterwiesen zu werden, Ihn anzuhören, und Ihm für seine Unterweisung die Füsse zu küssen, mit der Bitte, daß Er von uns nicht weichen wolle. Da ihr dieses bitten sollet, indem ihr ein Bildniß Christi ansehet, so, glaube ich, wäre es unbescheiden gehandelt, wenn man zu solcher Zeit die Person des Herrn selbst verliesse, um sein Bildniß anzusehen. Würde es nicht unbescheiden seyn, wenn wir ein Portrait einer Person, die wir sehr lieben, bey uns hätten, und, indem diese selbst uns besuchte, mit ihr zu reden unterliessen, und uns nur mit dem Portraite unterhielten? Verlanget ihr zu wissen, wann es eine gute und heilige Sache sey, das Bildniß anzusehen, worinn ich ein großes Vergnügen zu fühlen pflege? Alsdann, wann die Person selbst abwesend ist, und uns diese Abwesenheit durch viele Trockenheiten des Gemüthes zu erkennen giebt: zu solcher Zeit ist es ein großer Trost, das Bildniß desjenigen anzusehen, den wir so heftig lieben. Ueberall, wo ich die Augen hinwende, wollte ich

gern ein solches Gemälde sehen; denn was können unsere Augen für einen beßeren und angenehmeren Gegenstand haben, als denjenigen, der uns so sehr liebet, und in sich alles Gute einschliesset? O die unglückseligen Ketzer, welche unter andern auch diesen Trost verloren haben aus eigener Schuld! Wenn ihr nun den Herrn empfangen habet, so befleisset euch, weil alsdann die Person selbst gegenwärtig ist, die Augen des Leibes zu schliessen, und jene der Seele zu eröfnen, um in das Herz hinein zu sehen: ich sage euch, und ich sage es noch einmal, und ich wollte es gern öfter sagen, wenn ihr euch dieses zur Gewohnheit machet, so oft ihr zu der heil. Kommunion gehet, und Fleiß anwendet, ein solches Gewissen zu haben, daß ihr oft hinzugehen möget, wird der Herr nicht so verborgen zu euch kommen, daß er sich nicht nach dem Maße des Verlangens, Ihn zu sehen, auf verschiedene Weise zu erkennen gebe; und könnte euer Verlangen so groß seyn, daß Er sich euch gänzlich entdeckte. Wenn wir aber auf Ihn nicht achten, sondern uns, nachdem wir Ihn empfangen haben, von Ihm abwenden, und andern nichtsbedeutenden Geschäften nachgehen, was soll Er thun? Soll Er uns mit Gewalt zwingen, Ihn anzuschauen, damit Er sich uns zu erkennen gebe? Gewiß nicht, indem man Ihm so

gut

gut nicht begegnet ist, als Er sich öffentlich von allen sehen ließ, und deutlich sagte, wo Er wäre; denn es waren nur wenige, die Ihm glaubten. Seine Majestät erweiset allen eine große Barmherzigkeit, da Er uns seine Gegenwart in dem allerheiligsten Altarsgeheimniße kund machet, aber nur jenen zeiget Er sich offenbar, und theilet unter ihnen seine Wunder und Schätze aus, von denen Er weis, daß sie ein großes Verlangen nach Ihm haben: denn diese sind seine wahren Freunde. Wer kein solcher Freund ist, und hinzugehet, Ihn zu empfangen, bevor er gethan hat, was ihm zu thun oblieget, der begehre nur nicht von Ihm, daß Er sich ihm solle zu erkennen geben: kaum kann ein solcher die Stunde erwarten, bis er jenes vollbracht hat, was die Kirche gebiethet, damit er wieder aus seinem Hause ausschweife, und den Herrn von sich entferne, also, daß es das Ansehen gewinne, er bemühe sich mit allem Fleiße, Ihn durch weltliche Geschäfte, so bald es immer möglich ist, zu verhindern, sich in seiner Herberge niederzulassen.

Die (9) in dem Himmel, und die auf Erden sollen miteinander eins seyn in der Reinigkeit, und in der Liebe; jene in den Freuden, und diese im Leiden, und was jene in dem Himmel mit der we-

(9) 1. Ermahnung nach dem Tode.

sentlichen Gottheit thun, das sollen diese auf Erden thun mit dem Altarsgeheimniße. An (10) dem Tage, an welchem du zu der heiligen Kommunion gehest, sollest du in deinem Morgengebethe betrachten, daß du, obschon du ein so elender Mensch bist, gleichwohl Gott empfangen sollest; in dem Abendgebethe aber, daß du deinen Herrn empfangen hast. So oft (11) du zu dem Tische des Herrn gehest, begehre allzeit eine besondere Gnade von Ihm durch die große Barmherzigkeit, mit welcher Er sich in deine arme Seele zu kommen gewürdiget hat.

Zweyte Abtheilung.

Wunderbarliche Wirkungen, welche das allerheiligste Altarsgeheimniß in einer wohlbereiteten Seele verursachet.

Seine Majestät (12) hat uns diese Nahrung und dieses Himmelsbrod seiner Menschheit gegeben, daß wir es finden können, wie wir es haben wollen, und werden wir, wenn es nicht aus unserer eigenen Schuld geschiehet, nimmer des Hungers sterben; denn auf verschiedene Weise wird die Seele in diesem allerheiligsten Geheimniße nach ihrem Verlangen Trost und Geschmack finden. Es ist keine Noth,

(10) 58. Ermahnung.
(11) 64. Ermahnung.
(12) Weg der Vollkommenheit, 34. Kap.

Noth, keine Trübsal, noch Verfolgung, die nicht leicht zu übertragen ist, wenn wir einmal die Schmerzen unsers Erlösers zu kosten angefangen haben. Begehre nur, wer da will, das zeitliche Brod, wir wollen den himmlischen Vater bitten, daß wir würdig seyn mögen, unser himmlisches Brod zu begehren, damit, weil sich die Augen des Leibes in seiner Anschauung nicht ergötzen können, indem Er so verborgen ist, Er sich wenigst den Augen der Seele zeige, und zu erkennen gebe: dieß ist eine weit bessere Nahrung, welche Freude, Trost und Vergnügen verursachet, und das Leben erhält. Vermeynet ihr etwa, diese allerheiligste Speise sey nicht auch eine Nahrung für unsere Leiber, und eine köstliche Arzney für die leiblichen Krankheiten? Ich bin davon überzeuget, indem ich eine Person kenne, die mit vielen schweren Krankheiten, und grossen Schmerzen behaftet war, von welchen sie bey der heiligen Kommunion also befreyet wurde, als hätte man selbe mit einer Hand weggewischet. Dieses geschah sehr oft, ja gemeiniglich, und waren die Krankheiten so augenscheinlich, daß es meines Erachtens eine Unmöglichkeit gewesen wäre, sich so zu verstellen.

Die heiligen (13) Sakramente sind eine solche Arzney und Salbung, dadurch wir von unseren Wun-

(13) Leben, 19. Kap.

Wunden nicht nur obenhin geheilet, sondern vollkommen befreyet werden. Es geschieht (14) bisweilen, wiewohl nicht gar zu oft, und dauert drey, vier, oder fünf Tage, daß mich gedünket, ich werde alles Guten, alles Eifers, und aller Erscheinungen beraubet, und sogar aus dem Gedächtniße verschwinden mir selbe, daß ich nicht weis, was ich jemals Gutes gehabt habe, alles kömmt mir wie ein Traum vor, wenigst kann ich mich dessen nicht erinnern: zu gleicher Zeit quälen mich die Schmerzen des Leibes, der Verstand wird verwirret, daß er nicht an Gott gedenken kann, und ich weis nicht, nach was vor einem Gesetze ich lebe: ich verstehe nichts, wenn ich etwas lese, und finde in mir lauter Mängel, und gar keinen Hang zur Tugend: die Großmuth, welche sonst mir eigen ist, verläßt mich dergestalt, daß ich vermeyne, ich könnte auch der geringsten Anfechtung und Nachrede nicht widerstehen, und sey zu nichts tauglich: es kömmt mir zu Sinne, als betriege ich all diejenigen, die etwas von mir halten, und wollte mich gern hin verbergen, wo mich kein Mensch sehen könnte: ich verlange nach der Einsamkeit, nicht aus Tugend, sondern aus Kleinmüthigkeit, und ist mir, als wollte ich mit allen zanken, die mir widersprechen. Es wundert

(14) Verzeichniß über die Weise zu bethen. 28.

(15) mich aber, daß, wenn ich also beschaffen bin, und zur heiligen Kommunion gehe, diese mich am Leibe und Seele wieder ruhig und gesund machet, den Verstand aufheitert, und mir jene Stärke und guten Begierden zurück bringet, die ich sonst zu haben pflege. Von diesen habe ich genugsame Erfahrung, weil es mir zu wiederholtenmalen begegnet ist. Es war (16) nicht anders, als wenn in einem Augenblicke alle Finsternisse der Seele verschwunden, und nach dem Aufgange dieser Sonne erkannte ich, in was für Thorheiten ich versenket war.

An einem Palmsonntage (17) wurde ich bey der Kommunion dermassen verzücket, daß ich die heilige Hostie nicht hinab bringen konnte. Da ich nun selbe also in dem Munde hielt, und wieder ein wenig zu mir selbst kam, gedünkte mich in der That, als wäre der Mund mit Blut erfüllet, das Angesicht aber, und der ganze Leib mit selbem übergossen, mit einer solchen Wärme, als wäre es erst damal von dem Herrn vergossen worden. Die Süßigkeit, welche ich dabey empfand, war über die Massen groß, und sagte der Herr zu mir: Tochter! ich begehre, daß dir mein Blut zu Nutzen kom-

(15) Verzeichniß über die Weise zu bethen 29.

(16) Leben, 30. Kap.

(17) Zusatz zum Leben.

komme; fürchte nicht, daß dir meine Barmherzigkeit mangeln werde: ich habe zwar selbes mit vielen Schmerzen vergossen, du aber genießest es mit so großer Ergötzlichkeit, wie du siehest: Wie wohl vergelte ich dir das Vergnügen, welches du mir an diesem Tage verschaffet hast. Dieses sagte Er, weil nun über dreyßig Jahre verflossen sind, daß ich allezeit an diesem Tage, wenn es anderst möglich war, kommunicirt, und mich beflissen habe, dem Herrn in meiner Seele eine Herberge zu bereiten; denn es schienen mir die Juden eine große Grausamkeit begangen zu haben, daß sie Ihn, nachdem sie Ihn herrlich empfangen, wieder so weit zu dem Nachtmahle haben hinweg gehen lassen, und dachte ich, daß Er bey mir, wiewohl in einer sehr übeln Herberge, bleiben sollte.

Seine Majestät (18) pfleget die Herberge nicht übel zu belohnen, wenn Er wohl bewirthet wird. Lasset uns dann eine so gute Gelegenheit nicht versäumen, sondern uns zu Ihm hinzumachen. So Er, da Er noch auf Erden wandelte, die Kranken allein mit Berührung seiner Kleider gesund gemacht hat, ist nicht zu zweifeln, daß Er auch Wunder thun werde, da Er inner uns ist, wenn wir anders einen lebendigen Glauben haben;

Er

(18) Weg der Vollkommenheit, 34. Kap.

Er wird uns auch dasjenige verleihen, was wir von Ihm begehren, indem Er in unserm Hause herberget. So oft (19) wir uns bereiten, Ihn zu empfangen, unterläßt Er niemal, sich auf vielerley Wege, die wir selbst nicht wissen, uns zu geben. Es geschiehet auf die Weise, gleichwie, wenn wir zu einem Feuer hinzu nahen, bey welchem, obschon es ziemlich groß ist, wir uns nicht sehr erwärmen werden, so wir in einer Entfernung stehen, und die Hände verbergen; doch empfanden wir mehr Hitze, als an einem Orte, wo kein Feuer ist. Das Widerspiel geschiehet, wenn wir nahe hinstehen; denn so die Seele dazu bereitet ist, ich will sagen, so sie ein Verlangen hat, die Kälte abzulegen, und eine Zeitlang dort verharret, wird sie viele Stunden davon erwärmet bleiben: ja ein einziges Fünklein, das etwa heraus springen möchte, könnte sie wohl ganz entzünden und verbrennen. Dieses (20) Feuer verzehret gleichsam den alten Menschen mit allen seinen Mängeln, Trägheit und Elend, wie der Vogel Phönix thut, von dem ich gelesen habe, daß er, nachdem er sich verbrennet hat, aus der Asche wieder auflebet. Also wird auch die Seele ganz

(19) Weg der Vollkommenheit, 35. Kap.

(20) Leben, 39. Kap.

ganz in eine andere verkehret, mit ganz anderen Begierden, und mit großer Stärke, daß es scheinet, sie sey jetzt nicht mehr, die sie zuvor war, sondern fängt an, mit neuer Reinigkeit den Weg des Herrn zu wandeln. Als ich Seine Majestät bath, daß es also geschehen, und ich vom neuen anfangen möchte, Ihm zu dienen, sagte Er zu mir: Du hast dich eines guten Gleichnißes bedienet, sieh, vergiß derselben nicht, damit du stets beflissen seyst, dich zu bessern. Ich (21) halte gänzlich dafür, wenn wir zu dem allerheiligsten Altarsgeheimniße mit großem Glauben, und Liebe hinzugiengen, es würde ein einzigesmal genug seyn, uns reich zu machen, wie viel mehr, da wir es so oft thun. Wenn eine arme Bauersmagd mit einem Könige vermählet würde, wären ihre Kinder nicht vom königlichen Geblüte? So nun Gott einer Seele die große Gnade erweiset, daß Er sich so unzertrennlich mit ihr vereiniget, was für Begierden, was für Wirkungen, was für Kinder heroischer Werke werden nicht davon entspringen, wenn es durch ihre Schuld nicht verhindert wird? Allein es hat das Ansehen, als giengen wir nur aus einer Wohlanständigkeit hinzu, darum schöpfen wir so wenige Frucht daraus.

Das

(21) Bedenken von der Liebe Gottes 3. Kap.

Das dritte Kapitel.

Ein heftiges Verlangen zu kommuniciren, wenn es dem Gehorsame zuwider läuft, wird mißbilliget.

O jammervolles (1) Elend der Menschen! welches durch die Sünde so weit gekommen, daß man auch in dem Guten ein Ziel und Maß vorschreiben muß, um nicht Gefahr zu laufen. Eine Erzählung solle zum *Beyspiele dienen*, daraus ihr das *übrige werdet abnehmen* können. In einem aus unseren Klöstern sind zwo Nonnen, eine Chor- und eine Layschwester, welche beyde in dem Gebethe, in der Abtödtung, Demuth und anderen Tugenden sehr geübet sind, vielen Trost von dem Herrn empfangen, und seiner grossen Wunder theilhaftig werden: vorzüglich sind sie von allem Irdischen entäußert, und der Liebe Gottes also ergeben, daß sie allem Ansehen nach, wie genau wir auch ihre Handlungen beobachten, auf ihrer Seite nicht unterlassen, so viel es die menschliche Schwachheit zuläßt, den von Gott empfangenen Gnaden dankbar zu entsprechen. Ich habe so vieles von ihren Tugenden melden wollen, damit sich andere, die nicht so weit gelanget sind, desto mehr fürchten. Diese nun fiengen an, ein heftiges Verlangen nach dem

(1) Klosterstiftungen, 6. Kap.

dem Herrn zu empfinden, mit einer so großen Gewalt, daß sie sich selbst nicht mehr innehalten konnten: weil sie aber durch die heilige Kommunion ein wenig beruhiget zu werden schienen, erhielten sie von ihren Beichtvätern die Erlaubniß, selbe sehr oft zu empfangen. Endlich ist ihre Pein also angewachsen, daß sie zu sterben glaubten, wenn sie nicht täglich zum Tische des Herrn giengen, und die Beichtväter, weil sie diese Seelen, und ihre grossen Begierden kannten (obschon einer von ihnen ein sehr geistreicher Mann war) hielten für rathsam, ihrer Pein durch dieses Mittel abzuhelfen. Allein es blieb bey diesem nicht, sondern bey einer nahm die Angst und Pein also zu, daß sie in aller Frühe kommuniciren mußte, um das Leben zu erhalten, wie ihr gedünkte; denn es waren solche Seelen, die um alles in der Welt sich nicht so verstellen, noch eine Unwahrheit sagen wollten. Ich war damal nicht in selbem Kloster gegenwärtig, sondern die Priorinn gab mir von diesem Vorfalle Nachricht, und sagte, sie wüßte nicht, was zu thun wäre, indem solche Personen dafür hielten, man solle es ihnen zulassen, weil doch kein anders Mittel wäre. Ich sah alsobald, weil es Gott so haben wollte, die Sache ein, doch schwieg ich stille, bis ich selbst dahin käme, indem ich sorgte etwa

einen

einen Fehler zu begehen, und auch billig zu seyn glaubte, mich demjenigen, der es gut hiesse, nicht zu widersetzen, bis ich ihm meine Ursachen eröffnet hätte; dieser war so demüthig, daß er mir, als ich dahin gekommen, und mit ihm geredet, Beyfall und Glauben gab: der andere aber, der nicht so geistreich, und kaum mit dem ersten zu vergleichen war, ließ sich auf keine Weise bereden, welches ich doch wenig geachtet, denn ich war ihm so sehr nicht verbunden. Ich fieng an mit ihnen zu reden, und verschiedene Gründe anzuführen, die nach meinem Urtheile hinreichend waren, ihnen zu zeigen, daß es nur eine Einbildung sey, zu gedenken, sie würden sterben, wenn sie dieses Mittel nicht gebrauchten. Allein sie hatten diese Meynung so stark gefasset, daß alles nicht vermögend war, sie zu überzeigen, und wäre nichts ausgerichtet worden, wenn man sich mit diesen Beweggründen allein begnüget hätte. Als ich dann sah, daß alles vergeblich war, sagte ich zu ihnen, daß ich eben auch so heftige Begierden habe, dessen ungeachtet wollte ich mich gern von der heiligen Kommunion enthalten, um ihnen zu zeigen, daß sie auch nur an jenen Tagen, wo es alle zugleich thun, kommuniciren sollten; wenn wir schon alle drey darüber sterben würden, wäre es doch rathsamer, als eine

solche Gewohnheit in diesen Klöstern aufzubringen, in welchen wohl mehrere wären, die Gott nicht minder, als sie, liebten, und eben so gern das nämliche thun wollten. Das Uebel hatte durch die Gewohnheit, und durch den Antrieb des bösen Feindes, welcher sich auch wird eingemischt haben, schon so weit zugenommen, daß es in der That das Ansehen hatte, sie müßten sterben, wenn sie nicht kommunicirten; ich bin aber sehr streng damit verfahren; denn wie mehr ich sah, daß sie sich dem Gehorsame nicht unterwarfen, weil sie glaubten, sie könnten nicht anders thun, desto klärer erkannte ich, daß es nur eine Anfechtung war. Den ersten Tag brachten sie mit großer Mühe zu, den andern etwas erträglicher, bis es ihnen täglich leichter wurde, also, daß sie, obschon ich zu der heiligen Kommunion gieng, weil es mir befohlen worden (sonst würde ich es nicht gethan haben, indem ich sie so schwach sah) solches gar leicht übertragen konnten; und bald hernach haben sie selbst mit allen andern erkennet, daß es eine Anfechtung gewesen, und wie wohl man gethan habe, die Sache bey guter Zeit zu vermitteln.

Sehr übel wäre es, wenn eine Seele wegen der großen Liebe, die sie empfindet, auch in Rücksicht auf die heilige Kommunion, ihrem Beicht-

vater

vater und Obern nicht wollte unterworfen seyn, obschon sie darüber eine schwere Einsamkeit leiden sollte, die aber doch nicht ganz außerordentlich groß wäre, damit es nicht mit ihr auf das äußerste komme. Es ist also nothwendig, daß man sie auch in diesem, wie in andern Stücken abtödte, und erkennen lerne, es sey viel besser, daß sie ihren eigenen Willen brechen, als ihren Trost suchen; denn es kann sich in diesem Falle auch die Eigenliebe einmischen, wie ich es selbst erfahren habe: wenn ich erst kommunicirt hatte, so, daß die heilige Hostie in mir noch ganz war, und andere kommuniciren sah, hätte ich gewunschen, die heilige Kommunion noch nicht empfangen zu haben, damit ich noch einmal hinzu gehen könnte: da mir aber solches öfters widerfahren, habe ich endlich gemerket (damal gedünkte mich nicht, daß es zu achten wäre) es komme mehr von dem eigenen Vergnügen, als von der Liebe Gottes her; denn weil wir gemeiniglich bey der heiligen Kommunion Trost und Süßigkeit empfinden, darum entstand diese Begierde in mir: wäre sie von dem Verlangen nach Gott hergekommen, so hätte ich Ihn ja schon in meiner Seele; oder damit ich erfüllte, was uns gebothen wird, so hätte ich solches auch schon erfüllet; oder endlich damit ich jene Gnaden em-

pfienge,

pfienge, welche durch das allerheiligste Sakrament mitgetheilet werden, so hatte ich selbe ebenfalls schon empfangen; ich erkannte also klar, es geschehe nur darum, daß ich diese empfindliche Süssigkeit noch einmal genießen könnte. Wenn ihr nicht (2) zu dem Tische des Herrn gehet, sondern nur der heiligen Messe beywohnet, so könnt ihr doch (welches sehr nützlich ist) geistlicher Weise kommuniciren, und euch hernach nicht minder innerlich versammeln, solchergestalt wird dem Herzen die Liebe Gottes tief eingedrückt: denn so oft wir uns bereiten Ihn zu empfangen, unterläßt Er niemal, sich auf vielerley Wege, die wir selbst nicht wissen, uns zu geben.

Ich erinnere mich, (3) daß ich an einem Orte, wo wir ein Kloster haben, eine Person gekennet, welche bey dem ganzen Volke im Rufe einer sehr großen Dienerinn Gottes stand, und ohne Zweifel muß sie ein solche gewesen seyn. Diese kommunicirte täglich, hatte aber keinen beständigen Beichtvater, sondern gieng bald in diese, bald in jene Kirche zu kommuniciren. Ich vermerkte solches, und hätte lieber gesehen, daß sie sich einer gewissen Person untergeben hätte, als daß sie so oft zu der heiligen Kommunion gienge: sie wohnte

in

(2) Weg der Vollkommenheit, 35. Kap.

(3) Klosterstiftungen, 6. Kap.

in einem Hause für sich allein, und that allem Ansehen nach, was ihr beliebte, doch alles Gute, weil sie fromm war: ich sagte ihr etlichmal meine Meynung, sie gab aber wenig auf mich, und zwar billig, weil sie viel besser, als ich, war; doch glaubte ich in diesem Stücke nicht zu irren. Sie fiel endlich in eine tödtliche Krankheit, (dieß ist die Ursache, warum ich diese Geschichte erzähle) und trachte mit großem Fleiße zuwegen, daß täglich in ihrem Hause Messe gelesen, und ihr die heilige Kommunion gereicht wurde: weil nun die Krankheit lange anhielte, schien es einem Priester, der ein großer Diener Gottes war, und oft bey ihr die heilige Messe las, nicht billig zu seyn, daß sie täglich in ihrem Hause kommuniciren sollte (und es muß eine Versuchung des bösen Feindes gewesen seyn, weil sich dieses eben an dem Tage, an welchem sie gestorben ist, zugetragen hat). Als sie nun sah, daß die Messe geendet war, und ihr die heilige Kommunion nicht gereichet wurde, ist sie dermassen unwillig und zornig über den Priester geworden, daß sich dieser sehr darüber geärgert, und zu mir gekommen, mir diesen Vorfall zu erzählen. Mich schmerzte es sehr, weil sie, wie ich vermeyne, bald darauf gestorben ist, wiewohl ich nicht weis, ob sie zuvor noch gebeichtet habe. Aus diesem Zu-

falle habe ich erkennen gelernet, wie übel es sey seinem eigenen Willen, absonderlich in einer so wichtigen Sache, folgen. Diese gute Seele hätte da die beste Gelegenheit gehabt, sich sehr zu verdemüthigen, und würde vielleicht dadurch mehrere Verdienste, als durch die Kommunion, gesammelt haben, wenn sie erkennet hätte, daß es nicht aus der Schuld des Priesters, sondern aus Verhängniß Gottes, in Ansehung ihrer Armseligkeit und Unwürdigkeit, geschehen sey; gleichwie eine andere Person gethan hat, welcher ihre bescheidenen Beichtväter nicht selten die Kommunion verbothen, weil sie selbe gar oft empfieng: obschon sie nun solches innerst empfand, verlangte sie doch mehr die Ehre Gottes, als ihr eigenes Vergnügen, und lobte den Herrn ohne Unterlaß, daß Er ihrem Beichtvater in den Sinn gegeben, für sie Sorge zu tragen, damit seine göttliche Majestät nicht in eine so schlimme Herberge käme: und mittelst solcher Betrachtungen gehorsamte sie mit großer Ruhe der Seele, wiewohl auch nicht ohne empfindliche Liebespein, doch hätte sie um die ganze Welt demjenigen nicht zuwider handeln wollen, was ihr befohlen worden. Jener Zufall hat mich in der That sehr erschrecket, weil sich diese Versuchung zu der gefährlichsten Zeit eingefunden, und ich habe ihn

aus

aus der Ursache erzählet, daß die Obere wachbar, andere aber furchtsam seyn, und wohl überlegen sollen, auf was Weise sie hinzugehen, diese große Gnade zu empfangen. Wenn sie kein anders Absehen haben, als Gott dadurch zu gefallen, so wissen sie ja, daß Ihm der Gehorsam angenehmer ist, als Schlachtopfer. Ist nun dieses wahr, und verdiene ich mehr dabey, was betrübet mich dann? Ich will nicht sagen, daß sie nicht etwa einige Pein empfinden sollen, indem nicht alle zu einer solchen Vollkommenheit gelanget sind, daß sie ganz gleichgültig dasjenige thun, was sie Gott angenehmer zu seyn erkennen. Wenn der Wille von seinem eigenen Nutzen entäußert ist, wird er es gar nicht empfinden, sondern sich vielmehr erfreuen, daß er eine Gelegenheit gefunden, in einer so köstlichen Sache etwas Gott Gefälliges zu thun: er wird sich dabey demüthigen und begnügen geistlicher Weise zu kommuniciren.

Das vierte Kapitel.

Von der Kraft und Wirkung des Weihwassers.

Nichts ist, (1) wie ich es oft erfahren habe, davor der böse Geist mehr fliehet, ohne wieder zu kommen, als das Weihwasser; Vor dem

(1) Leben, 31. Kap.

Kreuzzeichen fliehet er zwar auch, kehret aber gleich wieder zurücke: Dieses (2) hat mir vielmal geholfen. Wenn man ihn jedoch mit dem Wasser nicht bespritzet, flieht er nicht, darum muß solches rings umher gesprenget werden.

Als ich (3) an einem Gedächtnißtage aller Verstorbenen bey der Nacht eine Nocturn aus der Metten bethete, und mit etlichen andächtigen Gebethen beschließen wollte, geschah es, daß sich der böse Geist auf das Buch setzte, damit ich selbe nicht vollenden könnte: ich machte das Kreuz für mich, und er verschwand; als ich aber wieder anfieng zu lesen, kam er wieder, und geschah dieses, wenn ich mich nicht irre, zum drittenmal, daß ich angefangen habe, konnte auch nicht zum Ende kommen, bis ich Weihwasser darauf gesprenget: Es muß dann solches eine große Kraft haben. Für mich ist es ein sonderbarer Trost, welchen meine Seele augenscheinlich fühlet, wenn ich mich damit besprenge, und verspüre ich in der Wahrheit gemeiniglich eine Ergötzung, die ich nicht zu erklären weiß, mit einem innerlichen Vergnügen, das meine ganze Seele erquicket. Dieses ist keine Einbildung, noch eine Sache,

die

(2) Leben, 31. Kap.

(3) Leben, 31. Kap.

die mir nur einmal widerfahren wäre, sondern sehr oft, und habe ich solches mit allem Fleiße beobachtet: ich will sagen, es sey eben, als wenn einer, der sehr erhitzet, und durstig ist, ein frisches Wasser trinket, davon der ganze Leib abgekühlet wird. Ich betrachte oft, wie groß und wunderbarlich alles dasjenige ist, was die Kirche verordnet hat, und werde sehr getröstet, wenn ich sehe, was für große Kraft jene Worte haben, daß auch das Wasser daran Theil nimmet, und wie sehr das geweihte von dem andern Wasser unterschieden ist.

Das fünfte Kapitel.

Auf Gott allein soll eine Seele ihr Vertrauen setzen, und von der Vorsicht Gottes.

Auf niemand (1) soll man vieles Vertrauen setzen, weil niemand beständig ist als Gott. Bedenke (2) wohl, wie veränderlich die Menschen sind, und wie wenig man sich auf selbe verlassen kann, so wirst du eine steife Hofnung zu Gott fassen, der sich niemal verändert, und (3) denjenigen zu keiner Zeit verläßt, der auf Ihn allein

vertrauet.

---

(1) Leben, 39. Kap.

(2) 62. Ermahnung.

(3) Verzeichniß über die Weise zu bethen 20.

vertrauet. Bisher (4) hatte ich mehr Vertrauen zu der Welt, und glaubte die Hilfe der Menschen vonnöthen zu haben; jetzt aber erkenne ich klar, daß sie wie dürre Rosmarinzweige sind, auf welche sich keiner ohne Gefahr lehnen oder steuern kann, denn sie zerbrechen, wenn das geringste Gewicht einer Widerwärtigkeit oder Nachrede daraufgelegt wird. Und also habe ich aus eigener Erfahrung gelernet, das wahre Mittel, nicht zu fallen, sey, daß man sich an das Kreuz halte, und auf jenen vertraue, der daran gehangen ist: An diesem finden wir einen wahren Freund, und ich spüre dabey in mir ein so herrschendes Gemüth, daß ich vermeyne, ich könne der ganzen Welt Widerstand thun, so sie sich wider mich auflehnen sollte, wenn nur Gott nicht von mir weichet. Bey der (5) Stiftung des ersten Klosters befahl mir die Priorinn, ich sollte mich nicht mehr darum annehmen, welches eben so viel war, als alles unterlassen. Da wandte ich mich zu Gott, und sagte! Herr, dieses Haus gehöret nicht mein, sondern wegen dir ist es aufgerichtet worden, weil dann jetzt niemand ist, der sich dieses Geschäft angelegen seyn läßt, so wolle deine göttliche Majestät dafür Sorge tragen. Mit diesem blieb ich so ruhig

und

(4) Verzeichniß über die Weise zu bethen 43.
(5) Leben, 36. Kap.

und sorgenlos, als hätte ich die ganze Welt auf meiner Seite, ich hielt die Sache für gewonnen. Es (6) verlasse mich gleich alles, o Herr! wenn nur du mich nicht verlassest, so werde ich auch nicht von dir weichen. Es mögen sich mir alle Gelehrten widersetzen, es mögen mich alle Geschöpfe verfolgen, es mögen mich alle bösen Geister peinigen, nur du, o Herr! verlaß mich nicht; denn ich habe in der That erfahren, mit was großem Gewinn du denen beystehest, die auf dich allein vertrauen.

Erste Abtheilung.

Geistliche Personen sollen ihr Vertrauen nicht auf menschlichen Fleiß, sondern auf die Vorsicht, und auf das Versprechen Gottes gründen.

Gedenket (7) nur nicht, geistliche Seelen! daß es euch an dem Unterhalte des Leibes mangeln werde, wenn ihr nicht Fleiß anwendet, den Weltmenschen zu gefallen; dafür will ich Bürge seyn. Trachtet niemal durch menschlichen Witz und Klugheit nach der leiblichen Nahrung, sonst werdet ihr, und zwar billig, vor Hunger sterben. Richtet die Augen auf euern Bräutigam, denn Er ist

(6) Leben, 25. Kap.

(7) Weg der Vollkommenheit, 2. Kap.

ist es, der euch unterhalten muß, und wenn ihr Ihm gefallet, so werden euch jene, die euch am mindesten zugethan sind, auch wider ihren Willen erhalten, wie solches die Erfahrung zeiget. Werdet ihr dieses thun, und darüber vor Hunger sterben, dann seyd ihr glückselig. Durch die Liebe Gottes bitte ich euch, vergesset dieses niemal, und weil ihr euch aller Einkünfte verziehen habt, so bekümmert euch auch um die Nahrung nicht, sonst ist alles verloren: überlasset diese Sorge demjenigen, der den Willen der Menschen bewegen kann, und ein Herr nicht nur über alle Einkünfte, sondern auch über die Eigenthümer derselben ist. Auf seinen Befehl haben wir uns in den Ordensstand begeben, seine Worte sind wahrhaft, und können nicht fehlen, ehe würden Himmel und Erde vergehen. Ihr habt nicht zu fürchten, daß euch etwas abgehen werde, wenn es nur auf unserer Seite nicht fehlet: würdet ihr aber dessen ungeachtet zu Zeiten Mangel leiden, wäre solches zu euerm Nutzen, gleichwie es den Heiligen zu ihrer größern Glorie gereichte, welche sie durch die Marter erlangten, da sie ihr Leben verloren, und wegen dem Herrn getödtet wurden. O wie ein guter Tausch wäre dieses, wenn wir für alles so geschwind die ewige Ersättigung geniessen könnten.

ten. Sehet, an diesem wird noch nach meinem Tode viel gelegen seyn, darum habe ich es schriftlich hinterlassen wollen; denn so lange ich lebe, werde ich euch dessen zu erinnern niemal unterlassen, weil ich in der That den großen Nutzen, der daraus entspringet, erfahre: je geringer unser Vorrath ist, desto weniger bekümmere ich mich, und weis es der Herr, daß ich meines Erachtens viel ängstiger bin, wenn wir einen Ueberfluß haben, als wenn uns etwas abgehet, weil ich schon gesehen habe, daß uns Gott dasselbe alsogleich zuschicket. So wir das Widerspiel thäten, würden wir die Welt betriegen, welche uns für Arme hielte, da wir doch solche nicht innerlich in dem Geiste, sondern nur dem äußerlichen Scheine nach wären. In diesem Falle würde ich mir ein Gewissen machen, und dafür halten, daß die Reichen betteln; Gott gebe, daß es nicht so sey: denn wo man dergleichen überflüßige Sorge trägt, etwas von andern zu bekommen, könnte man leicht etwas unnothwendiges, oder gar aus Gewohnheit, und vielleicht von einem solchen begehren, der dessen bedürftiger wäre. Jene, die es geben, können zwar dadurch nichts verlieren, sondern haben ihren Gewinn dabey, wir aber würden vieles verlieren. Beschäftiget dann eure Gedanken keineswegs mit solchen Sorgen,

dieses

dieses bitte ich von euch um die Liebe Gottes zu einem Almosen.

Wir (8) vermeynen, es helfe zu besserer Versammlung des Gemüthes, wenn wir an allen Nothwendigkeiten einen Ueberfluß haben, weil die Sorgen Unruhe in dem Gebethe verursachen: Allein (9) es ist zu beobachten, daß die Klöster eben darum arm sind, weil sie ausschweifend; nicht aber ausschweifend, weil sie arm sind, denn dieses machet sie nicht reicher. So hat mich auch der Herr versichert, daß jener, der Ihm dienet, niemal an dem nothwendigen Lebensunterhalte werde Mangel leiden. Es (10) schmerzet mich, daß wir so wenig Vertrauen, und so viel Eigenliebe haben, daß uns diese Sorge beunruhigen kann. Werden (11) die Geistlichen einen rechten Glauben haben, und Gott fleißig dienen, wird ihnen das Nothwendige nicht abgehen, sondern reichlich gegeben werden, wenn nur die Obrigkeit herzhaft und emsig ist, wie man es aus der Erfahrung siehet. Der Herr (12) sagte zu mir, ich sollte großen Fleiß anwenden, daß wegen Abgang des zeitlichen Unterhaltes der innerliche

(8) Leben, 13. Kap.

(9) Leben, 35. Kap.

(10) Leben, 13. Kap.

(11) Unterricht von der Weise die Klöster zu visitiren.

(12) Zusatz zum Leben.

liche Friede der Seele nicht verloren werde, Er wolle uns beystehen, daß wir keinen Mangel leiden dürfen. Ich (13) spüre in mir oft eine so großen Glauben, daß ich vermeyne, Gott könne diejenigen nicht verlassen, die Ihm dienen, und zweifle gar nicht, es werden seine Worte sowohl jetzt, als in der Zukunft niemal fehlen können, also, daß ich ganz nicht anders denken, noch mir fürchten kann. So lange ich (14) Vorsteherinn war, kann ich mich nicht erinnern, daß ich mich jemal in meinen Gedanken um die leibliche Unterhaltung bekümmert hätte, denn ich hielt es für eine gewisse Sache, daß der Herr diejenigen nicht werde Noth leiden lassen, die keine andere Sorge haben, als wie sie Ihm gefallen mögen. Ich (15) habe beobachtet, daß in der Welt, wenn man die Ordensleute ausnimmt, wenige gefunden werden, welche die Sorge für ihre Nahrung und Unterhaltung Gott überlassen, und ich kenne nur zwo Personen, die dieses Vertrauen haben; die Ordensgeistlichen aber wissen ohnehin schon, daß sie keinen Abgang haben werden. Es ist (16) ein geringer Glaube, wenn man fürchtet, ein so großer Gott werde

(13) Verzeichniß über die Weise zu bethen. 38.

(14) Klosterstiftungen, 1. Kap.

(15) Bedenken von der Liebe Gottes 2. Kap.

(16) Brief 8.

werde nicht mächtig genug seyn, seine Diener zu erhalten; darum (17) entgehet auch einer Stadt nichts dadurch, daß viele Klöster in derselben sind, weil es dem Herrn eben so leicht ist, viele als wenige zu ernähren.

Um das (18) leibliche Brod sollet ihr euch also nicht bekümmern, die ihr euch nunmehr gänzlich in den Willen Gottes ergeben habet: befleißet euch vielmehr, eure Gedanken niemal damit zu beschäftigen, und überlasset solche Sorgen eurem Bräutigam, der allezeit für euch wachen wird. Was mich belanget, versichere ich euch, daß, wenn ich in diesem Stücke sollte aus Bosheit fehlen, wie ich zu andern Zeiten oft gethan habe, ich Gott nicht um Brod, oder andere Speisen bitten wollte; Er lasse mich nur des Hungers sterben; denn warum will ich ein längeres Leben begehren, wenn ich durch selbes täglich mehr den ewigen Tod verdiene? Werdet ihr euch nun recht vom Herzen Gott ergeben, wird Er gewiß für euch sorgen. Es ist eben, als wenn ein Diener in den Dienst aufgenommen wird: Dieser befleißet sich, in allem seinem Herrn zu dienen, der Herr aber ist schuldig ihm die Nahrung zu verschaffen, so lange er in seinem

(17) Klosterstiftungen, 30. Kap.
(18) Weg der Vollkommenheit 34. Kap.

nem Hause, und in seinem Dienste ist, er müßte nur so arm seyn, daß er weder für sich, noch für seinen Diener etwas hätte, welches aber hier keinen Platz findet, denn allezeit ist und bleibet der Herr reich und mächtig. Würde es nun anständig seyn, wenn der Diener täglich hingienge, und seine Nahrung begehrte, da er wohl weis, daß sein Herr zuvor dafür sorget, und zu sorgen schuldig ist? Billig würde der Herr zu ihm sagen, er solle nur auf seine Dienste Acht haben, und Sorge tragen, ihm ein Genügen zu leisten; denn wenn einer für Sachen sorget, für welche er nicht zu sorgen hat, wird er kein Geschäft recht verrichten. Bemühe sich derowegen das leibliche Brod zu begehren, wer da will, wir wollen den ewigen Vater bitten, daß er uns würdig mache, unser himmlisches Brod zu begehren.

Man (19) verschaffe, daß in den Klöstern weder das geistliche, noch zeitliche Zunehmen durch jene Mittel gesucht werde, deren sich die Weltleute bedienen, weil auf diese Weise keines von beyden wird erhalten werden. Die Ordensgeistlichen

---

(19) 10. Lehrspruch.

Anmerkung: Durch die Lehrsprüche werden jene Ermahnungen verstanden, und angezeiget, welche dem ersten Theile der Briefe in der deutschen Uebersetzung angehänget sind.

liche sollen vielmehr auf Gott vertrauen, und in der Einsamkeit verbleiben: sie wollen zu Zeiten sowohl dem Orden, als den Weltleuten selbst, durch große Gemeinschaft mit ihnen, nützlich seyn, verlieren aber im Gegentheile dadurch ihr Ansehen, und schaden dem Geiste: und da sie diesen den Weltmenschen mitzutheilen gedenken, nehmen sie unvermerkt den Geist und die Sitten der Weltmenschen an sich, durch welches der böse Feind einen großen Vortheil gewinnet; weil durch die Sorge um das Zeitliche in dem Orden der Geist der Zerstreuung, und in der Seele Finsterniß entstehet. Die (20) Ordensgeistlichen sollen sich aber zugleich auch erinnern, daß sie verbunden sind, stets für ihre Gutthäter zu bethen, weil sie ihnen die Unterhaltung geben; denn obschon alles von Gott herkömmt, will Er doch, daß wir uns auch gegen jene dankbar erzeigen, durch welche Er uns dasselbe zuschicket: und soll man in diesem keine Nachläßigkeit einschleichen lassen.

Zweyte

(20) Weg der Vollkommenheit 2. Kap.

Zweyte Abtheilung.

Keiner soll in diesem Leben auf sich selbst vertrauen, sondern in heilsamer Furcht wandeln, Gott mit keiner, auch läßlichen Sünde zu beleidigen.

Eine (21) sehr gefährliche Anfechtung erwecket der böse Feind, wenn er uns sicher zu seyn glauben machet, wir werden keineswegs wieder zu unsern vorigen Sünden, und zu den Ergötzungen der Welt zurücke kehren, indem wir schon wissen und erkennet haben, daß alles zergänglich ist, und daß man in Gott größere Freuden und Ergötzlichkeiten findet. Diese Anfechtung ist den Anfangenden sehr schädlich, weil sie durch diese Sicherheit verleitet werden, sich ohne Scheu wieder in die Gelegenheit zu begeben, dadurch sie zu den Fall gerathen, und gebe Gott! daß dieser Rückfall nicht ärger sey: denn wenn der böse Feind sieht, daß eine Seele ihm schädlich, andern aber nützlich seyn kann, wendet er allen möglichen Fleiß an, daß sie sich nicht wieder aufrichte. Derowegen, wenn euch schon der Herr vielen Trost, und viele Zeichen seiner Liebe ertheilet, sollet ihr doch niemal also sicher seyn, daß ihr euch vor dem Rückfall zu fürchten, und die Gelegenheiten zu fliehen aufhöret.

Aus

(21) Weg der Vollkommenheit 39. Kap.

Aus diesem (22) erhellet, (und bitte ich durch die Liebe Gottes, solches wohl zu merken) daß eine Seele, wenn sie gleich in dem Gebethe von Gott grosse Gnaden empfängt, sich dessen ungeachtet niemal in die Gelegenheiten zu sündigen einlassen, noch sich selbst trauen solle, weil sie wieder fallen kann. Dieses nehme man wohl in Acht, denn es ist viel daran gelegen. Der böse Feind gebrauchet sich hier seiner List, wenn auch jene Gnaden gewiß von Gott sind, also, daß sich der Bösewicht dieser Gnaden selbst, wie er immer kann und mag, zu seinem Nutzen bedienet. Dieß ist eine vortreffliche Lehre, welche nicht von mir, sondern von Gott selbst herkömmt; derohalben wollte ich wünschen, daß die Einfältigen, und Ungelehrten, wie ich bin, selbe wüßten. Dieß ist der Fallstrick, mit welchem der böse Feind die Seele fängt; denn weil sie sich so nahe bey Gott befindet, und den Unterschied siehet, der zwischen den himmlischen und irdischen Gütern ist, zugleich auch bemerket, was für eine große Liebe der Herr gegen sie zeiget, so entspringet aus dieser Liebe eine Zuversicht und Sicherheit, als könne sie das Gut, welches sie geniesset, nicht mehr verlieren: sie vermeynet, sie sehe die Belohnung schon vor Augen, und sey unmöglich, daß sie einen schon in diesem Leben

(22) Leben, 19. Kap.

Leben so ergötzlichen und angenehmen Gegenstand um eine so schlechte und nichtswerthe Sache, wie die sinnlichen Ergötzungen sind, verlassen könne. *Allein*, durch diese Zuversicht entziehet ihr der *böse* Feind das Mißtrauen, welches sie auf sich *selbst* haben solle; und geschiehet solches nicht aus *einer* Hoffart, denn die Seele erkennet wohl, daß sie durch eigene Kräfte nichts vermag, sondern aus einem großen *Vertrauen auf* Gott, welchem die *Bescheidenheit abgehet.*

Derohalben (23) bitte ich euch, christliche Seelen! durch die Liebe Gottes, daß ihr nicht nachläßig werdet, sondern euch von allen Gelegenheiten entziehet: denn sollte die Seele (so hoch sie immer in der Beschaulichkeit erhoben seyn mag) ihre Neigung mit einiger Sache ausser Gott befriedigen, würde sie alles verlieren. Wir (24) sind schwach, und dürfen uns selbst nicht trauen, sondern je steifer der Vorsatz ist, desto geringer muß das Vertrauen auf uns selbst seyn, und alle unsere Zuversicht mußt von Gott herkommen. Durch die Liebe und Furcht Gottes kann man ruhig und sicher wandeln, wiewohl, weil die Furcht allezeit vorhergehen soll, niemal ohne Sorg-

(23) Seelenburg, 5. Wohn. 4. Kap.
(24) Weg der Vollkommenheit 41. Kap.

Sorgfalt; denn dieser Sicherheit müssen wir uns nicht gebrauchen, so lange wir leben, indem eine große Gefahr dabey wäre, wie solches unser göttliche Lehrmeister genugsam anzeiget, da Er an dem Ende des Gebethes zu seinem himmlischen Vater spricht: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Wir (25) müssen stets in dem Gebethe zu Gott rufen, daß Er uns mit seiner Hand erhalte; immer müssen wir gedenken, daß wir, wenn Er uns verließe, alsobald würden zu Grunde gehen, wie es in der Wahrheit nicht anders ist, und niemal dürfen wir auf uns selbst vertrauen. Lasses uns (26) den Herrn bitten, daß er uns helfen wolle; wir müssen aber unsere Zuversicht gänzlich auf Seine göttliche Majestät richten, und an uns selbst verzweifeln: lasset uns Mittel suchen, und Fleiß anwenden; allein wir müssen zugleich verstehen, daß alles wenig helfen kann, wenn wir uns nicht alles Vertrauens auf uns selbst vollkommen entschlagen, und solches auf Gott allein setzen. In dem (27) gegenwärtigen Leben wächst die Seele nicht, wie der Leib, wiewohl man saget, sie wachse, und wächst sie auch in der Wahrheit. Wann aber ein Kind wächst,

und

(25) Seelenburg, 5. Wohn. 4. Kap.

(26) Leben, 8. Kap.

(27) Leben, 15. Kap.

und der Leib einmal die mannbare Größe erreichet hat, wird er nicht mehr kleiner: Mit der Seele hat es in diesem Leben eine andere Beschaffenheit, denn sie nimmt wieder ab, wann sie schon erwachsen ist. Keine Seele (28) ist so groß, daß sie nicht oft wieder zum Kinde werden, und zu der ersten Nahrung der Milch zurückkehren müsse. Dieses (29) geschieht vielleicht uns zu demüthigen, nicht ohne unserm großen Nutzen, damit wir nicht nachläßig werden, so lange wir in diesem Elende leben; denn je höher einer gelanget ist, desto mehr hat er sich zu fürchten, und vor sich selbst zu hüten. Es kommen Zeiten, wo solche Seelen wegen vielen Versuchungen und Verfolgungen, mit welchen sie sich umgeben sehen, gezwungen werden, sich der ersten Waffen des Gebethes zu gebrauchen, und wieder zu betrachten, daß alles zergänglich, daß ein Himmel, daß eine Hölle ist und dergleichen. Keiner (30) kann sicher seyn, so lange er hier lebet, und unter den Gefahren dieses ungestümen Meeres herumschiffet.

O du (31) elendes Leben, welches man in so geringer Sicherheit zubringen muß! eine Sache,

(28) Leben, 13. Kap.

(29) Leben, 15. Kap.

(30) Weg der Vollkommenheit, 40. Kap.

(31) Der Seele Liebesseufzer, 1.

daran so vieles gelegen ist! wer sollte nach dir ein Verlangen tragen, da der Gewinn, welchen man von dir erwartet und hofet, nämlich Gott dadurch zu gefallen, so ungewiß und gefährlich ist!

Ihr werdet (32) mich etwa hier wegen zween Punkten fragen. Erstens: Wenn die Seele ganz in den Willen Gottes ergeben ist, wie kann sie dann betrogen werden, da sie in keiner Sache ihren Willen zu vollbringen begehret? Zweytens: Durch was für Wege und Mittel kann der böse Feind in eine solche Seele eingehen, und zwar auf eine so gefährliche Weise, daß sie dadurch zu Grunde gehen sollte, indem sie so sehr von der Welt abgesöndert, und dem Gebrauche der heiligen Sakramente erge[illegible]n ist, ja sogar, wie wir wohl sagen dürfen, in der Gesellschaft der Engel lebet? Denn bey jenen, die sich noch mitten unter den Gelegenheiten der Welt aufhalten, ist sich nicht zu verwundern. Es ist wahr, ich muß es selbst bekennen, ihr habet Ursache diese Fragen zu stellen, denn Gott hat uns in diesem eine große Barmherzigkeit erzeiget: allein, wenn ich sehe, daß auch Judas unter den Aposteln gewesen, mit Gott einen ununterbrochenen Umgang gepflogen, und sein Wort gehöret hat, so verstehe ich daraus, daß nirgends eine Sicherheit ist.

(32) Seelenburg, 5. Wohn. 4. Kap.

ist. Auf die erste Frage dann antworte ich; Wenn eine solche Seele allezeit dem Willen Gottes anhienge, würde sie außer allem Zweifel nicht in das Verderben gerathen: es kömmt aber der böse Feind mit List und Verschlagenheit, um sie unter dem Scheine des Guten in geringen Sachen von demselben abwendig zu machen, und auf andere Gegenstände, von denen er ihr vorspiegelt, als wären sie nicht böse, zu lenken: Auf solche Weise verfinstert er den Verstand, machet den Willen lau, und vermehret die Eigenliebe, bis er sie allgemach von dem Willen Gottes abziehet, und zu dem seinen bringet. Mit diesem wird zugleich die zweyte Frage beantwortet; weil nämlich kein Ort so verschlossen, noch eine Wüsteney und Einöde so abgesöndert ist, wo er nicht hinkommen kann, und wo er sich nicht einfindet. Derohalben (33) ist nothwendig mit solchem Eifer zu wandeln, als wären wir stets in Krieg verwickelt, wo keine Ruhe noch Sorglosigkeit seyn darf, wie es dann in der Wahrheit nicht anders ist.

Bis uns (34) Gott den wahren Frieden mittheilet, und uns dorthin führet, wo selber kein End haben wird, müssen wir allezeit in Furcht und

(33) Brief, 29. Th. 1.

(34) Seelenburg, 7. Wohn. 3. Kap.

und Sorgen leben: den wahren Frieden, sage ich, nicht, als wollte ich sagen, daß jener kein wahrer Friede sey, den wir hier auf Erden haben können, sondern weil wir wieder zurücke in den vorigen Streit gerathen können, wenn wir uns von Gott absöndern wollten. Die grossen und vielfältigen Gnaden, welche die Seelen empfangen, sind oft selbst Ursache, daß sich diese mehr vernichten, und fürchten, es möchte ihnen etwa ergehen, wie einem Schiffe, das zu Grunde gehet, weil es zu sehr beladen ist, und obschon sie (35) eines Theiles große Hofnung haben, daß sie nicht aus dieser Zahl seyn werden, können sie doch nicht aufhören sich zu fürchten, wenn sie sich erinnern, daß einige gefallen sind, welche von dem Herrn sehr grosse Gnaden empfangen haben; wie zum Beyspiele Salomon, der so große Gemeinschaft mit der göttlichen Majestät hatte. Wer also in größerer Sicherheit sich befinden wird, der fürchte sich mehr; denn selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet, spricht David. Darum sollen wir ohne Unterlaß Gott bitten, daß Er uns beschützen wolle, damit wir Ihn nicht beleidigen, denn dieß ist die beßte Sicherheit, die wir haben können. Auch (36) unsere guten Meynungen

(35) Seelenburg 7. Wohn 4. Kap.
(36) Brief 62. Th. 1.

nungen mißbrauchet der böse Feind zu seinem Absehen: Derohalben uns nothwendig ist, daß wir allzeit in der Furcht wandeln, Gott anhangen, und wenig auf unsern Verstand bauen; denn sonst wird uns der Herr verlassen, damit wir eben da fehlen, wo wir glaubten, die Sache auf das beßte zu treffen. Gott verleihe uns sein Licht, ohne welchem wir weder Kräfte noch Fähigkeit, als nur zu dem Bösen, haben.

Es (37) ist ein sehr großes Elend, sich in einem solchen Leben befinden, wo wir uns allzeit verhalten müssen wie jene, welche den Feind vor dem Thore haben, und ohne Waffen weder schlafen, noch essen dürfen, sondern immer in Furcht und Sorgen stehen, daß nicht etwa auf einer Seite der Feind in die Festung einbreche. Gedenket, daß diese und eine noch viel größere Furcht einige Heilige gehabt, welche in schwere Sünden gefallen waren, und sind wir über dieses nicht versichert, daß uns Gott seine Hand biethen werde (ich rede von der sonderheitlichen Gnadenhilfe) damit wir wieder aufstehen, und Buße thun, wie dieselben gethan haben. Mich überfällt wahrhaftig eine so große Furcht, indem ich dieses schreibe, daß ich selbst nicht weis, wie ich es schreibe, oder wie ich leben

könne,

(37) Seelenburg, 3. Wohn 1. Kap.

könne, wenn ich daran gedenke, welches mir sehr oft widerfährt. An eines will ich euch noch erinnern, daß ihr euch nicht darum für sicher haltet, weil ihr in einem so heiligen Orden seyd, und die glorwürdigste Himmelsköniginn zur Mutter habet; denn David war auch ein großer Heiliger, doch sehet ihr wohl, wie Salomon beschaffen war. Also dürfet ihr euch auch auf euere Versperrung, und auf die strenge Buße, in der ihr lebet, nicht verlassen: noch sollet ihr euch deßwegen eine Sicherheit versprechen, weil ihr allzeit von Gott handelt, euch stets in dem Gebethe übet, und also von der Welt abgesöndert seyd, auch vor derselben, wie euch gedünket, einen Abscheu traget. Dieses ist alles gut, aber noch nicht erklecklich, daß wir darum unterlassen sollen uns zu fürchten. Derowegen wiederholet immer diesen Vers, und habet selben oft in dem Gedächtniße: Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet. Uebet euch (38) sehr in der Furcht des Herrn, welche das Gemüth zerknirschet und demüthiget, und (39) wenn dieselbe nach und nach zunimmt, und sich täglich vermehret, wird sich die Seele alsobald von den Sünden, Gelegenheiten und bösen Gesellschaften entziehen, werden sich auch dessen noch mehr andere Zeichen spüren lassen.

(38) 61. Ermahnung.
(39) Weg der Vollkommenheit, 41. Kap.

Das sechste Kapitel.

Wie sehr man sich von den auch läßlichen Sünden hüten solle, und was großen Schaden selbe verursachen.

Die (1) Furcht Gottes wird von dem, welcher sie hat, wie auch von jenen, die mit ihm umgehen, leicht erkennet, und obschon sie im Anfange nicht so vollkommen ist, nimmt sie doch allgemach zu, und vermehret ihre Kräfte: Wenn aber die Seele einmal zu der Beschaulichkeit gelanget ist, zeiget sie sich nicht minder, als die Liebe, sehr offenbar, und läßt sich nicht verbergen; wenn man solche Personen noch so genau beobachtet, wird man doch keine Nachläßigkeit an ihnen bemerken können, weil sie der Herr bewahret; sie würden auch keine läßliche Sünde vorsetzlicher Weise begehen, wenn sie gleich etwas Großes dadurch gewinnen sollten, die schweren Sünden aber fürchten sie wie das Feuer. Dieß ist, was wir allzeit am meisten fürchten, und darum ohne Unterlaß zu Gott rufen sollen, damit Er die Anfechtung nicht so sehr überhand nehmen lasse, daß wir Ihn beleidigen, sondern selbe mit den Kräften, die Er uns verleihen will, abmesse, auf daß wir sie überwinden mögen; denn wenn das Gewissen rein ist, kann selbe wenig oder gar nicht

(1) Weg der Vollkommenheit, 41. Kap.

nicht schaden. Dieß ist die Furcht, welche ich wünsche, daß sie uns niemal mangle, weil darinn unser Heil bestehet. O was für eine große Sache ist es, wenn man Gott nicht beleidiget, weil alsdann die höllischen Sklaven gefesselt werden; denn obschon alle Geschöpfe Gott dienen müssen, sie wollen oder wollen nicht, ist doch dabey dieser Unterschied, daß es jene aus Zwang, wir aber aus freyem Willen thun: Wenn wir nun dem Herrn gefallen, werden sie im Zaume gehalten, und vermögen nichts zu unternehmen, was uns könnte einen Schaden bringen, ob sie uns gleich noch so sehr anfechten, und heimliche Fallstricke legen. Nehmet dieses wohl in Acht, weil vieles daran gelegen ist, daß ihr nicht nachlasset, bis ihr die gänzliche Entschließung in euch spüret, Gott den Herrn keineswegs zu beleidigen, und lieber tausendmal das Leben zu verlieren, als eine schwere Sünde zu begehen: in Rücksicht aber auf die läßlichen Sünden wendet großen Fleiß an, daß sie nicht vorsetzlicher Weise geschehen, denn wer wird ohne diesem nicht viele derselben begehen? Allein es geschiehet solches bisweilen mit Bedachtsamkeit, bisweilen hingegen so gähling, daß wir es selbst kaum verstehen können, und kaum vermerken, bis es geschehen ist. Gott behüte uns vor einer Sünde, die mit Be-

dachtsamkeit begangen wird, so gering sie auch immer ist: Denn ich weis doch nicht, wie wir die Keckheit haben können, uns wider einen so großen Gott, auch in der geringsten Sache, aufzulehnen; wie viel mehr, da nichts gering seyn kann, was wider eine solche Majestät geschieht, da wir zugleich wissen, daß uns Gott sieht. Eine solche Sünde scheinet mir mit gar zu gutem Bedachte zu geschehen, nicht anders, als wollte einer sagen: Herr! obschon Dir dieses mißfällt, will ich es doch thun; ich erkenne wohl, daß Du es weist, siehest, und verbiethest, dessen ungeachtet will ich lieber meiner Lust und Begierde, als deinem Willen folgen. Sollte in solchen Umständen etwas für schlecht und gering gehalten werden? Mir scheinet solches kein geringer Fehler, sondern eine schwere, und sehr schwere Mißethat zu seyn. O (2) wie klein scheinen oft viele Mängel und Unvollkommenheiten zu seyn, welche in dem Leben begangen werden, und wie leicht und gering schätzet man selbe, aber wie groß werden sie hernach befunden, und wie sogar anders urtheilet Gott von denselben, und absonderlich von jenen Fehlern, durch welche der Fortgang und das Zunehmen der Liebe verhindert wird. Ein (3)

ein=

(2) 4. Ermahnung nach dem Tode

(3) Leben, 36. Kap.

einzelner Mangel in einer Tugend ist hinreichend, alle anderen Tugenden träg und schläfrig zu machen.

Sehet (4) um Gottes Willen, daß vieles daran lieget, diese Furcht Gottes zu erhalten, und zu erkennen, was für eine erschreckliche Sache die Beleidigung Gottes ist, und daß ihr dieses unaufhörlich in eueren Gedanken überleget, weil uns das Leben, und mehr als das Leben, darauf stehet, daß diese Tugend in unseren Seelen tiefe Wurzeln fasse, daß ihr auch allzeit, bis ihr selbe überkommet, sorgfältig wandelt, und euch von allen Gelegenheiten, und Gesellschaften entziehet, welche nicht verhilflich sind, näher zu Gott zu gelangen. Wendet derohalben großen Fleiß an, in allen Handlungen und Geschäften euern Willen zu brechen, traget Sorge, daß alle euere Reden zur Auferbauung des Nächsten dienen, und meidet den Ort, wo man Gespräche hält, die nicht von Gott sind: denn es ist sehr nothwendig, daß diese Furcht tief in das Herz eingedrücket werde. Fliehet sodann (5) allzeit die Gelegenheiten, wie klein und gering selbe immer sind, wenn ihr verlanget, daß euere Seelen zunehmen, und in Sicherheit leben.

Der böse Feind könnte auch durch Kleinigkeiten ein großes Uebel anfangen, derohalben ist allzeit gut,

(4) Weg der Vollkommenheit, 41. Kap.
(5) Bedenken von der Liebe Gottes 2. Kap.

gut, daß wir uns fürchten, so lange wir leben. Wenn eine Ordensperson in solchen Sachen, welche von keiner Wichtigkeit zu seyn scheinen, nachläßig zu werden anfängt, und in selben eine Zeitlang verharret, ohne darüber in dem Gewissen unruhig zu werden, ist es ein übler Friede, und kann sie der böse Feind auf solche Weise in einen sehr schlimmen Stand bringen. Solche Sachen sind zum Beyspiele eine Uebertretung der Satzungen, welche an sich selbst keine Sünde ist, oder eine Nachläßigkeit in dem, was von der Obrigkeit befohlen wird, wenn es schon nicht aus Bosheit geschiehet, und andere vorfallende Kleinigkeiten, welche an sich selbst keine Sünde zu seyn scheinen, aber doch Fehler und Mängel sind, wiewohl es ohne solchen nicht abgehen kann: ich will auch dieses nicht sagen, sondern ich sage nur, daß man dergleichen Fehler, wenn man sie begehet, empfinden und erkennen solle, daß sie solche sind, denn sonst möchte sich der böse Feind darüber erfreuen, und nach und nach die Seele unempfindlich machen: und ich sage euch, wenn er es in solchen Kleinigkeiten dahin bringen kann, so hat er nicht wenig ausgerichtet.

Allein, weil ich in dieser Sache nicht gerne weiter gehe, darum bitte ich euch durch die Liebe

Got-

Gottes, daß ihr euch sehr wohl in Acht nehmet: wir müssen in diesem Leben zu streiten haben, denn es ist unmöglich, daß man unter so vielen Feinden mit ruhigen Händen da stehe, sondern man muß allzeit sorgfältig seyn, und beobachten, wie man sowohl innerlich als äußerlich wandle. Denn ich versichere euch, daß, wenn ihr schon in dem Gebethe von dem Herrn grosse Gnaden empfanget, es euch hernach, da ihr heraus gehet, an kleinen Anstössen und Gelegenheiten nicht mangeln wird, wie da sind, dieses aus Unachtsamkeit übertreten, jenes nicht recht verrichten, oder innerliche Unruhen, und andere Anfechtungen. Der Herr führet durch verschiedene Wege, ich fürchte mich aber allzeit für euch, wenn ihr die Fehler, welche ihr etwa begehet, nicht empfindet. Von der Sünde, wenn sie schon nur eine läßliche ist, verstehet es sich von selbst, daß sie euch im Innersten der Seele schmerzen muß.

Eins merket wohl, und erinnert euch dessen mir zu liebe: wenn einer lebendig ist, und man ihn mit einer Nadel, oder mit einen kleinen Dorne, so wenig es immer ist, berühret, empfindet er es nicht? Wenn dann eine Seele nicht todt ist, sondern eine lebendige Liebe Gottes hat, ist es nicht eine große Gnade, daß sie einen jeden geringen

Fehl-

Fehltritt, welchen sie wider ihren Beruf und Schuldigkeit begehet, empfindet? Es sollen mich aber jene Seelen recht verstehen, welche ein ängstiges Gewissen haben; Denn ich rede hier nicht von solchen Fehlern, welche nur bisweilen geschehen, oder die man nicht erkennen, auch nicht allzeit empfinden kann, sondern von jenen, welche sie gemeiniglich begehen, ohne selbe zu achten, indem sie vermeynen, es seyen nichtsbedeutende Sachen, und ihnen kein Gewissen darüber machen, noch Fleiß anwenden, sich zu bessern: Von diesen sage ich noch einmal, daß man solches wohl in Acht nehmen solle. Was muß ich aber von denen sagen, welche in Haltung ihrer Regel sehr nachläßig sind? Gott gebe, daß niemand dergleichen zu finden sey. Befleißet euch, daß ihr nicht allzeit mit den alten Fehlern in den Beichtstuhl kommet: es ist wohl wahr, daß wir nicht ganz ohne Fehler seyn können, doch hütet euch wenigst, immer die nämlichen zu begehen, damit sie nicht einwurzeln, weil sie sonst gar hart werden auszureuten seyn, und möchten von denselben auch noch viele andere entspringen: Denn gleichwie eine Pflanze, oder kleines Bäumlein, das wir in die Erde setzen, wenn wir selbes täglich begießen, so groß wird, daß wir hernach Schaufeln und Hauen brauchen müssen,

um

um es wieder heraus reißen zu können, also, gedünket es mich, gehet es auch, wenn wir täglich den nämlichen Fehler, wie gering er immer ist, begehen, ohne ihn zu verbessern: wird aber derselbe nur einen, oder etliche Tage begangen, und gleich wieder ausgereutet, alsdann ist es eine leichte Sache. In jenem erschrecklichen Gerichte, welches in der Stunde des Todes wird gehalten werden, wird dieses nicht wenig helfen, absonderlich denen, welche der Richter in diesem Leben Ihm zu Bräuten erwählet hat. O wie groß ist die Würdigkeit Gottes uns aufzumuntern, und zum Fleiße anzutreiben! Bemühet euch diesen unsern Herrn und König zu begnügen, und Ihm zugefallen.

Einige Personen, obschon sie sich von schweren Sünden hüten, fallen doch bisweilen, wie ich vermeyne, in selbe, weil sie die läßlichen Sünden nicht achten, wiewohl sie täglich viele begehen, und daher sind sie nicht weit von den schweren Sünden entfernet. Diese pflegen zu sagen: Achtet ihr dieses? Und viele, die ich selbst gehöret habe, sprechen: Dafür ist das Weihwasser gut, wie auch andere Mittel, welche unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, vorschreibet. Wahrhaftig eine beweinenswürdige Sache! Um Gottes Willen nehmet

met dieses wohl in Acht, daß ihr in Ansehung solcher Mittel niemal aus Hinläßigkeit eine läßliche Sünde, so gering sie immer ist, begehet: denn es ist *nichts* Geringes, daß ihr allzeit ein reines Gewissen habet. Solche, von denen eben die Rede war, werden oft nicht wissen, ob jenes, was sie thun, eine läßliche, oder schwere Sünde sey.

Das siebente Kapitel.

Der Gott fürchtet, hat den bösen Feind nicht im geringsten zu fürchten.

Ein wahrer (1) Diener Gottes muß den Schrecken, durch welchen uns die höllischen Geister wollen furchtsam machen, wenig achten; denn es ist zu wissen, daß allzeit ihre Stärke gemindert wird, die Seele aber größere Gewalt und Herrschaft über sie erhält, wenn sie verachtet werden. Ich habe ihr geringes Vermögen dermaßen erkennet, so lange ich nicht wider Gott bin, daß ich sie fast gar nicht fürchte, denn sie haben keine Kräfte, als nur gegen jene Seelen, welche sie sehen, daß sie verzagt sind, und sich leicht ergeben, gegen diese allein zeigen sie ihre Macht. So der Herr (2) allmächtig ist, wie ich sehe, und weis, daß Er es ist, alle

(1) Leben, 31. Kap.
(2) Leben, 25. Kap.

alle Höllengeister aber seine Sklaven sind, welches sich nicht läßt in Zweifel ziehen, weil es der Glaube lehret, und so ich eine Dienerinn dieses Herrn und Königs bin, was können sie mir dann zu leide thun? oder warum sollte ich nicht stark genug seyn, mit der ganzen Hölle zu fechten? Ich nahm einsmal ein Kreuz in die Hand, und es schien in der Wahrheit, daß mir Gott Herz und Muth gegeben, weil ich mich in kurzer Zeit also verändert sah, daß ich mich nicht gescheuet hätte, mit den bösen Geistern zu ringen, denn ich glaubte, daß ich alle mit dem Kreuze leicht überwinden wollte: Derohalben sagte ich: Nun kommet nur alle heraus, und ich will sehen, was ihr mir, die ich eine Dienerinn des Herrn bin, werdet schaden können. Es hatte auch in der That das Ansehen, als fürchteten sie mich, weil ich in solcher Ruhe, und sogar ohne allem Schrecken verblieb, daß mich jene Furcht, die ich sonst vor ihnen hatte, bis auf den heutigen Tag verlassen hat; denn obschon ich sie bisweilen sah, habe ich sie doch niemal mehr gefürchtet, sondern vielmehr gedünkte mich, daß sie mich fürchteten, und erhielt ich eine so herrschende Gewalt, und gebietherischen Muth über selbe (welches eine Gnade von dem Herrscher aller Dinge ist), daß ich sie nicht mehr, als Mücken, achte. Sie

kom-

kommen mir so verzagt vor, daß sie alle ihre Kräfte verlieren, wenn sie sehen, daß sie verachtet werden, und vermögen diese Feinde nur allein jene anzugreifen, die sich ergeben, oder wenn es Gott zu großem Nutzen seiner Diener zuläßt, daß sie selbe anfechten, und peinigen mögen. Wollte Gott! wir fürchteten, was wir fürchten sollten, und erkenneten, daß uns ein größerer Schaden von einer läßlichen Sünde, als von dem ganzen höllischen Geschwader zugefüget wird, denn es ist in der That nicht anders. In was für eine Furcht setzen uns doch diese bösen Geister, weil wir uns selbst also erschrecken wollen, indem wir den zeitlichen Ehren, Gütern, und Ergötzlichkeiten anhangen! Auf solche Weise vereinigen sie sich mit uns wider uns selbst, und verursachen uns großen Schaden: Denn wenn wir suchen und lieben, was wir hassen sollten, sind wir uns selbst zuwider, und machen, daß sie mit unseren eigenen Waffen wider uns streiten, indem wir ihnen solche in die Hände geben, da wir uns doch mit selben beschützen sollten, welches eine erbarmenswürdige Sache ist. Wenn wir uns aber aller Sachen aus Liebe Gottes entschlagen, das Kreuz umfangen, und uns befleissen, dem Herrn in der Wahrheit zu dienen, alsdann fliehet der Höllengeist vor diesen Wahr-

 heiten,

heiten, wie vor einer Pestilenz, die Lügen liebet er, weil er die Lüge selbst ist, und wenn er vermerket, daß der Verstand verdunkelt ist, wendet er alle Mühe an, selben gar zu verblenden; denn wenn er siehet, daß einer so blind ist, und seine Ruhe in den Eitelkeiten der Welt suchet, die ein pures Kinderspiel sind, merket er alsobald, daß derselbe ein lauters Kind ist, weil er sich wie ein solches verhält, und fasset einen Muth, auf ihn wiederholte Angriffe zu wagen. Gott gebe, daß ich nicht aus dieser Zahl sey, und verleihe mir seine Gnade, daß ich für wahre Ruhe erkennen möge, was wahre Ruhe ist, für Ehre was Ehre, ist, und für Ergötzlichkeit, was ergötzlich ist, nicht aber das Widerspiel, alsdann will ich aller höllischen Geister spotten, und werden vielmehr sie mich fürchten. Ich kann nicht fassen, was dieses für eine Furcht sey, wenn man saget: Teufel, Teufel, da man kann sagen: Gott, Gott! womit man selben kann zittern machen: ich fürchte mich mehr vor jenen, die eine solche Furcht vor dem Höllengeiste haben, als vor diesem selbst. Für eine (3) aus den größten Gnaden, die ich von dem Herrn empfangen habe, halte ich diesen Muth, welchen Er mir wider die bösen Feinde verliehen hat, indem

(3) Leben, 26. Kap.

dem es sehr schädlich ist, wenn eine Seele verzagt wird, und etwas anders, als allein Gott zu beleidigen, fürchtet. Denn weil wir einen so mächtigen König und gewaltigen Herrn haben, der alles vermag, und dem alles unterworfen ist, darum haben wir uns vor nichts zu fürchten, wenn wir anders, wie ich gesagt habe, in der Wahrheit, und mit einem reinen Gewissen vor Ihm wandeln. Zu diesem Ende wollte ich mir alle mögliche Furcht wünschen, damit ich jenen im geringsten nicht beleidigte, der mich in dem nämlichen Augenblicke vernichten kann. Ist aber Seine göttliche Majestät mit uns zufrieden, alsdann wird sich niemand wider uns auflehnen, der nicht die Hände über den Kopf würde zusammen schlagen.

Das achte Kapitel.

Von der Großmuth, herzhafte Gedanken zu fassen, und etwas Großes in dem Dienste Gottes zu unternehmen.

In allen Fällen (1) muß man sich der Bescheidenheit bedienen, und eine große Zuversicht zu Gott haben, weil es sehr nützlich ist, daß man in guten Vorsätzen nicht verzagt wird, sondern auf

(1) Leben, 13. Kap.

auf den Herrn vertrauet: Denn so wir uns allgemach werden eine Gewalt anthun, werden wir, wenn es schon nicht alsobald geschiehet, endlich doch dahin gelangen, wohin viele Heilige durch die Gnade gelanget sind. Wenn selbe sich niemal entschlossen hätten, dahin zu trachten, und solches nach und nach in das Werk zu richten, würden sie niemal zu einem so hohen Stande gekommen seyn. Seine göttliche Majestät suchet und liebet großmüthige Seelen, wenn sie nur in der Demuth wandeln, und auf sich selbst nicht vertrauen; ich habe auch noch keine von dergleichen Seelen gekennet, die auf diesem Wege zurücke geblieben, wie ich hingegen keine verzagte Seele gesehen habe, (obschon es unter dem Scheine der Demuth geschehen wäre) die in vielen Jahren so weit gekommen, als jene in sehr wenigen. Das Gebeth (2), welches eine kurze Zeit geübet wird, und gleichwohl grosse Wirkungen verursachet, wäre mir lieber, als jenes, in welchen man sich nach vielen Jahren am Ende nicht mehrer als in dem Anfange entschliesset, etwas Merkwürdiges aus Liebe Gottes zu thun, als nur etwa einige Kleinigkeiten, die wie Sandkörnlein weder Werth noch Gewicht haben, und gleichsam von einem Vöglein mit

(2) Leben 39. Kap.

mit dem Schnabel können davon getragen werden: denn viele (3) bleiben unten an dem Berge stehen, die zu dem Gipfel desselben gelangen könnten. Derohalben sollen unsere Gedanken allezeit großmüthig seyn, weil wir dadurch können dahin gelangen, daß uns der Herr seine Gnade verleihe, uns auch solcher Werken zu unterziehen. O wie viel (4) ist den Seelen daran gelegen, daß sie sich mit wenigen nicht begnügen, und wie ein großes Gut ist dieses! Denn mich (5) gedünket, daß Gott denen beystehet, die wegen Seiner etwas Großes unternehmen, und den, der auf Ihn allein vertrauet, niemal verläßt. Welche dann der Herr (6) zu einem so hohen Stande berufen hat, die sollen Ihm nach ihrem Berufe dienen, und sich nicht verkriechen: denn obschon die Ordensgeistlichen (absonderlich die Klosterfrauen) dem Nächsten nicht helfen können, werden doch die grossen Entschliessungen, und eifrigen Begierden, welche sie in dem Gebethe haben, nicht ohne Kräften seyn, und wird vielleicht der Herr machen, daß anderen durch sie entweder in ihrem Leben, oder nach ihrem Tode gehol-

(3) Bedenken von der Liebe Gottes, 2 Kap.

(4) Verzeichniß über dee Weise zu bethen, 4.

(5) Verzeichniß über die Weise zu bethen, 20.

(6) Bedenken von der Liebe Gottes, 2 Kap.

geholfen werde. Gott (7) erkennet gar wohl, daß wir schwach sind, darum müssen wir wenigstens mit den Begierden dorthin zielen, wohin unsere Werke nicht reichen, denn der Herr ist gütig, und wird verschaffen, daß nach und nach die Werke dem Vorhaben und Verlangen entsprechen. Befleisset (8) euch also, grosse Begierden zu haben, weil daraus ein großer Nutzen entstehet, wenn sie gleich nicht können in die Ausübung gebracht werden. O mein Gott (9)! wie klar zeigest du, daß du mächtig bist! Es ist nicht nothwendig, viele Vernunftschlüsse zu machen für eine Sache, die du willst; denn über alle natürlichen Ursachen und Vernunftschlüsse machest du selbe also möglich, daß du wohl zu erkennen giebst, es sey mehr nicht vonnöthen, damit du alles leicht und möglich machest, als dich ernstlich lieben, und aus Liebe deiner alles gänzlich verlassen. Denn wenn man (10) einmal anfängt, Hände anzulegen, wirket Gott also in der Seele, und ertheilet ihr so viele Gnaden, daß ihr alles, was man in diesem Leben thun kann, wenig und leicht zu seyn scheinet.

Hier

(7) 5. Lehrspruch.
(8) 6. Lehrspruch.
(9) Leben, 35. Kap.
(10) Weg der Vollkommenheit, 12. Kap.

Hier stehen (11) die Worte Davids am rechten Orte: Du erdichtest Mühe in dem Gesetze, Psalm 93. v. 20. Denn ich sehe doch keine Mühe in selben, und weis nicht, wie eng der Weg sey, der zu Gott führet. Ich sehe vielmehr eine Heerstrasse, und nicht einen engen Fußsteig, einen Weg, auf welchem man viel sicherer gehet, wenn man ihn recht ernstlich antritt: Ferne sind von selben alle Felsen und Steinklippen, weil man von allen Gelegenheiten entfernet ist. Wenn (12) ich, wie ich es nunmehr in vielen Gelegenheiten erfahren habe, im Anfange mir selbst helfe, und mich ernstlich entschliesse, etwas zu thun, bezahlet es der Herr auch noch in diesem Leben auf solche Weise und Wege, die allein jener fassen kann, der solches empfindet und geniesset. Denn wenn eine Sache nur allein wegen Gott geschieht, so will Er, daß sich anfangs die Seele darob entsetze, einen mehrern Verdienst zu sammeln, und je größer diese Furcht ist, desto größer ist auch die Belohnung, und der Trost, welchen sie hernach geniesset, wenn sie selbe überwindet. Ich verwundere (13) mich, indem ich sehe, wie nützlich es auf dem Wege des Geistes ist, daß man

(11) Leben, 35. Kap.
(12) Leben, 4. Kap.
(13) Leben, 13. Kap.

sich zu grossen Unternehmen aufmuntert; denn ungeachtet die Seele nicht alsobald genugsame Kräfte hat, flieget sie doch sehr hoch, wiewohl sie gleich einem Vögelein, welches noch wenige Federn hat, bald ermüdet, und sich niedersetzet. Anderemale betrachte ich den Spruch des heiligen Paulus, daß man in Gott alles kann und vermag: und ich verstand wohl, daß ich aus mir unvermögend bin. Dieses hat mir viel geholfen, wie nicht weniger jenes, was der heilige Augustin spricht: Gieb mir, o Herr! was du schaffest, und schaffe, was du willst. Ich dachte auch öfters, der heilige Petrus habe nichts dabey verloren, als er in das Meer hinaus gestiegen, wiewohl er hernach angefangen hat, sich zu fürchten. Diese ersten Entschliessungen und Vorsätze sind von einem großen Werthe, jedoch ist in dem Stande der Anfangenden vonnöthen, sich mehr in dem Zaume zu halten, und sowohl nach den Regeln der Bescheidenheit, als nach dem Rathe des geistlichen Lehrmeisters zu betragen, wenn nur dieser nicht also beschaffen ist, daß er den langsamen Schildkrötengang lehret, oder sich begnüget, daß die Seele ihre Tapferkeit gegen kleine Eyderlein zeiget: jedoch muß die Demuth allezeit den Vorzug haben, damit wir erkennen, daß wir diese Stärke und Kräfte nicht

von

von uns selbst haben, und ist vonnöthen, daß man wohl verstehe, wie diese Demuth beschaffen seyn soll: denn ich glaube, der böse Feind füge den Seelen, die dem Gebethe ergeben sind, einen großen Schaden zu, und verhindere sie sehr, damit sie nicht viel zunehmen, und vorschreiten, wenn er ihnen falsche Begriffe von der Demuth beybringet, also, daß er sie glauben machet, es sey eine Hoffart, wenn man eine Begierde nach grossen Unternehmungen hat, den Heiligen nachfolgen will, und die Marter verlanget. Alsobald stellet er uns vor, daß jenes, was die Heiligen gethan haben, solche Sachen sind, die wir bewundern müssen, aber nicht nachahmen können. Ich bin zwar der nämlichen Meynung, jedoch wir müssen sehen, was wir an ihnen bewundern, und was wir nachahmen sollen: denn es wäre gefehlet, wenn eine kranke und schwache Person sich mit vielem Fasten und schweren Bußwerken beladen, oder in eine Wüsteney gehen wollte, wo sie weder zu schlafen, noch zu essen hätte, und dergleichen. Wir müssen aber auch gedenken, daß wir uns mit der Gnade Gottes Gewalt anthun können, die Welt gänzlich zu verachten, die Ehren gering zu schätzen, und unsere Neigung an nichts Zeitliches zu heften: denn wir haben so kleinmüthige Herzen, daß wir

vermeynen, es werde uns gleich die Erde zerrinnen, wenn wir uns ein wenig der Sorge für den Leib entschlagen, und dem Geiste abwarten wollen, geben uns auch die schlechtesten Kleinigkeiten so viel zu schaffen, als anderen die größten und wichtigsten Vorfälle, und doch glauben wir in unserm Sinne geistlich zu seyn. Die auf solche Weise wandeln, wollen nach meinem Gedünken zwischen dem Leibe und der Seele einen Vergleich treffen, damit sie hier ihre Ruhe nicht verlieren, und zugleich dort Gott geniessen, welches vielleicht auch geschehen könnte, wenn man dabey in der Gerechtigkeit wandelt, und sich an die Tugend hält: Allein dieß sind Hahnenschritte, mit welchen man niemal zu der Freyheit des Geistes gelangen wird. Nicht minder können wir den Heiligen in der Einsamkeit, in dem Stillschweigen, und in vielen andern Tugenden nachfolgen, welche nicht gleich unsere elenden Leiber umbringen werden, die so ordentlich wollen gewartet seyn, damit die Seele in Unordnung gebracht werde: und hilft der böse Feind nicht wenig dazu, daß er selbe untauglich mache, wenn er eine Furcht verspüret.

Ich sähe gern (14), daß ihr euch niemal also weibisch, sondern vielmehr als tapfere Männer

(14) Weg der Vollkommenheit, 7. Kap.

ner verhieltet; denn so ihr auf eurer Seite thun werdet, was euch möglich ist, wird euch der Herr so ein männliches Gemüth verleihen, daß sich die Leute darüber wundern werden. Ihr werdet mir sagen (15) daß nicht alle, am wenigsten die Klosterfrauen, Mittel und Gelegenheit haben, die Seelen zu Gott zu führen, welches sie sonst gar gern thun wollten: weil ihnen aber nicht erlaubet ist, zu lehren und zu predigen, wie die Apostel gethan haben, wissen sie nicht, wie sie solches verschaffen sollen. Auf diesen Einwurf habe ich schon oben geantwortet; allein weil es eine Sache ist, die meines Erachtens vielen in den Sinn kömmt, wenn ihnen der Herr dergleichen gute Begierden eingiebet, will ich hier noch einmal eine Meldung davon machen. Bisweilen erwecket der böse Feind in uns grosse Begierden, damit wir nicht an jenem, was wir vor uns haben, die Hand anlegen, und Gott in möglichen Sachen dienen, sondern uns begnügen, nach Unmöglichkeiten zu trachten, und zu verlangen. Nichts davon zu sagen, daß ihr mit eurem Gebethe anderen viel helfen könnet, so müsset ihr nicht gedenken, daß ihr gleich der ganzen Welt wollet verhilflich seyn, sondern allein jenen, die in eurer Gesellschaft

(15) Seelenburg 7. Wohn 4. Kap.

schaft leben; auf solche Weise wird euer Werk desto größer seyn, weil ihr diesen mehr verbunden seyd. Vermeynet ihr, es sey ein geringer Nutzen und Gewinn dabey, wenn eure Demuth und Abtödtung so groß ist, wenn ihr also anderen fleißig dienet, und wenn ihr eine so große Liebe gegen sie, gegen Gott den Herrn aber eine solche Inbrunst erzeiget, daß alle durch dieses Feuer entzündet, und mit andern Beyspielen der Tugenden aufgemuntert werden? Gewiß, ein großer Gewinn für euch, und ein sehr angenehmer Dienst für den Herrn wird dieses seyn: und wenn ihr jenes in das Werk richtet, was euch möglich ist, werdet ihr auf eine überzeugende Art beweisen, daß ihr gern mehrer thun wolltet, mithin wird euch Seine göttliche Majestät auch einen so großen Lohn dafür geben, als wenn ihr Ihm viele Seelen gewonnen hättet. Allein dieses, werdet ihr sagen, heisset nicht Seelen bekehren, indem solche vorhin schon alle fromm sind. Was leget euch dieses in den Weg? Je frömmer sie seyn werden, desto angenehmer wird dem Herrn ihr Lob, und desto verhilflicher dem Nächsten ihr Gebeth seyn. Kurz, wir müssen keine Thürme in die Luft bauen, weil der Herr nicht so sehr auf die Größe der Werke, als auf die Liebe, mit welcher sie verrichtet wer-

den, sieht. Werden wir thun, was uns möglich ist, wird Gott verschaffen, daß wir täglich mehr und mehr werden thun können, wenn wir nur nicht gleich ermüden, sondern die kurze Zeit hindurch, welche wir leben, und die vielleicht kürzer seyn wird, als man sich einbildet, dem Herrn sowohl innerlich als äusserlich jenes, was in unsern Kräften stehet, aufopfern, alsdann wird Seine Majestät dasselbe mit jenem Opfer vereinigen, welches Er an dem Kreuze seinem Vater geopfert hat, damit es solchen Werth und solche Kraft habe, als unser gute Willen würdig ist, obschon die Werke gering sind.

Der Herr (16) stehet jenen bey, die sich selbst Gewalt anthun, ihm zu dienen, und verkehret die Trockenheit der Seele in eine große Zärtlichkeit des Herzens. Dieses habe ich in vielen und wichtigen Gelegenheiten erfahren: wenn ich daher Rath zu geben hätte, wollte ich niemal rathen, daß man aus Furcht unterlasse, eine gute Einsprechung in das Werk zu setzen; denn so es pur wegen Gott geschieht, darf man nicht fürchten, daß es übel ausschlagen wird, weil Ihm alles möglich ist. Herzhafte und entschlossene (17) See-

(16) Leben, 4. Kap.

(17) Weg der Vollkommenheit, 23. Kap.

Seelen fürchtet der böse Feind, weil er aus der Erfahrung weis, daß sie ihm ein großen Schaden zufügen, und daß alles, was er zu ihrem Schaden unternimmt, sowohl ihnen, als anderen, zum Nutzen gereichet, und er allezeit mit Verlust abziehen muß. Wenn er aber sieht, daß einer wankelmüthig, und in dem Guten nicht standhaft ist, noch einen steifen Vorsatz hat, darinn zu verharren, diesem wird er Tag und Nacht zusetzen, Furcht und Schrecken einjagen, und verschiedene Ungelegenheiten verursachen, damit er zu seinem Absehen gelange. Hier ist noch ein Umstand, daran nicht wenig gelegen ist, zu betrachten, nämlich, daß eine entschlossene Seele viel beherzter kämpfet, weil sie weis, daß sie nicht mehr zurücke weichen darf, es begegne ihr nun, was ihr begegnen kann. Es gehet ihr wie jenem, der sich in einer Schlacht befindet, und versichert ist, daß man ihm das Leben nicht schenket, so er überwunden wird, und daß er doch hernach sterben muß, wenn er schon in dem Streite nicht umkömmt. Ein solcher kämpfet viel beherzter, und will, wie man sagt, sein Leben theuer verkaufen: er fürchtet auch die Streiche nicht so sehr; weil er vor Augen hat, wie viel ihm an dem Siege gelegen ist, und daß ihm Leib und Leben darauf stehet.

Die

Die Seel (18) erzeige sich nur herzhaft und tapfer, und sey nicht von jenen, die sich auf den Bauch legten, das Wasser zu trinken, als sie mit dem Gedeon in den Krieg zogen, sondern entschliesse und bereite sich, mit allen Höllengeistern zu kämpfen, und wisse, daß zu diesem keine besseren Waffen sind, als das heilige Kreuz.

Ich glaube (19), es werden viele Seelen dadurch betrogen, weil sie fliegen wollen, ehe ihnen der Herr Flügel giebet, und dieses Gleichniß ist hier sehr dienlich: denn ich sehe, daß einige Seelen aus dieser Ursache in eine große Betrübniß verfallen, indem sie mit grossen Begierden, mit einem heftigen Eifer, mit einen festen Vorsatze anfangen, und etliche auch alles Aeusserliche wegen Gott verlassen, sehen aber in andern Personen, welche schon erwachsen sind, und zugenommen haben, grosse Werke der Tugenden, die ihnen der Herr verleihet (denn von uns selbst haben wir solche nicht) lesen auch in allen Büchern, die von dem Gebethe, und von der Beschaulichkeit geschrieben sind, was zu thun sey, damit man zu dieser Würde gelange, und betrüben sich, daß sie solches nicht

(18) Seelenburg, 2. Wohn.
(19) Leben, 31. Kap.

nicht alsobald in das Werk richten können: zum Beyspiele, daß man nicht achtet, wenn man übel von einem redet, ja sich vielmehr erfreuet, als wenn man etwas Gutes saget: daß man die Ehre gering schätzet; daß man sich seiner Bekannten gänzlich entschlägt, also, daß man mit ihnen, wenn sie dem Gebethe nicht ergeben sind, niemal einen Umgang pflege, sondern im Gegentheile einen Verdruß darob empfinde, und viele andere dergleichen Sachen, welche, meines Erachtens, Gott geben muß, weil dieß schon übernatürliche Güter sind, welche mit unseren natürlichen Neigungen nicht übereinstimmen; deßwegen sollen sie sich also nicht bekümmern, sondern auf den Herrn hoffen, indem Seine Majestät machen wird, daß sie jenes, was sie jetzt verlangen, nachmals auch in der That durch das Gebeth überkommen, wenn sie dabey auf ihrer Seite nichts unterlassen: denn für unsere schwache Natur ist sehr nothwendig, daß wir ein großes Vertrauen haben, und nicht kleinmüthig werden, auch nicht zweifeln, daß wir endlich den Sieg werden davon tragen, so wir uns Gewalt anthun.

Weil aber (20) das ganze Gebäude der Vollkommenheit auf der Demuth gegründet ist, darum muß

(20) Leben, 12. Kap.

muß man sich befleissen, destomehr in dieser Tugend zuzunehmen, je näher man zu Gott kommt; geschieht dieses nicht, so ist alles verloren. Und gewiß scheinet es eine Art der Hoffart zu seyn, wenn wir uns selbst zu höheren Dingen erheben, und aufschwingen wollen, weil Gott ohnehin mehr, als zu viel, thut, daß Er uns Elende zu sich läßt nahen.

Dieses ist nicht zu verstehen, als wollte ich sagen, man solle sich nicht aufschwingen von hohen himmlischen Dingen, von Gott, und seiner unendlichen Weisheit, oder was für grosse Güter in dem Himmel sind, zu gedenken; denn obschon ich dieses niemal gethan habe, weil ich dessen unfähig, und so elend war (der Herr hat mir auch die Gnade gegeben, diese Wahrheit zu erkennen) daß es bey mir eine große Vermessenheit war, nur auf Gegenstände, die auf Erden sind, zu gedenken, nichts von den himmlischen zu melden, dessen ungeachtet werden andere solches mit Nutzen thun können, absonderlich jene, die gelehrt sind, denn die Wissenschaft ist meines Erachtens ein großer Schatz, wenn die Demuth dabey ist. Es ist (21) ein Mangel der Demuth, wenn man die Seele aufschwingen, bevor sie der Herr erhebet, und das

 Amt

(21) Leben, 22. Kap.

Amt der Maria vertreten will, ehe man mit Martha gedienet hat. Und obschon dieser geringe Mangel der Demuth unbedeutend scheinet, ist er doch jenem sehr schädlich, der in der Beschaulichkeit zuzunehmen und fortzuschreiten begehret. Mit freyem Herzen muß man auf diesem Wege wandeln, und sich in die Hand Gottes ergeben: beliebet es Seiner Majestät, uns zu erheben, und zu seinen Kämmerlingen und geheimen Räthen zu machen, sollen wir gerne folgen, wo nicht, sollen wir auch gern in niedrigen Aemtern dienen, und uns nicht selbst an die ersten Stellen setzen. Gott trägt größere Sorge für uns, als wir selbst, Er weis auch, zu was ein jeder tauglich ist: wozu dienet es doch, daß einer sich selbst regieren will, der seinen Willen schon ganz und gar dem Herrn aufgeopfert hat? Wenn es einem an der Stimme fehlet, mag er sich bemühen zu singen, wie er immer will, wird selbe darum nicht besser werden: will ihm aber Gott dieselbe geben, ist nicht vonnöthen, daß er sich viel abschreye. Also sollen wir zwar stets bey Gott um Gnade anhalten, aber mit gänzlicher Unterwerfung unserer Seele, und mit nicht minderem Vertrauen auf die Allmacht Gottes.

Das

Das neunte Kapitel.

Wie elend und armselig der Stand einer Seeel sey, welche sich in einer Todtsünde befindet.

Als ich (1) einst zu der heiligen Communion gieng, sah ich zween böse Geister viel klärer mit den Augen der Seele, als ich etwas mit leiblichen Augen sehen kann: sie hatten eine abscheuliche Gestalt, und kam mir vor, als wenn sie mit den Hörnern die Gurgel des armen Priesters umgaben, in dessen Händen ich zugleich meinen Herrn mit großer Herrlichkeit in der Hostie sah, die er mir darreichte, aus welchem klar abzunehmen war, daß Ihn selbe Hände beleidiget hatten. Ein andersmal (2) zeigte mir der Herr die Beschaffenheit einer Seele, welche in einer Todtsünde stecket, wie sie ganz kraftlos, und einem Menschen gleich ist, der auf allen Seiten gebunden ist, und die Augen verdecket hat, daß er, wenn er schon gern wollte, weder sehen, noch hören, oder gehen kann, und sich in einer großen Finsterniß befindet. Es ist (3) keine so dicke Finsterniß, noch etwas so Schwarzes und Dunkles zu finden, daß eine solche Seele selbes nicht weit übertreffe. Aus die-

(1) Leben, 38. Kap.

(2) Zusatz zum Leben.

(3) Seelenburg, 1. Wohn. 2. Kap.

diesem könnet ihr genugsam abnehmen, daß, obschon die Sonne, von welcher zuvor die Seele ihren Glanz und Schönheit hatte, sich mitten in ihr aufhält, sie doch nicht anders da ist, als wäre sie nicht da, selbe ihres Lichtes theilhaftig zu machen: die Seele ist wie ein Spiegel: Wenn die (4) Seele in einer Todtsünde ist, wird der Spiegel mit einem dicken Nebel überzogen und verfinstert, daß der Herr in demselben nicht kann vorgebildet und gesehen werden, wiewohl Er allezeit gegenwärtig ist, und uns das Daseyn giebt. Bey den Ketzern aber ist der Spiegel gleichsam zerbrochen, welches viel ärger ist, als wenn er verdunkelt wird.

Nichts (5) gereichet einer solchen Seele zu ihrem Nutzen, daher sind alle guten Werke, die sie in dem Stande einer Todtsünde verrichtet, zur Erlangung der himmlischen Glory untauglich, weil sie ihren Ursprung nicht von Gott haben, von welchem unsere Tugend hat, daß sie eine Tugend ist, und was uns von Ihm absöndert, kann seinen Augen nicht angenehm seyn: denn wer eine schwere Sünde begehet, dessen Meynung ist doch nicht, Gott dadurch zu gefallen, sondern im Gegen-

spiele

(4) Leben, 40. Kap.

(5) Seelenburg, 1. Wohn. 2. Kap.

spiele dem bösen Feinde einen Dienst zu thun; gleichwie aber dieser die Finsterniß selbst ist, also wird auch eine solche arme Seele in eine lautere Finsterniß verkehret, und alle ihre Werke haben die nämliche Eigenschaft. Gleichwie alle Bächlein, die von einer klaren Quelle herfliessen, klar sind, also ist auch eine Seele, welche in der Gnade Gottes lebet, und aus dieser Ursache sind ihre Werke vor den Augen Gottes und der Menschen so angenehm, weil sie von diesem Brunnen des Lebens entspringen, bey welchem sie wie ein Baum gepflanzet ist, also, daß sie weder grünen, noch Früchte tragen würde, wenn es nicht von dieser Quelle herkäme, welche sie erhält, und machet, daß sie nicht ermüde, sondern gute Früchte bringe. Auf gleiche Weise, wenn die Seele sich aus eigener Schuld von diesem Brunnen absöndert, und in einen andern Ort übersetzet, wo überaus schwarze und stinkende Gewässer sind, ist alles, was von demselben herrühret, ein lauteres Verderben und Unflat. Hier ist zu beobachten, daß diese Brunnquelle, und diese glänzende Sonne, welche sich in dem Mittelpunkte der Seele befindet, dadurch ihren Glanz und Schönheit nicht verlieret, denn nichts kann sie ihrer Klarheit berauben. Allein wenn man ein Kristall, das an der Sonne

stehet,

stehet, mit einem schwarzen Tuche bedecket, wird die Sonne, wenn sie schon auf das Kristall scheinet, doch in selbem ihre Wirkung nicht haben. O Seelen, die ihr mit dem Blute Jesu Christi erlöset seyd, erkennet euch doch, und erbarmet euch über euch selbst! Wie ist es möglich, daß ihr, indem ihr dieses wisset und verstehet, euch nicht befleisset, dieses Pech von dem Kristalle hinweg zu bringen? Sehet, wenn ihr in diesem Stande sterbet, werdet ihr niemals mehr dieses Lichte geniessen. O JESU! Was ist es für eine Armseligkeit um eine Seele, die von diesem Licht abgesöndert ist! Wie übel zugerichtet sind die Wohnungen der innerlichen Seelenburg! Wie verwirret sind ihre Sinne! Was für ein Volk hauset darinn! Wie blind sind die Seelenkräfte, welche die Pfleger und Hausmeister sind, und was für eine böse Wirthschaft führen sie! Mit Einem Worte, wo ein solcher Baum gepflanzet ist, dort ist der Teufel, was kann er für Früchte tragen? Ich habe einst einen geistreichen Mann gehöret, welcher sagte, er verwundere sich nicht so sehr über das, was jener thut, der in einer Todtsünde ist, als über das, was er nicht thut. Gott der Herr wolle uns durch seine Barmherzigkeit vor einem so großen Uebel bewahren; denn es ist nichts in

die-

diesem Leben, so verdienet ein Uebel genennet zu werden, als allein dieses, indem es ein ewiges Uebel nach sich ziehet, das kein Ende haben wird. In Betrachtung dessen sollen wir in Furcht und Zittern wandeln, und darum Gott in unserm Gebethe bitten; denn wenn Er die Stadt nicht bewahret, ist alle unsere Arbeit vergeblich und eitel, weil wir die Eitelkeit selbst sind.

Damit man (6) die Bosheit einer Beleidigung Gottes besser erkenne, indem wir in Ihm selbst, und inner Ihm begriffen so grosse Missethaten begehen, will ich mich befleissen, solches mit einem Gleichniß zu erklären. Wir wollen setzen, Gott wäre gleichsam wie ein sehr großes und schönes Haus oder Palast, in welchem die ganze Welt eingeschlossen wäre, könnte sich alsdann der Sünder von diesem Palast entfernen, seine Uebelthaten zu begehen? Gewiß nicht, sondern in Gott selbst werden alle Gräuel, Ueppigkeiten und Laster verübet, die wir Sünder begehen. Ach! Wohl eine erschreckliche, aller Aufmerksamkeit würdige, und uns, die wir sonst wenig wissen, sehr nützliche Betrachtung, wir fassen diese Wahrheiten noch nicht genug, sonst wäre es unmöglich, daß wir uns in eine so thörichte Vermessenheit einliessen. Oder

(7)

(6) Seelenburg, 6. Wohn. 10. Kap.

(7) lasset uns die Gottheit einem sehr hellen Diamant, der größer, als die ganze Welt, ist, oder einem Spiegel vergleichen, doch auf eine so erhabene Weise, daß ich es nicht aussprechen kann, und also, daß selber alles in sich einschliesset, weil nichts ist, so nicht in diesem großen Kleinode eingeschlossen wird. O wenn wer dieses denjenigen könnte zu verstehen geben, welche die unzüchtigsten und abscheulichsten Sünden begehen, damit sie sich erinnerten, daß selbe nicht verborgen sind, nicht minder mit was großen Rechte Gott dieselben empfinde, indem sie also vor seinem Angesichte begangen werden, und wie unehrenbiethig wir uns vor Ihm betragen. Ich sehe, wie billig durch eine einzige Todtsünde die Hölle verdienet werde, denn man kann nicht genug begreifen, was es für ein überaus schweres Verbrechen ist, daß man dergleichen vor einer solchen Majestät begehet, und wie sehr solche Handlungen seinem göttlichen Wesen zuwider sind. Aus diesem wird auch seine Barmherzigkeit besser erkannt, indem Er uns, die wir dieses alles wissen, überträgt. Wie wird uns an dem Gerichtstage seyn, wenn sich diese Majestät in voller Klarheit zeigen wird, und wir unsere Sünden sehen werden, die wir begangen haben? Ich kenne

(7) Leben, 40. Kap.

kenne (8) eine Person, welcher der Herr den Stand einer Seele hat zeigen wollen, die in eine schwere Sünd fällt: diese sagte, sie wäre der Meynung, daß, wenn solches die Menschen wüßten und verstünden, keiner aus ihnen sündigen würde, obschon er sich dem größten Elende, das man gedenken kann, aussetzen müßte die Gelegenheiten zu meiden: daher hatte sie ein großes Verlangen, daß dieses alle Menschen verstehen möchten. Ein solches Verlangen sollen auch wir haben, und Gott den Herrn fleißig für jene bitten, die in einem solchen Stande, und in einer lautern Finsterniß sind, wie dann auch alle ihre Werke diese Eigenschaft haben. Jene Seelen (9), die also beschaffen sind, verursachen mir ein solches Mitleiden, daß mir alle Mühe und Arbeit gering scheinet, eine einzige dadurch zu erledigen. Sonderlichen Fleiß (10) sollen wir also anwenden, den Herrn für jene zu bitten, welche in einer Todtsünde stecken; dieses wird ein großes Almosen seyn. Wenn wir einen Christen sehen sollten, der durch eine starke Kette mit auf den Rücken gebundenen Händen an einen Stock angefesselt wäre, und vor Hunger ster-

---

(8) Seelenburg, 1. Wohn. 2. Kap.

(9) Zusatz zum Leben.

(10) Seelenburg, 7. Wohn. 1. Kap.

sterben müßte, nicht zwar aus Mangel der Speisen, indem die köstlichsten vor ihm stünden, sondern weil er sie nicht nehmen, und zu dem Munde bringen kann; wenn er über dieses schon also verschmachtet wäre, daß er sich dem Tode, und nicht nur dem zeitlichen, sondern dem ewigen Tode nähete, würde es nicht eine große Grausamkeit seyn, wenn ihm einer zusehen, und die Speisen nicht zu dem Munde reichen wollte, damit er selbe geniessen könnte? Durch die Liebe Gottes bitte ich euch, daß ihr allezeit in eurem Gebethe an dergleichen Seelen gedenken wollet.

Das zehnte Kapitel.

Von der Liebe Gottes, und von den wunderbarlichen Wirkungen, welche sie in den Seelen zu verursachen pfleget.

Die Gott (1) wahrhaft lieben, lieben alles, was gut ist, sie wollen alles, was gut ist, sie befördern alles, was gut ist, sie loben alles, was gut ist, sie gesellen sich allezeit zu den Frommen, helfen ihnen, und beschützen sie: sie lieben nichts, als die Wahrheit, und was geliebt zu werden verdienet. Vermeynet ihr, es sey möglich, daß jene, welche Gott ernstlich lieben, die Eitel-

(1) Weg der Vollkommenheit, 40. Kap.

Eitelkeiten, Reichthümer, Wohllüste, Ehren, oder andere Sachen der Welt lieben? Zank und Neid findet bey ihnen nicht Platz, und dieß allein darum, weil sie nichts anders suchen, als wie sie ihrem Geliebten gefallen mögen: sie sterben vor Begierde, von Ihm geliebet zu werden, und setzen ihr Leben daran, zu wissen, wie sie Ihm angenehmer seyn können; denn die Liebe Gottes, wenn sie eine wahre Liebe ist, kann unmöglich lange verborgen bleiben.

Wenn ihr daran zweifelt, so sehet den heiligen Paulus, sehet die heilige Magdalena an; in dreyen Tagen spürte man bey dem heiligen Paulus, daß er vor Liebe krank war, bey der heiligen Magdalena aber gleich von dem ersten Tage an, und wie klar war solches abzunehmen! denn die Liebe hat dieses an sich, daß sie größer und minder ist, und also giebt sie sich auch nach dem Maße ihrer Stärke zu erkennen: wo wenig Liebe ist, giebt sie sich wenig zu erkennen, und viel, wo viele ist: es sey aber wenig oder viel, wo die Liebe Gottes ist, dort wird sie allezeit gespüret.

In jener (2) Liebe Gottes, (ich sage nicht, daß sie eine solche sey, sondern sie scheinet nur eine

solche

(2) Klosterstiftungen, 6. Kap.

solche zu seyn) welche unsere Leidenschaften also rege machet, daß endlich eine Beleidigung Gottes daraus erfolget, oder der Friede der verliebten Seele so sehr gestöret wird, daß sie nicht nach der gesunden Vernunft urtheilet, in dieser Liebe, sage ich, ist klar zu sehen, daß wir uns selbst suchen. Die vollkommene Liebe (3) hat diese Eigenschaft, daß sie uns unseres eignen Wohlgefallens vergessen machet, damit wir Jenem gefallen, den wir lieben. Und dieß ist in der Wahrheit nicht anders, denn wie beschwerlich immer etwas ist, wird es süß und leicht, wenn wir erkennen, daß es Gott also gefällt: und auf solche Weise lieben jene, welche bis zur Ertragung der Verfolgungen, Schmach und Unbilden gelanget sind. Dieses ist so gewiß, also bekannt und offenbar, daß ich nicht vonnöthen habe, mich länger damit aufzuhalten. Hier muß sich die Liebe sehen lassen, und nicht etwa in den verborgenen Winkeln, sondern mitten unter den Gelegenheiten.

O wie oft (4) erinnere ich mich jenes lebendigen Wassers, von welchem der Herr zu der Samaritaninn geredet hat; daher trage ich eine besondere Neigung zu diesem Evangelium: und schon

(3) Klosterstiftungen, 5 Kap.
(4) Leben, 30. Kap.

schon von Kindheit an, ohne daß ich dieses große Gut verstand, wie ich es itzt verstehe, empfand ich selbe, und bath oft den Herrn, Er sollte mir dieses Wasser geben, hatte auch immer, wo ich war, dieses Gemälde mit der Aufschrift: Herr! gieb mir dieses Wasser. Mehrere Eigenschaften (5) hat das Wasser, deren eine ist, daß es kühlet; denn so große Hitze einer immer hat, wird selbe gedämpfet, sobald er zu den Wasser kömmt, und das größte Feuer wird damit gelöschet, ausgenommen es wäre ein Feuer vom Peche, welches dadurch nur mehr entzündet wird. O Gott! was für ein Wunder ist dieses, das Feuer, wenn es stark und gewaltig, auch den Elementen nicht unterworfen ist, durch das Wasser mehr entzündet wird, indem ihm jenes, was ihm von Natur aus widerstehet, keinen Schaden zufüget, sondern im Gegenspiele mehrere Kräfte giebt. Hievon zu reden würde sehr verhilflich seyn, die Weltweisheit zu verstehen, denn wenn ich die Eigenschaften dieser Sachen wüßte, würde ich mich besser erklären können. Ich erlustige mich zwar in diesem, kann mich aber nicht ausdrücken, und mag wohl seyn, daß ich es auch nicht verstehe. Wenn euch Gott verleihen wird, daß ihr von diesem

Was-

(5) Weg der Vollkommenheit 19. Kap.

Wasser trinket, oder wenn einige schon allbereits dasselbe trinken, werdet ihr daran eine Lust haben, und verstehen, wie die wahre Liebe Gottes über alle Elemente der Welt herrschet, nachdem sie recht überhand genommen, und frey von allen irdischen Dingen über selbe herflieget: weil aber das Wasser von der Erde entspringet, dürfet ihr nicht besorgen, daß es dieses Feuer der Liebe Gottes auslöschen werde, denn es ist nicht mehr in seiner Gewalt, obschon eines dem andern entgegen gesetzet ist, indem das Feuer nunmehr vollkommen die Oberhand hat, und dem Wasser nicht mehr unterworfen ist. Ist es nicht etwas Schönes und Herrliches, daß eine arme Nonne so weit gelangen kann, daß sie über den ganzen Erdenkreis, und über alle Elemente herrsche? Was Wunder ist es dann, daß die Heilige vermittelst der Hilfe Gottes mit den Elementen gethan haben, was ihnen beliebte? Dem heiligen Martinus gehorsamten Feuer und Wasser, dem heiligen Franciskus die Fische und Vögel, also von andern Heiligen zu reden, woraus man klar abnehmen konnte, was für eine große Gewalt und herrschende Macht sie über alles, was auf der Welt ist, hatten, weil sie sich bemühet, alles gering zu schätzen, und sich aus allen Kräften dem Herrn der ganzen

Welt vollkommen unterworfen haben. So sage ich nun, daß das Wasser, welches von der Erde entspringet, keine Gewalt wider dieses Feuer hat, denn es hat seinen Ursprung nicht von so niedrigen Dingen, und seine Flammen steigen sehr hoch empor. Man findet andere Feuer einer kleinen Liebe Gottes, welche von einem jeden Zufalle leicht ausgelöschet werden, solches geschiehet aber bey diesem Feuer nicht, und sollte das ganze Meer aller Versuchungen sich darüber ergiessen, wird es doch nicht vermögen, daß es aufhöre zu brennen, oder daß es selbes nicht beherrsche und bezwinge. Viel weniger wird das Feuer ausgelöschet von dem Wasser, welches von dem Himmel herab regnet, denn von diesem wird es mehrer entzündet, als von dem andern, weil sie einander nicht zuwider sind, sondern von einem Lande herkommen. Es ist nicht zu fürchten, daß aus diesen Elementen eines das andere verletze, sondern sie unterstützen sich vielmehr wechselweise in ihren Wirkungen. Denn das Wasser der wahrhaften Thränen, welche von einem guten Gebethe herfliessen, und von dem Könige der Himmeln mitgetheilet werden, entzündet das Feuer mehr, und verursachet, daß es eine Dauer hat, hingegen trägt das Feuer dem Wasser vieles bey, daß es leuchtet. Gott! wie

Bayerische Staats- MÜN

schön und wunderlich ist dieses, daß das Feuer kühlet, ja alle Begierden dieser Welt ganz erstarren und gefrieren machet, wenn es sich mit dem lebendigen Wasser des Himmels vereiniget, welches die Quelle ist, von der diese Thränen herfliessen, denn sie werden von oben herab gegeben, und nicht durch unseren eigenen Fleiß verursachet. Es ist also ganz gewiß, daß dieses Feuer keine Hitze leidet gegen einer Sache dieser Welt, derselben anzuhangen, als etwa nur zu sehen, ob es an jemand fangen und haften möchte, weil dieses seiner Natur eigen ist, und wird selbes nicht leicht mit wenigen begnüget, sondern wenn es möglich wäre, wollte es gern die ganze Welt in Flammen setzen. Ein großes Feuer (6) muß immer etwas zu verzehren haben, damit es nicht auslösche: also sind auch die Seelen, von denen ich rede, beschaffen, sie möchten gern ohne Unterlaß Holz zulegen, obschon es ihnen viele Mühe kosten sollte, damit dieses Feuer nicht aufhöre zu brennen. Was mich betrift, wäre ich zufrieden, wenn ich auch nur Strohhalmen hätte, die ich darein werfen könnte: deßwegen geschieht es bisweilen, ja gar oft, daß ich manchmal meiner selbst lache, manchmal aber mich sehr bekümmere; denn ich empfin-

(6) Leben, 30. Kap.

empfinde innerliche Antriebe, dem Herren zu dienen, und weil ich mehr nicht leisten kann, ziere ich einige Bilder mit Blumen, kehre das Haus, putze ein Oratorium auf, oder unternehme andere geringe Sachen, daß ich mich darüber schämen muß. Verrichte ich einiges Bußwerk, so ist alles wenig, und also beschaffen, daß ich wohl sehe, ich sey zu nichts tauglich, wenn nicht der Herr den guten Willen annimmt, darum spotte ich meiner selbst. Jene Seelen dann, welchen Gott durch seine Gütigkeit dieses Feuer seiner Liebe häufig ertheilet, haben kein geringes Kreuz, wenn ihnen die leiblichen Kräfte mangeln, etwas aus Liebe Seiner zu thun, und ist dieses eine sehr große Pein: denn weil die Seele nicht genug Kräfte hat, diesem Feuer Holz zuzulegen, und unterdessen in größter Furcht stehet, es möchte erlöschen, darum verzehret sie sich gleichsam in sich selbst, und wird zu Aschen, giesset sich auch in Thränen aus, und brennet ab, welches eine große, doch liebliche und süsse Marter ist.

Dieses Feuer (7) verzehret gleichsam den alten Menschen mit allen seinen Mängeln, Trägheit und Elend, wie der Vogel Phönix thut, von dem ich gelesen habe, daß er, nachdem er sich ver-

(7) Leben, 39. Kap.

verbrennet hat, aus der Asche wieder auflebet, also wird auch die Seele ganz in eine andere verkehret mit ganz andern Begierden, und mit großer Stärke, daß es scheinet, sie sey jetzt nicht mehr, die sie zuvor war, sondern fängt an, mit neuer Reinigkeit den Weg des Herrn zu wandeln. Eine Seele (8), die hieher gelanget, lobet den Herrn sehr, wenn Er ihr leibliche Kräfte giebt, Bußwerke zu verrichten, oder Wissenschaft, Fähigkeit und Freyheit zu predigen, Beicht zu hören, und Seelen zu Gott zu führen: denn sie weis und erkennet nicht, was sie für ein großes Gut habe, so ferne sie nicht selbst versuchet hat, was es sey, wenn man immer von Gott viel Gutthaten empfängt, und doch zu seiner Ehre nichts thun kann.

Die Liebe (9) wirket bisweilen mit einer solchen Heftigkeit, und unterwirfet ihr also alle Kräfte des Leibes, daß mich eine Person, welche in dem Gebethe eine schöne Stimme singen hörte, versichert hat, ihre Seele würde ihres Erachtens vor großer Süßigkeit, die ihr der Herr zu kosten gab, von dem Leibe geschieden seyn, wenn das Gesang nicht aufgehört hätte. Daher dann Seine göttliche Majestät solches verschaffet hat; denn

(8) Leben, 30. Kap.

(9) Bedenken von der Liebe Gottes, 7. Kap.

denn die Person, welche verzucket war, hätte wohl sterben, aber nicht sagen können, daß man das Gesang unterlassen solle. Die Seele begehret hier nicht erlediget zu seyn, und würde ihr der Tod keine Betrübnisse, sondern eine große Freude verursachen, denn er ist ihr einziges Verlangen. O gewiß ein seliger Tod, in den Händen des Herrn und seiner Liebe sterben! Es ist auch (10) wohl zu glauben, daß die, welche Gott recht lieben, und von allem Zeitlichen entäussert sind, einen viel leichtern und lieblichern Tod haben: denn jenem (11), der Gott liebet, obschon ihm alles ein Kreuz ist, gereichet doch alles zum Nutzen seiner Seele, und kann ihm nichts schädlich seyn, weil alles (12), was man aus Liebe leidet, von sich selbst wieder zu Kräften kömmt. Warum sollten wir denn nicht in allem nach Möglichkeit unsere Liebe gegen Gott erzeigen? Betrachtet, daß es ein guter Tausch ist, wenn wir unsere Liebe für die seine geben. Ueberall können (13) wir diesen großen Gott lieben. Er sey gebenedeyet, weil uns nichts daran verhindern kann.

Ein

(10) Leben, 38. Kap.

(11) 48. Brief 2. Th.

(12) Weg der Vollkommenheit, 16. Kap.

(13) Brief, 48. Th. 2.

Einzelne Abtheilung.

Der heiligen Theresia Uebungen der Liebe Gottes.

Ich sehe (14) wohl, daß ich noch nicht recht angefangen habe, Gott zu dienen, wiewohl mir Seine Majestät nicht weniger Gnaden, als vielen andern frommen Personen ertheilet hat, und daß ich eine lautere Unvollkommenheit bin, die guten Begierden, und die Liebe allein ausgenommen, denn in diesem hat mir der Herr verliehen, daß ich Ihm einigermassen dienen kann. Ich vermeyne zwar, daß ich Ihn liebe, aber die Werke, und die vielen Unvollkommenheiten, die ich an mir sehe, betrüben mich. Bisweilen (15) empfinde ich sehr heftige Antriebe, also, daß ich gleichsam vor Liebe Gottes zergehe, und mir selbst nicht zu helfen weis: Es gedünket mich, es wolle sich das Leben enden, daher ich aufschreyen, und zu Gott rufen muß: und dieses überfällt mich mit großer Heftigkeit. Bisweilen kann ich nicht sitzen bleiben, so groß sind die Aengsten, und kömmt mir diese Pein, ohne daß ich darnach trachte: sie ist auch also beschaffen, daß die Seele nicht verlanget, derselben entlediget zu werden, so lange das Leben dauert.

Diese

(14) Leben, 30. Kap.

(15) Verzeichniß von der Weise zu bethen, 3.

Diese Aengsten sind voll der Begierde, nicht län-
ger zu leben, weil es scheinet, ich müsse ohne alle Hilfe oder Mittel leben, indem das einzige Mittel, Gott zu sehen, der Tod, ist, welchen ich mir doch nicht selbst verschaffen darf: daher glaubet meine Seele, daß alle anderen wohl getröstet sind, und für ihr Leiden Hilfe finden, nur sie allein nicht. Anderemal (16) steigen in mir grosse Begierden auf, Gott zu dienen, mit solcher Heftigkeit, daß ich es nicht aussprechen kann, wobey ich eine große Pein empfinde, indem ich sehe, wie wenig ich zu etwas tauglich bin. Alsdann gedünket mich, daß mir keine Beschwerniß, kein Tod, keine Marter, noch etwas anders begegnen könnte, so ich nicht gar leicht übertragen wollte: Ich wollte auch gern mit lauter Stimme rufen, und allen Menschen zu erkennen geben, wie viel ihnen daran liege, daß sie sich mit wenigen nicht begnügen, und wie groß das Gut sey, welches uns Gott geben will, wenn wir uns dazu bereiten und fähig machen. Diese Begierden, sage ich, sind also heftig, daß ich inner mir zergehen möchte, und scheinet mir, ich begehre, was mir nicht möglich ist, und halte mich mein Leib, und dieser Stand, in welchem ich mich befinde, gebunden, daß ich nicht taug-

(16) Verzeichniß über die Weise zu bethen, 4.

tauglich bin, Gott zu dienen; denn sonst würde ich ausserordentliche S:chen unternehmen, so weit sich meine Kräfte erstreckten. Weil ich also sehe, daß ich Gott zu dienen also untauglich bin, empfinde ich diese Pein also sehr, daß ich es nicht genug beschreiben kann. Ich habe (17) ein großes Mitleiden mit meiner Seele, und möchte sie gern in vollkommener Freyheit sehen, daher sage ich zu dem Herrn: O mein Gott! wann wird doch einmal die Zeit kommen, daß ich meine Seele ganz in deinem Lobe vereiniget sehen werde, also, daß alle meine Kräfte deiner geniessen! lasse doch nicht zu, o Herr! daß ich künftig mehr also zertheilet werde, als wenn sich ein jeder Theil gegen einen anderen Ort wendete. Wenn man (18) mich fragen würde, ob ich lieber wollte entweder alle Pein und Schmerzen der Welt bis an das Ende derselben leiden, und hernach ein wenig eine größere Glory erlangen, oder ohne alle Pein mich mit einer geringeren Glory begnügen, wollte ich gern alle Pein und Schmerzen auf mich nehmen, nur ein wenig einer größeren Erkenntniß der Großmächtigkeit Gottes zu geniessen, weil ich sehe, daß jener sie mehr liebet und lobet, der sie mehr er-

(17) Leben, 30. Kap.
(18) Leben, 37. Kap.

erkennet. Diese Begierden (19), Gott zu dienen Ihn zu lieben, und zu sehen, von welchen ich geredet habe, werden nicht durch Betrachtungen erwecket, sondern durch eine ausserordentliche Entzündung und Eifer erreget.

Oft (20) sagte Seine göttliche Majestät mit Erzeigung großer Liebe diese Worte zu mir: Du bist jetzt mein, und ich bin dein. Die Worte aber, die ich stettig pflege zu sagen, und die ich meines Erachtens mit Wahrheit sage, sind diese: Herr! was frage ich nach mir; ich bekümmere mich um nichts, als nur um dich.

Das eilfte Kapitel.

Von der Reinigkeit der Meynung, und der großen Frucht, welche daraus in einer Seele entspringet.

Als ich einst (1) gedachte, wie viel reiner man lebe, wenn man von allen Geschäften abgesöndert ist, und mit wie vielen Unvollkommenheiten ich müsse behaftet seyn, indem ich mit solchen umgieng, da habe ich dieses von dem Herrn vernommen: Tochter! es läßt sich nicht weniger thun; be-

(19) Verzeichniß von der Weise zu bethen, 18.

(20) Leben, 39. Kap.

(1) Zusatz zum Leben.

befleisse dich, stets eine gute Meynung zu haben, keiner Sache anzuhangen, und auf mich zu sehen, damit alles, was du thust, demjenigen gleichförmig sey, was ich gethan habe. Ach Tochter! (2) Wenige sind, die mich mit Wahrheit lieben: wenn sie mich liebten, würde ich vor ihnen meine Geheimnisse nicht verbergen. Weißt du, was es sey, daß man mich mit Wahrheit liebe? Daß man erkenne, es sey alles lügenhaft, was mir nicht angenehm ist? Was du jetzt nicht verstehest, wirst du klar ersehen aus dem Nutzen, welchen es in deiner Seele verschaffet. Und also habe ich es, Gott sey Lob, erfahren, denn von selber Zeit an scheinet mir alles, was nicht zum Dienste Gottes geordnet ist, also eitel und lügenhaft zu seyn, daß ich es nicht zu sagen weis, wie ich es verstehe, und was ich für ein Mitleiden mit jenen habe, welche ich in dieser Wahrheit mit solchen Finsternissen umgeben sehe. Nichts soll (3) man thun, als was Gott gefällig ist, denn dieses (4) erkenne ich wohl, daß jener sehr betrogen wird, der sich um irrdische Güter, oder um menschliches Lob bemühet.

Im

(2) Leben, 40. Kap.

(3) Leben, 21. Kap.

(4) Klosterstiftungen, 26. Kap.

Im Gegentheile (5), wenn man sich befleisset, ein reines Gewissen zu haben, läßt der Herr niemal dem bösen Feinde so viele Gewalt zu, uns also zu betriegen, daß es der Seele schadet, sondern er wird vielmehr selbst betrogen.

Nichts habe ich (6) jemal gethan ohne Rath und Gutheißen gelehrter Männer, damit ich im Geringsten nicht wider den Gehorsam handelte. Bey der Stiftung des ersten Klosters (7) besorgte ich sehr, der Pater Provinzial, wenn er kommen, und von meinem Unternehmen Nachricht erhalten sollte, würde mir befehlen, die Stiftung zu unterlassen, alsdann würde ich auch alsobald davon abgestanden seyn. Daher (8), obschon der päbstliche Bothschafter befohlen, mehrere Klöster zu stiften, und ich zu solchen vollkommene Erlaubniß von dem päbstlichen Visitator hatte, war ich doch entschlossen, es nicht zu thun, im Fall der Pater General oder der Pabst nicht etwas anders befehlen würden. Denn wenn man (9) mir gesagt hätte, daß es die kleinste Unvollkommenheit wäre, hätte

(5) Klosterstiftungen, 4. Kap.

(6) Leben, 36. Kap.

(7) Leben, 34. Kap.

(8) Brief, 3. Th. 1.

(9) Leben, 36. Kap.

hätte ich tausend Klöster, zu geschweigen eines, unterlassen: und dieses ist die gewisse Wahrheit. Ich verlangte zwar die Stiftung, damit ich von allem abgesöndert leben, meine Profeßion und Beruf vollkommener erfüllen, und verschlossen seyn könnte, jedoch also, daß ich alles mit größter Ruhe und Frieden würde unterlassen haben, wenn ich verstanden hätte, daß durch solche Unterlassung Gott mehr gedienet wäre. Und in der That (10), als es der Provinzial nicht wollte zulassen, und auch mein Beichtvater mir befahl davon abzustehen, verlieh mir der Herr die große Gnade, daß mir dieses keine Beschwerniß verursachte, sondern es fiel mir leicht solches zu unterlassen, und ich war dabey so zufrieden, als wenn es mich gar keine Mühe gekostet hätte. Allen, und auch jenen Personen, die dem Gebethe ergeben waren, und mit mir umgiengen, schien dieses unglaublich, denn sie vermeynten, ich würde sehr traurig und beschämet seyn, sogar mein Beichtvater wollte es nicht gänzlich glauben. Ich aber, weil mich gedünkte, daß ich bey der Sache gethan, was mir möglich gewesen, war der Meynung, ich wäre nicht mehrer zu thun schuldig in dem, was mir

der

(10) Leben, 33. Kap.

der Herr befohlen hatte, und blieb zu Hause, wo ich wohl zufrieden und vergnügt lebte.

Der Herr (11) weis gar wohl, (oder ich muß sehend blind seyn) daß mich weder Ehre, noch Leben, noch Ruhm, noch einiges Gut des Leibes oder der Seele zurück hält, ich verlange auch meinen eignen Nutzen nicht, sondern allein seine Glory.

Wenn ich (12) derowegen erkenne, daß eine Sache zu größerer Vollkommenheit und Dienst Gottes gereiche, ist mir selbe nicht beschwerlich, und je mehr ich sehe, daß ich wegen Gott eines Trostes beraubet werde, desto größere Freude empfinde ich aus der Verlassung desselben; denn wenn ich ein Kleinod oder sonst etwas hätte, das mir sehr wohl gefiel, und in die Erfahrung käme, daß selbes eine andere Person begehrte, welche ich mehr liebte, als mich selbst, und mehr, als meine eigene Lust und Wohlgefallen zu befriedigen, suchte, würde ich mehr Freude haben desselben also zu entrathen, als ich zuvor an dem Kleinode selbst gehabt, damit ich dieser Person ein Gefallen erweisen möchte: und weil diese Freude, die ich habe, ihr ein Gefallen zu erweisen meine eigene

(11) Verzeichniß von der Weise zu bethen, 31.

(12) Leben, 35. Kap.

ne Lust übersteiget, darum ist es mir nicht beschwerlich das Kleinod, oder das, was ich liebte, zu entrathen, und die Lust, die ich daran hatte, zu verlieren.

Eine Seele (13), welche von Gott zu dem Stande der Vollkommenheit erhoben wird, erfreuet sich, ihre Freude und Ergötzlichkeit zu verlieren, und spricht mit der geistgeheimen Braut: Erquicket mich mit Blumen. Ganz andere Eigenschaften, und einen andern Geruch haben diese Blumen, als jene, die wir hier anf Erden riechen; ich verstehe aber hiedurch, daß die Braut begehret, grosse Werke in dem Dienste des Herrn und des Nächsten auszuüben; denn obschon diese Blumen mehrer zu dem wirkenden, als zu dem beschaulichen Leben gehören, also, daß es sich ansehen läßt, es sey ein Verlust dabey, so wird sie doch ihrer Bitte gewehret, indem die Seele, wenn sie in diesem Stande ist, niemal aufhöret zu wirken, und gehen Martha und Maria gleichsam mit einander, weil in den wirkenden Uebungen, welche etwas Aeusserliches zu seyn scheinen, auch das Innerliche wirket, und wenn die wirkenden Uebungen von dieser Wurzel entspringen, sind sie sehr schöne und wohl riechende Blumen, weil sie von dem

Bau-

(13) Bedenken von der Liebe Gottes, 7. Kap.

Baume der Liebe Gottes hervorgesprossen, und allein wegen Seiner, ohne allen eigenem Nutzen, geschehen. So breitet sich auch dieser Blumengeruch aus, damit er bey vielen einen Nutzen schaffe, und ist ein dauerhafter Geruch, der nicht bald vorbey gehet, sondern grosse Dinge wirket. Denn eine einzige Person, (14) die ganz vollkommen ist, und eine wahre inbrünstige Liebe zu Gott hat, verschaffet größeren Nutzen, als viele andere, die lau und träge sind. Daher (15) nahmen in vielen Jahren allein drey Personen zu aus dem, was ich ihnen sagte, hernach aber, als mich der Herr in der Tugend mehr gestärket hatte, haben in zwey oder drey Jahren viele zugenommen.

Ich verlange (16) mich noch besser zu erklären, damit man es verstehen möge: zum Beyspiele, es prediget einer in der Meynung, das Seelenheil zu befördern, ist doch von dem menschlichen Eigennutze nicht so sehr abgezogen, daß er nicht dabey ein Verlangen habe, den Zuhörern zu gefallen, damit er geehret, und hochgeachtet werde, oder etwa dadurch zu einem Kanonikat gelangen möge. Es giebt mehr dergleichen Handluugen, welche viele unternehmen dem Nächsten nützlich zu seyn, und mit einer guten Meynung, zugleich

aber

(14) Verzeichniß von der Weise zu bethen, 41.
(15) Leben, 13. Kap.
(16) Bedenken von der Liebe Gottes, 7 Kap.

aber mit fleißiger Vorsorge, daß sie dadurch im geringsten nichts verlieren, oder den Menschen mißfallen. Sie haben auch ihre Verfolgungen, wollen sowohl den Königen und grossen Herren, als dem Volke gefallen, und thun alles mit Bescheidenheit, welche von der Welt so hoch geachtet wird, und eine Beschützerinn und Dekmantel vieler Unvollkommenheiten ist, weil man ihnen den Namen der Bescheidenheit beyleget, und gebe Gott! daß es also sey. Diese dienen zwar Seiner Majestät, werden auch vielen Nutzen schaffen: allein darinn bestehen meines Erachtens die Werke und die Blumen nicht, welche die Braut verlanget, sondern in diesem, daß man in allem allein auf die Ehre Gottes sehe: denn jene Seelen, welche Gott zu diesem Stande erhebet, erinnern sich gewiß (wie ich es verstehe) ihrer selbst nicht mehrer, als wenn sie nicht wären, und gedenken weder an Verlust, noch Gewinn, sondern sehen allein, wie sie dem Herrn dienen und gefallen mögen. Und weil sie wissen, was große Liebe Gott zu seinen Dienern und Kindern trägt, darum berauben sie sich gerne seines Trostes, und seiner Güter, damit sie selbem dienen, und solche Wahrheiten sagen können, aus denen ihre Seelen zunehmen, so gut es ihnen möglich ist. Sie geden-

ken

ken nicht daran, wie ich schon gesagt habe, ob sie selbst dadurch etwas verlieren, denn sie haben nichts anders, als allein den Nutzen und Gewinn des Nächsten vor Augen, also, daß sie etwas Gott Gefälliges zu thun ihrer selbst vergessen, und in diesem Verlangen ihr Leben daran setzen. Ihre Worte sind in diese erhabene Liebe Gottes eingekleidet, und in solcher Trunkenheit von diesem himmlischen Weine vergessen sie ihrer selbst, und wenn sie sich ihrer erinnern, so achten sie doch nicht, ob sie den Menschen gefallen. Diese schaffen einen großen Nutzen.

Das zwölfte Kapitel.

Von der Liebe des Nächsten, und wie sie ein Kennzeichen der Liebe Gottes sey.

Nur um (1) zwo Sachen, welche der Herr von uns fodert, haben wir uns zu bemühen, nämlich um die Liebe gegen Seine göttliche Majestät, und gegen den Nächsten: wenn wir beyde vollkommen halten, werden wir seinen Willen erfüllen, und hiemit mit Ihm vereiniget seyn. Aber wie weit sind wir noch davon entfernet, daß wir uns in diesem verhalten, wie wir gegen einen so mächtigen Gott und Herrn schuldig sind! Seine gött-

(1) Seelenburg, 5. Wohn 3. Kap.

göttliche Majestät wolle uns die Gnade verleihen, daß wir würdig werden, zu diesem Stande zu gelangen; denn es stehet in unserer Hand und Gewalt, wenn wir nur wollen. Das gewisseste Kennzeichen, ob wir diese zwo Sachen halten, ist meines Erachtens die Liebe des Nächsten: denn wir können nicht wissen, ob wir Gott lieben, wiewohl man viele Merkmale haben kann, solches zu erkennen. Die Liebe des Nächsten aber wird besser erkennet, und seyd versichert, je mehr ihr wahrnehmen werdet, daß ihr in derselben zugenommen habet, desto mehr habet ihr auch in der Liebe Gottes zugenommen: denn die Liebe, welche Seine Majestät gegen uns trägt, ist so groß, daß sie zur Belohnung der Liebe, die wir dem Nächsten erzeigen, machen wird, daß die Liebe Gottes in uns auf vielerley Weise zunehme, daran ich gar nicht zweifeln kann. Viel ist daran gelegen, daß wir mit großem Fleiße in Acht nehmen, wie wir uns in diesem Falle verhalten, weil alsdann alles geschehen ist, wenn dieses mit Vollkommenheit geschiehet: denn unsere verderbte Natur ist also beschaffen, daß wir niemal zur vollkommenen Liebe des Nächsten gelangen werden, wenn diese nicht von der rechten Wurzel, welche die Liebe Gottes ist, entspringet. Weil dann so viel daran lieget,

so

so lasset uns Fleiß anwenden, kleine Sachen in Acht zu nehmen, und nicht viel nach großen zu fragen, welche uns etwa in dem Gebethe zu Gemüthe kommen, zum Beyspiele, dieses und jenes für unsern Nächsten oder für das Heil einer einzigen Seele zu thun: denn wenn hernach keine gleichförmigen Werke darauf folgen, haben wir nicht Ursache zu glauben, daß wir dergleichen thun werden. O JESU! wie groß (2) ist die Liebe, welche du zu den Menschenkindern trägst, weil der größte Dienst, den man dir erweisen kann, darinn bestehet, daß man dich wegen ihnen, und wegen ihrem Nutzen verläßt, und alsdann besitzet man dich viel vollkommener. Denn obschon der Wille in seiner Freude nicht so sehr begnüget wird, erfreuet sich doch die Seele in dem, daß sie dir hiedurch gefällt, und siehet wohl, daß alle Freuden auf Erden, obschon sie etwa von dir herkommen, in diesem sterblichen Leben ungewiß sind, wenn sie nicht mit der Liebe des Nächsten vereiniget werden.

O wie leicht (3) ist es zu erkennen, in welchen die wahre Liebe des Nächsten zu finden, und in welchen sie so vollkommen noch nicht sey! O

(2) Der Seele Liebesseufzer, 2.

(3) Seelenburg, 5. Wohn. 3. Kap.

wenn ihr verstündet, wie viel uns an dieser Tugend liege, ihr würdet euch nichts anders angelegen seyn lassen. Wenn ich einige Seelen sehe, die gar fleißig in Acht nehmen, und wissen wollen, wie ihr Gebeth beschaffen sey, und in selbem so ängstig und sorgfältig sind, daß sie sich nicht zu bewegen, oder nur mit dem Gedanken zu rühren getrauen, aus Furcht, etwas von der Süssigkeit oder Andacht, die sie gehabt haben, zu verlieren, so nehme ich daraus ab, wie wenig solche noch von dem Wege wissen, durch welchen man zu der Vereinigung gelanget, indem sie vermeynen, es sey an diesem alles gelegen. Nein, nein, der Herr will Werke haben. Wenn ihr daher vielleicht eine Person krank sehet, welcher ihr einen Trost oder Erquickung verschaffen könnet, so achtet nicht, diese eure Andacht bey Seite zu setzen, mit derselben ein Mitleiden zu tragen, ihre Schmerzen zu empfinden, und, so es vonnöthen ist, euch der Speise zu berauben, damit sie solche geniessen möge, und dieses nicht so fast wegen ihr, als weil es der Herr also haben will. Diese ist die wahre Vereinigung mit seinem Willen. Auf gleiche Weise, wenn ihr von jemand großes Lob höret, so erfreuet euch mehr darüber, als wenn ihr selbst gelobet würdet, welches in der Wahrheit leicht ist,

ja

ja wenn ihr demüthig seyd, wird euch euer eigenes Lob vielmehr eine Pein verursachen. Es ist eine vortrefliche Sache sich erfreuen, daß die Tugenden Anderer kundbar werden, die Fehler derselben aber, wenn man einige an ihnen spühret, als wie die eigenen empfinden und verdecken. So in diesem Stücke ein Mangel einschleichen sollte, sehe ich, daß es unser Verderben würde seyn: Gott gebe, daß es niemal so weit komme! Im Gegenspiele sage ich euch, daß ihr, wenn ihr dieses beobachtet, die Vereinigung von Seiner Majestät gewiß erlangen werdet. Solltet ihr aber sehen, daß ihr hierinn fehlet, wenn ihr schon sonst Andachten und Süßigkeiten geniesset, oder vermeynet, zu einer Verzuckung in dem Gebethe der Ruhsamkeit gelanget zu seyn, wo sich dann einige gleich einbilden werden, es sey schon alles gethan, so glaubet mir, daß ihr zu der Vereinigung noch nicht gekommen seyd, und bittet den Herrn, daß Er euch diese Liebe des Nächsten in einem vollkommenen Grade verleihen wolle, lasset aber im übrigen Seine Majestät machen, indem euch Gott mehr geben wird, als ihr selbst zu begehren wisset. Vergesset euers Nutzens und Trostes wegen dem Nächsten, obschon es der Natur zu wider wäre: Seyd beflissen, bey vorfallender Gele-

genheit Last und Mühe auf euch zu nehmen, damit euer Nebenmensch überhoben werde: gedenket nur nicht, es werde euch ganz nichts kosten; sehet, wie viel unserm Bräutigam die Liebe, die Er zu uns getragen, gekostet hat, indem Er, uns von dem Tode zu erlösen, einen so schmerzlichen Tod, als da ist der Tod des Kreuzes, ausgestanden.

Der Nutzen (4) und das Zunehmen der Seele bestehet nicht in vielem Gedenken, sondern in vielem Lieben: und wenn ihr mich fraget, wie man diese Liebe erlangen könne, so antworte ich: Wenn man sich entschliesset und vornimmt, wegen Gott viel zu wirken und zu leiden, und wenn man bey vorfallender Gelegenheit dieß im Werke zeiget. Es ist wahr, daß durch die Betrachtung, wie hoch wir Gott verbunden, was Er, nnd was wir sind, die Seele zu solchen Entschliessungen gelanget, daß diese nicht ohne grosse Verdienste, und im Anfange auch nothwendig ist; doch ist es also zu verstehen, wenn unterdessen nichts anders den Gehorsam, oder den Nutzen des Nächsten Betreffendes vorfällt, zu welchem uns die brüderliche Liebe verbindet. Denn in beyden diesen Fällen müssen wir auch jene Zeit daran wenden, welche wir

(4) Klosterstiftungen, 5 Kap.

wir sonst so heftig verlangen Gott aufzuopfern, wie wir zu thun vermeynen, wenn wir in der Einsamkeit an Ihn allein gedenken, und uns mit den innerlichen Tröstungen, die Er uns mittheilet, ergötzen: so wir aber solches wegen einer aus diesen zwo Tugenden unterlassen, alsdann ergötzen wir den Herrn, und erfüllen wegen Ihm jenes, so Er mit seinem heiligen Munde gesprochen hat: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habet, das habet ihr mir gethan. Und was den Gehorsam belanget, wird er nicht wollen, daß wir einen andern Weg gehen, als Er gieng: Wer Ihn also recht zu lieben begehret, der folge Ihm nach, denn Er war gehorsam bis in den Tod. Wenn diesem also ist, woher kömmt denn der Verdruß, welchen man gemeiniglich empfindet, wenn man nicht den meisten Theil des Tages von allen abgesöndert, und in Gott versenket ist, obschon man unterdessen in jenen anderen Geschäften sich übet? Dessen sind meines Erachtens zwo Ursachen: die erste und größte ist die Eigenliebe, welche sich da auf eine solche Art mit einmischet, daß man sie kaum bemerken kann, indem wir mehr unser eigenes Wohlgefallen, als das Wohlgefallen Gottes suchen. Denn es ist gewiß, daß eine Seele, welche zu verkosten anfängt, wie süß und lieb-

lich

lich der Herr ist, ein größeres Vergnügen findet, wenn der Leib in seiner Ruhe ohne alle Bemühung ist, und die Seele unterdessen erquicket wird. O du heilige Liebe deren, welche diesen Herrn mit Wahrheit lieben, und seinen Willen erkennen! o wie wenig Ruhe haben solche, wenn sie sehen, daß sie im geringsten können dazu helfen, damit eine einzige Seele zunehme, und Gott mehr liebe, oder damit sie getröstet, oder von einer Gefahr erlediget werde! O wie eine schlechte Ruhe finden sie in ihrer eigenen Ruhe! können sie aber in dem Werke selbst nichts unternehmen, so halten sie durch das Gebeth bey dem Herrn inständig an für so viele Seelen, welche sie mit Schmerzen sehen in das Verderben gerathen: sie berauben sich darum ihres Trostes, und halten diesen Verlurst für nützlich, weil sie nicht an ihr eigenes Vergnügen gedenken, sondern nur sorgen, wie sie den Willen des Herrn besser erfüllen mögen. Wenn uns Gott ausdrücklich befehlen sollte hinzugehen, und eine Sache verrichten, an welcher ihm gelegen wäre, würde es ja ungereimt seyn, wenn wir solches nicht thun, sondern stehen bleiben, und Ihn anschauen wollten, weil wir daran ein größeres Vergnügen und Wohlgefallen hätten; dieses wäre ein artiges Zunehmen in der Liebe Gottes. Dieß

heißt

heißt Gott die Hände binden, wenn wir vermeynen, Er könne uns nur auf eine einzelne Weise nützen und helfen.

Die andere Ursache eines solchen Verdrußes und Mißfallens ist, wie mich gedünket, diese, weil in der Einsamkeit nicht so viele Gelegenheiten vorfallen, Gott zu beleidigen; denn es kann doch nicht geschehen, daß sich nicht einige Fehler einschleichen, indem auch die bösen Feinde, so wie wir selbst dort sind: daher hat es das Ansehen, als lebe die Seele in größerer Reinigkeit, und wenn sie fürchtet, Gott zu beleidigen, ist ihr solches ein großer Trost, daß sie keine Gelegenheit hat zu straucheln.

Diese Ursache scheinet mir hinreichender zu seyn, als jene grossen Süßigkeiten und Tröstungen Gottes, daß man verlange, wenig mit Leuten umzugehen. Allein hier muß sich die Liebe sehen lasen, und nicht in den verborgenen Winkeln, sondern mitten unter den Gelegenheiten: und glaubet es mir, obschon hier mehrer Unvollkommenheiten, oder auch wohl kleine Fehler mit unterlaufen, ist doch dabey unser Gewinn ohne Vergleich größer, weil wir dadurch in die Erkenntniß kommen, wer wir sind, und wie weit sich unsere Tugend erstrecket. Ich halte es für eine größere Gnade, wenn wir

einen Tag in demüthiger Erkenntniß unser selbst zubringen, obschon uns solches viele Trübsal und Mühe kostet, als wenn wir viele Tage in dem Gebethe verzehren, und dieses um so viel mehr, weil ein rechter Liebhaber an allen Orten liebet, und allezeit seines Geliebten sich erinnert. Es wäre hart, wenn man nur allein in einsamen Orten dem Gebethe abwarten könnte: o Herr! wie kräftig ist bey dir ein Seufzer, der aus einem betrübten Herzen hervorbricht, in Ansehung, daß uns kein Platz oder Zeit vergönnet wird, uns mit dir in der Einsamkeit zu ergötzen.

Erste Abtheilung.

Wie nothwendig die Liebe sey unter den Ordensgeistlichen, und wie selbe beschaffen seyn müsse, daß sie eine wahre und vollkommene Liebe sey?

Wessen die (5) Ordensgeistlichen am meisten bedürfen, ist, daß sie einander lieben. An diesem (6) ist sehr viel gelegen, weil nichts so verdrüßlich seyn kann, daß es nicht leicht von jenen übertragen werde, welche einander lieben, und muß wohl

etwas

(5) 14. Ermahnung, nach dem Tode.

(6) Weg der Vollkommenheit, 4. Kap.

etwas Beschwerliches seyn, das sie verdrossen macht. Wenn dieses Geboth auf der Welt gehalten würde, wie es sich gebühret, würde es vieles beytragen, alle anderen Gebothe zu halten; weil wir aber allezeit zu viel oder zu wenig thun, darum halten wir solches nicht vollkommen. Diese Ermahnung scheinet überflüßig zu seyn: denn wo wird man so ungesittete Menschen finden, die einander nicht lieben sollten, ungeachtet sie immer gemeinschaftlich mit einander leben und handeln, keine anderen Ergötzlichkeiten und Unterhaltungen mit Auswärtigen haben, und glauben, daß sie von Gott geliebet werden, und Gott lieben, indem sie aus Liebe Seiner alles verlassen haben? Absonderlich da dieß die Eigenschaft der Tugend ist, daß sie andere zu ihrer Liebe ziehet: ich hoffe aber auf Seine göttliche Majestät, daß in den Klöstern allezeit solche Tugend gefunden werde. Ist also, wie ich dafür halte, diese Ermahnung nicht sehr vonnöthen; viel mehr will ich meiner geringen Fähigkeit nach etwas Weniges sagen, wie wir einander lieben sollen, was eine tugendhafte Liebe sey, und woraus wir abnehmen können, daß wir diese überaus große Tugend haben: gewiß eine überaus große Tugend, indem selbe Christus der Herr uns so ausdrücklich anbefohlen, und seinen Aposteln so

sehr eingeschärfet hat. Wenn ihr jedoch dieses in andern Büchern eben so deutlich beschrieben findet, so nehmet nichts von dem meinigen, weil ich vielleicht selbst nicht weis, was ich sage. Ich handle hier von einer zweyfachen Art der Liebe: eine ist ganz geistlich, weil sie nichts von der Sinnlichkeit, weder von der natürlichen Neigung an sich hat, wodurch sie ihrer Reinigkeit beraubet würde: die andere ist zwar geistlich, hat aber doch etwas von unserer Sinnlichkeit und Schwachheit, ist auch gut und erlaubet, wie da ist die Liebe zwischen den Befreundten und Verwandten. Ich verlange hier von der ganz geistlichen Liebe zu reden, bey welcher keine natürliche Neigung mit unterläuft, denn so eine solche Neigung dabey ist, wird alle Ordnung unordentlich, wenn wir aber diese Liebe, von welcher ich gesagt habe, mit Maß und Bescheidenheit üben, wird alles verdienstlich: denn was eine Sinnlichkeit zu seyn scheinet, wird in die Tugend umgestaltet, obwohl sich selbe bisweilen so listig untermischet, daß man es nicht wahrnehmen kann.

Gott gebe (7), daß ich solches recht verstehen, und noch mehr, daß ich es erklären könne, denn ich halte dafür, daß ich nicht weis, was die geistliche

(7) Weg der Vollkommenheit, 6. Kap.

liche Liebe sey, oder wann sich die sinnliche untermische. Wenn man von Gott erleuchtet wird, daß man erkennet, was die Welt sey, und daß noch eine andere Welt, und was für ein großer Unterschied zwischen beyden ist, daß eine ewig dauert, die andere aber gleichsam nur in einem Traume bestehet, was es sey, den Schöpfer, und was es sey, das Geschöpf lieben, also, daß man dieses durch die Erfahrung und in der That erkennet, welches von dem Gedanken, oder Glauben weit unterschieden ist, wenn man auch zugleich siehet und spühret, wie viel durch eines gewonnen, und durch das andere verloren wird, nicht minder, was der Schöpfer, und was das Geschöpf sey, und viele andere Dinge, welche der Herr diejenige, mit großer Klarheit und Wahrheit zu lehren pfleget, die sich von Ihm durch das Gebeth wollen unterweisen lassen, oder die es Seine Majestät sonst lehren will, diese lieben meines Erachtens viel anders, als jene, welche noch so weit nicht gelanget sind. Diese sind tapfere Heldengemüther, und königliche Seelen, welche sich nicht begnügen, etwas so richtiges, als unsere Leiber sind, zu lieben, wie schön sie immer seyn mögen: wenn selbe den Augen gefallen, loben sie dadurch ihren Schöpfer, halten sich aber nicht

also

also dabey auf, daß sie selbe lieben sollten, denn sie würden dafür halten, daß sie eine Sache liebten, die ein lauteres Nichts, und ein leerer Schatten ist, sie würden sich vor sich selbst schämen, und das Herz nicht haben, zu Gott zu sagen, daß sie Ihn lieben. Auf solche Weise, saget ihr vielleicht, werden solche Personen andere nicht lieben, und der Liebe, die man zu ihnen trägt, mit Gegenliebe nicht begegnen können. Wenigstens, geb ich zur Antwort, achten sie es wenig, daß man sie liebet, und wenn sie sich bisweilen gähling aus einem natürlichen Triebe erfreuen, geliebet zu werden, sehen sie doch gleich, sobald sie wieder in sich selbst gehen, daß es eine Thorheit ist, ausgenommen, wenn es solche Personen sind, die ihrer Seele entweder mit der Lehre, oder mit dem Gebethe Hilfe und Zunehmen verschaffen, alle andere Liebe ist ihnen zur Last, weil sie erkennen, daß ihnen selbe nichts nutzen, wohl aber schaden kann: und dieses geschiehet nicht aus Undankbarkeit, sondern sie vergelten es ihnen, indem sie selbe Gott durch das Gebeth anempfehlen; nehmen auch die Liebe also an, daß sie die Schuldigkeit der Gegenliebe auf Gott legen, weil sie wissen, daß solche von Ihm herkommt, denn an ihnen selbst finden sie ihrem Gedünken nach nichts Liebenswürdiges,

son-

sondern vermeynen, man liebe sie aus der Ursache, weil sie von Gott geliebet werden: lassen also die Belohnung dem Herrn über, und bitten Ihn darum. Auf solche Weise bleiben sie der Schuldigkeit befreyet, und glauben, daß es sie weiter nichts angehet. In der That gedenke ich oft in Erwegung dessen, was es für eine große Blindheit sey, daß man verlanget, von anderen geliebet zu werden, es wäre dann von solchen Personen, welche uns zu dem Gewinn der vollkommenen Güter helfen können. Nehmet wahr, daß in der Liebe, mit welcher wir verlangen, von anderen geliebet zu werden, allezeit der Eigennutz, und das eigene Vergnügen gesuchet wird, solche vollkommene Personen aber haben alle jenen Güter, die ihnen bie Welt geben kann, wie auch alle ihre Ergötzlichkeit, Freude und Vergnügen schon unter ihren Füssen, und sind in einem solchen Stande, daß sie, wenn sie schon, so zu sagen, gern wollten, in keiner Sache ein Vergnügen haben können, als nur in Gott, und wenn man von Gott handelt. Sie finden also nicht, was ihnen Nützliches oder Gutes daraus zukommen könnte, daß sie von andern geliebet werden, und darum achten sie es nicht. Wenn ihnen diese Wahrheit klar vorgestellet wird, lachen sie über sich selbst, daß sie

sich

sich zuvor jemals bekümmert, ob ihnen ihre Liebe vergolten worden, oder nicht; denn es hanget uns von Natur an, daß wir, wenn es schon eine gute Liebe ist, alsobald wollen wieder geliebet seyn. Allein wenn uns auch unsere Liebe vergolten, und also belohnet wird, was ist es doch anders, als leere Strohhalmen, Rauch, und Eitelkeit, eine Sache, die der Wind zerstreuet; denn wenn man uns noch so sehr geliebet hat, was haben wir endlich davon? Diese Seelen sind dann ganz gleichgültig, ob sie geliebet werden, oder nicht, ausgenommen, wie schon gesagt worden, von jenen Personen, welche das Heil ihrer Seelen befördern können, weil sie wohl sehen, daß unsere Natur ohne alle Liebe bald ermüdet und überdrüßig wird. Ihr werdet vermeynen, daß solche Personen ganz und gar niemand lieben, ja niemand lieben können, als Gott allein: aber ich sage euch, daß sie viel heftiger, wahrhafter und nützlicher lieben, kurz! ihre Liebe ist eine wahre Liebe. Solche Seelen sind allezeit mehr geneigt zu geben, als anzunehmen, welches ihnen sogar gegen ihren Schöpfer begegnet. Eine solche Liebe, sage ich dann, verdienet eine Liebe genennet zu werden, andere niederträchtige Liebesneigungen aber haben nur diesen Namen unrechtmäßiger Weise geborget. Ihr

wer-

werdet vielleicht auch gedenken, zu was denn solche Personen eine Neigung haben, wenn sie nicht lieben, was sie sehen? Allein sie lieben, was sie sehen, und tragen eine Neigung zu dem, was sie hören, doch sehen sie solche Dinge, welche beständig und dauerhaft sind, denn wenn sie zu etwas eine Neigung tragen, dringen sie mit ihren Augen durch das Körperliche, und richten selbe auf die Seele, um zu sehen, ob sie etwas finden, welches werth ist, geliebet zu werden: finden sie nichts, spühren aber doch einen Anfang, und ein Zeichen, daß in derselben Ader Gold zu finden wäre, wenn man nachgrabte, so ist ihnen keine Mühe zu groß, und wenn sie eine solche Person lieben, kann nichts so Beschwerliches vorfallen, daß sie solches zum Nutzen ihrer Seele nicht gerne thäten, weil sie verlangen, in der Liebe zu verharren, zugleich aber wohl wissen, es sey unmöglich, in selber zu verharren, wenn nicht die Seele, welche sie liebet, etwas Gutes an ihr hat, und Gott heftig liebet: unmöglich, sage ich, denn wenn sie gleich von einer solchen Person viele Guttharen empfangen, und vor Verlangen, sie zu lieben, sterben, wenn sie alle möglichen guten Werke für selbe verrichten, und alle Gaben der Natur zugleich an ihr sehen, wird doch die Liebe nicht kräf-

tig, und die Neigung des Willens nicht beständig seyn können, weil eine solche Seele nunmehr weis, und erfahren hat, was alle Dinge sind, daher wird sie niemand betriegen. Sie sieht wohl, daß sie sich beyde nicht zusammen schicken, und daß es unmöglich ist, in der Liebe gegen einander zu verharren, indem sich solche mit dem Leben endet, wenn die andere Person nicht nach den Gebothen Gottes wandelt, und wenn man erkennet, daß sie Gott nicht liebet; und daß sie nach diesem Leben an zwey verschiedene Orte gehen müssen. Eine Seele, welcher Gott die wahre Weisheit verliehen hat, achtet die Liebe, die nur allein hier auf Erden dauert, nicht mehr, als sie werth ist, ja noch viel weniger: bey denen, welche an der Welt, und an den Wohllüsten, Ehren und Reichthümern derselben ein Gefallen haben, ist solche Liebe noch in einem Werthe, wenn jener, der geliebet wird, reich ist, oder andere Eigenschaften hat, die zur Kurzweil und Ergötzlichkeit dienen, bey denen aber, welche vor diesen Sachen einen Abscheu haben, gültet solches alles wenig oder gar nichts. Wenn dann eine solche Seele zu einer Person eine heftige Neigung trägt, wird sie angetrieben allen Fleiß anzuwenden, damit selbe auch Gott liebe, und also von Gott wieder geliebet

werde,

werde, weil sie weis, wie gesagt ist worden, daß die Liebe, welche nicht also beschaffen ist, nicht bestehen kann, und ihr theuer kömmt, darum unterläßet sie nichts zu thun, was ihr möglich ist, eine solche Person auf bessere Wege zu bringen, und ihr nur im geringsten zu nützen würde sie gern tausendmal das Leben daran wagen. O wahrhaftig eine kostbare Liebe, welche es dem Heersführer JESU Christo unserm höchsten Gut will nachmachen!

Diese (8) ist die Liebe, welche auf keine Weise ihren Eigennutz suchet, sondern alles, was sie begehret und verlanget, bestehet darinn, daß sie die Seele mit himmlischen Gütern möge bereichert sehen. O wie selig sind jene, die von solchen Personen geliebet werden! glückselig ist der Tag, an welchem sie selbe haben kennen gelernet. Mein Herr und mein Gott! wolltest du mir denn nicht diese Gnade erweisen, daß mich viele auf diese Art liebten! gewiß, o Herr! lieber wollte ich mich darum, als um die Liebe aller Könige und Potentaten dieser Welt bemühen: und billig, weil sich selbe auf alle Weise und Wege befleissen, uns dahin zu bringen, daß wir über die ganze Welt herrschen, und daß alles, was in selber ist, uns unterworfen sey.

(8) Weg der Vollkommenheit, 7. Kap.

Zweyte Abtheilung.

Die Ordensgeistlichen sollen einer den andern übertragen, und sich wechselweise Hilfe leisten.

Diese Weise (9) zu lieben, von welcher bis hieher die Rede war, wollte ich wünschen, daß wir untereinander hätten, denn wenn sie auch gleich im Anfange nicht so vollkommen ist, wird sie doch der Herr allgemach vollkommen machen, und obschon eine natürliche Neigung mit unterläuft, wird selbe nicht schädlich seyn, so sie allgemein ist. Hier sind (10) einige Kümmernisse zu bemerken, die gähling von der Natur, oder auch von der Liebe entstehen, daß man sich über seinen Nächsten erbarmet, wie Christus der Herr selbst gethan hat, als Er den Lazarus auferwecket. Diese verhindern nicht, daß man mit dem Willen Gottes vereiniget sey, verwirren auch die Seele nicht mit einer ungestümen, oder lange dauernden Leidenschaft. Weder Armuth, weder Krankheit, noch Tod betrübet eine solche Seele, es wäre dann etwa der Tod einer Person, daran der christlichen Kirche gelegen wäre; denn sie erkennet wohl, daß der Herr besser weis, was Er thut, als sie, was sie verlangen solle. Eine solche Pein gehet

---

(9) Weg der Vollkommenheit, 7. Kap.

(10) Seelenburg, 5. Wohn. 3. Kap.

gehet bald vorbey, und dringet nicht zu dem Innersten der Seele, sondern erreichet nur die Sinne und Seelenkräfte. Dessen ungeachtet (11) ist zuweilen nothwendig, daß wir eine solche Neigung nicht nur an uns merken lassen, sondern auch innerlich haben, und die Beschwerden oder Krankheiten der andern empfinden, obschon selbe gering und unbedeutend sind, weil es bisweilen geschieht, daß einer Person eine Kleinigkeit so beschwerlich fällt, als einer andern ein großes Kreuz seyn kann. Denn jenen, die von Natur verzagt sind, kann leicht etwas überlästig seyn; habt ihr aber eine andere Natur, so unterlasset nicht, mit ihnen Mitleiden zu haben, und verwundert euch darüber nicht. Es kann seyn, daß sich in einer solchen Kleinigkeit der böse Feind aller seiner Stärke mehr gebrauchet hat, als er gegen euch thut, damit ihr die grossen Beschwerden und Widerwärtigkeiten empfindet: vielleicht will auch Gott uns von dergleichen Anliegen bewahren, damit wir hergegen in anderen Sachen unsere Beschwerlichkeit haben werden, und wird dasjenige, das uns schwer vorkömmt, und auch an sich selbst schwer seyn mag, für andere leicht und gering seyn. Wir sollen derohalben in dergleichen Fällen nicht von andern nach unserer Beschaffen-

(11) Weg der Vollkommenheit, 7. Kap.

schaffenheit urtheilen, noch uns selbst ansehen nach jener Zeit, in welcher uns vielleicht der Herr (ohne unsere Mühe) größere Stärke verliehen hat, sondern nach der Zeit, in welcher wir noch schwach waren. Nehmet in Acht, daß an dieser Ermahnung viel gelegen ist, damit wir wissen mit den Beschwerden unsers Nächsten ein Mitleiden zu haben, so gering und klein selbe auch sind, und dieses müssen sonderlich jene vollkommenen Seelen beobachten, von welchen ich geredet habe. Denn weil sie nunmehr ein Verlangen nach Kreuz und Leiden haben, daher scheinet ihnen alles gering zu seyn: ist also nothwendig, daß sie Fleiß anwenden, sich der Zeit zu erinnern, als sie noch schwach gewesen, und daß, so sie es itzt nicht mehr sind, solches nicht von ihnen selbst herkomme, sonst möchte der böse Feind hiedurch die Liebe gegen den Nächsten erkalten machen, und uns zu verstehen geben, als wäre etwas der Vollkommenheit gemäß, was derselben zuwider ist. In allem muß man sorgfältig und wachsam seyn, indem er auch nicht schläft, und dieses haben jene vor andern zu thun, die mehr nach der Vollkommenheit wandeln, weil ihre Anfechtungen heimlicher sind, und ihnen der böse Feind nicht anders zusetzen darf, also, daß der Schaden nicht ehe gespühret

wird,

wird, bis er geschehen ist, wenn man, sage ich, nicht fleißige Sorge trägt. Es ist dann gut, daß eine geistliche Person mit der andern in ihren Nöthen ein Mitleiden hat, doch also, daß solches nicht auf eine unbescheidene Art, oder wider den Gehorsam geschehe. Wenn etwas, das von der Obrigkeit befohlen wird, beschwerlich fällt, soll man doch solches nicht merken lassen, noch anderen anzeigen, als nur der Obrigkeit, und dieses mit Demuth; im widrigen Falle werdet ihr großes Uebel anrichten. Lernet auch erkennen, und unterscheiden, was ihr empfinden, und in wem ihr ein Mitleiden haben sollet; allezeit aber muß euch ein jeder Fehler, den ihr in andern sehet, zu Herzen gehen: denn alsdann wird die Liebe sehr wohl geübet, wenn ihr dergleichen zu übertragen wisset, und euch nicht darüber entsetzet (also werden auch andere in Ansehung eurer Fehler sich wieder betragen, die vielleicht viele sind, und von euch selbst nicht erkennet werden) sondern eine solche Seel Gott dem Herrn fleißig empfiehlt, auch befleisset, die einem solchen Fehler entgegengesetzte Tugend mit höchster Vollkommenheit zu üben, und Mühe anwendet, dasjenige mit der That und mit dem Beyspiele zu lehren, was vielleicht blosse Worte nicht begreiflich machen, oder auch aufge-

legte Strafen nicht haben ausrichten können. Denn daß man jenes thue, was man in andern Tugendhaftes siehet, ist ein kräftiges und anzügliches Mittel. Diese Erinnerung ist sehr gut, lasset sie nicht aus dem Gedächtniße. O wie eine gute und wahrhafte Liebe wird jene Ordensperson haben, welche allen also beförderlich seyn kann, wegen andern ihren eigenen Nutzen vergißt, all andern in der Tugend vorgehet, und ihre Regel mit großer Vollkommenheit hält. Eine bessere Liebe und Freundschaft wird diese seyn, als alle anderen liebkosenden Neigungen, die können erdacht werden, denn solche sind in einem Kloster nicht gewöhnlich, sollen auch nicht gehöret werden, als zum Beyspiele: Mein Schatz, mein Leben, mein Herz, und dergleichen. Sparet solche freundschaftliche Worte für euern Bräutigam, mit welchem ihr so viel, und so einsam umgehen müßet, dort werdet ihr derselben schon bedürftig seyn, und wird sie Seine Majestät von euch wohl annehmen. Wenn ihr aber diese Ausdrücke hier oft gebrauchet, bewegen sie hernach gegen Gott nicht so sehr, und sind ohnehin nur vergebliche Worte. Ein gutes Zeichen der Liebe ist es auch, wenn man sich befleisset, andere ihrer Mühe zu überheben, und selbe in den Verrichtungen, welche in dem Kloster

vor-

vorfallen, auf sich zu nehmen. Nicht minder wenn man sich erfreuet, und Gott den Herrn lobet, daß man andere in den Tugenden zunehmen siehet. Neben dem großen Nutzen, der hieraus entspringet, hilft alles dieses sehr viel zu dem Frieden, und Einigkeit untereinander, wie wir es jetzt durch die Gnade Gottes aus der Erfahrung sehen. Seine göttliche Majestät wolle verleihen, daß solches allezeit mehr und mehr zunehme.

Dritte Abtheilung.

Wie freundschaftlich und geistreich geistliche Personen mit einander in ihrem Umgange seyn sollen.

Wenn eine Seele (12) in ihr die gänzliche Entschlüßung spühret, Gott wegen keinem einzigen Geschöpfe zu beleidigen, hernach aber wieder in einen Fehler fiele (weil wir schwach sind, und uns selbst nicht trauen dürfen) soll sie darum nicht kleinmüthig werden, sondern sich befleissen! alsobald Gott um Verzeihung zu bitten. Wenn wir dieses, was ich gesagt habe, in uns spühren, dürfen wir so ängstig und skrupelhaft nicht seyn, der Herr wird uns beystehen, und die Gewohnheit selbst wird

(12) Weg der Vollkommenheit, 41. Kap.

wird uns dazu helfen, daß wir Ihn nicht beleidigen. Mit einer heiligen Freyheit handle und rede man, mit wem man zu reden und zu handeln hat, wenn es auch sollten Personen seyn, welche zerstreut und wenig geistreich sind, denn eben diejenigen, die zuvor, ehe ihr noch diese wahre Furcht Gottes gehabt, für euch würden ein Gift gewesen seyn, und zu dem Verderben eurer Seele geholfen haben, werden euch hernach oft Gelegenheit geben, Gott zu lieben und zu loben, daß Er euch von so augenscheinlicher Gefahr erlöset hat. Seyd derohalben nicht ängstig, denn wenn eine Seele anfängt sich einzuschränken, ist ihr solches zu allem Guten sehr schädlich, bisweilen wird sie auch skrupulos, wodurch sie sowohl für sich, als für andere untauglich wird: wenn sie jedoch nicht skrupulos wird, wird sie für sich selbst wohl gut seyn, aber wenige Seelen zu Gott führen, wenn andere an ihr eine solche Einschränkung und Beängstigung sehen: denn unsere Natur ist also beschaffen, daß sie durch solche Dinge furchtsam wird, und damit sie nicht auch in solche Beängstigung gerathe, alle Lust verlieret, auf dem nämlichen Wege zu wandeln, auf welchem ihr wandelt, obwohl sie erkennet, daß selber tugendhafter sey. Noch ein anders Uebel entstehet daraus, wenn ihr nämlich

andere beurtheilet: denn weil sie nicht auf euerm Wege wandeln, sondern mit mehrer Heiligkeit, frey, und ohne solche Aengstigkeiten mit dem Nächsten zu seinem Nutzen umgehen, werden sie euch alsobald unvollkommen zu seyn scheinen; lassen sie eine heilige Frölichkeit sehen, wird selbe für einen Leichtsinn gehalten: dieses ist absonderlich uns, die wir nicht gelehrt sind, sehr schädlich, indem wir nicht wissen, wie weit man ohne Sünde mit andern könne umgehen und handeln, schweben also in einer steten Anfechtung, welche übel zu ertragen ist, weil sie zum Schaden des Nächsten gereichet, und gedenken, es sey nicht wohl gethan, wenn nicht alle auf gleiche Weise eingeschränket und ängstig wandeln, welches dann überaus böse ist. Ueberdieß folget noch ein anderer Schade daraus: wenn ihr nämlich etwas reden sollet, und solches die Billigkeit erfodert, werdet ihr nichts sagen dürfen, aus Furcht, ihr möchtet der Sache zu viel thun, ja ihr werdet vielleicht gut heißen, was billig zu verwerfen wäre. Befleisset euch derohalben, so viel es ohne Beleidigung Gottes seyn kann, freundlich zu seyn, und mit allen, die mit euch umgehen, euch also zu verhalten, daß sie euern Umgang lieben, nach eurer Weise zu leben und zu handeln

ein Verlangen tragen, und sich vor der Tugend nicht fürchten, noch scheuen.

Seyd beflissen (13), euch gegen andere frölich zu erzeigen, wenn ihnen nach ihrem Bedürfniße eine Ergötzung gestattet wird, wie auch in der gewöhnlichen Erhohlungsstunde, obschon es nicht nach euerm Sinne und Gefallen wäre, denn dieses alles gehöret zur vollkommenen Liebe, so es mit Bedachtsamkeit geschiehet. Wenn du (14) frölich bist, enthalte Dich vom überflüßigen Gelächter, und deine Freude soll demüthig, züchtig, freundlich und auferbaulich seyn. Richte dich (15) nach dessen Natur und Eigenschaft, mit dem du umgehest, sey mit dem Frölichen frölich, mit dem Traurigen traurig, mit Einem Worte, mache, daß du allen alles werdest, damit du alle gewinnest. Zeige dich (16) gegen alle gütig, und gieb (17) ihnen eine demüthige und sanfte Antwort. Dieses ist (18) den Ordensgeistlichen sehr nützlich, und je heiliger sie sind, desto freundlicher sollen sie gegen ihren Mitgenossenen seyn: Sollte euch solches auch

---

(13) Weg der Vollkommenheit, 7. Kap.

(14) 24. Ermahnung.

(15) 9. Ermahnung.

(16) 55. Ermahnung.

(17) 49. Ermahnung.

(18) Weg der Vollkommenheit, 41. Kap.

auch beschwerlich fallen, wenn vielleicht ihre Seelen nicht so beschaffen wären, wie ihr es verlanget, entfernet euch doch deßwegen niemal von ihnen, auf diese Weise werdet ihr bey ihnen Nutzen schaffen, und von ihnen geliebet werden. Befleisset euch dann, dieses in aller Wahrheit zu erkennen, und von Gott diese Meynung zu haben, daß Er solche unbedeutende Sachen nicht achtet, wie ihr vermeynet, gestattet auch nicht, daß sich euere Seelen und Gemüther also einschränken, denn ihr könntet dadurch viel Gutes verlieren: Habet eine rechte Meynung, und einen ganz entschlossenen Willen, Gott nicht zu beleidigen, und lasset nicht zu, daß sich euere Seele also beängstige, sonst wird sie, anstatt die Heiligkeit zu befördern, viele Unvollkommenheiten sammeln, die ihr der böse Feind auf andere Weise und Wege wird vorstreuen, und wird, wie ich gesagt habe, weder sich selbst, noch anderen so nützlich seyn, als sie sonst seyn könnte.

Die Geistlichen (19) sollen einfältig, aufrichtig und gottselig in ihren Reden seyn, und mehr eine einsiedlerische Redensart gebrauchen, als sich auf neue Hofmode und Courtesie befleissen (wie man es jetzt pfleget zu nennen, wenn ich mich

ni ht

(19) Unterricht von der Weise die Klöster zu visitiren.

nicht irre, denn immer wird etwas Neues aufgebracht) und sollen sich in diesem Stücke lieber für grob, als für Witzige ansehen lassen. Erhebe (20) oder erniedrige nichts zu fast, sondern sage deine Meynung einfältig, und mit Bescheidenheit. Zeige dich (21) nicht halsstärrig und eigensinnig, absonderlich in Sachen, an welchen wenig gelegen ist. Bestättige (22) niemal etwas, wenn du es nicht zuvor gewis weist.

Mische dich (23) nicht in alle Händel, und sage nicht überall deine Meynung dazu, es sey dann, daß es von dir begehret wird, oder daß es die Liebe des Nächsten erfodert. Was (24) dich nicht angehet, davon rede und frage nicht vorwitziger Weise. Von allen (25) geistlichen Sachen rede wohl, nämlich von Ordensgeistlichen, Priestern und Einsiedlern. Wenn (26) von geistlichen Sachen geredet wird, höre demüthig und als ein Lehrjünger zu, und was Gutes gesagt

wird,

---

(20) 13. Ermahnung.

(21) 5. Ermahnung.

(22) 15. Ermahnung.

(23) 16. Ermahnung.

(24) 47. Ermahnung.

(25) 2. Ermahnnng.

(26) 17. Ermahnung.

wird, das behalte für dich. In allen (27) deinen Reden und Gesprächen mische allezeit etwas Geistliches mit unter, denn dadurch werden vergebliche Worte und schädliches Murren verhindert. Höre (28) und rede niemal etwas Böses von andern. Vergleiche (29) keinen mit dem andern, denn es verursachet Unwillen. Rede (30) niemal etwas, so du zuvor nicht wohl überleget, und Gott dem Herrn ernstlich angepfohlen hast, damit du nicht etwas Gott Mißfälliges vorbringest.

Endlich mit Wenigem alles zu sagen (31), gebet Acht, daß alle euere Reden mit Auferbauung des Nächsten geschehen, und meidet den Ort, wo man Gespräche hält die nicht von Gott sind. In Rücksicht dessen will ich eine Begebenheit erzählen. (32) Als ich einst mit einer geistlichen Person in dem Redezimmer war, sah ich Christum in höchster Majestät und Herrlichkeit, welcher sein großes Wohlgefallen zeigte, das Er daran hatte, wovon wir redeten: sagte mir auch, und gab mir klar zu erkennen, daß er bey solchen Gesprächen gegen-

(27) 14. Ermahnung.

(28) 22. Ermahnung.

(29) 44. Ermahnung.

(30) 10. Ermahnung.

(31) Weg der Vollkommenheit, 41. Kap.

(32) Leben, 34. Kap.

geuwärtig sey, und was für ein großer Dienst Ihm von jenen geleistet werde, welche gern und mit Vergnügen von Ihm reden. Derohalben (33) bitte ich euch durch die Liebe Gottes, daß ihr euren Umgang und euere Gespräche allzeit zu dem geistlichen Nutzen desjenigen richtet, mit dem ihr redet: Es wäre ein großes Uebel, wenn ihr euch dessen nicht auf alle Weise und Wege befleissen würdet. Wollet ihr gute Verwandte seyn, so ist dieses die wahre Verwandtschaft, wollet ihr gute Freunde seyn, so wisset, daß solches auf keine andere Weise, als nur auf diese, geschehen kann. Es ist jetzt nicht mehr Zeit, mit Kinderpossen umzugehen, (denn solche weltliche Freundschaften scheinen doch nichts anders zu seyn, wenn sie gleich gut sind) und sollen dergleichen reden, zum Beyspiele: liebst du mich? oder liebst du mich nicht? sowohl unter euch, als gegen Verwandte, oder andere niemal gehöret werden, ausgenommen es geschähe solches zu einem höheren Ziel, und Ende, und zum Seelennutzen derselben; denn es könnte sich der Fall ereignen, daß euere Befreunde, Bruder, oder jemand anderer dergleichen etwa eine Wahrheit von euch anzuhören und zuzulassen mit dergleichen Ausdrücken und Liebesbezeigungen zu

bere-

(33) Weg der Vollkommenheit, 20. Kap.

bereden wäre, weil solche der Sinnlichkeit angenehm sind, und könnte geschehen, daß von ihnen ein solches gutes Wort, wie sie es nennen, mehr geachtet, und dadurch mehr ausgerichtet würde, als durch viele andere Reden von Gott, damit sie sich darnach auch diese gefallen lassen. In solchen Umständen, wenn es nämlich zum Nutzen der Seele gereichet, verbiethe ich dergleichen Worte nicht, werden sie aber nicht zu diesem Ziele und Ende gerichtet, so sind sie gänzlich unnütz, und könnten euch einen großen Schaden zufügen, ohne daß ihr es merket. Die Leute wissen wohl, daß ihr Geistliche seyd, und in euerm Umgange von dem Gebethe handelt: lasset euch nicht in den Sinn kommen zu gedenken, o ich will nicht für fromm angesehen seyn; denn was sie an euch sehen werden, das gereichet zum Nutzen oder zum Schaden der ganzen Gemeinde: Es würde auch ein großes Uebel seyn, wenn jene, die so sehr verbunden sind, von nichts anders als von Gott zu reden, wie die Ordensgeistlichen sind, für gut hielten, solches aus der Acht zu lassen, und zu verbergen, es wäre dann in einzelnen Fällen, wo ein größerer Nutzen daraus entstünde. Dieß ist euere eigene Sprache und Rede, wer mit euch einen Umgang pflegen will, der lerne sie, wo

nicht, so sehet euch wohl vor, daß ihr nicht ihre Sprache von ihnen lernet, welches eine rechte Hölle wäre. Hält man euch deßwegen für grob und ungesittet, so ist wenig daran gelegen, hält man euch aber für heuchlerisch, noch viel weniger, und ihr werdet dadurch dieses gewinnen, daß euch niemand wird besuchen wollen, wenn er nicht eure Sprache verstehet; denn es reimet sich nicht wohl, daß einer, der nicht griechisch kann, mit einem andern reden will, der sonst keine Sprache, als diese, verstehet, sie werden euch also keine Ungelegenheit machen, noch einigen Schaden zufügen, indem es kein geringer Schaden wäre, wenn ihr anfangen solltet, eine neue Sprache zu reden, womit ihr hernach die ganze Zeit würdet zubringen. Was dieses für ein großes Uebel für die Seelen sey, könnet ihr nicht so gut wissen, als ich es erfahren habe. Wenn diejenigen, die mit euch einen Umgang pflegen, verlangen eure Sprache zu lernen, so könnet ihr ihnen vorstellen, was für ein großer Schatz und Reichthum durch Erlernung derselben erlanget werde, und sollet ihr keine Mühe sparen, sondern euch aller Güte und Liebe, wie auch des Gebethes bedienen, in ihnen eine Frucht zu schaffen, damit sie in Ansehung des großen Gewinnes, der dabey ist, sich um einen

Lehrmeister sehen, der sie unterweise; denn es würde nicht eine geringe Gnade seyn, wenn der Herr durch euch eine Seele ermuntern und antreiben wollte, diesem Gute nachzutrachten.

Vierte Abtheilung.

Der heiligen Theresia Uebungen der Liebe des Nächsten.

Wenn ich (34) bey einigen Personen solche Sachen sehe, die aufgelegt sündhaft zu seyn scheinen, kann ich doch nicht glauben, daß sie dadurch sollten Gott beleidiget haben, und wenn ich mich schon darinn aufhalte, welches eine kurze Zeit dauert, und fast nicht zu rechnen ist, kann ich mich doch zu einem solchen Urtheile nicht entschliessen, wiewohl ich es klar sehe, denn ich vermeyne, daß alle so große Sorge tragen, Gott zu dienen, wie ich. In diesem hat mir Gott eine große Gnade mitgetheilet, daß ich mich niemal über eine böse That aufhalte, welcher ich mich hernach erinnerte, und so ich mich derselben erinnere, sehe ich doch allezeit eine andere Tugend an einer solchen Person, daher mir dergleichen Sachen nichts zu schaffen geben, ausgenommen die Sünden insgemein, und die Ketzereyen, welche mich oft in Betrübniß setzen, und schier alle-

(34) Verzeichniß von der Weise zu bethen, 25.

zeit, wenn ich daran gedenke, gedünket mich, daß dieses Elend allein zu bedauern ist. Ich erfuhr (35), was für einen großen Schaden die Protestanten in Frankreich verursachet, und wie stark sich diese unglückselige Ketzerey ausgebreitet hatte: dieses betrübte mich sehr, daher ich (als wenn ich etwas vermochte, oder als wenn etwas an mir gelegen wäre) den Herrn mit vielen Thränen bath, daß Er diesem großen Uebel abhelfen wollte; und gedünket mich, ich wollte gern tausend Leben daran setzen, einer einzigen Seele aus so vielen, die verloren giengen, zu helfen.

Und was (36) wäre daran gelegen, wenn ich schon bis an den jüngsten Tag in dem Fegfeuer verbliebe, so hingegen eine einzige Seele durch mein Gebeth die Seligkeit erlangte? Ich empfinde (37) eine überaus große Pein, daß so viele Seelen verdammet werden, obsonderlich von den Protestanten, welche schon durch die Taufe Glieder der christlichen Kirche waren: nicht minder empfinde ich grosse Antriebe, und ein heftiges Verlangen Seelen zu gewinnen, und vermeyne, daß ich gar gern, auch nur eine einzige von so grossen

Pei-

(35) Weg der Vollkommenheit, 1. Kap.

(36) Weg der Vollkommenheit, 3. Kap.

(37) Leben, 32. Kap.

Peinen zu erretten, vielmal sterben wollte. Wenn wir eine Person, welche wir lieben, in einer großen Noth oder Schmerzen sehen, treibet uns unsere Natur selbst zum Mitleiden an, und wenn das Uebel groß ist, werden wir in Angst und Kummer gesetzet. Wer wird nun eine Seele in der allergrößten Noth, die alle andere übersteiget, und in einem ewigdauernden Elende sehen können, ohne beweget zu werden? Kein menschliches Herz kann solches ohne große Pein übertragen; denn so uns ein Uebel, von dem wir wissen, daß es sein gewisses Ziel, und mit dem Leben ein Ende hat, zu so großem Mitleiden beweget, weis ich nicht, wie wir in Betrachtung jener Pein, die ohne Ende ist, mit ruhigem Herzen sehen können, daß der böse Feind täglich so viele Seelen zu sich ziehet. Dieses erwecket in mir ein Verlangen, daß wir in einer Sache, an der so viel gelegen ist, uns mit weniger nicht sollen befriedigen lassen, als mit Anwendung alles möglichen Fleißes, also, daß wir auf unserer Seite nichts unterlassen: Gott wolle uns dabey seine Gnade verleihen!

Seit etlichen Jahren (38) kömmt mir keine Person zu Gesicht, die mir sonderheitlich gefällt,

daß

(38) Leben, 34. Kap.

daß ich nicht alsobald ein Verlangen habe, solche gänzlich dem Dienste Gottes ergeben zu sehen, und dieses mit einer solchen Beängstigung, daß ich mich bisweilen nicht enthalten kann: und wiewohl ich sonst verlange, daß alle Menschen Gott dienen, empfinde ich doch dieses mit einer ausserordentlichen Gewalt in Ansehung jener Personen, welche mir gefallen und tauglich scheinen. Daher bitte ich den Herrn inbrünstig für sie, ganz einfältig, und ohne zu merken, was ich thue, weil alsdann die Liebe redet, und sage: Herr! diese Gnade mußt du mir nicht versagen, sieh, diese Person ist tauglich unser Freund zu seyn. Wenn ich aber (39) Seelen sehe, welche zuvor dem Gebethe ergeben waren, und hernach wieder zurücke kehren, dieses schmerzet mich sehr. Es gedünket mich (40), daß ich keinen Menschen könnte jemal etwas Uebels wollen; eben so wenig erinnere ich mich, daß ich jemand solcher Gestalt wäre neidig gewesen, daß ich dadurch Gott hätte schwer beleidiget: so war ich auch nicht geneigt zum Murren, oder jemand übel nachzureden, und dieses (41) im geringsten nicht, sondern gemeiniglich verhinderte

(39) Verzeichniß von der Weise zu bethen, 25.

(40) Leben, 32. Kap.

(41) Leben, 6. Kap.

derte ich alles üble Nachreden, indem ich mir solches stark eingepräget hatte, daß ich niemand etwas thun, und von niemand etwas reden sollte, als was ich wollte, daß man es von mir sagte. Dieses hatte ich sehr tief zu Gemüthe gefasset, daher ich es auch denen, die um mich waren, und mit mir umgiengen, also eingeflösset, daß sie solches schon gewohnet waren: ja es wurde kundbar, daß man in meiner Gegenwart vor den bösen Zungen sicher sey, welche Meynung man auch von denen hatte, die mit mir umgiengen, und bekannt waren, oder unter meiner Anführung standen.

Schier allezeit (42), wann mir der Herr eine Gnade ertheilte, geschah es, damit eine Seele durch meine Ermahnung daraus einen Nutzen schöpfte, und was ich hier erzählen will, ist eine gewisse und wahrhafte Begebenheit. Es kam ein Priester zu mir, der schon dritthalbe Jahre in einer schweren Sünde gelebet hatte, und in einer so abscheulichen Sünde, als ich jemals eine gehöret habe, er hatte aber diese ganze Zeit hindurch selbe niemal gebeichtet, noch sich gebessert, und las doch Messe dabey. Wiewohl er nun andere Sünden beichtete, sagte er doch, er wüßte nicht, wie er

eine

(42) Leben, 31. Kap.

eine so abscheuliche Sünde beichten sollte, und obschon er ein großes Verlangen hätte, davon erlediget zu werden, könnte er sich doch nicht überwinden. Dieß verursachte in mir ein großes Mitleiden, und schmerzte mich sehr zu sehen, daß Gott solchergestalt beleidiget wurde: ich versprach ihm, Gott um Hilfe für ihn zu bitten, und zu verschaffen, daß solches auch andere Personen thäten, die frömmer wären als ich; und schrieb einer Person zu, durch welche er sagte, daß er den Brief erhalten könnte. Nun sieh, mit nächster Gelegenheit hat er die Sünde gebeichtet, denn Gott seiner Seele diese Barmherzigkeit erzeigen wollen, wegen vielen und sehr frommen Personen, welche Seine göttliche Majestät darum bathen, wie ich ihnen solches anbefohlen hatte, hatte auch selbst (wiewohl ich elend bin) meinen Fleiß nicht gesparet, so viel mir möglich war. Da schrieb er mir, daß es zwar nunmehr mit ihm um vieles besser stünde, weil er schon etliche Tage durchgebracht, ohne in diese Sünde gefallen zu seyn, doch wäre die Pein der Anfechtung so groß, und litte er so vieles dabey, daß er vermeynte in der Hölle zu seyn, sollte ihn derohalben Gott anempfehlen. Ich bath dann Seine Majestät, daß doch solche Pein und Anfechtung möchte gelindert werden,

und daß alle jene bösen Geister kämen, mich dafür zu peinigen, doch daß ich nur Gott keineswegs dadurch beleidigte. Ich habe daher ein Monath lange die allergrößten Schmerzen ausgestanden, und es beliebte den Herrn ihn von der Anfechtung zu befreyen. Hieraus wurde seine Seele gestärket, und er blieb hinführ gänzlich davon erlediget, verwunderte sich auch sehr über dasjenige, was ich ausgestanden hatte, und wie er befreyet worden: ich habe mich selst darüber verwundert, und wollte solches gern noch viele Jahre lange leiden, diese Seele frey zu sehen. Der Herr sey für alles gelobt und gebenedeyt.

Als der (43) Pater Alfonsus Maldonatus, ein vortreflicher Diener Gottes, aus Indien kam, erzählte er mir, wie viele hundert tausend Seelen dort aus Mangel der Lehrer und Prediger zu Grunde giengen, hielt uns auch eine Predigt, in welcher er uns zur Buße und Strengheit des Lebens ermahnte, und gieng also wieder hinweg. Dieser Verlurst so vieler Seelen schmerzte mich dermassen, daß ich mich selbst nicht mehr fassen konnte, gieng dann in ein Eremitorium, wo ich mit vielen Thränen zu Gott schrie, und ihn bath, Er möchte Mittel und Wege verschaffen,

daß

---

(43) Klosterstiftungen, 1. Kap.

daß ich doch etwa eine Seele zu seinem Dienste gewinnen möchte, weil der böse Feind so viele zu sich zog, und daß ich in diesem Falle wenigst mit meinem Gebethe etwas richten möchte, weil ich sonst zu mehrerm nicht tauglich wäre. Denjenigen, welche sich wegen Gott ganz und gar auf dieses Werke verwenden könnten, war ich sehr neidig, wenn sie schon tausendmal darüber den Tod ausstehen müßten. Wenn ich daher in dem Leben der Heiligen lese, daß sie Seelen bekehret haben, erwecket solches größere Andacht gegen selbe in mir, und beneide sie mehr darum, als um alle Marter, die sie gelitten, weil mir Gott der Herr diese Neigung gegeben hat; denn ich vermeyne, daß Er eine einzige Seele, welche wir vermittelst seiner Barmherzigkeit mit unserm Gebethe gewinnen, mehr schätze, als alle andere Dienste, die wir Ihm leisten können. Da ich nun in solcher Pein schwebte, und in einer Nacht dem Gebethe oblag, erschien mir der Herr mit Erzeigung großer Liebe, und gleich, als wolle Er mich trösten, sagte Er zu mir: Verziehe noch ein wenig, meine Tochter! so wirst du grosse Dinge sehen.

Das

Das dreyzehnte Kapitel.

Wie sehr sonderheitliche Freundschaften, unbescheidener Eifer, und Uneinigkeiten die Liebe verletzen.

Die wahre Liebe (1) suchet auf keine Weise ihren Eigennutz, sondern alles, was sie begehret und verlanget, bestehet darinn, daß sie die Seele mit himmlischen Gütern möge bereichert sehen. Diese ist eine wahre Liebe: und nicht jene nichtige zeitliche Liebesneigungen, wodurch ich doch keine böse Liebe verstehe, denn vor derselben wolle uns Gott behüten: von dieser ist nicht nothwendig, daß wir uns bemühen übel zu reden, weil sie die Hölle selbst ist, von welcher auch das geringste Uebel nicht kann ausgesprochen werden. Diese in den Mund zu nehmen, oder nur zu gedenken, daß es dergleichen auf der Welt gebe, haben wir Geistliche gar keine Ursache, und sollen weder im Scherze, noch im Ernste etwas davon hören wollen; ihr sollet auch nicht gestatten, daß man in eurer Gegenwart von solcher Liebe handle oder erzähle, denn solches ist unnütz, und nur das Anhören allein könnte einen großen Schaden verursachen. Ich rede also hier von jenen anderen zu-

(1) Weg der Vollkommenheit, 7. Kap.

zuläßigen Liebesneigungen, welche wir gegeneinander, und die Befreundte und Verwandte unter ihnen haben, deren ganzes Verlangen ist, daß nicht etwa die geliebte Person sterbe: hat sie Kopfschmerzen, so thut uns das Herz im Leibe wehe. Sehen wir sie in einer Widerwärtigkeit, so will uns die Geduld entweichen, und bestehet alles in dergleichen Sachen. Jene andere Liebe ist nicht also beschaffen, denn obschon man wegen der Schwachheit unserer Natur unversehens eine solche Regung empfindet, faßet sich doch gleich die Vernunft, und erwäget, ob es dieser Seele nützlich sey, ob sie dadurch in Tugenden reich werde, wie sie es übertrage, und bittet Gott, daß Er ihr Geduld verleihe, damit sie in ihrer Widerwärtigkeit Verdienste sammle. Sieht sie nun, daß selbe geduldig ist, bekümmert sie sich ganz und gar nicht, sondern empfindet vielmehr darob Trost und Freude: sie würde zwar lieber selbst dasjenige leiden, was sie die anderen leiden sieht, wenn sie ihr nur könnte den Verdienst und Gewinn, der im Leiden ist, überlassen, wird aber darüber nicht unruhig, noch betrübt, daher dann jene viel gewinnen, die von solchen Seelen geliebet werden.

Nicht also (2) gehet es bey der überflüßigen Liebe her: es scheinet zwar, daß unter uns, was in diesem Falle zu viel ist, keinen Schaden könne verursachen, bringet aber doch so großes Uebel, und so viele Unvollkommenheiten mit sich, daß ich vermeyne, es werde solches niemand glauben, als der es selbst mit Augen gesehen hat. Der böse Feind leget hier viele Fallstricke, welche in dem Gewissen derjenigen, die sich nur obenhin befleissen Gott zu gefallen, so wenig gespüret werden, daß sie vielmehr eine Tugend daraus machen, jene aber, die nach der Vollkommenheit trachten, haben davon eine klare Erkenntniß, indem dadurch der Wille geschwächet, und seiner Stärke beraubet wird, daß er sich nicht gänzlich der Liebe Gottes ergeben kann. Und dieses, vermeyne ich, sey bey dem weiblichen Geschlechte schädlicher, als bey den Männern, und verursachet in einer Gemeinde einen merklichen Schaden; denn daraus erfolget, daß sie sich untereinander nicht alle mit gleicher Liebe lieben, daß man es empfindet, wenn der Freundinn eine Unbild, oder ein Unrecht geschieht, daß man Sachen zu haben verlanget, welche man der Freundinn verehren könne, daß man Zeit und Weile suchet mit ihr zu schwätzen, und dieses oft mehr, um

(2) Weg der Vollkommenheit, 4. Kap.

um ihr zu zeigen, wie sehr man sie, als wie sehr man Gott den Herrn liebe, weil solche grosse Freundschaften selten zu dem Ende angestellet sind, damit man einander zu größerer Liebe Gottes beförderlich sey: Ich halte vielmehr davor, der böse Feind spinne dieselbe an, damit er Zwietracht und Spaltungen in den Klöstern anrichte; denn wenn dergleichen Freundschaften dahin abzielen, daß Seiner göttlichen Majestät fleißiger gedienet werde, läßt sich solches bald merken, weil alsdann der Willen von keiner unordentlichen Neigung beweget wird, sondern sich vielmehr bemühet, auch die übrigen Neigungen zu überwinden. Und solche Freundschaften wollte ich gern viele in grossen Klöstern sehen, in unsern Klöstern aber, wo wenige an der Zahl sind, sollen alle untereinander Freunde seyn, alle sollen einander lieben, alle sollen einander wohl wollen, alle sollen einander helfen. Hütet euch also um Gottes Willen vor dergleichen sonderheitlichen Freundschaften, so heilig ihr immer seyn möget, weil solche auch unter leiblichen Brüdern ein Gift zu seyn pflegen, und finde ich gar keinen Nutzen dabey: geschähe aber dieses zwischen Blutsbefreundten, wäre es noch viel ärger, und eine lautere Pestilenz. Glaubet mir, daß in diesem (wenn es euch schon streng

vor-

vorkömmt) eine große Vollkommenheit, und ein großer Friede enthalten ist, werden auch dadurch jene, die noch schwach sind, vielen Gelegenheiten entzogen. Wenn sich derowegen unser Wille mehr gegen einen, als gegen den andern, neigen wird, (wie es dann nicht anders seyn kann, weil es von der Natur herkömmt, welche uns oft antreibet, jenes mehr zu lieben, was ärger ist, zugleich aber mehr natürliche Gaben hat) so müssen wir uns selbst im Zaume halten, und uns von solcher Neigung nicht einnehmen lassen.

Lasset uns die Tugenden, und das innerliche Gute lieben, hingegen allezeit mit sonderlichem Fleiße sorgen, daß wir das Aeusserliche nicht viel achten: lasset uns keineswegs zugeben, daß unser Wille eines andern Sklave und Unterthan sey, als allein dessen, der ihn mit seinem Blute erkauft hat. Sehet wohl zu, denn ohne zu merken, wie es geschehe, werdet ihr euch also verstricket und gebunden sehen, daß ihr euch selbst nicht werdet helfen können. O gütiger Gott! wie viele Kinderpossen entstehen nicht daraus? Unzahlbar viele. Allein damit so viele Schwachheiten nicht jedermann bekannt, und von jenen, die noch keine Wissenschaft davon haben, nicht erlernet werden, will ich unterlassen, selbe hier sonderheitlich zu erzäh-

zählen. Doch verwundere ich mich bisweilen, wenn ich dergleichen sehe; denn was mich belanget, hatte ich durch die Gnade Gottes in diesem Falle niemal an jemand eine große Anhängigkeit.

Wegen meiner Leichtsinnigkeit (3) und Blindheit hielte ich es zwar für eine Tugend, mich freundlich und dankbar zu erzeigen, und für eine Schuldigkeit, jene wieder zu lieben, die mir wohl wollten: aber verflucht sey eine solche Schuldigkeit, welche sich bis zur Uebertretung der Gebothe Gottes erstrecket. Es ist eine Thorheit, die bey der Welt im Brauche ist, worüber man wohl möchte thörricht werden. Alles, was wir Gutes von den Menschen empfangen, sind wir ja Gott dem Herrn schuldig, und vermeynen gleichwohl, es sey eine Tugend, eine solche Freundschaft schätzen, und nicht brechen wollen, wenn sie schon sollte wider Gott seyn. O Blindheit der Welt! Wollte Gott, ich wäre die Undankbareste gegen der ganzen Welt, wenn ich nur gegen dich, o Herr! im geringsten nicht undankbar wäre: allein wegen meinen Sünden ist gerade das Widerspiel geschehen.

Nachdem aber (4) der Herr diese Worte zu mir gesagt: Ich will nicht, daß du in die Zukunft

(3) Leben, 5. Kap.

(4) Leben, 24. Kap.

kunft mit den Menschen, sondern mit den Engeln Gemeinschaft machest. Habe ich mich niemal mehr in eine sonderheitliche Freundschaft eingelassen, oder in solcher einen Trost suchen können; noch kann ich eine besondere Liebe haben, als nur zu jenen Personen, von welchen ich weis, daß sie sich befleissen, Gott zu lieben, und Ihm zu dienen. Es war auch in meiner Gewalt nicht anders zu thun, und wenn ich dieses nicht an ihnen spüre, gebe ich wenig Acht, ob sie Befreundte oder Verwandte sind, denn es ist mir ein schweres Kreuz, mit Personen umzugehen, die dem Gebethe nicht ergeben sind. Dieß ist in der Wahrheit also, so viel mir bewußt ist, ohne Verstellung.

Ich weis nicht (5), über was man sich verwundert, wenn man sagt: Dieser hat es mir übel vergolten, jener liebet mich nicht. Wenn ich dergleichen höre, muß ich bey mir selbst lachen. Nein, was soll er dir dann vergelten, oder warum soll er dich lieben? Da könnet ihr sehen, was die Welt sey, denn mit der nämlichen Liebe quälet und strafet sie euch hernach: und eben dieses schmerzet euch so sehr, weil es der Willen stark empfindet, daß ihr ihn in einem solchen Kinderspiele aufgehalten

habet,

(5) Weg der Vollkommenheit, 41. Kap.

habet. Ich habe solches (6) oft gesehen, und besorge, es geschehe in den meisten Klöstern, denn in einigen sah ich es selbst, und weis, daß es der Klosterzucht und Vollkommenheit sehr schädlich und verhinderlich ist, bey denen aber, welche andern vorstehen, wåre es eine rechte Pestilenz.

Alle Anhångigkeit, (7) sogar gegen die Obrigkeit selbst, ist dem Geiste des klösterlichen Lebens sehr zuwider, und werden solche niemal im Geiste zunehmen. Gott will, daß seine Bråute frey, und Ihm allein anhångig sind: Das Widerspjel ist ein Anfang vieler Uneinigkeiten, obschon es im Anfange nicht gleich erkannt wird.

Der Visitator (8) soll sich erkundigen, ob die Priorinn eine sonderbare Liebe und Freundschaft gegen einer trage, also, daß sie derselben mehrer thue, als den andern, weil sonst wenig darnach zu fragen ist, ausgenommen, sie liesse es zu offenbar merken: denn allezeit muß die Priorinn mehr mit denen umgehen, welche größere Bescheidenheit haben, und die Sachen besser verstehen. Allein da uns unsere böse Natur verhindert, uns selbst recht zu kennen, denket eine jede,

sie

(6) Weg der Vollkommenheit, 4. Kap.

(7) Brief, 65. Th. 1.

(8) Unterricht von der Weise, die Klöster zu visitiren.

sie habe die nämlichen Fähigkeiten: könnte derowegen der böse Feind etwa eine auf diese Weise versuchen, denn wo keine grossen Gelegenheiten von auswärtig vorfallen, suchet er selbe in den geringsten Sachen inner dem Kloster, damit es allezeit etwas zu streiten gebe, und durch den Widerstand der Verdienst größer werde. So möchten sie auch vermeynen, die Priorinn werde von dieser oder jener regieret; würde dann in diesem Stücke zu viel geschehen, so muß sie sich mäßigen, sonst entstehen hieraus für die Schwachen grosse Anfechtungen. Jedoch muß man solches nicht gar verbiethen, weil es solche Personen seyn könnten, mit welchen es nothwendig ist, daß die Priorinn mehr umgehe; dessen ungeachtet ist allezeit gut, daß sie sich befleisse, mit keiner eine gar zu sonderbare Gemeinschaft zu haben. Man wird aber bald merken können, was die Sache für eine Beschaffenheit habe.

Damit (9) dergleichen sonderheitliche Freundschaften verhindert werden, muß man Mittel anwenden, da sie sich erst anfangen, und solches mehr mit Vortheil und Liebe, als mit Schärfe unternehmen. Ein sehr gutes Mittel ist zu diesem Ende, daß wir nicht, als nur zu gewissen und be-

(9) Weg der Vollkommenheit, 4. Kap.

bestimmten Stunden beysammen sind, auch nicht mit einander reden, wie es itzt bey uns gewöhnlich ist, daß wir nämlich nicht beysammen, sondern jede allein in ihrer Celle bleibet, wie unsere Regel befiehlt.

Einzelne Abtheilung.

Von dem unbescheidenen Eifer, und von den Uneinigkeiten, welche wider die Liebe sind.

Wir sind (10) zwar frey, was das äußerliche anbelanget, Gott gebe, daß wir auch innerlich frey seyn: Hütet euch vor fremden Sorgen: gedenket, daß der böse Feind nicht unterläßt uns anzufechten, derowegen ist höchst nothwendig, daß wir in Beobachtung seiner Nachstellungen nicht nachläßig werden, sondern Acht geben, daß er uns nicht verführe, indem er sich in einen Engel des Lichtes verstellet; denn es sind sehr viele Sachen, welche uns schaden, und sich heimlich einschleichen können, also, daß man nichts vermuthet, bis der Schade geschehen ist, gleich einer Taubengrille, die nicht gemerket wird; darum muß man im Anfange gute Obsicht darauf haben. Mit dem, was ich itzt sage, will ich euch dieses besser zu verstehen geben: Der böse Feind erwecket etwa in einer Seele

einen

(10) Seelenburg, 1. Wohn. 2. Kap.

einen überaus großen Eifer der Vollkommenheit, dieser ist zwar gut, hieraus aber könnte folgen, daß sie einen jeden, wiewohl geringsten, Fehler der andern für ein großes Verbrechen ansehe, oder wohl gar andere sorgfältig beobachte, ob sie dergleichen Fehler begehen, selbe der Obrigkeit anzuzeigen: ja es könnte geschehen, daß sie ihre eigenen Fehler nicht spüret, andere aber, weil sie ihre innerliche Meynung nicht wissen, sondern allein ihre Sorgfalt sehen, dieses nicht für gut aufnähmen. Was der böse Feind hiedurch anstiften will, ist nichts Geringes, er will nämlich die wechselseitige Liebe dadurch auslöschen, welches dann ein großer Schade wäre. Wir müssen wissen, daß die wahre Vollkommenheit in der Liebe Gottes und des Nächsten besteht, und wie vollkommner wir diese zwey Gebothe halten, desto vollkommner werden wir seyn. Unsere Regel und Satzungen sind nichts anders, als Mittel und Wege, selbe vollkommner zu halten. Lasset uns also allen unbescheidenen Eifer auf die Seite legen, weil er uns einen großen Schaden zufügen kann, und seh ein jeder auf sich selbst. An dieser Liebe ist so viel gelegen, daß ich wünsche, ihr möchtet dieses niemal vergessen: denn durch das Aufmerken auf die geringsten Fehler der andern, welche bisweilen

gar keine Unvollkommenheiten sind, sondern vielleicht nur aus Unwissenheit übel ausgeleget werden, kann eine Seele ihre eigene Ruhe und Friede verlieren, und auch andere unruhig machen.

Lasset uns auf (11) unsere eigenen, nicht auf fremde Fehler sehen, denn es ist bey solchen Seelen, die in allem so ordentlich, und nach der Schnure gehen wollen, etwas Gemeines, daß sie sich über eine jede Sache entsetzen, und verwundern, da wir doch vielleicht von jenen, über die wir uns verwundern, noch lernen könnten, was in diesem Falle das Beste sey. Wenn wir ihnen aber schon in dem äusserlichen Betragen, und in der Sittsamkeit der Gebärden vorgehen, ist doch dieses dasjenige nicht, woran am meisten gelegen, wiewohl es an sich selbst gut ist. Eben so wenig ist vonnöthen, daß man gleich haben wolle, es sollen alle den Weg gehen, den wir wandern, oder daß einer auf dem Wege des Geistes andere zu unterweisen verlange, der vielleicht selbst nicht weis, worinn der Geist bestehet; denn bey solchen Begierden, die uns Gott eingiebt, das Heil und Wohlfahrt der Seele zu befördern, können wir viele Fehler begehen.

Das

---

(11) Seelenburg, 3. Wohn. 2. Kap.

Das Verlangen (12) einer Seele, alle andere auch geistreich und eifrig zu sehen, ist zwar nicht böse, aber solches in das Werk zu setzen, könnte ihr nicht gut gelingen, wenn sie nicht große Bescheidenheit dabey gebrauchet, und sich so zu betragen weis, daß man nicht merke, sie verlange andere zu lehren, und zu unterweisen; denn wer in diesem Falle einen Nutzen wollte schaffen, der sollte zuvor in der Tugend wohl gestärket seyn, damit er anderen nicht zur Versuchung werde. Mit mir hat es sich also zugetragen, daher habe ich Wissenschaft davon: Wenn ich mich befliß, daß auch andere sich in dem Gebethe übten, und diese mich auf meiner Seite von grossen Dingen reden hörten, nämlich wie überaus gut und nützlich die Uebung des Gebethes sey, auf der andern Seite aber mich an Tugenden so arm sahen, da ich mich doch in dem Gebethe übte, wurde ich ihnen zur Versuchung, und machte sie verwirrt, und zwar nicht ohne Grund, wie sie dann hernach selbst zu mir gekommen, und mir solches gesagt haben, denn sie wußten nicht, wie eines neben dem andern bestehen könnte: und dieses gab Ursache, daß sie dasjenige, was an sich selbst unrecht war, nicht für böse hielten, weil sie sahen,

daß

(12) Leben, 13. Kap.

daß ich es thate, sie aber von mir eine gute Meynung hatten. Dieß thut der böse Feind, welcher unsere guten Tugenden, die wir haben, zu Hilfe nimmt, dem Bösen, so er einführen will, so viel ihm möglich, ein Ansehen zu machen; denn so gering der Fehler auch ist, muß er doch viel dabey gewinnen, wenn solcher in einer Gemeinde geschieht, wie viel mehr, da das Uebel, welches ich that, sehr vieles war; daher nahmen in vielen Jahren allein drey Personen zu, aus dem, was ich ihnen sagte, hernach aber, als mich der Herr in der Tugend mehr gestärket hatte, haben in zwey oder drey Jahren viele zugenommen. Neben diesem allen folget noch eine andere Ungelegenheit daraus, nämlich, daß die Seele ihren Nutzen versäumet; denn dessen sie sich im Anfange am meisten zu befleißen hat, ist, daß sie für sich allein sorge, und gedenke, als sey niemand auf Erden, dann Gott und sie, daran ist sehr viel gelegen.

Wenn eine Ordensperson (13) Fleiß anwenden wird, sich diesen Begriff zu machen, als sey Gott und sie allein in dem Kloster, und sich um nichts annimmt, so lange sie kein Amt haben wird, wodurch sie verbunden ist, auf einige Sachen Acht zu

(13) 48. Brief 2. Th.

zu haben, sondern sich bemühet, die Tugenden, welche sie bey andern sieht, zu überkommen, damit sie selbe eben darum mehr liebe, daraus einen Nutzen ziehe, und die Mängel, so sie an ihnen sehen wird, nicht achtet, wird ihr alles zum Frucht und Nutzen, nichts aber zum Schaden, gereichen. Dieses war mir so ersprießlich, daß, obschon ich in einem Kloster lebte, in welchem hundert und achtzig Klosterfrauen waren, mir solche nicht mehr zu schaffen gaben, als wäre keine da gewesen; im Gegentheile waren sie mir nützlich: denn endlich können wir überall Gott lieben. Noch eine andere (14) Versuchung pfleget sich zu erregen, und alle diese kommen unter dem Scheine eines tugendhaften Eifers, darum ist nothwendig, daß man sie wohl erkennen lerne, und fleißig darauf merke. Diese Versuchung bestehet in einer Pein, welche solche Seelen leiden wegen den Sünden und Fehlern, die sie an anderen sehen. Allein (15) man muß nicht an anderer Leute Mängel, sondern an ihre Tugenden, und an seine eigene Gebrechen gedenken.

Der böse Feind (16) giebt ihnen ein, diese Pein komme her von einem guten Verlangen, daß

Gott

(14) Leben, 13. Kap.
(15) 28. Ermahnung.
(16) Leben, 13. Kap.

Gott nicht beleidiget werde, und von der Empfindung der Unehre, die Ihm angethan wird: sie wollten also von Stund an diesem Uebel gern abhelfen, worüber in ihnen eine solche Unruhe entstehet, daß sie an dem Gebethe verhindert werden, und ist dieses das allerschädlichste, daß man gedenket, es sey lauter Tugend, Vollkommenheit, und gottseliger Eifer. Ich rede hier nicht von der Pein, und von dem Schmerzen, welchen man empfindet wegen öffentlichen Sünden, wenn dergleichen in einer Gemeinde geschähen, oder wegen dem allgemeinen Schaden der christlichen Kirche, welcher aus den Ketzereyen entstehet, da wir sehen, daß so viele Seelen verloren werden; denn diese Pein ist sehr gut, und weil sie recht und gut ist, bringet sie auch keine Unruhe mit sich. Für eine Seele, die das Gebeth üben will, ist das sicherste, daß sie alle andere Sorgen ablege, und sich um niemand bekümmere, sondern allein auf sich Acht gebe, und Sorge trage, wie sie Gott möge gefallen: an diesem lieget sehr viel. Sollte ich alle Fehler erzählen, die ich begehen sah, weil man sich auf diese gute Meynung verlassen, würde ich auf kein Ende kommen. Lasset uns derohalben allezeit Fleiß anwenden, unsere Augen auf die Tugenden, und guten Werke anderer Leute zu rich-

ten,

ten, und ihre Fehler mit unsern schweren Sünden zu bedecken. Eine solche Anfechtung (17) könnte der böse Feind wohl auch der Obrigkeit selbst eingeben, welches noch viel gefährlicher wäre. In dergleichen Fällen ist dann eine große Bescheidenheit vonnöthen; denn wenn es Fehler wider die Regel und Satzungen sind, muß man selbe nicht allezeit für gut hingehen lassen, sondern die Fehlenden ermahnen, und so sie sich nicht bessern, der Obrigkeit davon Nachricht geben; dieß ist die rechte wahre Liebe. Auf gleiche Weise, wenn in dem Kloster etwas Großes sollte vorfallen, und man aus Furcht, es möchte etwa eine Anfechtung seyn, gänzlich dazu schweigen wollte, wäre dieß erst eine rechte Versuchung. Damit uns aber der böse Feind nicht betriege, ist wohl zu beobachten, daß man von dergleichen Sachen nicht mit andern reden und handeln solle, denn dadurch könnte der böse Feind viel gewinnen, und die Gewohnheit zu Murren und zu Verläumden entstehen, sondern man muß es nur allein solchen Personen andeuten, welche etwas dabey richten, und einen Nutzen schaffen können, wie ich gesagt habe. Bey uns hat es zwar (Gott sey gelobt) keine große Gefahr, weil ein so stetes Stillschweigen gehalten wird, jedoch ist

(17) Seelenburg, 1. Wohn. 2. Kap.

ist gut, daß wir uns hüten. Das beste (18) wird seyn, daß wir uns an jenes halten, was unsere Regel vorschreibet, nämlich, daß wir uns befleissen, allezeit in dem Stillschweigen, und in der Hofnung zu leben: der Herr wird für die Seelen der andern schon Sorge tragen, wenn nur wir dabey auf unser Heil nicht vergessen, und für dieselbe Gott bitten, so werden wir mit seiner Gnade Nutzen genug schaffen.

Eine Seele (19) wird bisweilen mehr beweget durch ein gutes Beyspiel, als durch zehn Predigten. Alle sollten sich aber befleissen, mit Werken zu predigen, wenn ihnen ihre Unfähigkeit verbiethet, solches mit Worten zu thun.

Neben dem (20) großen Nutzen, der hieraus entspringet, hilft alles dieses sehr viel zu dem Frieden und Einigkeit untereinander, wie wir es itzt durch die Gnade Gottes aus der Erfahrung sehen. Seine göttliche Majestät wolle verleihen, daß solches allezeit mehr und mehr zunehme: denn das Gegenspiel zu sehen würde erschrecklich seyn, wie es dann auch unerträglich wäre, so ihrer wenige, und diese mit einander übel zufrieden seyn sollten:

Gott

(18) Seelenburg, 3. Wohn. 2. Kap.

(19) Weg der Vollkommenheit, 15. Kap.

(20) Weg der Vollkommenheit, 7. Kap.

Gott wolle uns davor bewahren. Entweder wird alles zu Grunde gehen, was hier Gutes durch die Hand Gottes ist angefangen worden; oder ein so grosses Uebel wird niemal geschehen. Wenn aber jemal wegen eines Wörtleins, das gesagt ist worden, eine Streitigkeit entstünde, so verschaffet, daß selbe alsobald beygeleget werde, und bittet Gott inständig darum. Sollte aber etwas dergleichen, zum Beyspiele, eine Uneinigkeit, eine Begierde, mehrer als andere zu seyn, oder andere Ehrenpünktlein, worüber mir gleichsam das Blut in dem Leibe erkaltet, indem ich davon schreibe und gedenke, daß es mit der Zeit so weit kommen könnte, weil ich sehe, daß dieses das größte Uebel in den Klöstern ist: sollte, sage ich, etwas dergleichen entstehen, und eine Zeitlang dauern, so haltet euch für verloren, und glaubet, daß ihr euren Bräutigam aus dem Hause vertrieben, und gleichsam zwinget, sich um eine andere Herberg zu sehen, weil Er aus seinem eigenen Hause vertrieben wird. Rufet alsdann zu Seiner göttlichen Majestät, und suchet Hilfsmittel: denn wenn so oft wiederholte Beichten und Communionen nicht hinreichend sind, solches zu verhindern, möget ihr wohl fürchten, es sey unter euch etwa ein Judas verborgen. Auf dieses gebe die Obrigkeit fleißig Acht um Gottes

Willen, daß dergleichen Sachen kein Platz gegeben werde, und verlege ihnen den Weg gleich im Anfange, denn in diesem ist aller Schade, wie nicht weniger alle Hilfe gelegen. Wenn zum Beyspiele die Priorinn an einer Nonne erkennet, daß sie zänkisch und aufrührisch ist, bemühe sie sich, selbe in ein anders Kloster zu bringen, Gott wird ihr schon so viel Mittel verleihen, daß sie ihr die Morgengabe könne mitgeben. Treibet diese Pestilenz von euch hinweg, schneidet ihr, so viel möglich ist, alle Zweige und Aeste ab, oder wenn dieses nicht genug ist, reisset die Wurzel gar heraus: und könnet ihr dieses nicht thun, so lasset eine solche Anstifterinn nimmermehr aus dem Gefängnisse; es ist besser, als daß diese unheilsame Pest alle anderen vergifte. O was für ein großes Uebel ist dieses! behüte uns Gott vor einem solchen Kloster, wo es einmal hinein kömmt: lieber wollte ich, daß in selbem ein Feuer auskäme, und uns alle verbrennte. So wollte ich auch lieber zärtliche Liebesneigungen und Schmeichlungen (jedoch also, daß sie allgemein wären) als eine Zwitracht unter euch sehen, obschon diese Liebe nicht so vollkommen ist, wie die andere, von welcher ich geredet habe. Der Herr wolle solches durch seine große Gütigkeit nimmermehr zulassen, Amen.

Um

Um dieses bitte ich den Herrn unterthänigst, und ihr sollet auch darum bitten, daß Er uns vor dieser Unruhe bewahren wolle, denn von seiner Hand muß es herkommen.

Das vierzehnte Kapitel.

Wie nothwendig es sey, daß man die empfangenen Unbilden verzeihe.

Wie viel (1) muß doch der Herr darauf halten, daß wir untereinander lieben, indem unser gütigste JESUS seinem Vater wohl andere Sachen hätte vorstellen, und z. B. sagen können: Vergieb uns, o Herr! denn wir wirken große Busse, oder wir bethen und fasten viel, wir haben alles aus Liebe zu dir verlassen, wir lieben dich inbrünstig, oder wir wollten gerne für dich unser Leben daransetzen: viele andere Gründe sage ich, hätte Er anführen können: und Er spricht allein: Wie wir vergeben. Vielleicht hat Er dieses genannt, und in unserm Namen aufgeopfert, weil Er weis, daß wir zu der unseligen Ehre so stark geneiget sind, und daß solches von uns so schwer erhalten wird. Derowegen beobachtet, daß Er spricht: Wie wir vergeben. Er redet, wie von einer Sache, die schon geschehen ist, welches

(1) Weg der Vollkommenheit, 36. Kap.

ches wohl zu merken: denn wenn etwas dergleichen einer Seele widerfährt, und sie von dem Gebethe nicht ganz entschlossen, und mit einem steifen Vorsatze aufstehet, oder selben bey vorfallender Gelegenheit nicht in das Werk richtet, also, daß sie nicht nur unbedeutende Kleinigkeiten, welche man Unbilden zu nennen pfleget, sondern auch jede obschon große Schmach und Unbild gern verzeihet, so traue sie ihrem Gebethe nicht viel, weil die Seelen, welche Gott durch das Gebeth zu sich ziehet, von solchen Sachen nicht beweget werden, sondern gleichgültig sind, ob sie von andern geehret werden oder nicht.

Von einem jeden (2) bethenden Menschen wird vermuthet, daß er seinen Schuldnern, und Beleidigern verzeihet, und geben wir uns mit dieser Weise zu bethen: Vergieb uns unsere Schulden, so wie auch wir unsern Schuldnern vergeben, zu verstehen, daß, wenn wir andern nicht verzeihen, wir über uns selbst das Urtheil fällen, daß wir nicht würdig sind, die Verzeihung unserer Sünden zu erlangen. Der weise Mann sagt: Ein Mensch unterhält seinen Zorn gegen den andern, und bey Gott soll er Vergebung suchen? Wer Rache suchet, an dem wird Gott

Rache

(2) Betrachtungen über das Vater unser, 5te Bitte.

Rache ausüben. Gott wird ihm seine Sünden aufbehalten. Damit aber (3) die Verfolgungen und Unbilden eine Frucht und Gewinn in der Seele hinterlassen, ist zu bedenken, daß selbe ehe Gott dem Herrn, als uns, zugefüget werden, denn wenn uns der Streich erreichet, ist er schon Seiner Majestät durch die Sünde versetzet worden. Wenn es nun Gott geduldet, warum sollen wir es nicht dulden? Nur die Seiner Majestät zngefügte Beleidigung sollen wir empfinden, weil man uns nicht in der Seele, sondern allein in dieser Erde des Leibes angreifet, welche so wohl verdienet hat etwas zu leiden. Keiner wird mehrer angefochten, als er übertragen kann, und nichts geschiehet ohne dem Willen Gottes.

Einzelne Abtheilung.

Ueber die Unbilden soll man sich nicht beklagen.

Dieses (4) pflegte ich euch oft zu sagen, und damit ihr es nicht vergesset, will ichs hier schriftlich hinterlassen, nämlich daß jene, die in den Klö-

(3) 8ter Lehrspruch.

(4) Weg der Vollkommenheit, 13. Kap.

Klöstern sind, wie nicht minder andere, welche vollkommen zu seyn verlangen, äußerst fliehen und meiden sollen zu sagen: Ich hab Fug und Recht dazu gehabt, man hat mir Unrecht gethan: der mir dieses gethan hat, hat unbillig mit mir gehandelt. Behüte uns Gott vor solchen übeln Rechtfertigungen! Gedünket euch denn, daß unser gütigste JESUS billig so viele Schmach und Unbilden ausgestanden, oder daß man Ihm selbe mit Fug und Recht angethan habe? Wer kein anders Kreuz, als jenes, tragen will, welches ihm mit großem Rechte und Billigkeit aufgeleget wird, von dem weis ich nicht, warum er in das Kloster gekommen sey: solche gehen nur wieder in die Welt hinaus, wo man auf dergleichen Bedenken wird wenig Acht haben. Könnet ihr vielleicht so viel ausstehen und leiden, daß ihr nicht noch mehrer verschuldet hättet? Worinn bestehet doch diese Billigkeit? Ich kann es wahrhaftig nicht fassen. Wann man uns Ehre erweiset, oder mit Wohlthaten begegnet, alsdann lasset uns solche Bedenken vorwenden, weil es ganz unbillig ist, daß man uns dergleichen in diesem Leben anthuet. Geschiehet uns aber eine Unbild, wie man sie zu nennen pfleget, da sie doch keine ist, alsdann weis ich nicht, was wir einzuwenden haben.

Denn

Denn (5) alle Unbilden dieses Lebens scheinen mir so gering zu seyn, daß nichts dabey zu empfinden oder zu leiden ist: und ich bilde mir ein, als gehe ich in einem Traume herum, weil ich sehe, daß alles nichts seyn wird, wann wir erwachen werden.

Entweder (6) sind wir Bräute dieses so grossen Konigs, oder nicht. Sind wir solche, wo ist eine ehrliche Frau, welche nicht gern an der Unehre und Schmach, die ihrem Gemahle zugefüget wird, Theil nimmet, obschon sie sonst selbe aus freyem Willen nicht verlangte? nämlich sowohl der Ehre als der Unehre müssen sie beyde mit einander theilhaftig werden. Daß dann einer an seinem Reiche einen Theil haben, und selbes geniessen, seiner Schmach aber, und seines Leidens nicht theilhaftig seyn wolle, dieses ist eine Thorheit. Wir wenden Fleiß an (7), uns mit Gott dem Herrn durch die Vereinigung zu verbinden, und den Räthen Christi nachzufolgen, welcher mit Schmach und Spott, und falschen Zeugnissen beladen worden, und dessen ungeachtet wollen wir unsere Ehre und guten Namen ganz unverletzet erhalten? Das kann unmöglich seyn, denn diese Wege gehen nicht zusammen. Alsdann kehret Gott in unsere Seelen

(5) Verzeichniß von der Weise zu bethen, 40.
(6) Weg der Vollkommenheit, 13. Kap.
(7) Leben, 31. Kap.

ein, wann wir uns selbst Gewalt anthun, und uns unsers Rechtes in vielen Stücken verzeihen. Gott (8) wolle nicht zulassen, daß wir etwas anders begehren, sondern jene Seele, welche vermeynen wird, sie werde unter allen am wenigsten geachtet, halte sich für die Glückseligste: und es ist in der Wahrheit nicht anders, wenn sie nur solches also überträgt, wie sie es übertragen soll, alsdann wird ihr auch, sowohl in diesem, als in dem andern Leben die Ehre nicht ermangeln.

Bey so großer (9) Gefahr, welche entstehet, wenn man auf die Ehrenpünktlein siehet, und gedenket, man habe eine Unbild empfangen, ist nichts für gering zu achten: Wollet ihr wissen, warum? Es kann geschehen (andere Ursachen zu verschweigen), daß bey einer Person eine Kleinigkeit den Anfang mache, welche nichts zu seyn scheinet, hernach aber wird vielleicht der böse Feind eine andere aufhetzen, welche es für ein große Sache hält, oder wohl gar gedenket, ein Werk der Liebe zu thun, wenn sie selbe ermahnet, wie sie ein so großes Unrecht erleiden möge, und ihr saget, Gott wolle ihr Geduld verleihen, sie solle es Gott aufopfern, es könnte kaum ein Heiliger mehrer ausstehen:

(8) Weg der Vollkommenheit, 13. Kap.

(9) Weg der Vollkommenheit, 12. Kap.

stehen: kurz, der böse Feind leget einer andern Person solche Worte auf die Zunge, daß dir, wenn du dich auch überwindest, und alles mit Geduld überträgst, doch eine Anfechtung zur eitlen Ehre wegen einer Sache übrig bleibet, welche du mit solcher Vollkommenheit nicht übertragen hast, wie es sich geziemet hätte. Unsere Natur ist also schwach, daß wir alles empfinden, und glauben, etwas gethan zu haben, obschon man uns die Gelegenheit zur eiteln Ehre benimmt, und uns vorsaget, es sey dabey nichts zu leiden; wieviel mehr, wenn wir sehen, daß es andere für uns empfinden? Dieses machet uns die Sache noch empfindlicher, also, daß wir gedenken, Recht und Ursache zu haben, wodurch die Seele alle gute Gelegenheit, die sie hatte, etwas zu verdienen, verlieret, viel unkräftiger wird, und dem bösen Feinde die Thüre eröfnet, damit er ein andersmal mit einer Sache, die ärger ist, wieder komme. Ja es kann sich zutragen, daß, wenn du schon zu geduldiger Uebertragung entschlossen bist, jemand zu dir komme, und dir sage, ob du denn ein unvernünftiges Thier seyest? es sey billig und recht, daß man etwas solches empfinde. Ach um Gottes Willen! daß doch niemand sich durch unbescheidene Liebe bewegen ließe, in dergleichen erdichteten Unbilden

ein

ein Mitleiden gegen andere zu zeigen, denn es ist jenem gleich, welches die Freunde und das Weib des Jobes mit diesem heiligen Manne hatten. Die Heilige (10) erfreueten sich, wenn sie Schmach und Verfolgung litten, denn also hatten sie in ihrem Gebethe etwas dem Herrn aufzuopfern: Was wird aber ein so armes Geschöpf thun, wie ich bin, die ich so wenig Ursache gehabt, andern zu verzeihen, hingegen so viel habe, daß mir andere verzeihen müßen? O Herr! wenn vielleicht mehrere meines gleichen wären, welche mir hierinn Gesellschaft leisteten, und dieses noch nicht erkännten, so bitte ich sie in deinem Namen, sie wollen sich dessen erinnern, und einige schlechte Kleinigkeiten, die sie Unbilden nennen, nicht achten, denn es scheinet eben, als wollten wir, wie die Kinder, aus dergleichen Ehrenpünktlein Strohhäuslein bauen. O gütigster Gott! wenn wir doch verstünden, was die Ehre sey, und in wem der Verlurst derselben bestehe; recht hat jener gesprochen, der gesaget: Ehre und Nutzen können nicht beysammen stehen, wiewohl ich nicht weis, ob er solches mit dieser Meynung gesagt habe; in der Sache selbst ist es nicht anders, denn der Nutzen einer Seele, und das, was die Welt Ehre

(10) Weg der Vollkommenheit, 36. Kap.

Ehre nennet, können niemal beysammen stehen. O Herr! bist denn nicht du unser Vorbild und Lehrmeister? Ja wahrhaftig: in wem bestand aber deine Ehre? o verehrungswürdigster Lehrmeister! du hast selbe gewiß nicht verloren, als du bist erniedriget worden bis zum Tode: nein, o Herr! sondern vielmehr hast du sie dadurch für uns alle gewonnen. Um Gottes Willen! den ganzen Weg werden wir verfehlen, so wir auf dieser Straße wandeln, denn sie ist irrig gleich im Anfange: und gebe Gott! daß nicht einige Seelen durch diese nichtige Ehrenpünktlein verloren werden, ohne daß sie erkennen und wissen, was die Ehre ist. Dessen ungeachtet gedenken wir doch, wir haben etwas Großes gethan, wenn wir etwa so eine Sache verzeihen, die weder eine Schmach, noch eine Unbild, sondern nichts ist, und gleichsam als hätten wir eine Heldenthat ausgeübet, werden wir daher kommen, und begehren, daß uns der Herr vergeben wolle, weil auch wir vergeben haben. Gieb uns doch, o Herr! zu erkennen, wie sogar wir uns selbst nicht erkennen, und mit leeren Händen kommen, und vergieb uns durch deine Barmherzigkeit.

Lasset uns (11) die große Barmherzigkeit und Geduld Gottes zu Gemüthe führen, daß Er uns nicht alsogleich in den Abgrund versenket, wann wir ihn beleidigen, indem wir in Ihm selbst, und inner Ihm begriffen so grosse Missethaten begehen. Wir wollen setzen, Gott wäre gleichsam wie ein sehr großes und schönes Haus oder Palast, in welchem die ganze Welt eingeschlossen wäre, könnte sich alsdann der Sünder von diesem Pallast, entfernen, seine Uebelthaten zu begehen? Gewiß nicht, sondern in Gott selbst werden alle Gräule, Ueppigkeiten und Laster verübet, die wir Sünder begehen. Damit also (12) die Verfolgungen und Unbilden eine Frucht und Gewinn in der Seele hinterlassen, ist zu bedenken, daß selbe ehe Gott dem Herrn, als uns, zugefüget werden, denn wann uns der Streich erreichet, ist er schon Seiner Majestät durch die Sünde gegeben worden. Wenn es nun Gott geduldet, warum sollen wir es nicht geduldet?

Ach (13) wohl eine erschreckliche und aller Aufmerksamkeit würdige Sache! lasset uns gegen Gott höchst dankbar seyn, und zugleich schamroth werden,

(11) Seelenburg, 6. Wohn. 10. Kap.
(12) 8. Lehrspruch.
(13) Seelenburg, 6. Wohn. 10. Kap.

den, daß wir etwas, so wider uns gethan oder geredet wird, empfinden. Dieß ist die größte Bosheit von der Welt, daß, indem wir sehen, wie unser Schöpfer so viele Uebelthaten von seinen Geschöpfen inner Sich selbst duldet, wir gleichwohl so empfindlich sind, wann gähling in unserer Abwesenheit ein Wörtlein wider uns, und vielleicht aus keiner bösen Meynung, geredet worden. O menschliche Armseligkeit und Elend! Wann werden wir doch einmal anfangen, diesem unsern großen Gott nachzufolgen! Ein wahrer Liebhaber (14) muß mit dem Bräutigam seiner Seele ein Bündniß machen, gänzlich sein zu seyn, und nichts von sich selbst zu haben: Nur die Seiner Majestät zugefügte Beleidigung sollen wir empfinden, weil man uns nicht in der Seele, sondern allein in dieser Erde des Leibes angreifet, welche sowohl verdienet hat etwas zu leiden. Keiner wird mehrer angefochten, als er übertragen kann, und nichts geschiehet ohne dem Willen Gottes. Lasset uns dann (15) einige Schmach, die wir auszustehen haben, nicht achten, indem sie so etwas geringes und schlechtes ist, sondern vielmehr alles gutwillig, und mit Freuden übertragen, und den-

(14) 8. Lehrspruch.

(15) Seelenburg, 6. Wohn. 10. Kap.

denjenigen lieben, der uns die Schmach zufüget, weil auch der Herr nicht unterlassen hat, uns zu lieben, obschon wir Ihn so sehr beleidiget haben. Und deßwegen hat Er sehr große Ursache zu begehren, daß alle gern verzeihen sollen, wie sehr sie immer beleidiget worden.

Das fünfzehnte Kapitel.

Von der Abtödtung des eigenen Willen, und von der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

Gott der Herr (1) machet keinen unfähig, seine Reichthümer zu überkommen, weil Er sich begnüget, von einem jeden anzunehmen, was er hat: gebenedeyet sey dieser große Gott! Nehmet aber wahr, daß der Herr nicht will, daß ihr etwas für euch behaltet, es sey dasselbe groß oder klein, sondern Er will alles für sich haben, und nach der Maße, nach welcher ihr Ihm geben werdet, werden euch grössere oder geringere Gnaden ertheilet werden.

Es ist (2) sich zu verwundern, wie jene nicht mit allem sollten zufrieden seyn, welche schon angefangen haben, die Freuden des Himmels zu verkosten,

---

(1) Seelenburg, 5. Wohn. 1. Kap.

(2) Weg der Vollkommenheit, 42. Kap.

kosten, und denen schon hier ein Unterpfand des Himmelreiches ist ertheilet worden, in welchem sie nicht nach ihren Willen, sondern nach dem Willen ihres Königs leben werden. O wohl ein anders Leben wird dieses seyn, wo man keinen Tod verlanget! Wie sogar unterschieden ist hier unser Wille von dem Willen Gottes! derselbe will, wir sollen die Wahrheit lieben, und wir suchen die Lüge. Er will, wir sollen nach dem Ewigen verlangen, und unsere Neigung zielet nach dem, was zergänglich ist. Er will, wir sollen nach grossen und hohen Sachen trachten, und wir suchen verächtliche und irdische Dinge. Er will, wir sollen allein lieben, was sicher und gewiß ist, und wir lieben, was zweifelhaft ist. Alles ist ein Kinderspiel, ausgenommen Gott bitten, daß Er uns von allem Uebel erlöse; und weil wir Ihm allbereit unsern Willen übergeben haben, so wollen wir alles seinem Willen überlassen.

Ich verlange (3), euch zu erklären, was ihr aufopfert, wenn ihr in dem Vater Unser saget: dein Wille geschehe, wie in dem Himmel, also auch auf Erden: damit ihr hernach nicht vorwendet, ihr seyd betrogen worden, und saget, ihr habet es nicht verstanden, wie einige Geistliche thun, die

(3) Weg der Vollkommenheit, 32. Kap.

die vieles versprechen; wenn sie aber selbes nicht vollziehen, vertheidigen sie sich, und sagen, sie haben nicht verstanden, was sie versprochen: solches wäre auch nicht unmöglich; denn daß einer sage, er wolle seinen Willen in den Willen eines andern ergeben, scheinet sehr leicht zu seyn, bis man hernach aus der Erfahrung erkennet und siehet, daß dieses das schwereste ist, was ein Mensch thun kann, wenn es anders so geschiehet, wie es geschehen soll, es ist leicht zu sagen, aber schwer zu vollbringen: haben sie nun vermeynet, es sey eins so leicht, als das andere, so haben sie solches freylich nicht verstanden. Verschaffet, daß es jene, die bey euch werden die Ordensgelübde ablegen, durch eine lange Probe verstehen, damit sie nicht gedenken, es gehören nur Worte, und nicht auch die Werke dazu. Die Obrigkeiten führen uns zwar nicht allezeit mit Strenge, weil sie sehen, daß wir schwach sind; bisweilen führen sie auch die Swachen sowohl, als die Starken, auf dem nämlichen Wege: allein hier gehet es nicht also, weil der Herr wohl weis, was ein jeder ertragen kann, und in welchem Er Stärke genug siehet, in diesem säumet Er sich nicht, seinen Willen zu vollziehen. Ich will euch aber itzt ermahnen und erinnern, was der Wille des Herrn sey:

ihr dürfet nicht sorgen, daß sein Wille sey, euch Reichthümer, oder Wollüsten, Würden und Ehren, oder sonst etwas Irdisches zu geben; so wenig liebet Er euch nicht, sondern schätzet jenes, was ihr Ihm gebet, viel höher, und will euch solches gut bezahlen, indem Er euch sein Reich auch in diesem Leben noch giebet. Wollet ihr sehen, wie Er sich gegen diejenigen verhalte, welche diese Worte mit aller Wahrheit zu Ihm sprechen? Fraget nur seinen glorwürdigsten Sohn, der diese Worte auch gesprochen, da Er in dem Garten gebethet hat, und weil Er sie mit vollkommener Ergebung, und vom ganzen Herzen gesprochen, so sehet, wie sein Vater an Ihm seinen Willen vollbracht habe, und was für Trübsalen, Schmerzen, Schmach und Verfolgungen Er Ihm zugeschicket, bis Er endlich sein Leben durch den Tod des Kreuzes geendet hat. Sehet ihr da, was Er demjenigen gab, den Er mehr liebte: Aus welchen abzunehmen ist, was sein Wille sey. Diese sind seine Gaben und Geschenke in dieser Welt, und zwar nach dem Masse der Liebe, die Er zu uns trägt. Denn, welche Er mehr liebet, giebt Er mehr von diesen Gaben, und denen, die Er weniger liebet, giebt Er weniger, nachdem Er auch in einem jeden mehr Herz und Muth, und

mehr Liebe gegen Seine Majestät siehet. Wer Ihn heftig lieben wird, dem wird Er auch verleihen, daß er viel um seinetwegen ausstehen könne, wer Ihn aber wenig lieben wird, dem wird Er wenig geben, und ich halte dafür, daß das Maß, von welchem man abnehmen kann, ob jener ein schweres oder geringes Kreuz tragen könne, die Liebe ist. Wenn ihr derowegen die Liebe habet, so wendet Fleiß an, daß eure Worte, die ihr zu einem so großen Herrn saget, nicht auf eine bloße Höflichkeit hinaus gehen, sondern fasset einen Muth, alles zu übertragen, was Seiner Majestät belieben wird: Denn so ihr euren Willen auf eine andere Weise aufopfert, ist es eben, als wenn ihr Gott ein Kleinod zeiget Ihm solches zu geben, und Ihn bittet, Er wolle es annehmen; sobald Er aber die Hand ausstrecket selbes zu nehmen, ziehet ihr solches zurücke, und verwahret es mit großem Fleiße. Nicht also soll man desjenigen spotten, der wegen unser so sehr ist verspottet worden, wenn auch sonst nichts anders wäre, als dieses, und ist ganz unbillig, daß wir seiner so oft spotten, indem wir diese Worte in dem Vater Unser so oft zu Ihm gesprochen. Lasset uns doch einmal Ihm das Kleinod ganz schenken, nachdem wir so oft angefangen haben Ihm sol-

ches zu geben. Ist denn nicht wahr, daß Er selbes uns zuvor giebet, damit wir es hernach Ihm wieder geben? Die Weltmenschen werden noch viel thun, wenn sie einen wahren Vorsatz haben seinen Willen zu erfüllen, bey euch aber sollen Sagen und Vollbringen, Worte und Werke beysammen stehen, wie es bey den Geistlichen auch in der Wahrheit zu geschehen scheinet: Allein bisweilen haben wir nicht nur den Vorsatz, Ihm das Kleinod zu geben, sondern legen Ihm selbes gar in die Hände, und nehmen es hernach wieder zurücke. Gähling sind wir so freygebig, und hernach wieder so karg, daß es zum Theile besser gewesen wäre, wenn wir uns am Geben länger gesäumet hätten. Alles, was ich euch hier ermahnet habe, zielet dahin, daß ihr euch eurem Schöpfer gänzlich ergeben, euren Willen in den seinen aufopfern, und euer Herz von allen Geschöpfen abziehen sollet; ihr werdet auch allbereit verstanden haben, wie viel an diesem gelegen sey, darum will ich nicht weiter fortfahren, davon zu reden, sondern ich will nur sagen, zu was Ziel und Ende unser gütigste Lehrmeister diese Worte hieher setze, welcher wohl weis, wie viel wir dadurch gewinnen, wenn wir seinem himmlischen Vater diesen Dienst erweisen, und Ihm unsern Willen gänzlich erge-

ben,

ben, damit Er in allem, was uns angehet, nach seinem Gefallen verfahre. O was für eine große Kraft hat dieses Geschenk! Es kann nicht weniger thun, wenn es anders mit einer so vollkommenen Entschließung geschiehet, mit welcher es geschehen soll, als daß es den Allmächtigen bewege, mit unserer Nichtigkeit eines zu werden, uns in sich zu verkehren, und das Geschöpf mit dem Schöpfer zu vereinigen. Sehet, ob ihr nicht wohl bezahlet werdet, und ob ihr nicht einen guten Lehrmeister habet, welcher den Willen seines Vaters zu gewinnen weis, daher Er uns lehret, wie, und durch was wir Ihm dienen, und wohlgefallen mögen, und je mehr die Seele eutschlossen ist, und durch die Werke zeiget, daß es nicht blosse Worte sind, destomehr nähert uns der Herr zu sich, und erhebet uns von allen irdischen, ja gar von uns selbst, damit Er uns fähiger mache, grosse Gnaden zu empfangen. Denn dem Herrn beliebet wegen der großen Freundschaft, die Er mit der Seele eingegangen, wechselweise, wie man zu sagen pfleget, mit ihr zu befehlen, und gleichwie Sie thut, was er befiehlet, also erfüllet Er, was sie begehret, und noch viel besser, weil er allmächtig ist, und alles zu thun vermag, was Er will, auch nicht aufhöret, ihr Gutes zu wollen. Die arme Seele hingegen kann nicht thun, was sie gern

thun

thun wollte, obschon sie das Verlangen hat; denn wenn sie schon alles thäte, was ihr möglich ist, was können wir doch dem Herrn vergelten, da wir nichts haben, als was wir empfangen? Derohalben sollen wir uns selbst erkennen, und jenes, was wir mit seiner Gnade thun können, welches in Dargebung unsers Willens bestehet, vollkommen verrichten.

Erste Abtheilung.

Nutzen, so aus ber Ergebung in den göttlichen Willen erfolget.

Was für einen (4) größern Gewinn kann man haben, als daß man Gott gefalle? Was könnte für ein größerer Gewinn für die Seele seyn, als daß der Wille des Herrn geschehe? weil alsdann (5) der Seele alles nach ihrem Gefallen und Willen gehet, indem sie nichts anders will, als was Gott will. Nur unsern (6) Willen begehret der Herr von uns, und daß in demselben keine Hinderniß sey, damit die Seele mit seinem Siegel bezeichnet werde, denn die Seele thut wahrhaftig

(4) Der Seelen Liebesseufzer, 14.
(5) Seelenburg, 2. Wohn.
(6) Seelenburg, 5. Wohn. 2. Kap.

haftig nicht mehrer dabey, als das Wachs, wenn das Siegel darein gedrucket wird: denn das Wachs drücket sich nicht selbst ein, sondern ist allein tauglich dazu, ich will sagen, weich, wiewohl es auch dieses, daß es weich wird, nicht von sich selbst thun kann, sondern allein da ist, und mit sich umgehen läßt. Aus diesem (7) kann man verstehen, daß jene, denen der Herr keine übernatürlichen Wirkungen verleihet, nicht aller Hofnung beraubet sind, indem die wahre Vereinigung mit der Hilfe Gottes gar wohl kann erlanget werden, wenn wir durch die Verläugnung unsers eigenen Willens, und durch die Vereinigung desselben mit dem Willen Gottes darnach trachten. O wie viele werden unser seyn, die wir dieses sagen, und vermeynen, wir begehren nichts anders, und würden über diese Wahrheit sterben. Wenn ihr dann so weit gekommen, daß ihr diese Gnade von dem Herrn erlanget, so achtet jene andere süsse Vereinigung nicht, denn das Köstlichste in derselben ist, daß sie von dieser, von welcher ich itzt rede, herkommt. O wie sehr ist diese Vereinigung zu wünschen und zu verlangen! glückselig ist jene Seele, die zu derselben gelanget: sie wird in diesem Leben eine beständige Ruhe geniessen, weil sie sich

über

(7) Seelenburg, 5. Wohn. 3. Kap.

über keinen Zufall dieser Welt bekümmert, als nur, wenn sie vielleicht in Gefahr, Gott zu verlieren, sich befinden würde, oder wenn sie siehet, daß Er beleidiget wird. Weder Armuth, weder Krankheit, noch Tod betrübet eine solche Seele, es wäre dann etwa der Tod einer Person, daran der christlichen Kirche gelegen wäre; denn sie erkennet wohl, daß der Herr besser weis, was Er thut, als sie, was sie verlangen solle. Zu dieser Art der Vereinigung sind keine Verzückungen vonnöthen, weil es dem Herrn gar wohl möglich ist, den Seelen seine Schätze durch verschiedene Wege mitzutheilen, ohne daß Er sie auf diesem engen Stege führe. Allein ihr müsset beobachten, daß der Seidenwurm, das ist, der eigene Wille, nothwendigerweise sterben muß, und zwar mehr auf eure Kösten; denn in der übernatürlichen Vereinigung trägt zu diesem Absterben vieles bey, daß man sich in einem so reinen Leben befinde, hier aber ist nothwendig, daß wir ihn noch in diesem Leben selbst tödten. Ich muß zwar bekennen, daß dieses eine größere Mühe koste, allein, selbe hat auch ihren Werth, und wird die Belohnung viel größer seyn, wenn ihr den Sieg erhaltet. Daß aber solches möglich sey, daran ist gar nicht zu zweifeln, wenn es anders eine wahre Vereinigung

mit dem Willen Gottes ist. Und diese ist die Vereinigung, welche ich in meinem Leben allezeit verlanget habe, um diese bitte ich Gott den Herrn inständig; sie ist auch die gewisseste und sicherste.

Denn (8) sich in die Hand Gottes legen, damit Er nach seinem Willen mit uns umgehe, und sich Ihm also ganz ergeben, ist das Sicherste in allen Stücken. Dieß (9) ist jener heilige Friede, welchen die Braut begehret, und welcher machet, daß sich die Seele daran wage, und mit allen denen, die in der Welt sind, in den Kampf einlasse, da sie indessen in größter Sicherheit und Frieden verharret. O wie eine große Glüßseligkeit wird es seyn, diese Gnade zu erlangen! weil dieses eine solche Vereinigung der Seele mit dem Willen Gottes ist, daß zwischen Ihm und ihr keine Zertheilung mehr, sondern ein einziger Wille ist, und dieses nicht nur mit Worten oder Begierden, sondern in der That selbst, also, daß, sobald die Seele erkennet, sie könne ihrem Bräutigam in einer Sache einen größern Dienst erweisen, in ihr eine so große Liebe und Begierde, Ihm zu gefallen, und Ihn zu begnügen, entstehet, daß sie die Ein-

(8) Weg der Vollkommenheit, 19. Kap.

(9) Bedenken von der Liebe Gottes, 3. Kap.

Einwendungen des Verstandes, und die Furcht, die er ihr eingeben will, gar nicht anhöret, sondern den Glauben allein wirken läßt, und weder auf ihren Nutzen, noch Ruhe siehet, sondern weis und erkennet, daß in diesem allein ihre ganze Wohlfahrt bestehe.

Dieses ist (10) von sich selbst klar, daß die höchste Vollkommenheit nicht in innerlichen süssen Tröstungen, noch in grossen Verzückungen, weder in Erscheinungen, oder im Geiste der Prophezeyung, sondern in einer solchen Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes bestehe, daß alles, was wir verstehen, daß Er will, auch wir mit unserm ganzen Willen wollen, und mit eben so frölichem Gemüthe das Bittere als das Süsse annehmen, wenn wir erkennen, daß es seine Majestät also haben will. Zu diesem glückseligen Stande zu gelangen, ist meines Erachtens der Gehorsam das beste Mittel, und der kürzeste und gewisseste Weg, indem der Herr eben darum, weil wir Ihm unsern Willen und Verstand unterwerfen, uns zum Herrn darüber machet. Wenn man (11) nach und nach auch in den geringsten Sachen wider den eigenen Willen und Neigung wirket, bis man endlich

(10) Klosterstiftungen, 5. Kap.

(11) Weg der Vollkommenheit, 12. Kap.

sich den Leib ganz dem Geiste unterwirft, hernach werden alle äusserlichen Handlungen gut geordnet seyn, viel vollkommner und verdienstlicher geschehen, und ganz leicht mit großer Anmuth und Ruhe geübet werden.

Wenn wir (12) auf diese Weise Herrn über uns selbst sind, alsdann können wir uns vollkommen zu dem Dienste Gottes verwenden, und Ihm unsern eignen Willen übergeben, damit Er ihn mit dem seinigen vereinige: Alsdann können wir auch begehren, daß Er das Feuer seiner Liebe wolle vom Himmel fallen lassen, dieses Opfer zu verzehren, und alles hinweg zu nehmen, was Ihm mißfällig ist, weil wir nunmehr gethan, was in unserer Macht war, und das Opfer, obwohl mit großer Mühe, auf den Altar geleget, also, daß selbes, so viel bey uns lieget, die Erde nicht mehr berühret: denn je mehr wir uns den Menschen unterwerfen, und keinem andern Willen, als unserer Obrigkeit, folgen werden, destomehr werden wir über denselben die Vollmacht haben, ihn mit dem göttlichen Willen zu vereinigen. Wenn eine (13) arme Bauernmagd mit einem Könige vermählet würde, wären ihre Kinder nicht von könig-

(12) Klosterstiftungen, 5. Kap.
(13) Bedenken von der Liebe Gottes, 3 Kap.

königlichen Geblüte? So nun Gott einer Seele die große Gnade erweiset, daß Er sich so unzertrennlich mit ihr vereinige, was für Begierden, was für Wirkungen, was für Kinder heroischer Werke werden nicht davon entspringen, wenn es durch ihre Schuld nicht verhindert wird? O ihr (14) Christen! lasset uns doch um Gottes Willen einmal von dem Schlafe der Welt aufwachen! O mein JESU! O wer doch zu verstehen könnte geben, was für ein Gewinn dabey sey, wenn wir uns in die Arme dieses unsers Herrn werfen, und mit Seiner Majestät dieses Bündniß machen, daß mein Geliebter mein und ich Sein sey, und daß Er für meine, ich für seine Sachen sorge. Diese (15) ist die Vereinigung, welche ich verlange, und in allen zu sehen wünsche, nicht aber jene süssen Entzückungen, denen man den Namen der Verinigung zu geben pfleget, wie sie dann auch in der Wahrheit eine solche seyn werden, wenn diese, von welcher ich eben geredet habe, vorher gehet: wird aber nach solchen Entzückungen oder Versenkungen des Gemüthes ein schlechter Gehorsam, und der eigene Wille hinterlassen, so werden selbe meines Erachtens eine Ver-

(14) Bedenken von der Liebe Gottes, 4. Kap.

(15) Klosterstiftungen, 5 Kap.

Vereinigung seyn mit der Eigenliebe, und nicht mit dem Willen Gottes. Seine göttliche Majestät wolle mir verleihen, daß ich es also in der That vollziehe, wie ich es verstehe.

Aber, leider! (16) wie wenige werden unser seyn, die zu dieser Vereinigung gelangen, obschon jene, welche sich hüten, Gott zu beleidigen, und in einen geistlichen Ordensstand eingetreten sind, vermeynen, es sey hiemit alles geschehen. Ach! es bleiben noch viele Würmer übrig, die sich nicht merken lassen, bis sie durch die Eigenliebe, durch eigene Hochschätzung, durch freventliches Urtheil von dem Nächsten, wiewohl in geringen Sachen, durch Mangel der brüderlichen Liebe, indem wir andere nicht lieben, wie uns selbst, die Tugenden in uns abgenaget haben, wie der Wurm den Kirbis des Propheten Jonas abgenaget hat. Denn wenn wir schon jenes, wozu wir verbunden sind, gleichsam gezwungener Weise so weit erfüllen, daß wir keine Sünde begehen, gelangen wir doch bey weitem nicht zu dem, was vonnöthen ist, damit wir gänzlich mit dem Willen Gottes vereiniget werden. Was vermeynet ihr, daß sein Willen ist? Sein Willen ist, daß wir ganz vollkommen, und Eines mit Ihm, und mit seinem Vater sind, wie

sol-

(16) Seelenburg, 5. Wohn. 3. Kap.

solches Seine Majestät gebethen hat. Ich bekenne auch, daß ich dieses mit großem Schmerzen schreibe, weil ich sehe, daß ich noch weit davon entfernet bin, und zwar aus meiner Schuld. Hiezu ist nicht nothwendig, daß uns der Herr Trost und Süßigkeiten ertheile, genug ist, was Er uns gegeben hat, indem Er uns seinen Sohn gab, damit Er uns den Weg lehrte. Lasset euch aber nicht zu Sinne kommen, als bestehe die Vereinigung darinn, daß ich mich, wenn z. B. mein Vater oder Bruder stirbt, also mit dem Willen Gottes vergleiche, daß ich solches ganz nicht empfinde, oder daß ich die Widerwärtigkeiten und Krankheiten, welche etwa über mich kommen, mit Freuden übertrage: dieses ist zwar gut, kömmt aber bisweilen von einer Bescheidenheit her, weil wir sehen, wir können die Sache nicht ändern, und machen aus der Nothwendigkeit eine Tugend. Was haben nicht in dergleichen Fällen die Weltweisen gethan, weil sie viele Wissenschaft hatten? Nur um zwo Sachen, welche der Herr von uns fodert, haben wir uns zu bemühen, nämlich um die Liebe gegen Seine göttliche Majestät, und gegen den Nächsten: wenn wir beyde vollkommen halten, werden wir seinen Willen erfüllen, und hiemit mit Ihm vereiniget seyn.

Zweyt

Zweyte Abtheilung.

Bewegursachen, unsern Willen mit dem göttlichen zu vereinigen.

Es ist recht (17) und billig, daß der Wille des ewigen Vaters von seinen Kindern, der Wille des höchsten Königs von seinen Unterthanen in allem auf die vollkommenste Weise erfüllet werde. Damit wir aber mehrer beweget werden, uns mit diesem Willen zu vereinigen, lasset uns gedenken, daß dieser Vater und König aller Könige der liebenswürdigste Bräutigam unserer Seelen sey. Sehet (18) mit dankbarem Gemüthe, daß unser gütigste JESUS gleichsam unser Abgesandter sey, der zwischen seinem Vater und uns, und zwar mit nicht geringen Kösten hat wollen zum Mittler werden: daher wäre es gar unbillig, wenn wir jenes, was Er für uns aufgeopfert hat, wahr zu machen unterliessen, oder wir müssen es nicht sagen: Absonderlich (19), weil Er aus keiner andern Ursache in dem allerheiligsten Altarsgeheimniße bey uns geblieben ist, als damit Er uns möge beystehen, beherzt machen, stärken und ernähren, auf daß dieser Wille, von dem gesagt ist wor-

(17) Betrachtungen über das Vater unser, 3te Bitte.

(18) Weg der Vollkommenheit, 32. Kap.

(19) Weg der Vollkommenheit, 34. Kap.

worden, in uns vollbracht werde. Dieses (20) will ich euch noch auf eine andere Weise vortragen; Sehet, es muß doch seyn, wir wollen, oder wollen nicht, so muß sein Wille geschehen im Himmel und auf Erden: folget dann meinem Rathe, und glaubet mir, und machet aus der Nothwendigkeit eine Tugend. Denn (21) wenn der Herr etwas haben will, obschon unser Wille nicht dabey ist, ordnet Er es also, daß wir selbst, auch unwissend, die Mittel und Werkzeuge dazu sind. Was Gott haben will, das kann nicht unterlassen werden. Wie klar (22) siehet man, o Herr, daß du allmächtig bist, indem du eben jene Mittel, durch welche uns die Geschöpfe von deinem Dienste verhindern wollen, zu größerm Fortgange gebrauchest. O unendliche Weisheit (23) und Allmacht Gottes! wie können wir doch sogar seinem Willen nicht entgehen! o grosse Geheimnisse Gottes! wie wunderbarlich richtet und ordnet Er alles, damit Er uns auch ohne unserm Willen seine Gnaden mittheile.

Wir

(20) Weg der Vollkommenheit, 32. Kap.

(21) Klosterstiftungen, 21. Kap.

(22) Klosterstiftungen, 30. Kap.

(23) Klosterstiftungen, 22. Kap.

Wir (24) betriegen uns selbst, daß wir uns nicht Gott in allem, was Er mit uns verordnet, gänzlich ergeben, da Er doch besser weis, was uns nützlich ist. Weil der Herr (25) alle kennet, und weis, zu was ein jeder tauglich ist, so giebt Er jedem sein Amt, nachdem Er siehet, daß es für seine Seele, und für den Herrn selbst, wie auch zum Nutzen des Nächsten ist: Wenn es nur nicht an dir und an deiner Zubereitung fehlet, alsdann hast du nicht zu fürchten, daß deine Mühe vergeblich sey. Wir müssen den Soldaten gleich seyn, welche allezeit, obschon sie lange gedienet haben, bereitet sind, die Befehle des Hauptmannes zu erfüllen, was immer für ein Amt ihnen derselbe anweisen will, weil er ihnen auch den Sold bezahlen muß: Aber was für einen bessern Sold wird uns unser König geben, als die Könige dieser Erde. Seine Majestät (26) weis besser, was uns nützlich ist, und ist nicht nothwendig, dem Herrn zu rathen, was Er uns geben soll; indem Er billig zu uns sagen kann, daß wir nicht wissen, was wir begehren. Das ganze Ziel und Ende desjenigen, welcher das Gebeth zu üben anfängt,

(und

(24) Leben, 6. Kap.

(25) Weg der Vollkommenheit, 18. Kap.

(26) Seelenburg, 2. Wohn.

(und dieses vergesset niemal, weil viel daran gelegen ist) soll seyn zu arbeiten, sich zu entschlüssen, und mit möglichstem Fleiße dahin zu trachten, daß er seinen Willen mit dem Willen Gottes vergleiche: und seyd versichert, daß in diesem die größte Vollkommenheit bestehe, zu welcher ein Mensch auf dem Wege des Geistes gelangen kann. Je vollkommner einer dieses halten wird, desto mehr wird er von dem Herrn empfangen, und desto mehr hat er auch schon auf diesem Wege zugenommen. Gedenket nicht, es liegen hier mehrere Geheimnisse, oder unbekannte und unbegreifliche Sachen verborgen, denn in diesem bestehet unsere ganze Wohlfahrt. Wenn wir nun gleich im Anfange irren, nnd verlangen, daß sich Gott nach unserm Willen richten, und uns führen soll, wie wir uns selbst einbilden, was für einen Bestand kann das Gebäude haben? Lasset uns (27) glauben, daß uns alles zum großen Nutzen gereiche: der Herr führe uns, durch welchen Weg es Ihm beliebet, wir gehören nicht mehr uns, sondern Ihm zu. Er erweiset uns eine sehr große Gnade, indem Er machet, daß wir in seinem Garten zu graben begehren, und bey dem Herrn des Gartens seyn, und uns aufhalten mögen, der so

wahr-

(27) Leben, 11. Kap.

wahrhaftig bey uns ist. Wenn es Ihm gefällt, daß bey einigen die Pflanzen und Blumen wachsen, weil Er ihnen Wasser verleihet, welches sie aus dem Brunnen schöpfen, bey den andern aber ohne demselben, was gehet solches mich an? Daraus (28) kann man verstehen, daß, gleich wie in dem höchsten Gut nichts Unordentliches oder Unvollkommenes kann gefunden werden, also auch alles, was uns Gott giebt, zu unserm Besten geordnet ist. So häufig dann dieses Wasser immer sey, ist doch selbes nicht zu viel, weil in göttlichen Sachen niemal etwas zu viel seyn kann, denn wenn der Herr viel giebt, machet Er auch die Seele fähig viel zu trinken, gleichwie ein Glasmacher thut, welcher das Glas oder Geschirr also verfertiget, wie er weis, daß es nothwendig ist, dasjenige zu fassen, so er darein giessen will. Bey dem Verlangen nach diesem Wasser läuft allezeit ein Mangel mit unter, weil selbes von uns herkömmt, wenn aber etwas Gutes dabey ist, kömmt es von der Hilfe des Herrn, welcher (29) uns allezeit zu dem führet, was besser ist, weil Er uns mehr liebet, als wir selbst.

Und

(28) Weg der Vollkommenheit, 19. Kap.

(29) Brief, 35. Th. 1.

Und was (30) thust du doch, o mein Herr! so nicht zu größerm Nutzen jener Seele gereichet, welche du nunmehr für dein Eigenthum erkennest, und die sich in deine Gewalt ergiebt, damit sie dir nachfolge, wo du hingehest, auch bis zum Tode des Kreuzes, und gänzlich entschlossen und bereitet ist, dir dein Kreuz tragen zu helfen, und dich nicht allein unter demselben schmachten zu lassen.

Dritte Abtheilung.

Sonderheitliche Fälle, in denen wir unsern Willen in den göttlichen ergeben sollen.

Wer vom Herzen (31) diese Worte zu dem Herrn spricht: Dein Wille geschehe, wie in dem Himmel, also auch auf Erden, dieser muß vorhin schon alles, wenigst mit dem Vorsatze gethan haben. Allein wie hart kömmt dieses zu Stande! denn sollte man (32) zu den Reichen und gemählich Lebenden sagen, es sey der Wille Gottes, daß sie ihre Tafel mäßigen, damit andere, welche vor Hunger sterben, wenigst das Brod zu essen haben, werden sie tausend Einwendungen, und Ausreden finden, damit sie dieses nicht anders, als nach ihrem Sinne und

(30) Leben, 11. Kap.

(31) Weg der Vollkommenheit, 36. Kap.

(32) Weg der Vollkommenheit, 33. Kap.

und Meynung verstehen dürfen. Saget man zu einem Verläumder, es sey der Wille Gottes, daß er seinen Nächsten liebe, wie sich selbst, so wird er es unmöglich mit Gelassenheit annehmen, und können keine genugsamen Beweggründe vorgebracht werden, ihm solches begreiflich zu machen. Es ist (33) in der Wahrheit zu beweinen, daß die Menschen, welche doch nicht wissen, was ihnen nützlicher sey, oft dasjenige verlangen, was ihnen schädlich ist, als zum Beyspiele, Söhne, und keine Töchter zu haben; sie verstehen die Urtheile Gottes nicht, noch erkennen sie, wie viel Gutes durch die Töchter, und wie viel Böses durch die Söhne ihnen zu Theile werden könne; dessen ungeachtet wollen sie solches Gott nicht heimstellen, der alles weis, und alles erschaffet, sondern bekümmern sich bis auf den Tod über eine Sache, über welche sie sich erfreuen sollten: So weit aber reichen ihre Gedanken nicht, weil sie einen schläfrigen Glauben haben, und sie erinnern sich nicht, daß es Gott also anordne, damit sie Ihm alles überliessen. Indem sie aber so blind sind, daß sie dieses nicht thun, verrathen sie zugleich eine grobe Unwissenheit, weil sie nicht einsehen, wie wenig

ihnen

(33) Klosterstiftungen, 19. Kap.

ihnen dieser Kummer helfen könne. Allmächtiger Gott! wie viel anders werden wir diese Unwissenheit an jenem Tage verstehen, an welchem die Wahrheit aller Sachen wird offenbar werden, wie viele Väter wird man dort sehen zur Hölle fahren, weil sie Söhne gehabt, und wie viele Mütter wird man in dem Himmel sehen, weil sie Töchter hatten. Allein lassen wir die Weltleute gehen. Wenn man (34) zu einem Geistlichen, welcher die Freyheit liebet, und ein gemächliches Leben führet, saget, er sey schuldig anderen ein gutes Beyspiel zu geben, er solle zu Gemüth führen, daß er mit blossen Worten demjenigen nicht genug thun kann, was er in diesen Worten das Vater Unser bethet: dein Wille geschehe, weil er es versprochen, und darauf geschworen hat: der Wille Gottes sey, daß er seine Gelübde halte: er handle denselben zuwider, wenn er böse Beyspiele giebet, obschon er sie nicht gänzlich brechen sollte: er habe die Armuth versprochen, und sollte dieselbe ohne Glossen und Ausnahme halten, weil dieses der Wille des Herrn ist, so ist doch mit diesen allen bey einigen kein Mittel, noch Wege, sie zu bewegen. Fürwahr

(34) Weg der Vollkommenheit, 33. Kap.

wahr (35) die Sache bestehet nicht in dem, daß man das Ordenskleid trage, oder nicht, sondern daß man sich befleisse die Tugenden zu üben, und in unsern Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen, daß wir jene für die beste Beschaffenheit unsers Lebens halten, welche Seine Majestät verordnen will, und daß wir nicht begehren, daß unser Wille, sondern der Wille Gottes geschehe.

Wenn wir (36) selbst wollten die Wahl haben, eine Trübsal anzunehmen, die andere von uns zu stossen, würden wir unserm Bräutigam nicht nachfolgen, welcher bey so großer Empfindung seines Leidens in dem Garten alles mit diesen Worten beschlossen hat: dein Wille geschehe. Diesen müssen wir allezeit erfüllen; Denn alles (37) hänget von dem göttlichen Willen ab: Siehet Gott daß es nützlich ist, ertheilet Er die Gesundheit, im widrigen Falle schicket Er die Krankheit. Daher (38) sollte man sich gänzlich in die Arme Gottes legen und ergeben: Will Gott die Seele in den Himmel erheben, so sey es: will Er sie zur Hölle füh-

(35) Seelenburg, 3. Wohn. 2. Kap.

(36) Brief 61. Th. 1.

(37) Brief 30. Th. 1.

(38) Leben, 17. Kap.

führen, wird sie darum auch nicht betrübet, wenn nur ihr höchstes Gut bey ihr ist: Will Er ihrem Leben ein Ende machen, ist ihr Wille dabey: Will Er, daß sie tausend Jahre lebe, ist sie nicht minder zufrieden. Der Herr gehe mit ihr um, wie mit seinem Eigenthume, die Seele ist nicht mehr ihr, sondern gänzlich dem Herrn ergeben, darum sorget sie für nichts. Denn (39) wir müssen Gott dienen, wie Er, nicht, wie wir es haben wollen.

Als ich einst (40) dachte, ob für mich nicht besser wäre, stets dem Gebethe obzuliegen, habe ich von dem Herrn dieses vernommen: So lange das Leben dauert, bestehet der Nutze und Gewinn nicht in dem, daß man sich bemühe, meiner mehrer zu geniessen, sondern daß man meinen Willen erfülle.

Daher (41) halte ich für rathsamer, uns vor dem Herrn zu stellen, und seine Barmherzigkeit und Großmächtigkeit, wie nicht minder unsere Niedrigkeit und Nichtigkeit zu betrachten, Er gebe uns alsdann, was Ihm beliebet, es sey hernach Wasser oder Trockenheit; denn Er weis, was uns nütz-

(39) Brief, 31. Th. 1.

(40) Zusatz zum Leben.

(41) Seelenburg, 6. Wohn. 6. Kap.

nützlich ist: auf diese Weise werden wir uns nicht abmüden. Ihr müsset wissen (42), daß die Demuth größtentheils in einer Bereitwilligkeit bestehe, euch mit dem zu begnügen, was der Herr aus euch machen will, und in einer beständigen Erkenntniß, daß ihr unwürdig seyd Ihm zu dienen. Wenn nun die Beschaulichkeit sowohl, als das betrachtende und mündliche Gebeth, wenn die Sorge für die Kranken, die Verrichtung der Hausarbeit, wie auch die allerschlechtesten und niedrigsten Aemter, wenn dieß alles diesem Gaste dienen heißet, der bey uns einkehret, sich mit uns zu ergötzen, was ist denn daran gelegen, ob wir Ihm in diesem oder in jenem dienen? Martha war heilig, obschon nicht gesaget wird, daß sie die Beschaulichkeit gehabt, was wollet ihr aber mehr begehren, als so weit zu gelangen, daß ihr dieser glorwürdigsten Heiliginn gleich werdet, welche würdig war, Christum den Herrn so oft in ihrem Hause zu haben, Ihn zu speisen, Ihm zu dienen, und mit Ihm an der Tafel zu sitzen? Wäre sie allezeit, wie Magdalena, vertiefet und verzückt gewesen, hätte niemand diesem göttlichen Gaste zu essen gegeben. Gedenket derohalben, das Kloster, oder die Gemeinde, in der ihr lebet, sey das Haus der

heili-

(42) Weg der Vollkommenheit, 17. Kap.

heiligen Martha, in welchem verschiedene Personen seyn müssen: Lasset den Herrn des Hauses machen, denn er ist weis und allmächtig, und erkennet, was für euch nützlich, für Ihm selbst aber anständig ist. Dieß sind seine geheimen Urtheile, darein wir uns nicht zu mischen haben. O wie groß ist der Gewinn, wenn man keinen Gewinn nach seinem Gefallen suchet, damit man sich keines Verlursts zu besorgen habe! indem Gott niemal zuläßt, daß jener, der recht abgetödtet und sich selbst abgestorben ist, einen Verlurst leide, als nur zu seinem größeren Gewinn und Nutzen.

Vierte Abtheilung.

Der heiligen Theresia Uebungen der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

O mein Herr! (43) was für ein großer Trost ist dieses für mich, daß du die Erfüllung deines Willens nicht einem so bösen Willen, wie der meine ist, hast wollen überlassen: Ey! wie fein stünde es mit mir, wenn die Erfüllung deines Willens im Himmel und auf Erden in meiner Hand und Gewalt wäre! Sieh, ich übergebe dir itzt meinen Willen aus freyer Entschließung, obschon

(43) Weg der Vollkommenheit, 32. Kap.

schon dieses nicht gänzlich ohne eigenem Nutzen geschiehet, indem ich schon erkennet, und sehr wohl erfahren habe, was für ein großer Gewinn dabey ist, daß ich meinen Willen aus freyer Entschließung in den deinen ergebe. O was für ein großer Gewinn ist dabey. Ach! was für ein großer Verlurst, wenn wir jenes nicht erfüllen, was wir zu dem Herrn in dem Vater Unser sagen: Dein Wille geschehe. Gott will (44), daß ich in gar wenigen Sachen meinen Willen vollbringe: wenn nur der göttliche erfüllet wird, ist es mir schon genug. Thue du (45), o Herr! was dir gefällt, wenn ich nur dich nicht beleidige, noch die Tugenden verliere, so du mir eine derselben aus lauter Gütigkeit allbereit ertheilet hast, und werde dein Wille in mir auf alle Weise und Wege vollbracht. Ich habe (46) ein großes Vergnügen, wenn ich meine Seele als einen Garten betrachte, in welchem der Herr herum gehet, und pflege Ihn zu bitten, Er wolle den Geruch der Blümlein der Tugenden vermehren, und selbe erhalten, weil ich in diesem Stücke nichts für mich selbst begehre, Er wolle auch abbrechen, was Ihm beliebet, weil ich schon

weis,

(44) Brief, 7. Th. 1.

(45) Leben, 11. Kap.

(46) Leben, 14. Kap.

weis, daß anstatt derselben schon wieder andere und bessere hervorsprossen würden. Meine Seele (47) will und verlanget nichts anders, als was der Herr will, darum bittet sie Ihn demüthigst, und übergiebt Ihm die Schlüssel ihres Willens: sie begehret nichts zu thun, als den Willen des Herrn, und will weder über sich selbst, weder über eine andere Sache eine Herrschaft, noch etwas Eigenes haben, sondern daß der Herr in allem nach seinem Gefallen, und zu seiner Ehre thue und handle. Er (48) wolle nimmermehr zulassen, daß ich eine Gewalt habe im geringsten wider Ihn zu seyn, vielmehr wolle Er noch in diesem Augenblicke selben vertilgen. Er wolle (49) mir verleihen, daß ich in Erfüllung seines göttlichen Willens wohl zutreffen möge. Ich kann (50) nichts anders thun, als mich ganz in die Hände Gottes ergeben, welcher weis, was mir nützlich ist, damit Er an mir in allem seinen göttlichen Willen erfülle. Er wolle (51) bey allem, was ich unternehmen werde, seine gütige Hand anlegen, damit alles seinem Willen gleichförmig sey, welches mein stetes Verlangen ist, wiewohl dabey

die

(47) Leben, 20. Kap.
(48) Leben, 19. Kap.
(49) Leben, 26. Kap.
(50) Leben, 27. Kap.
(51) Weg der Vollkommenheit, Vorrede.

die Werke mangelhaft sind, so, wie ich selbst bin. Der Herr (52) erhalte mich mit seiner Hand, und lehre mich seinen heiligen Willen erfüllen!

So bitte ich (53) dann, o Herr! in diesem Leben nichts anders von dir, als daß du mich küssest mit dem Kuße deines Mundes, und zwar also, daß ich mich, wenn ich schon wollte, von dieser Freundschaft, und von diesem Frieden nicht mehr absöndern könne. Lasse, o Herr meines Lebens, meinen Willen dir allezeit also unterworfen seyn, daß er von deinem Willen nicht abweiche, damit mich nichts könne verhindern. O mein Jesu! (54) o wer doch zu verstehen könnte geben, was für ein Gewinn dabey sey, wenn wir uns in die Arme dieses unsers Herrn werfen, und mit Seiner Majestät dieses Bündniß machen, daß mein Geliebter mein, und ich sein sey, und daß Er für meine, ich für seine Sachen sorge. O! Herr! (55) hier ist mein Leben, hier ist meine Ehre, und mein Willen, alles habe ich Dir übergeben, dein bin ich, ordne und mache mit mir,

was

(52) Bedenken von der Liebe Gottes, 7 Kap.

(53) Bedenken von der Liebe Gottes, 3. Kap.

(54) Bedenken von der Liebe Gottes, 4. Kap.

(55) Leben, 21. Kap.

was dir gefällig ist. Ich verlange (56) dem Herrn zu dienen, ich verlange nichts, als nur Ihm zu gefallen, ich begehre keine Freude, keine Ruhe, kein anders Gut, als allein seinen Willen zu vollziehen: und ich bin meines Erachtens versichert, daß ich dieses mit aller Wahrheit sagen kann. Es werde (57) derohalben in mir Dein Wille erfüllet, o Herr! auf alle Weise und Wege, wie es Dir gefallen wird: willst Du, daß es geschehe durch Trübsalen, so gieb mir Stärke, und lasse sie nur über mich kommen: willst Du, daß es geschehe durch Verfolgungen und Krankheiten, durch Schmach und Dürftigkeit, sieh, ich bin bereit, ich will mein Angesicht von Dir, o Vater! nicht abwenden, ist auch nicht billig, daß ich Dir den Rücken kehre. Da Dein Sohn in unserm Namen Dir meinen Willen geschenket hat, darum ist billig, daß es bey mir nicht fehle, gieb mir nur diese Gnade, und verleihe mir Dein Reich, damit ich solches vollbringen könne, weil Er es für mich begehret hat, ordne mit mir als mit deinem Eigenthume nach deinem Wohlgefallen. Ich bekenne es (58), das Volk dieser Erde ist nicht für

mich,

(56) Leben, 25. Kap.

(57) Weg der Vollkommenheit, 32. Kap.

(58) Brief, 47. Th. 1.

mich, und ich verlange schon in dem gelobten Lande zu seyn, wenn es Gott gefällig wäre, doch will ich auch gern hier verbleiben, wenn es Ihm beliebiger ist.

O meine Seele! (59) lasse den Willen deines Gottes geschehen, denn dieses ist dir nützlich. Warum (60) will ich mich abmatten, von Dir, o Herr! etwas nach meinem Wunsche und Verlangen zu begehren, da ich nicht weis, was mir nützlich sey. O Liebe, die Du mich mehrer liebest, als ich mich selbst liebe, und verstehen kann! Warum soll ich, o Herr! mehrers verlangen, als Du mir zu geben begehrest? Vielleicht bestünde darinn mein Verderben, worinn meine Seele vermeynet einen Gewinn zu haben. Wie armselig ist doch die Weisheit der Menschen, und wie ungewiß ist ihre Vorsicht! Verschaffe du, o Herr! nach deiner Vorsicht die nothwendigen Mittel, damit meine Seele dir mehr nach deinem als nach ihrem eigenen Vergnügen diene, weil in diesem mein Heil bestehet, daß ich Dir gefalle: Wenn Du mir in allen willfahren, und jenes vollziehen wölltest, nach welchem meine Begierden zielen, sehe ich wohl, daß ich würde in das Verderben

gera=

(59) Der Seele Liebesseufzer, 6.

(60) Der Seele Liebesseufzer, 17.

gerathen. Strafe mich nicht mit Zulassung dessen, was ich will, oder verlange, so es deine Liebe, die in mir allezeit leben solle, nicht haben will. O daß ich mir selbst absterbe, und der in mir lebe, der mehr, und für mich besser ist, als ich: Er lebe, und gebe mir das Leben, damit ich Ihm dienen möge: Er regiere, und ich sey seine Gefangene, denn meine Seele begehret keine andere Freyheit. Wie kann jener frey seyn, welcher von dem Allerhöchsten abgesöndert ist! was könnte für eine größere und elendere Dienstbarkeit seyn, als daß eine Seele von der Hand ihres Schöpfers entwichen ist? O du freyer Wille! wie dienstbar ist deine Freyheit, wenn du nicht mit den Nägeln der Furcht und Liebe dessen, der dich erschaffen hat angeheftet lebest! = = Auf eine solche Art opfere dich (61) Gott täglich fünfzigmal auf, und dieses mit großem Eifer und Verlangen nach Gott.

Das sechzehnte Kapitel.

Von der Liebe zum Leiden: wie nothwendig jenem, der in dem Geiste zunehmen will, das Verlangen sey für Gott zu leiden.

Ich pflege (1) über einige Personen zu lachen, welche sich nicht getrauen, Widerwärtigkeiten

ten

(61) 30. Ermahnung.

(1) Weg der Vollkommenheit, 32. Kap.

ten von den Herrn zu begehren, weil sie sorgen, selbe möchten ihnen alsobald verliehen werden. Ich rede aber nicht von denen, die es aus Demuth unterlassen, indem sie vermeynen, daß sie nicht stark genug sind, solche zu übertragen, wiewohl ich dafür halte, derjenige, der ihnen die Liebe verleihet, ein so hartes Mittel zu begehren, dieselbe dadurch zu bezeigen, werde ihnen auch die Kräfte geben, solches zu übertragen. Jene, die aus Furcht, erhöret zu werden, dieses nicht begehren, wollte ich fragen, was sie denn sprechen, wann sie bitten, der Herr wolle an ihnen seinen Willen vollziehen? Sagen sie es vielleicht nur, damit sie bethen, wie alle andere, aber nicht, damit sie es thun? Dieses wäre nicht gut: denn sehet, unser gütigster JESUS ist gleichsam unser Abgesandter, der zwischen seinem Vater und uns, und zwar mit nicht geringen Kösten, hat wollen zum Mittler werden: daher wäre es gar unbillig, wenn wir jenes, was Er für uns aufgeopfert hat, wahr zu machen unterliessen, oder wir müssen es nicht sagen. Sehet, es muß doch seyn, wir wollen, oder wollen nicht, so muß sein Wille geschehen im Himmel und auf Erden. Und (2) ein Kreuz müssen wir haben, so lange wir hier leben,

(2) Seelenburg, 5. Wohn. 2. Kap.

ben, es sey nun auf eine oder auf die andere Weise; denn alle (3) haben ihr Kreuz zu tragen, obschon verschiedentlich, weil auf diesem Wege, auf welchem Christus gegangen, alle wandeln müssen, welche Ihm nachfolgen, wenn sie sich nicht verlieren wollen. Folget dann (4) meinem Rathe, und glaubet mir, und machet aus der Nothwendigkeit eine Tugend.

Der Herr (5) sagte einst zu mir: vermeynest du, o Tochter! daß der Verdienst in der Freude bestehe? Nein, sondern im Wirken, Leiden und Lieben. Du wirst nicht gehöret haben, daß der heilige Paulus die himmlischen Freuden öfter als einmal genossen, wohl aber, daß er oft gelitten habe. Siehest du, wie mein Leben so voll des Leidens war; nur auf dem Berge Thabor allein wirst du von meiner Freude gehöret haben. Wenn du siehest, daß mich meine Mutter auf den Armen halte, so gedenke nicht, sie habe diese Freuden ohne grosse Schmerzen genossen: von der Zeit, daß Ihr Simeon jene Worte gesagt: Selbst deine Seele wird ein Schwert durchdringen, hat Ihr mein Vater ein klares Licht und Erkenntniß dessen

(3) Leben, II. Kap.

(4) Weg der Vollkommenheit, 32. Kap.

(5) Zusatz zum Leben.

sen mitgetheilet, was ich leiden würde. Gleich wie die großen Heiligen, welche in den Wüsteneyen gewohnet, von Gott geführet worden, also haben sie auch grosse Bußwerke geübet, schwere Kämpfe mit dem bösen Feinde sowohl, als mit sich selbst, ausgestanden, und viele Zeit ohne allem geistlichen Troste zugebracht. Glaub mir, Tochter! wen mein Vater mehr liebet, dem schicket Er grössere Trübsalen, und diese sind das Maß der Liebe: wodurch kann ich dir meine Liebe besser bezeigen, als daß ich für dich dasjenige wähle, was ich für mich selbst gewählet habe: Sieh diese Wunden an, niemal werden deine Schmerzen so weit gelangen: dieß ist der Weg der Wahrheit. Du wirst mir derowegen das Verderben, in welchem sich die Weltmenschen befinden, beweinen helfen, weil du selbes erkennest, denn alle ihre Begierden, Sorgen und Gedanken sind dahin gerichtet, wie sie das Widerspiel thun mögen. Der Herr sagte mir auch, ich sollte oft an die Worte gedenken, die Er zu seinen Aposteln gesprochen, daß der Diener nicht größer ist als sein Herr. Es ist also (6) eine Thorheit, wenn man vermeynet, Gott nehme in seine Freundschaft Zärtlinge auf, welche von keinem Kreuze und Widerwärtigkeit wissen: denn

Er

(6) Weg der Vollkommenheit, 18. Kap.

Er führet jene, die Er liebet, durch den Weg der Trübsalen, und diese sind desto größer, je mehr Er sie liebet. Ich werde da nicht ohne Nutzen reden, (7) wenn ich zeige, zu was Ziel und Ende der Herr so grosse Gnaden auf Erden ertheile, damit man sich nicht einbilde, solches geschehe allein, die Seele zu ergötzen, welches ein großer Irrthum wäre, indem uns Gott keine größere Gnade erweisen kann, als daß Er uns ein Leben verleihe, das jenem Leben ähnlich ist, welches sein geliebter Sohn auf Erden geführet hat. Daher glaube ich sicher, daß solche Gnaden verliehen werden, unsere Schwachheit zu stärken, damit wir aus Liebe seiner etwas leiden können. Allezeit haben wir gesehen, daß jene, welche näher um Christum unsern Herrn waren, auch grössere Widerwärtigkeiten hatten. Sehet nur, was seine glorwürdigste Mutter, und seine glorwürdigen Apostel gelitten haben: Wie vermeynet ihr, daß der heilige Apostel Paulus so grosse Widerwärtigkeiten hätte ausstehen können? Aus diesem ist abzunehmen, was für Wirkungen die Beschaulichkeit und wahrhaften Erscheinungen verursachen, wenn sie von Gott herkommen, und nicht etwa eine Einbildung

oder

(7) Seelenburg, 7. Wohn. 4. Kap.

oder ein Betrug des bösen Feindes sind. Hat sich der heilige Paulus vielleicht verborgen, damit Er diese Tröstungen und Süßigkeiten geniessen, und auf nichts anders gedenken möchte? Ihr sehet ja, daß Er keinen Tag eine Ruhe hatte, und wie wir abnehmen können, wird Er auch bey der Nacht wenig Ruhe gehabt haben, weil Er in derselben seine Nahrung gewinnen mußte. Ich habe ein besonders Vergnügen, wenn ich an den heiligen Petrus gedenke, als Ihm, da Er aus den Kerker floh, Christus der Herr erschien, und sagte, Er gehe nach Rom, damit Er noch einmal gekreuziget werde, in Betrachtung, wie dem heiligen Petrus nach dieser von dem Herrn empfangenen Gnade müße um das Herz gewesen seyn, weil Er alsobald wieder umgekehret, und dem Tode entgegen gegangen: wie es dann keine geringe Gnade von Gott ist, daß man einen finde, von dem man in den Tod geliefert wird. Nehmet wahr, daß an diesem mehr gelegen ist, als ich euch sagen kann. Wie muß nicht eine solche Seele sogar ihre Ruhe vergessen haben! alle ihre Gedanken sind dahin gerichtet, wie sie dem Herrn gefallen, und in wem, oder auf was Weise sie die Liebe, welche sie zu Ihm träge, bezeigen möge. Richtet eure Augen auf den Gekreuzigten, so wird

euch alles ring werden. Da uns der Herr seine Liebe durch so harte Werke, und grausame Marter erwiesen hat, wie könnet ihr Ihm denn mit Worten ein Genügen leisten? Wollet ihr wissen, welche recht geistlich sind? Jene, die sich zu Sklaven und Knechte Gottes machen, welche Er mit seinem Siegel, dem heiligen Kreuze, gezeichnet hat, und der ganzen Welt als leibeigene Knechte verkaufen kann, weil sie Ihm ihre Freyheit übergeben haben, und Er wird ihnen dadurch kein Unrecht zufügen, sondern eine große Gnade erweisen. Jene Seelen, die sich zu diesen nicht entschliessen, werden nicht viel zunehmen. Denn niemal (8) können zwo so widersprechende Sachen übereinstimmen, als da ist das Leben und der Trost des Geistes, und die Freuden und Ergötzlichkeiten der Sinnlichkeit. Daher ist (9) die Buße sehr zu loben, und aller Ueberfluß zu strafen, weil alle Bußwerke und Abtödtungen, welche der Gesundheit nicht schaden, dem Geiste überaus nützlich sind.

Man wird vielleicht einwenden, daß (10) die Welt eine so große Vollkommenheit nicht mehr über-

(8) Leben, 7. Kap.

(9) 12. Lehrspruch.

(10) Leben, 27. Kap.

übertragen kann, daß die leiblichen Kräfte jetzt schwächer, und die Zeiten nicht mehr sind, wie sie vorhin waren. Allein der heilige Petrus von Alcantara hat ja zu unsern Zeiten gelebet, und der Geist war bey ihm so stark, als in den vorigen Zeiten, darum hat er auch die Welt mit Füssen getreten. Wenn man aber schon nicht bloßfüßig gehet, oder so strenge Buße wirket, wie er gethan, sind doch viele andere Mittel, die Welt unter die Füsse zu bringen, welche der Herr denen eingiebet, die Er siehet, daß sie Herz und Muth dazu haben. O was für einen großen Muth hat Seine göttliche Majestät diesem heiligen Manne gegeben, daß er sieben und vierzig Jahre lange, eine so strenge Buße gewirket, wie allen bekannt ist!

Wer dann (11) unter den Nonnen oder andern geistlichen Personen die Begierde zu leiden nicht empfindet, halte sich nicht für geistlich, weil unser Verlangen nicht seyn soll zu ruhen, sondern zu leiden, damit wir unserem Bräutigam auf einige Weise nachfolgen, zu welchem uns Seine göttliche Majestät die Gnade verleihen wolle.

Erste

(11) Klosterstiftungen, 27. Kap.

Erste Abtheilung.

Der heiligen Theresia Uebungen der Geduld und Liebe zum Leiden.

Bisweilen (12) sage ich zu dem Herrn von ganzem Herzen: Herr! entweder sterben oder leiden; ich begehre für mich nichts anders von Dir. Ich empfinde einen Trost, wenn ich die Uhr schlagen höre, weil mich gedünket, daß ich ein wenig näher bin Gott zu sehen, indem wieder eine Stunde des Lebens vorbey ist. Mit dieser (13) Erwartung des Endes bringe ich mein Leben zu; man saget, mit Beschwerniß, aber mir scheinet es nicht so zu seyn.

Wenn man (14) mich fragen würde, ob ich lieber wollte entweder alle Peinen und Schmerzen der Welt bis an das Ende derselben leiden, und hernach ein wenig eine größere Glory erlangen, oder ohne alle Pein mich mit einer geringeren Glory begnügen, wollte ich gerne alle Peinen und Schmerzen auf mich nehmen, nur ein wenig eine größere Erkenntniß der Größe Gottes zu geniessen, weil ich sehe, daß jener Sie mehr liebet und lobet, der Sie mehr erkennet. Je-

(12) Leben, 40. Kap.
(13) Brief, 12. Th. I.
(14) Leben, 37. Kap.

mehr (15) ich in einer gewissen Gelegenheit sah, daß ich wegen Gott des Trostes beraubet wurde, desto größere Freude empfand ich aus Verlassung desselben, obschon ich nicht fassen konnte, wie dieses möglich wäre; denn ich sah diese widrigen Neigungen klar in mir, daß ich mich über eine Sache erfreuete, tröstete und ergötzte, welche mich doch in der Seele schmerzte: Ich lebte an dem Orte, wo ich dazumal war, voll des Trostes, und ruhig, und hatte Gelegenheit, mich viele Stunden in dem Gebethe aufzuhalten, zugleich aber sah ich, daß ich jetzt in ein lauteres Feuer gehen müßte, weil mir der Herr gesagt hatte, ich werde ein großes Kreuz auszustehen haben, dessen ungeachtet gieng ich mit Freuden hin, und zerschmolz gleichsam vor Begierde, weil ich nicht ohne Verzug den Kampf antreten konnte. Gott hat mir (16) die Gnade erwiesen, daß ich eine große Freude empfunden, obschon ich den großen Schaden sah, welcher allen diesen Klöstern widerfahren könnte; allein das Vergnügen übertraff alles. Es ist eine große Sache, wenn man ein gutes Gewissen hat, und sich frey siehet: Dieser Spruch giebt mir das Leben. Mit größtem Vergnü-

(15) Leben, 35. Kap.
(16) Brief, 47. Th. 1.

gnügen (17) befinde ich mich in dem Gefängniße, weil ich alle diese Beschwernisse wegen meinem Gott, und wegen meinem Orden ausstehe. Ich kann wie ein anderer Paulus, wiewohl nicht mit solcher Heiligkeit, sagen, daß die Gefängnisse, Verfolgungen, Trübsalen, Beschwernisse, Schmach und Unbilden wegen Christo meinem Herrn, und wegen meinem Orden, für mich Erquickungen und Gnaden sind. Niemal fand ich mich besser von allen Beschwernissen befreyet, als eben jetzt. Dieß ist Gott eigen, daß Er den Betrübten und Gefangenen mit seiner Hilfe und Gnade beystehe. Ich sage dem Herrn tausendfältigen Dank, und ist billig, daß wir Ihm alle danken für die Gnade, welche Er mir in diesem Gefängniße ertheilet. Kann wohl ein größerer Trost, Freude und Vergnügen seyn, als wenn man etwas aus Liebe unsers gütigsten Gottes leidet? Wann haben sich die Heilige in ihrem Mittelpunkte, und in größerer Freude befunden, als wann sie für Gott und für JESUM Christum gelitten haben? Dieß ist der sicherste und gewisseste Weg zu Gott, derowegen soll das Kreuz unser Trost und Freude seyn. So lasset uns dann das Kreuz suchen, das Kreuz verlangen, die Widerwärtigkeiten umfassen: wehe unserm Or-

(17) Brief, 27. Th. 1.

Orden, und wehe uns allen an dem Tage, wo es uns an solchen mangelt.

Ich habe mich (18) sehr erfreuet, da sich, ohne eine Ursache dazu gegeben zu haben, die Gelegenheit ereignet, daß man über uns gemurret; denn dieß ist eine schöne Sache, weil man dadurch Verdienste sammeln kann.

Meine Töchter (19) sollen wissen, daß ich niemal eine so große Liebe zu ihnen getragen als jetzt: Sie hatten auch niemal eine so gute Gelegenheit, unserm Herrn zu dienen, als sie jetzt haben, da Er ihnen die große Gnade erweiset, daß sie etwas von seinem Kreuze, und von der großen Verlassenheit, welche Seine Majestät an demselben gelitten, verkosten können. Glückselig ist der Tag, an welchem sie in dieses Ort gekommen sind, indem ihnen eine so glückselige Zeit zubereitet wurde: ich beneide sie sehr darum, und ist gewiß, daß ich bey Anhörung dieser Veränderungen, statt der Betrübniß, eine sehr große Freude empfunden habe, weil ich sah, daß ihnen der Herr ohne Ueberschiffung des Meeres eine verborgene Goldgrube der ewigen Schätze entdecken wollen, daraus sie, wie ich auf Seine Majestät hoffe, sich berei-

(18) Brief, 43. Th. 1.

(19) Brief, 51. Th. 1.

chern, und auch uns übrigen mittheilen können. Sie sollen sich nur ermuntern, und gedenken, daß Gott keinem mehrere Beschwernisse auflege, als er ertragen kann, und daß Seine Majestät bey den Betrübten ist. Ach! wie gut ist diese Zeit, die Früchte jener Entschließungen und jenes Vorhabens zu sammeln, so sie zuvor hatten Gott dem Herrn zu dienen. Sie sollen sich erinnern, daß Gott oft die Probe anstelle, ob die Werke mit den Worten übereinstimmen. Unser Herr JESUS Christus wird ihm helfen, denn wenn er schon auf dem Meere schläft, stillet er doch die Winde, wenn die Ungestüme überhand nimmt: derowegen sollen sie frölich seyn, und erwegen, wie wenig alles sey, in Betrachtung, daß man für einen so gütigen Gott leide, welcher so viel für uns gelitten hat, denn sie haben für Ihn noch nicht ihr Blut vergossen. Meine Liebe (20) vermehret sich gegen die Bedrängten, obgleich sie zuvor groß war, absonderlich gegen jene, welche mehrer gelitten haben. O wie groß (21) ist das Vergnügen, wenn man etwas leidet, wodurch der Wille Gottes erfüllet wird!

Wann

(20) Brief, 58. Th. 1.

(21) Seelenburg, 5. Wohn. 2. Kap.

Wann ich (22) in dem Gebethe bin, und schier allezeit, wann ich ein wenig betrachten kann, kann ich um keine Ruhe bitten, noch kann ich solche von dem Herrn begehren, obschon ich mich bemühen wollte, weil ich sehe, daß Er selbst nicht anders, als in Mühe und Arbeit, gelebet hat: nur allein bitte ich Ihn, Er wolle mir die Gnade verleihen, alles zu übertragen. Das größte (23), so ich Gott als einen großen Dienst aufopfere, ist dieses, daß ich aus Liebe Seiner hier leben wolle, da mir so beschwerlich fällt, von Ihm abgesöndert zu seyn: Und ich wollte, daß dieses mein Leben voll Widerwärtigkeiten und Verfolgungen wäre; denn weil ich doch nicht tauglich bin, etwas Nützliches zu thun, wollte ich wenigst gern etwas leiden, und alle Widerwärtigkeiten dieser Welt ausstehen um den geringsten Verdienst, ich will sagen, zu mehrerer Vollbringung des göttlichen Willens.

---

(22) Verzeichniß über die Weise zu bethen, 23.

(23) Verzeichniß über die Weise zu bethen, 53.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Von der Frucht, die man daraus schöpfet, daß man wegen Gott Kreuz und Trübsal verlanget, und gern überträgt.

Welchen Gott (24) mehr liebet, dem schicket Er größere Trübsalen, und diese sind das Maß der Liebe. O Gott! (25) wie gewiß und wahr ist es, daß Du jenen, der Dir einen Dienst leistet, alsobald mit einem größern Kreuze belohnest: o wie köstlich ist dieser Lohn für diejenigen, welche dich recht lieben, wenn man den großen Werth desselben genugsam verstünde und erkännte. Allezeit belohnet (26) unser Herr die grossen Seiner Majestät erwiesenen Dienste mit großen Widerwärtigkeiten, und verleihet dadurch die Gelegenheit, grössere Verdienste zu sammeln. Derowegen (27) gedenke nur keiner, daß er Gott dem Herrn dieses allein werde geben müssen, was er jetzt im Sinne hat, sondern viel mehrer, weil Seine Majestät die guten Werke mit dem belohnet, daß Er uns die Gnade verleihet noch grössere zu wirken. Wenn man

(24) Zusatz zum Leben.

(25) Klosterstiftungen, 30. Kap.

(26) Brief, 43. Th. 1.

(27) Brief, 38. Th. 1.

man uns steinigen wollte, alsdann würde das Werk wohl von statten gehen, und ich würde glauben, daß sowohl wir, die wir dieses litten, als das Kloster, nichts verlieren, sondern viel gewinnen würden.

Wie ich dann (28) auf Gott hoffe, jenes Kloster werde sehr zunehmen, in welchem es viel zu leiden giebt. Ich habe (29) daraus ein ausserordentliches Vergnügen geschöpfet; denn wenn (30) Gott so viele Beschwernisse mit einander verhänget, pfleget Er gemeiniglich einen guten Ausgang zu schicken: Er erkennet unsere Schwachheit, und ordnet alles zu unserm Besten, daher messet Er das Leiden mit unsern Kräften ab.

Keiner (31) wird mehrer angefochten, als er ertragen kann, und nichts geschieht ohne dem Willen Gottes. Eine Seele (32) aber, welche mit Kreuz und Widerwärtigkeiten umgeben ist, muß von dem Herrn große Hilfe hoffen: den jenem (33), der Gott liebet, obschon ihm alles ein

Kreuz

(28) Brief 58. Th. 1.

(29) Brief 47. Th. 1.

(30) Brief, 3. Th. 1.

(31) 8. Lehrspruch.

(32) Bedenken von der Liebe Gottes, 7. Kap.

(33) Brief 48. Th. 2.

Kreuz ist, gereichet doch alles zum Nutzen seiner Seele, und kann ihm nichts schädlich seyn, weil alles (34), was man aus Liebe leidet, von sich selbst wieder zu Kräften kömmt. Selig ist (35) eine solche Mühe und Arbeit, welche auch in diesem Leben noch überflüßig bezahlet wird. Als ich (36) an einem Tage zu bethen anfieng, hatte ich so heftige Kopfschmerzen, daß mir gleichsam unmöglich war zu bethen; da sagte der Herr zu mir: Aus diesem wirst du sehen, wie verdienstlich das Leiden sey, denn weil du nicht genugsam Gesundheit hattest, mit mir zu reden, darum habe ich mit dir geredet, und dich ergötzet. Und ist die gewisse Wahrheit, daß ich fast anderthalb Stunden lange also versammelt, und voll so grosser Freuden blieb, daß ich es nicht aussprechen kann, so war auch aller Kopfschmerzen vergangen, also, daß ich mich darüber verwunderte, und verblieb in mir ein großes Verlangen zum Leiden.

Jene, denen (37) der Herr sein Reich hier wahrhaftig verliehen hat, begehren kein anders Reich mehr auf der Welt, und erkennen wohl, daß dieß der wahre Weg ist zu einem viel höhern Reiche

(34) Weg der Vollkommenheit, 16. Kap.

(35) Leben, 11. Kap.

(36) Zusatz zum Leben.

(37) Weg der Vollkommenheit, 36. Kap.

Reiche und Herrlichkeit zu gelangen: Sie haben auch aus der Erfahrung gelernet, wie viel Gutes daraus entspringe, und wie viel eine Seele zunehme, wenn sie wegen Gott etwas leidet; denn gar selten pfleget Gott innerliche Tröstungen zu ertheilen, als nur jenen, welche wegen seiner viele Trübsalen gutwillig ausgestanden haben, darum wählet der Herr solche dazu aus, welche hierinn erfahren und geprüfet sind. Weil nun solche Seelen allbereit erkennet haben, was alle Sachen sind, daher halten sie sich in zergänglichen wenig auf, und wenn sie vielleicht im ersten Anlaufe eine große Schmach oder Widerwärtigkeit empfinden, kömmt doch, da sie selbe kaum gespüret haben, alsobald die Vernunft zu Hilfe, welche dawider sieget, gleichsam die Fahne aufstecket, und alle Beschwerlichkeiten vernichtet durch die Freude, welche sie empfindet, indem sie sieht, daß ihr der Herr etwas zugeschicket hat, dadurch sie in Einem Tage mehr von Seiner Majestät gewinnen, und mehr Verdienste und immerwährende Gaben erlangen kann, als sie vielleicht sonst in zehn Jahren durch viele Mühe und Arbeit, die sie sich selbst aufladen würde, gewinnen könnte. Dieses geschieht gar gemeiniglich, so viel ich verstehe: denn gleichwie andere das Gold und die Edelgesteine schätzen, also

schätzen diese Kreuz und Trübsalen, weil sie erkennen, daß sie hiedurch Reiche werden. Ich halte gänzlich (38) dafür, daß jene, die zu der Vollkommenheit gelangen, von dem Herrn nicht begehren, Er wolle sie von Kreuz und Trübsalen, oder von den Anfechtungen, und von dem Kampfe befreyen, sondern vielmehr haben sie ein Verlangen darnach: Sie sind wie die Soldaten, welche alsdann frölicher sind, wenn es viele Kriege giebt, weil sie mehr Gewinn und Beute hoffen; wenn aber kein Krieg ist, dienen sie zwar um ihren Sold, sehen aber wohl, daß es ihnen nicht viel eintrage: Glaubet mir, daß die Soldaten Christi die Zeit und die Stunde des Kampfes kaum erwarten können. Die Heiligen (39) erfreueten sich, wann sie Schmach und Verfolgung litten, denn also hatten sie in ihrem Gebethe etwas dem Herrn aufzuopfern.

Lasset uns dann (40) um Gottes Willen Fleiß anwenden, durch Abläugnung und Haß unser selbst den Heiligen nachzufolgen, gleichwie sie sich selbst gehasset haben; denn unser Laufbahn wird sich geschwind enden: es ist bald geschehen, und alles

nimmt

(38) Weg der Vollkommenheit, 38. Kap.

(39) Weg der Vollkommenheit, 36. Kap.

(40) Klosterstiftungen, 27. Kap.

nimmt ein Ende. In Erinnerung dessen, (41) daß alles auf der Welt vergehe, werden alle Beschwernisse leicht übertragen. Als mir (42) der gebenedeyte Mann Petrus von Alkantara zum erstenmale erschien, sagte Er zu mir: O selige Buße, die einen so herrlichen Lohn verdienet hat! Daher soll (43) ein jeder allezeit ein großes Verlangen haben, in allen Stücken und Gelegenheiten etwas um Christi Willen zu leiden. Wenn wir uns (44) nur einmal recht entschlossen haben, so ist schon alle Beschwerlichkeit überwunden, denn alle Mühe ist nur ein wenig im Anfange.

Das siebenzehnte Kapitel.

Wer Gott zu dienen verlanget, muß keine zu ängstige Sorge für die Gesundheit des Leibes tragen.

Unsere erste Sorge soll seyn (1), uns zu befleissen, daß wir die Liebe gegen unsern Leib ablegen; denn wir sind bisweilen von Natur aus so ge-

(41) Brief 46. Th. 1.

(42) Leben, 27. Kap.

(43) 29. Ermahnung.

(44) Klosterstiftungen, 13. Kap.

(1) Weg der Vollkommenheit, 10. Kap.

geneigt, die Bequemlichkeiten des Leibes zu suchen, daß wir in diesem Falle genug zu schaffen haben: Nicht minder sind wir für unsere Gesundheit also sorgfältig, daß man sich verwundern muß, was für einen Streit diese zwo Sachen nicht nur den Klosterfrauen, sondern auch andern Personen verursachen. Man findet einige, bey welchen es sich ansehen läßt, als wären sie zu keinem andern Ende in das Kloster gekommen, als nur damit sie sich befleissen nicht zu sterben, und sie bemühen sich darum, wie sie können und mögen. In wohl eingerichteten Klöstern ist zwar wenig Gelegenheit solches in dem Werke zu thun, ich wollte aber nicht gern sehen, daß bey uns auch nur ein Verlangen darnach wäre. Entschliesset euch, und gedenket, daß ihr herein gekommen, um Christi Willen zu sterben, und nicht um Christi wegen den Leib zu zärteln, und wohl zu halten. Der böse Feind pfleget einzugeben, dieses sey nothwendig, damit man die Regel des Ordens halten könne, und manche warten, leider! mit solchem Fleiße ihrer Gesundheit ab, den Orden zu halten, und zu erhalten, daß sie endlich zum sterben kommen, ehe sie ihre Ordensregel ein einziges Monath, oder vielleicht einen einzigen Tag recht vollkommen gehalten haben: So weis ich dann nicht, wozu wir gekommen. Ihr habet nicht

Ursache

Ursach zu fürchten, daß uns in diesem Falle die Bescheidenheit mangeln werde, dieß wäre ein Wunder; denn alsobald besorgen sich die Beichtväter, wir möchten uns mit Bußwerken umbringen: Und wir haben ohnehin von dieser Unbescheidenheit einen solchen Abscheu, daß ich wünsche, wir erfüllten alles so gut, wie dieses. Jedoch ich weis wohl, daß jene, die das Widerspiel thun, nach meinem Reden wenig fragen werden. Es ist artig zu sehen, wie sehr sich einige, was dieses anbelanget, ängstigen und quälen: Bisweilen kömmt sie ein gählinger Eifer an, ohne alle Maß und Ordnung Buße zu thun, welcher etwa, so zu sagen, etliche Tage dauert, hernach machet der böse Feind, daß sie sich einbilden, solches habe ihnen an der Gesundheit geschadet, und sie sollen inskünftige keine Bußwerke mehr üben, auch sogar jene nicht, welche der Orden gebiethet, weil sie es schon versuchet haben. Etliche leichte Sachen, welche die Regel gebiethet, halten wir nicht, wie zum Beyspiele das Stillschweigen, das uns keinen Schaden bringen kann: Kaum haben wir uns eingebildet, der Kopf thue uns wehe, unterlassen wir den Chor, der uns auch nicht umbringen würde, und zwar einen Tag, weil uns der Kopf wehe thut, den andern, weil er uns

wehe

wehe gethan hat, und wieder drey Tage, damit er uns nicht mehr wehe thue: Unterdessen wollen wir uns nach unserm eigenen Sinne Bußwerke erdenken, daß wir hernach weder eins noch das andere thun können. Bisweilen sind wir ein wenig übel auf, da gedünket uns gleich, daß wir nichts zu thun schuldig sind, und alles richtig ist, wenn wir nur die Erlaubniß begehren. Ihr werdet mir sagen, warum giebt denn die Obrigkeit solche Erlaubniß? O wenn sie wüßte, wie ihr innerlich beschaffen seyd, würde sie es vielleicht nicht thun, weil ihr sie aber glauben machet, ihr habet es nothwendig, und bisweiien ein Leibarzt nicht mangelt, der beystimmet, indem er zuvor von euch also ist berichtet worden, oder ein Freund, so dabey stehet, und weinet, was will die Obrigkeit anfangen? Sie machet sich ein Gewissen, daß sie nicht etwa in der brüderlichen Liebe mangle, und will lieber, daß ihr, als daß sie selbst fehle; überdieß scheinet ihr unrecht zu seyn, daß sie etwas Böses von euch urtheilen solle. Mein Gott! sollte denn dieses Klagen auch unter den Klosterfrauen seyn! Gott verzeihe es mir, ich sorge, es sey schon zur Gewohnheit geworden. Wenn der böse Feind einmal anfängt, uns eine Furcht ein-

zujagen, wir möchten die Gesundheit verlieren, werden wir niemal etwas ausrichten.

Es scheinet mir (2) eine große Unvollkommenheit zu seyn, wenn wir uns beständig über kleine und schlechte Zustände beklagen; ist es möglich, solche zu übertragen, so beklaget euch nicht: wenn die Krankheit groß ist, meldet sie sich schon selbst, welches eine andere Weise zu klagen ist, und bald gemerket wird. Gedenket, daß in einer geistlichen Gemeinde, absonderlich wo wenige sind, solches genug ist, alle andere zu betrüben, wenn sie anders recht einander lieben. Wer sich aber übel befindet, und in der Wahrheit krank ist, sage es, und gebrauche, was erfodert wird; denn wenn ihr einmal die Eigenliebe verlieret, werdet ihr es so sehr empfinden, wenn euch etwas Gutes gethan und wohl gewartet wird, daß nicht zu besorgen ist, daß ihr es ohne Nothwendigkeit annehmet, oder euch ohne Ursache beklaget. Wegen einigen Weiberkrankheiten und geringen Schwachheiten vergesset euch zu beklagen; denn bisweilen machet der böse Feind, daß wir uns solche Unpäßlichkeiten einbilden, und sind Krankheiten, welche bald kommen, und bald wieder vergehen: Wenn ihr aber die Gewohnheit alles zu sagen, und euch

über

(2) Weg der Vollkommenheit, 11. Kap.

über alles zu beklagen, nicht ableget, es wäre dann gegen Gott allein, werdet ihr niemal ein Ende machen. Ich rede von diesem Gegenstande so ausdrücklich, weil ich dafür halte, daß viel daran gelegen ist, und dadurch in vielen Klöstern die Strengheit gemildert wird. Unser Leib hat auch diesen Fehler an sich, daß er desto mehrer Nothwendigkeiten entdecke, je besser man ihn bedienet. Es ist wunderlich, wie zärtlich der Leib gehalten seyn will, und wenn er ein wenig einen Schein und Ursach hat, betrieget er die arme Seele, und verhindert sie an ihrem Gewinne. Erinnert euch, wie viele arme Kranke seyn werden, welche niemand haben, dem sie ihre Noth klagen können: daß man aber arm sey, und zugleich wohl gewartet werde, schicket sich nicht zusammen. Erinnert euch auch, daß viele Verheurathete, und vornehme Personen mit schweren Anliegen und Krankheiten beladen sind, welche sich nicht beklagen dürfen, und oft grosse Beschwernisse übertragen, um ihren Ehegatten nicht überlästig zu seyn. Ich weis aber, daß wir nicht hieher gekommen, mit mehrer Bequemlichkeit, als dieselben, zu leben. O von wie vielen und grossen Müheseligkeiten dieser Welt sind wir befreyet, darum müssen wir auch etwas weniges um Gottes

Willen übertragen, ohne daß es alle andere wissen. Wenn eine Frau, welche etwa eine üble Heurath getroffen hat, stillschweiget, und sich nicht beklaget, damit es ihr Eheherr nicht erfahre, und viele Müheseligkeiten überträgt, ohne dieselben jemand anzuvertrauen, der sie trösten könnte, sollen denn nicht auch wir zwischen Gott und uns allein etwas von demjenigen ausstehen, so uns Gott wegen unsern Sünden zuschicket? Und dieses um so viel mehr, weil der Schmerz durch das Klagen sehr wenig gelindert wird. Allein ich rede hier durchaus nicht von schweren Krankheiten, zum Beyspiele von einem starken Fieber, wiewohl ich verlange, daß man sich auch in demselbigen mäßigen, und allezeit geduldig erzeigen solle; sondern ich rede von geringen Zuständen, welche man leicht ausser dem Bette übertragen kann, ohne daß alle übrige damit geplaget seyn müssen; denn wegen einer Person, die also beschaffen ist, kömmt es so weit, daß man auch andern nichts glaubet, so krank sie immer sind. Lasset uns an unsere Vorfahrer, an jene heiligen Väter und Einsiedler gedenken, deren Leben wir nachzufolgen begehren: Was für Schmerzen, Ungemach, Hunger, Kälte und Sonnenhitze werden sie ausgestanden haben, und zwar ganz allein, ohne daß sie jemand hatten,

ten, dem sie es klagen konnten, als Gott; vermeynet ihr, daß selbe von Eisen gewesen? Nein, sondern sie waren vom Fleische, wie wir sind: glaubet mir, wenn man einmal anfängt das Fleisch zu überwinden, werden uns hernach unsere Leiber nicht mehr so überlästig seyn: Es wird Leute genug geben, welche Acht haben, was euch vonnöthen sey, darum leget die Sorge für euch selbst ab, es wäre dann in dem Falle einer merklichen Nothwendigkeit. Wenn wir uns nicht gänzlich entschliessen, den Tod auf einmal mit einander zu verschlingen, und die Gesundheit fahren zu lassen, werden wir niemal etwas ausrichten: befleisset euch, keine Furcht davor zu haben, und ergebet euch gänzlich in die Hand Gottes, es komme hernach, was immer wolle: was liegt daran, wenn wir sterben? Dürften denn wir nicht auch einmal den Leib betriegen, der uns so oft betrogen hat? Glaubet mir, an diesem Vorsatze ist mehr gelegen, als wir verstehen und fassen können; denn wenn wir selben öfter in die Ausübung bringen, werden wir allgemach mit der Hilfe Gottes die Herrschaft über unsern Leib erhalten: Einen solchen Feind aber überwinden, ist eine große Sache, und liegt viel daran, den Kampf dieses Lebens zu überstehen. Ich will wohl glauben, daß niemand

den großen Gewinn, der dabey ist, begreifet, als nur jener, welcher allbereit den Sieg erhalten hat: Dieser ist so groß, daß ich vermeyne, niemand würde einige Mühe und Arbeit für beschwerlich halten, diese edle Ruhe und Herrschaft zu erlangen.

Ich sage es noch einmal (3), vieles, wo nicht alles, liegt daran, daß wir unterlassen, für uns selbst zu sorgen, und unsere Bequemlichkeiten zu suchen: denn das wenigste, so jener Gott den Herrn aufopfern kann, der Ihm zu dienen anfängt, ist das Leben, indem er Ihm seinen Willen schon ergeben hat: Was fürchtet ihr euch denn dasselbe darzugeben? Ich weis wohl, daß ein guter Geistlicher, welcher dem Gebethe recht ergeben ist, und ein Verlangen hat, göttliche Tröstungen zu genießen, der Begierde um Christi Willen zu sterben, und das Kreuz zu tragen den Rücken nicht wenden wird. Wisset ihr aber nicht, daß das Leben eines guten Geistlichen, und desjenigen, der aus den innersten Freunden Gottes seyn will, eine langwierige Marter ist? Langwierig können wir sie nennen, wenn wir sie mit jener vergleichen, durch welche die Martyrer in kurzer Frist

sind

(3) Weg der Vollkommenheit, 12. Kap.

sind enthauptet worden, obschon sonst das ganze Leben kurz, und bey einigen sehr kurz ist: und wer weis, ob es bey uns nicht also kurz seyn werde, daß es sich in der Stunde, und in dem Augenblicke ende, in welchem wir uns entschliessen und vornehmen, Gott dem Herrn gänzlich zu dienen: dieses könnte wohl geschehen. Mit Einem Worte alles, was ein Ende nimmt, ist wenig zu achten, und das Leben noch viel weniger, weil selbes keinen gewissen Tag hat: und wenn man gedenken will, jede Stunde sey die letzte, wer sollte sich in derselben nicht gerne bemühen? Glaubet mir, daß dieser Gedanke der sicherste Weg ist.

Jene (4), die das Widerspiel thun, werden zwar nach meinem Reden wenig fragen, gleichwie ich wenig achte, daß man von mir sage, ich wolle andere nach meiner Person urtheilen und messen; denn in diesem reden sie die Wahrheit: ich glaube aber, und weis gewiß, daß die, welche mir Gesellschaft leisten, mehrere seyn werden, als jene, die ich dadurch beleidiget habe, weil sie das Widerspiel thun. Ich halte dafür, Gott der Herr schicke es, daß wir darum nur desto kränker werden, wenigst hat Er mir eine große Barmherzigkeit erwiesen, daß Er mir Krankheiten geschicket: denn weil ich

(4) Weg der Vollkommenheit, 10. Kap.

ich würde ohnehin meiner wohl gewartet haben, wollte Er, daß ich dazu Ursach hätte.

O was für ein Elend fühlet (5) die Seele, wenn sie die Zeit mit Wartung des Leibes, mit Schlafen und Essen zubringen muß! Alles ist ihr verdrüßlich, und sie weis nicht, wie sie entfliehen soll, weil sie sich verstricket und gefangen sieht. Alsdann empfindet sie viel besser das Elend dieses Lebens, und das Gefängniß, mit welchem uns unsere Leiber umgeben. Alsdann erkennet sie, wie große Ursache der heilige Paulus hatte, Gott zu bitten, daß Er ihn von demselbigen befreyen wolle: Sie rufet zugleich mit ihm, und hält um die Freyheit an, welches oft mit einem so gewaltigen Antriebe geschieht, daß es sich ansehen läßt, als wolle die Seele aus dem Leibe fahren, diese Freyheit zu suchen, weil sie nicht kann los werden. Sie gehet herum, als wäre sie in ein fremdes Land verkaufet worden, und wird dadurch am meisten betrübet, daß sie so wenige findet, welche sich mit ihr beklagen, und dieses begehren, indem man gemeiniglich hier zu leben verlanget. O wenn wir an nichts gebunden wären, noch unsern Trost auf etwas Irdisches gründeten, wie sehr würde durch die Pein, welche wir alsdann empfinden würden, alle-

(5) Leben, 21. Kap.

allezeit ohne Gott zu seyn, die Furcht des Todes vermindert, und das Verlangen nach dem wahrhaften Leben erwecket werden! Wenn der (6) böse Feind in der Seele eine Furcht verspüret, hilft er nicht wenig dazu, daß er unsere elenden Leiber untauglich mache, die so ordentlich wollen gewartet seyn, damit die Seele in Unordnung gebracht werde. Es ist ihm alsdann schon erklecklich, uns zu bereden, daß uns alles gleich um das Leben, und um die Gesundheit bringen werde: Sogar wenn wir weinen, und Thränen vergiessen, jaget er uns eine Furcht ein, wir möchten das Gesicht verlieren. Ich habe dieses alles selbst erfahren, daher habe ich Wissenschaft davon: allein ich weis nicht, was wir uns für ein besseres Gesicht oder Gesundheit wünschen könnten, als daß wir selbe aus solchen Ursachen verlieren. Da ich einer so schwachen und kränklichen Natur bin, war ich allzeit gebunden, daß ich nichts ausrichten konnte (wiewohl ich auch jetzt wenig gnug thu) so lange ich mich nicht gänzlich entschlossen, weder den Leib, noch die Gesundheit zu achten: Es hat aber dem Herrn gefallen, daß ich die Liste des bösen Feindes verstanden; daher wenn er mir vorhielt, ich würde die Gesundheit verlieren, sagte ich: Es ist wenig

daran

(6) Leben, 13. Kap.

daran gelegen, daß ich sterbe. Wenn er mir eingab, ich sollte ruhen, sagte ich: Ich bedarf keiner Ruhe mehr, sondern des Kreuzes: und so von andern. Auf dieses habe ich klar gesehen, daß es, obschon ich in der Wahrheit den Krankheiten sehr unterworfen bin, in vielen Stücken nur eine Versuchung des bösen Feindes, oder meine eigene Blödigkeit war: denn von der Zeit an, daß ich nicht so viel auf mich und meine Verpflegung Acht hatte, genieße ich eine viel bessere Gesundheit. Es ist also viel daran gelegen, daß man nicht kleinmüthig, und verzagt seyn: man glaube es mir, weil ich solches an mir selbst erfahren habe, und vielleicht kann diese Erzählung meiner Fehler andern nützlich seyn, daß sie an mir ein Beyspiel nehmen.

Einzelne Abtheilung.

Diese Lehre wird mit verschiedenen Beyspielen der heiligen Theresia bekräftiget.

Als ich (7) beschlossen hatte, die Stiftung des Klosters zu Villanova de Lapara zuzulassen, hielte ich aus vielen Ursachen, die vorfielen, für nothwendig, daß ich selbst mit den Schwestern, die dort verbleiben sollten, dahin reisete, wiewohl es

(7) Klosterstiftungen, 27. Kap.

der Natur beschwerlich fiel, indem ich sehr unpäßlich nach Malagon kam, und die Krankheit noch immer anhielt. Weil ich aber glaubte, es gereiche zur Ehre Gottes, habe ich solches meinem Obern geschrieben, damit er mir schaffen sollte, was er für rathsamer hielte, welcher mir nicht nur allein die Erlaubniß gegeben, das Kloster zu stiften, sondern auch befohlen hat, daß ich selbst dabey gegenwärtig seyn, und jene Schwestern, die mir beliebten, mitnehmen sollte. Wir reiseten also von Malagon ab, und war mir eben, als wäre ich niemal krank gewesen, worüber ich mich selbst verwunderte, und betrachtete, wieviel daran gelegen, daß wir unsere eigene Schwachheit nicht achten, wenn wir sehen, daß wir in einer Sache Gott einen Dienst leisten können, es falle hernach was immer für eine Widerwärtigkeit vor, indem Er den Schwachen Stärke, und den Kranken die Gesundheit geben kann. Sollte Er aber solches nicht thun, wäre doch für unsere Seele nichts nützlichers, als das Leiden. Und zu was ist denn unser Leben, und unsere Gesundheit sonst nützlich, als daß wir sie um eines so großen Königs und Herrn Willen verlieren mögen, und allein für seine Ehre sorgen, uns selbst aber vergessen? Glau-

bet

det mir, es wird euch auf solche Weise niemal übel gelingen.

Allein (8) weil wir gar so vorsichtig wandeln wollen, daher fechtet uns alles an, alles jaget uns eine Furcht ein, also, daß wir nicht fortschreiten dürfen, gleich als könnten wir zu dem ausgesteckten Ziele gelangen, indem andere für uns die Mühe und Ungelegenheit der Reise ausstanden. Weil aber dieses unmöglich ist, so lasset uns um Gottes Willen uns selbst Gewalt anthun, unsern Verstand und unsere Furcht in die Hände des Herrn übergeben, und unsere natürliche Blödigkeit, welche uns viel verhindern kann, vergessen. Die Sorge für unsere Leiber mögen die Oberen haben, diese können darüber Obsicht tragen, wir aber sollen allein sehen, wie wir auf das geschwindeste fortreisen, damit wir diesen Herrn zu sehen bekommen. Denn obschon ihr schlechte oder schier gar keine Ergötzlichkeiten habet, möchte uns doch die überflüßige Sorge für unsere Gesundheit betriegen, und gleichwohl wird man dessentwegen nicht gesunder seyn, dieses weis ich.

Un-

(8) Seelenburg, 3. Wohn. 2. Kap.

Unter allen Sachen, (9) welche mir der Gehorsam aufgeleget hat, sind mir wenige so schwer vorgekommen, als daß ich etwas von dem Gebethe schreiben sollte, theils, weil mich gedünkte, der Herr verleihe mir den Geist und die Neigung nicht dazu, theils weil ich schon drey Monathe lang ein so starkes Sausen und ein solche Schwachheit in dem Haupte empfunden hätte, daß ich auch jenes, was die nothwendigen Geschäfte erforderten, beschwerlich und mit Mühe schreibe. Allein weil ich wußte, daß die Kraft des Gehorsams jene Sachen, welche sonst unmöglich zu seyn scheinen, leicht und gering machet, hat sich der Wille entschlossen, solches gern zu thun, obschon es sich ansehn ließ, daß es der Natur schwer fiele, und sie betrübte, indem mir der Herr noch nicht so viele Tugend verliehen hatte, daß ich den Kampf mit stetigen Krankheiten, und vielen Geschäften ohne große Widerwärtigkeit der Natur ausstehen könnte: gleichwohl werde ich meinen Gewinn dabey haben, daß ich mich aus Gehorsam bemühet, und mir die Schmerzen des Hauptes vermehret habe. Ich muß zwar (10) bekennen, daß mir meine Bos-

heit

(9) Seelenburg. Vorrede.

(10) Klosterstiftungen, 27. Kap.

heit und Blödigkeit oft Furcht und Zweifel verursachet, jedoch von der Zeit an, daß mir Gott dieses Ordenskleid der Diskalceaten verliehen, und noch etliche Jahre zuvor, weis ich mich nicht zu erinnern, daß Er mir nicht aus lauter Barmherzigkeit allezeit die Gnade gegeben hätte, solche Anfechtungen zu überwinden, und alles beherzt zu wagen, was ich zu seiner Ehre beförderlich zu seyn erkannte, wenn es gleich noch so schwer gewesen wäre.

Obschon ich (11) mit Widerwärtigkeit, wie ich gemeldet habe, von dem Gebethe zu schreiben anfieng, verursachte mir doch solches hernach, als ich zum Ende kam, einen großen Trost, und ich halte alle Mühe und Arbeit für gut angewendet, wiewohl ich bekennen muß, daß selbe sehr gering war.

Ich sehe zwar wohl (12) daß jenes, was ich auf meiner Seite dabey gethan, das wenigste gewesen, Gott der Herr begehret aber mehr nicht von uns, als diese Entschließung, damit Er alsdann auf seiner Seite alles thue, Er sey in Ewigkeit gebenedeyet, Amen.

Das

(11) Seelenburg. Beschluß.

(12) Klosterstiftungen, 27. Kap.

Das achzehnte Kapitel.

Von der Gegenwart Gottes, wie nützlich und nothwendig sie sey; und von der verschiedenen Weise, selbe zu üben.

Daß man sich (1) leichter versammeln, und in die Gegenwart Gottes setzen könne, ist nützlich, ein Buch bey der Hand zu haben, und in selbem zu lesen: mir half auch sehr viel, wenn ich Felder, Wasser, Blumen ansah; denn in diesen Gegenständen fand ich die Erinnerung ihres Schöpfers, ich will sagen, sie ermunterten mich, versammelten das Gemüth, und dienten mir nicht nur statt einem Buche, sondern auch zur Erwegung meiner Undankbarkeit, und meiner Sünden.

Aller Schade, (2) den wir leiden, entspringet daher, daß wir unsere Augen nicht auf den Herrn richten, indem dieser (3) wahre und getreue Liebhaber niemal von der Seele abweichet, sondern überall bey ihr wohnet, ihr das Daseyn und das Leben ertheilet, und sie zur Gebietherinn über alle Güter zu machen begehret, wenn sie sich nicht selbst in das Verderben stürzen, und wie der verlorne Sohn

---

(1) Leben, 9. Kap.

(2) Weg der Vollkommenheit, 16. Kap.

(3) Seelenburg, 2. Wohn.

Sohn mit den Schweinen essen will. O wie wohl (4) verpfleget und sicher sind jene Schafe, welche um ihren Hirten herumgehen! lasset uns Fleiß anwenden, daß wir uns niemal von unserm Hirten absöndern, noch Ihn aus den Augen verlieren; denn die Schafe, welche nahe bey dem Hirten sind, werden allezeit vorsichtiger und besser, als die anderen, gehalten, weil ihnen derselbe von dem, was er selbst geniesset, die besten und niedlichsten Bröcklein giebt. Wann der Hirt sich verbirgt oder schläft, weichet das Schaf nicht von dem Orte, bis Er wieder erwachet, oder von seinem stetten Blecken aufgewecket wird, und alsdann wird es von Ihm mit neuen Erfrischungen ergötzet und erquicket. Stellet euch derowegen (5) den Herrn gegenwärtig vor, und bleibet, so viel es immer möglich ist, niemal ohne diesem so guten Freunde. Wenn ihr euch angewöhnet, denselben bey euch zu haben, und Er sehen wird, daß ihr dieses aus Liebe thut, und euch bemühet, Ihm zu gefallen, werdet ihr hernach, so zu reden, Ihn nicht mehr von euch treiben können: Er wird euch nimmermehr verlassen, sondern euch in allen euren Widerwärtigkeiten beystehen, und an allen Orten werdet

ihr

(4) Betrachtungen über das Vater unser, 4te Bitte.

(5) Weg der Vollkommenheit, 26. Kap.

ihr Ihn bey euch finden. Vermeynet ihr, es sey etwas Geringes, daß man einen solchen Freund an der Seite habe? Ihr werdet (6) viel bälder von euern Anfechtungen erlediget werden, wenn ihr nahe bey dem Herrn seyd, als wenn ihr euch ferne von Ihm befindet.

Ach! meine Schwestern (7), die ihr nicht viel mit dem Verstande nachsinnen, noch eure Gedanken versammeln könnet, gewöhnet euch an dieses; ich weis es, der Herr wird euch nicht so einsam verlassen, daß Er euch nicht Gesellschaft leiste, wenn wir Ihn mit Demuth darum bitten. Ich begehre jetzt nicht, daß ihr viel von Ihm gedenken, oder nachsinnen, weder daß ihr hohe und tiefsinnige Betrachtungen anstellen sollet, ich begehre mehr nicht, als daß ihr Ihn ansehet: Wer kann euch aber verhindern, die Augen der Seele gegen diesen Herrn wenigst mit einem Blicke, wenn ihr mehr nicht könnet, zu wenden? Könnet ihr doch sonst die gräußlichsten Sachen anschauen, warum sollet ihr nicht den allerschönsten Gegenstand, so erdacht mag werden, ansehen können? Wenn er euch nicht schön genug zu seyn gedünket, so sey es euch

(6) Weg der Vollkommenheit, 39. Kap.

(7) Weg der Vollkommenheit, 26. Kap.

euch erlaubet, Ihn nicht anzuschauen. Euer Bräutigam wendet seine Augen niemal von euch ab, Er hat euch tausend Abscheulichkeiten, die ihr wider Ihn begangen, übersehen, und sich durch selbe nicht bewegen lassen, daß Er euch nicht ansähe: und sollte es viel seyn, daß ihr bisweilen eure Augen von diesen äusserlichen Dingen ab- und auf Ihn wendet? Sehet, Er wartet auf nichts anders, wie die Braut spricht, als daß wir Ihn anschauen. Sobald ihr nach Ihm werdet ein Verlangen haben, werdet ihr Ihn finden, denn Er schätzet es so hoch, wenn wir unsere Augen auf Ihn wenden, daß es auf seiner Seite nicht mangeln wird. Gleichwie man saget, daß eine Frau, um mit ihrem Eheherrn friedlich zu leben, sich traurig, wenn derselbe traurig, und wenn er frölich ist, sich frölich zeigen solle, obschon sie es sonst nicht wäre, also verhält sich der Herr mit uns in aller Wahrheit, und ohne Verstellung, indem Er sich nach unserm Willen zu richten begehret. Wann ihr frölich seyd, so sehet Ihn an in seiner Auferstehung, die Einbildung allein, wie er aus dem Grabe auferstanden, wird euch erfreuen: Seyd ihr betrübt und traurig, sehet Ihn an, wie Er in den Garten auf den Oelberg gehet; o was große Betrübniß war dazumal in seiner Seele!

Sehet

Sehe Ihn an, wie Er an die Saule gebunden, voll der Schmerzen, am ganzen Leibe verwundet, u. s. w. oder wie Er mit dem Kreuze beladen ist, also, daß man Ihm kaum gestattete Athem zu schöpfen: Er wird euch mit so schönen gütigen Augen, und mit Thränen begossen anschauen, Er wird seine eigenen Schmerzen vergessen euch zu trösten, nur allein zu dem Ende, damit ihr euern Trost bey Ihm suchet, und das Haupt gegen Ihn wendet, Ihn anzusehen. Ihr werdet mir sagen, wie denn dieses jetzt geschehen könne? Und daß ihr, wenn ihr Ihn mit leiblichen Augen zu selbiger Zeit gesehen hättet, da Seine Majestät auf Erden war, dieses gern gethan, und Ihn allezeit hättet anschauen wollen. Glaubet es nicht; denn wer sich jetzt nicht selbst eine Gewalt anthun will, sich ein wenig zu versammeln, damit er mit den innerlichen Augen den Herrn ansehe, welches ohne alle Gefahr, und mit geringer Mühe geschehen kann, der würde sich viel weniger mit Maria Magdalene zu dem Kreuze gestellet haben, wo sie den Tod vor Augen sah: Es kann euch aber sonderlich behilflich seyn, wenn ihr euch befleisset, ein Bildniß dieses Herrn bey euch zu haben, welches nach euerm Belieben gemacht ist, jedoch nicht, daß ihr selbes bey euch traget, ohne es anzusehen,

sondern daß ihr dasselbe oft anredet; der Herr wird euch eingeben, was ihr Ihm sagen sollet. Könnet ihr mit anderen Personen reden, warum sollen euch mit Gott zu reden die Worte mangeln? Glaubet es nicht, wenigst werde ich euch solches nicht glauben, wenn ihr anders euch in diesen übet, sonst werden euch ohne Zweifel die Worte mangeln: denn so man eine Zeit lang mit einer Person nicht umgehet, wird man freylich bey ihr fremd, also, daß sie unbekannt zu seyn scheinet, und man mit ihr nicht zu reden weis, welches sogar unter den Verwandten geschiehet, weil auch die Freundschaft und Verwandschaft aus Mangel des Umganges zu verschwinden pfleget. Derohalben (8) soll die Seele sich gewöhnen, sich in die heiligste Menschheit Christi heftig zu verlieben, und den Herrn beständig mit sich herum zu führen, mit Ihm zu reden, Ihm ihre Anliegen vorzustellen, ihre Widerwärtigkeiten zu klagen, mit Ihm sich zu erfreuen, wann es ihr wohl gehet, und dieses ohne Bemühung gewisse Gebethlein zu gebrauchen, sondern nur mit solchen Worten, welche tauglich sind, ihr Verlangen und Anliegen zu erklären. Dieß ist eine vortrefliche Weise, sehr, und in kurzer Zeit zuzunehmen, und wer sich diese köstliche Gesell-

(8) Leben, 12. Kap.

schaft bey sich zu haben, und dieselbe fleißig zu gebrauchen bemühen, und sich von Herzen um die Liebe gegen diesen Herrn, dem wir so hoch verbunden sind, bewerben wird, von dem sage ich, daß er schon viel zugenommen habe. Zu diesem Ende sollen wir wenig achten, daß wir keine Andacht empfinden, sondern dem Herrn danken, daß Er uns zulasse gute Begierden und das Verlangen zu haben, Ihm zu gefallen, obschon die Werke noch schlecht sind. Diese Weise, Christum den Herrn mit uns herum zu führen, ist in jedem Stande nützlich, und ein sicheres Mittel, daß man in dem ersten Staffel des Gebethes zunehme, und in kurzer Zeit zu dem andern gelange; für die folgenden Staffel aber, daß man vor den Gefahren sicher sey, welche der böse Feind in dem Wege stellen kann. In der Gegenwart (9) eines so guten Freundes, und bey einem so tapferen Hauptmanne und Heersführer, welcher sich im Leiden an die Spitze gestellet, kann man alles übertragen: Er hilft, Er stärket, Er verlasset niemal, und ist ein wahrer Freund, absonderlich unter den Geschäften, Verfolgungen und Müheseligkeiten, wenn man so große Ruhe nicht haben kann, und zur Zeit der innerlichen Trockenheit, denn als-

(9) Leben, 22. Kap.

alsdann sehen wir Ihn als einen Menschen an, der mit Schwachheiten und Müheseligkeiten umgeben ist, und uns Gesellschaft leistet; und wenn sich einer an dieses gewöhnet, ist es sehr leicht, den Herrn also bey sich zu haben. Nicht minder nützlich wird seyn, wenn man betrachtet, was der heilige Augustinus spricht, (10) daß er nämlich Gott an vielen Orten gesuchet, und endlich inner sich selbst gefunden. Vermeynet ihr, für eine zerstreute Seele liege wenig daran, daß sie diese Wahrheit begreiffe und sehe, es sey nicht nothwendig in den Himmel aufzusteigen, oder laut zu rufen, damit sie mit ihrem himmlischen Vater reden, und sich mit Ihm ergötzen könne; denn so still sie immer redet, ist Er also nahe, daß Er uns hören wird. So bedarf sie auch keine Flügel, Ihn zu suchen, sondern es ist genug, daß sie sich in die Einsamkeit begebe, Ihn inner sich ansehe, und sich einen so guten Freunde nicht fremd vorkommen lasse, sondern in großer Demuth mit Ihm, als mit einem Vater, rede, Ihm ihre Beschwerden vortrage, Hilf und Mittel von Ihm begehre, und erkenne, daß sie nicht würdig ist, seine Tochter zu seyn. Handelt mit Ihm, wie mit einem Vater, und mit einem Bruder, und wie mit einem

(10) Weg der Vollkommenheit, 28. Kap.

einem Herrn und mit euerm Bräutigam, bald auf diese, bald auf jene Weise: Er wird euch schon selbst lehren, was ihr thun sollet, damit ihr Ihm gefallet. Nehmet wahr, daß viel daran liegt, diese Wahrheit wohl zu erkennen, nämlich daß Gott inner euch ist, und daß wir bey Ihm sind. Denn wenn wir dieses (11) recht betrachten wollen, so ist die Seele des Gerechten nichts anders, als ein schönes Paradies, in welchem der Herr desselben seine Ergötzung hat.

Ich hatte (12) in meinen Anfängen ein großes Vergnügen, wenn ich meine Seele als einen Garten betrachtete, in welchem der Herr herumgehet, und pflegte Ihn zu bitten, Er wolle den Geruch der Blumen der Tugenden vermehren, und selbe erhalten, weil ich in diesem Stücke nichts für mich selbst begehrte, Er wolle auch abbrechen, was Ihm beliebte, weil ich schon wußte, daß anstatt derselben wieder andere und bessere hervor sprossen würden: denn alles (13), was wir Gutes thun, hat seinen Ursprung nicht von uns, sondern von jener Brunnquelle, bey welcher der Baum unserer

Seele

(11) Seelenburg, 1. Wohn. 1. Kap.

(12) Leben, 14. Kap.

(13) Seelenburg, 1. Wohn. 2. Kap.

Seele gepflanzet ist, und von jener Sonne, die unsern Werken die Wärme giebt. Wenn wir also etwas Gutes thun, oder bey andern sehen, müssen wir zu dessen Anfange zurückkehren, und erkennen, daß wir ohne diese Hilfe ganz nichts vermögen: und die Folge davon muß seyn, daß wir alsobald anfangen Gott zu loben, und gemeiniglich an uns selbst nicht gedenken, wenn wir etwas Gutes thun, sondern alles (14), was wir thun, muß geschehen, als sähten wir die göttliche Majestät stäts vor Augen; denn auf solche Weise gewinnet eine Seele sehr viel. Dieses besser zu erklären wollen wir (15) setzen, Gott wäre gleichsam wie ein sehr großes und schönes Haus oder Palast, in welchem die ganze Welt eingeschlossen wäre, könnte sich alsdann der Sünder von diesem Palaste entfernen, seine Uebelthaten zu begehen? Nichts kann (16) vor demjenigen verborgen seyn, welcher alles siehet. O mein Gott! was großer Schaden wird in der Welt verursachet, weil man dieses so wenig achtet, und gedenket, es könne etwas, das wider Dich ist, verborgen bleiben. Ich halte dafür, viele Uebel würden

nicht

(14) 21. Ermahnung.

(15) Seelenburg, 6. Wohn. 10. Kap.

(16) Leben, 2. Kap.

nicht geschehen, wenn wir recht verstünden und erkännten, daß wenig daran lieget, daß wir uns vor den Menschen hüten, sondern daß wir uns vielmehr hüten, dich zu beleidigen.

Alles Uebel (17) kömmt daher, daß wir nicht recht wahrhaftig erkennen, Gott sey nahe bey uns, sondern von ferne; und freylich müßte Er in der Ferne seyn, wenn wir Ihn in dem Himmel suchen wollen. Allein, wir sollen uns bemühen, dieses wohl zu fassen, daß nicht nothwendig ist, laut zu rufen, wann wir mit Ihm reden wollen, weil der Herr wohl wird merken lassen, daß Er gegenwärtig ist. Wenn ihr redet, sollet ihr euch befleissen zu gedenken, daß jemand ist, mit dem ihr innerlich reden könnet, wenn ihr etwas höret, sollet ihr euch erinnern, daß ihr vielmehr denjenigen anhören müsset, der uns viel näher anredet: Kurz, ihr sollet Fleiß anwenden, (welches der Mensch wohl thun kann, wenn er will) euch niemal von dieser so guten Gesellschaft abzusöndern, sondern ein Mißfallen zu haben, wenn ihr euern Vater eine Zeitlang allein gelassen, weil ihr Seiner bedürftig seyd. Thut dieses, wenn es geschehen kann, oft den Tag hindurch, wo nicht, wenigst etlichemal: Und wie Ihr euch daran ge-

wöh-

(17) Weg der Vollkommenheit, 29. Kap.

wöhnen werdet, also werdet ihr davon Nutzen schöpfen, entweder bald, oder nach der Zeit: Wann euch hernach der Herr solches verleihen wird, werdet ihr es mit keinem Schatze vertauschen wollen: Kann man doch sonst nichts ohne einige Bemühung lernen. Seine göttliche Majestät wolle nicht zulassen, daß wir uns jemal von seiner Gegenwart absöndern, Amen.

Das neunzehnte Kapitel.

Die äußerlichen Geschäfte, wenn sie aus Liebe, oder Gehorsam unternommen werden, verhindern weder das Gebeth, noch die Gegenwart Gottes, und den geistlichen Fortgang.

Ich habe (1) einige angetroffen, welche der Meynung sind, die Wesenheit des vollkommenen Gebethes bestehe allein in den Gedanken, und wenn sie selbe lange bey Gott aufhalten können, wiewohl sie ihnen dabey große Gewalt anthun, glauben sie gleich sehr geistreich zu seyn. Wenden sie sich aber davon ab (weil sie nicht anders können) und zu andern, obschon guten Sachen, werden sie alsobald betrübet, und vermeynen, es sey alles verloren. Ich will nicht sagen, daß es keine große Gnade von Gott sey, wenn man die Gedanken

(1) Klosterstiftungen, 5. Kap.

ken allezeit mit Ihm beschäftigen, und seine Werke betrachten kann; denn es ist gut, daß man sich um dieses bemühe: jedoch muß man wissen, daß nicht bey einem jeden die Einbildungskraft von Natur aus dazu fähig und tauglich ist, aber alle Seelen sind fähig zu lieben. Der Nutzen also, und das Zunehmen der Seele bestehet nicht in vielem Gedenken, sondern in vielem Lieben; und wenn ihr mich fraget, wie man diese Liebe erlangen könne, so antworte ich: Wenn man sich entschließet und vornimmt, wegen Gott viel zu wirken und zu leiden, und wenn man es bey vorfallender Gelegenheit auch im Werke erzeiget. Es ist wahr, daß durch die Betrachtung, wie hoch wir Gott verbunden, was Er, und was wir sind, die Seele zu solchen Entschließungen gelanget, daß dieses nicht ohne großem Verdienste, und im Anfange auch nothwendig ist; doch ist es also zu verstehen, wenn unterdessen nichts anders den Gehorsam, oder den Nutzen des Nächsten Betreffendes vorfällt, zu welchen uns die brüderliche Liebe verbindet. Denn in beyden diesen Fällen müssen wir auch jene Zeit daran wenden, welche wir sonst so heftig verlangen Gott aufzuopfern, wie wir zu thun vermeynen, wenn wir in der Einsamkeit an Ihn allein gedenken, und uns mit den

inner-

innerlichen Tröstungen, die Er uns mittheilet, ergötzen: So wir aber solches wegen einer aus diesen zwo Tugenden unterlassen, alsdann ergötzen wir den Herrn, und erfüllen wegen Ihm jenes, so Er mit seinem heiligen Munde gesprochen hat: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. Und was den Gehorsam belanget: wird Er nicht wollen, daß wir einen andern Weg gehen, als Er gieng: Wer Ihn also recht zu lieben begehret, der folge Ihm nach, denn er war gehorsam bis in den Tod. Wenn diesem also ist, woher kömmt, denn der Verdruß, welchen man gemeiniglich empfindet, wenn man nicht den meisten Theil des Tages von allen abgesöndert, und in Gott versenket ist, obschon man unterdessen in jenen andern Geschäften sich übet? Dessen sind meines Erachtens zwo Ursachen: die erste und größte ist die Eigenliebe, welche sich da auf eine solche Art mit einmischet, daß man sie kaum bemerken kann, indem wir mehr unser eigenes Wohlgefallen, als das Wohlgefallen Gottes suchen. Denn es ist gewiß, daß eine Seele, welche zu verkosten anfängt, wie süß und lieblich der Herr ist, ein größeres Vergnügen findet, wenn der Leib in seiner Ruhe ohne alle Bemühung ist, und die Seele unter-

terdessen erquicket wird. Allein wenn uns Gott ausdrücklich befehlen sollte, hinzugehen, und eine Sache zu verrichten, an welcher Ihm gelegen wäre, würde es ja ungereimt seyn, wenn wir solches nicht thun, sondern stehen bleiben, und Ihn anschauen wollten, weil wir daran ein größeres Vergnügen und Wohlgefallen hätten: dieses wäre ein artiges Zunehmen in der Liebe Gottes.

Als ich einst (2) dachte, ob für mich nicht besser wäre, stets dem Gebethe obzuliegen, habe ich von dem Herrn dieß vernommen: So lange das Leben dauert, bestehet der Nutze und Gewinn nicht in dem, daß man sich bemühe, meiner mehrer zu geniessen, sondern daß man meinen Willen erfülle. Allezeit (3) ist mehr Sicherheit bey der Demuth, Abtödtung, Allsönderung von allen Sachen, und anderen Tugenden. Ihr habet euch nichts zu besorgen, noch zu fürchten, daß ihr deßwegen nicht eben sowohl zu der Vollkommenheit gelangen werdet, als jene, die sehr beschaulich sind. Martha war heilig, obschon nicht gesagt wird, daß sie die Beschaulichkeit gehabt: was wollet ihr aber mehr begehren, als so weit zu gelangen, daß ihr dieser glorwürdigen Heiligen gleich wer-

(2) Zusatz zum Leben.

(3) Weg der Vollkommenheit, 17. Kap.

werdet, welche würdig war Christum den Herrn so oft in ihrem Hause zu haben, Ihn zu speisen, Ihm zu dienen, und mit Ihm an der Tafel zu sitzen? Wäre sie allezeit wie Magdalena vertiefet und verzücket gewesen, hätte niemand diesem göttlichen Gaste zu essen gegeben. Glaubet mir dann (4), Martha und Maria müssen beysammen seyn, wo man den Herrn beherbergen, Ihn beständig bey sich haben, und nicht übel bewirthen, oder nichts zu essen aufsetzen will. Wie würde Ihn Maria speisen können, wenn sie stäts bey seinen Füssen sitzet, so ihr ihre Schwester nicht Hilfe leistete? Gedenket derohalben (5), das Kloster, oder die Gemeinde, in der ihr lebet, sey das Haus der heiligen Martha, in welchem verschiedene Personen seyn müssen: jene, die durch den Weg des wirkenden Lebens geführet werden, müssen wider die anderen, welche in der Beschaulichkeit vertiefet sind, nicht murren, denn es ist gewiß, das sich der Herr ihrer annehmen wird, obschon er meistentheils dazu schweiget, und machet, daß sie auf sich selbst, und auf alle andere Sachen vergessen. Erinnert euch, daß jemand seyn muß, der Ihn die Speisen zubereitet, und schätzet euch glückselig, daß

ihr

(4) Seelenburg, 7. Wohn. 4. Kap.

(5) Weg der Vollkommenheit, 17. Kap.

ihr mit Martha dienen könnet. Denn ihr müsset wissen, daß die Demuth größtentheils in einer Bereitwilligkeit besteht, euch mit dem zu begnügen, was der Herr aus euch machen will, und in einer beständigen Erkenntniß, daß ihr unwürdig seyd, Ihm zu dienen. Wenn nun die Beschaulichkeit sowohl, als das betrachtende und mündliche Gebeth, wenn die Sorge für die Kranken, die Verrichtung der Hausarbeit, wie auch die allerschlechtesten und niedrigsten Aemter, wenn dieß alles diesem Gaste dienen heißet, der bey uns einkehret, sich mit uns zu ergötzen, was ist denn daran gelegen, ob wir Ihm in diesem, oder in jenen dienen? Ich sage nicht, daß wir auf unserer Seite unterlassen sollen, uns darum zu bewerben; vielmehr sollet ihr euch nach Möglichkeit bemühen, denn es stehet nicht bey euch, dieses oder jenes nach euerm Belieben zu erwählen, sondern bey dem Herrn: Wenn Er aber nach vielen Jahren einer jeden Seele ihren besondern Dienst und Amt will geben, wäre es wohl eine feine Demuth, wenn ihr alsdann erst die Wahl wolltet haben. Lasset den Herrn des Hauses machen, denn Er ist weise und allmächtig, und erkennet, was für euch nützlich, für Ihn selbst aber anständig ist. Seyd versichert, wenn ihr thut, was in euern Kräften ist, und euch

zu

zu der Beschaulichkeit bereitet, Er aber selbe euch nicht verleihet, behält Er diese Freuden und Vergnügen auf, damit er sie euch auf einmal miteinander in dem Himmel gebe: Er will euch in diesem Falle als starke Kämpfer behandeln, und das Kreuz zu verkosten geben. Gleichwie selbes Seine Majestät allezeit getragen hat. Es könnte auch seyn, daß ihr vielleicht bey der Beschaulichkeit keinen so großen Verdienst und Belohnung hättet. Dieß sind seine geheimen Urtheile, darein wir uns nicht zu mischen haben. Es ist sehr gut, daß uns die Wahl nicht frey steht, denn sobald uns gedünken würde, das beschauliche Leben sey ruhiger, würden wir alle beschaulich seyn wollen. O wie groß ist der Gewinn, wenn man keinen Gewinn nach seinem Gefallen suchet, damit man sich keines Verlurstes zu besorgen habe, indem Gott niemal zuläßt, daß jener, der recht abgetödtet, und sich selbst abgestorben ist, einen Verlurst leide, als nur zu seinem größeren Gewinn und Nutzen. Weil nun (6) der Herr alle kennet, und weis, zu was ein jeder tauglich ist, so giebt Er jedem sein Amt, nachdem Er sieht, daß es für seine Seele, und für den Herrn selbst, wie auch zum Nutzen des Nächsten ist, wenn es

nur

(6) Weg der Vollkommenheit, 18. Kap.

nur nicht an dir, und an deiner Zubereitung fehlet, alsdann hast du nicht zu fürchten, daß deine Mühe vergeblich sey.

Die andere Ursache (7) eines solchen Verdrußes und Mißfallen, ist, wie mich gedünket, diese, weil in der Einsamkeit nicht so viele Gelegenheiten vorfallen, Gott zu beleidigen, denn es kann doch nicht geschehen, daß sich nicht einige einschleichen, indem auch die bösen Feinde, so, wie wir selbst, dort sind. Daher hat es das Ansehen, als lebe die Seele in grösserer Reinigkeit, und wenn sie fürchtet Gott zu beleidigen, ist ihr solches ein großer Trost, daß sie keine Gelegenheit hat zu straucheln. Diese Ursache scheinet mir hinreichender zu seyn, als jene grossen Süßigkeiten und Tröstungen Gottes, daß man verlange, wenig mit Leuten umzugehen. Als ich einst (8) gedachte, wie viel reiner man lebe, wenn man von allen Geschäften abgesöndert ist, und mit wie vielen Unvollkommenheiten ich müßte behaftet seyn; indem ich mit solchen umgieng, da habe ich dieses von dem Herrn vernommen: Tochter! es läßt sich nicht weniger thun; befleiße dich, stets eine gute Meynung zu ha-

(7) Klosterstiftungen, 5. Kap.

(8) Zusatz zum Leben.

haben, keiner Sache anzuhangen, und auf mich zu sehen, damit alles, was du thust, denjenigen gleichförmig sey, was ich gethan habe. Hier muß sich also (9) die Liebe sehen lassen, und nicht in den verborgenen Winkeln, sondern mitten unter den Gelegenheiten. Und glaubet es mir, obschon hier mehrere Unvollkommenheiten, oder auch wohl kleine Fehler mit unterlaufen, ist doch dabey unser Gewinn ohne Vergleich größer: absonderlich (10), wenn wir uns mitten unter den Geschäften inner uns selbst versammeln, sollte es auch auf einen Augenblick geschehen.

Merket aber wohl (11), daß ich zum voraus setze, wenn man die äusserlichen Geschäften aus Gehorsam und Liebe des Nächsten auf sich nimmt, denn so diese Tugenden nicht dabey sind, sage ich allezeit, daß die Einsamkeit besser ist, und daß wir nach derselben verlangen sollen, obschon wir mit solchen Geschäften verhindert sind: und dieses Verlangen haben wahrhaftig jene Seelen ohne Unterlaß, welche Gott von Herzen lieben. Ich sage also, es sey ein Gewinn dabey, weil alles

(12),

(9) Klosterstiftungen, 5. Kap.

(10) Weg der Vollkommenheit, 29. Kap.

(11) Klosterstiftungen, 5. Kap.

(12), was man zur Erfüllung seines Amts thut, Gott dem Herrn so angenehm ist, daß Er in Kürze dasjenige verleihe, was man sonst in langer Zeit nicht hätte erhalten können: Und wird der Herr (13) die innerliche Versammlung verdoppeln, gleichwie Er zu thun pfleget, wenn man solche wegen Seiner unterläßt. Dessen ungeachtet verlange ich, daß man sich selbst Zeit nehme; denn in der innerlichen Versammlung bestehet unser ganzer Nutze. Zweifelt nicht, wenn ihr (14) euch schon aus Gehorsam eine Zeitlang in äußerlichen Geschäften aufhaltet, werdet ihr doch allezeit, wenn ihr wieder zurück kommet, bey dem Herrn das Thor offen finden.

Nicht minder ist ein (15) großer Gewinn dabey, weil wir alsdann erkennen, wer wir sind, und wie weit sich unsere Tugend erstrecket; denn so heilig immer ein Mensch, der stäts in einem Winkel verborgen ist, in seinem Sinne seyn mag, weis er doch nicht, ob er die Geduld, oder die Demuth habe, hat auch keine Gelegenheit, solches zu wissen; also zum Beyspiele, wenn einer stark

(12) Brief, 21. Th. 1.

(13) Brief, 3. Th. 1.

(14) Seelenburg, Beschluß.

(15) Klosterstiftungen, 5. Kap.

von Kräften ist, wie kann man es wissen, so er niemal zu einem Kampf kömmt? Der heilige Petrus vermeynte auch, er wäre stark genug, allein sehet, wie er bey vorfallender Gelegenheit war: nachdem er aber von seinem Falle wieder aufgestanden, traute er nicht mehr auf sich selbst, sondern setzte von der Zeit an sein Vertrauen auf Gott, daher stand er auch hernach, wie wir wissen, die Marter aus.

O gütiger Gott! wenn wir doch unser Elend recht erkännten; ohne diese Erkenntniß ist überall Gefahr, und derowegen ist es sehr nützlich, daß man uns etwas befehle, woraus wir unsere Nichtigkeit spüren können. So halte ich es auch für eine größere Gnade, wenn wir einen Tag in demüthiger Erkenntniß unser selbst zubringen, obschon uns solches viele Trübsal und Mühe kostet, als wenn wir viele Tage in dem Gebethe verzehren: und dieses um so viel mehr, weil ein rechter Liebhaber an allen Orten liebet, und allezeit sich seines Geliebten erinnert. Es wäre hart, wenn man nur allein in einsamen Orten dem Gebethe abwarten könnte: Ich sehe wohl, daß es auf solche Weise nicht viele Stunden lange dauern kann. Aber, o Herr! wie kräftig ist bey dir ein Seufzer, der aus einem betrübten Herzen hervor-

bricht,

bricht, in Ansehung, daß wir nicht nur hier in diesem Jammerthale leben müssen, sondern daß uns sogar kein Platz oder Zeit vergönnet wird, uns mit Dir in der Einsamkeit zu ergötzen. Aus diesem ist zu sehen, daß wir Sklaven und leibeigene Knechte des Herrn sind, indem wir aus Liebe Seiner von unserm eigenen Willen dem Gehorsam sind verkaufet worden, und wegen dieser Tugend unsers Gottes selbst zu geniessen unterlassen: welches doch alles wenig ist, wenn wir betrachten, daß Er wegen dem Gehorsam sich von dem Schooße seines Vaters herabgelassen, und zu unserm Knechte gemacht habe. Wie werden wir Ihm diese so große Gnade vergelten können? Es ist aber nothwendig, wohl umzusehen, daß wir in den äusserlichen Werken, obschon selbe aus Gehorsam und Liebe geschehen, nicht also uns selbst vergessen, daß wir nicht innerlich uns oft zu Gott wenden. Glaubet mir, daß das Zunehmen einer Seele im Gebethe nicht darinn bestehe, daß man viele Stunden in selbem zubringe, wenn man von dem Gehorsam, oder von der Liebe des Nächsten zu anderen Werken gerufen wird, oder wenn man in diesen Werken des Gehorsames und der Liebe des Nächsten die Zeit wohl anleget, wie gesagt ist worden; denn solches ist verhilflich, daß man in kurzer Zeit

zur Entzündung der Liebe viel tauglicher und besser bereitet werde, als wenn man mit Unterlassung dieser Werke sich viele Stunden lange in der Betrachtung übte.

Keiner betriege sich, (16) daß er gedenke, er würde mehr bethen, wenn er mehr Zeit hätte, denn die Zeit, welche gut angewendet wird; zum Beyspiele, zum Nutzen des Nächsten, benimmt dem Gebethe nichts. Gott ertheilet oft mehr in einem Augenblicke, als sonst in langer Zeit, denn seine Wirkungen hangen nicht von der Zeit ab. Jakob hat wegen seiner Heerde nicht aufgehört heilig zu seyn, wie auch Abraham und der heilige Joachim: Allein weil wir uns der Mühe entladen wollen, darum beschweret uns alles, gleichwie mir zu widerfahren pfleget. Daher will der Herr, daß ich immer was zu thun habe.

Neben dem (17), was ich aus der Erfahrung weis, kenne ich einige Personen, mit denen ich umgieng, und welche Ursache waren, daß ich diese Wahrheit erkannt habe; denn weil ich mich sehr bekümmerte, daß ich so wenig Zeit hatte, trug ich auch mit ihnen ein großes Mitleiden, indem ich sie stäts mit Geschäften, und vielen Sachen,

die

(16) Brief 31. Th. 1.

(17) Klosterstiftungen, 5. Kap.

die ihnen der Gehorsam auflegte, beladen sah, daher hielt ich dafür (und sagte es auch zu ihnen) es wäre nicht möglich, daß bey so großer Unruhe der Geist zunehmen könnte, weil sie auch dazumal noch wenig Geist hatten. O Herr! wie unterschieden sind deine Wege von unsern Einbildungen! und wie begehrest du von einer Seele, welche sich in Deine Hände ergeben, und entschlossen hat, Dich zu lieben, sogar nichts anders, als daß sie gehorsame, und nachforsche, was zu deinem größern Dienste gereiche, und dasselbe verlange! Sie hat nicht nothwendig, viele Wege zu suchen, oder einen vor den andern zu erwählen, denn ihr Wille ist nunmehr Dein Eigenthum. Du, o Herr! nimmst die Sorge auf dich, sie dorthin zu führen, und zu leiten, wo sie am meisten zunehmen kann. Wenn schon die Obrigkeit nicht darauf gedenket, sie durch diesen Weg zu führen, sondern allein sorget, daß die Geschäfte verrichtet werden, welche der ganzen Gemeinde nothwendig sind, sorgest doch Du dafür, o mein Gott! und ordnest die Sachen also, daß die Seelen, wenn sie diesem Befehle und Anordnung getreu folgen und gehorsamen, sich, ohne zu wissen, wie oder auf was Weise voll des Geistes, und mit solcher Vermehrung desselben befinden, daß sie sich selbst darüber

ver-

verwundern. Also war eine Person beschaffen, mit welcher ich vor wenigen Tagen geredet habe: diese war bey fünfzehen Jahr lang also mit Aemtern und obrigkeitlichen Stellen von dem Gehorsam beladen, daß sie sich nicht zu erinnern wußte, diese ganze Zeit einen Tag für sich gehabt zu haben, wiewohl sie sich beflissen, den Tag hindurch etwa eine kleine Weile dem Gebethe abzuwarten, und ihr Gewissen rein zu erhalten. Diese Seele ist also zu dem Gehorsam geneiget, als ich immer eine gesehen habe, daher sie auch andere, die mit ihr umgehen, dazu ermahnet. Allein, Gott der Herr hat ihr solches wohl belohnet, denn ohne zu wissen, wie, fand sie sich mit der so köstlichen Freyheit des Geistes begabet, welche die Vollkommenen zu besitzen pflegen, und bey welcher alle Glückseligkeit zu finden ist, die man in diesem Leben wünschen kann; denn da sie nichts begehren, besitzen sie alles, sie fürchten und verlangen nichts auf der ganzen Welt, sie werden weder von den Widerwärtigkeiten betrübet, noch von den Freuden beweget, mit Einem Worte: es ist nichts, wodurch sie ihres Friedens können beraubet werden, weil derselbe allein von Gott herrühret, und man kann ihnen selben so wenig als diesen nehmen: Nur allein die Furcht, Gott zu verlieren, kann sie betrü-

ben,

ben, denn alles übrige, was in der Welt ist, ist ihrer Meynung nach eben, als wäre es nicht, weil es ihre Freude weder vermehret, noch vermindert. O glückseliger Gehorsam, o glückselige Zerstreuungen aus Gehorsam, wodurch so viel kann erhalten werden! diese Person ist aber nicht die einzige, denn ich habe noch andere von dieser Art gekennet, welche ich von vielen Jahren her nicht gesehen hatte, und als ich sie fragte, wie sie ihre Zeit zugebracht hätten, vernahm ich, daß sie selbe in lauter Geschäften des Gehorsames, und der Liebe des Nächsten verwendet: zugleich aber sah ich bey ihnen einen solchen Fortgang in geistlichen Sachen, daß ich mich darüber verwunderte. Wohlan denn, werdet nicht hinläßig, sondern, wenn euch der Gehorsam in äußerlichen Sachen beschäftiget, so wisset, daß euch der Herr auch in der Küche mitten unter den Kesseln und Häfen mit seiner Hilfe sowohl innerlich, als äußerlich, beystehen wird. Alles muß von seiner Hand herkommen. Er sey in alle Ewigkeit gebenedeyet, Amen.

Das zwanzigste Kapitel.

Von der Demuth und Erkenntniß seiner selbst.

Die Demuth (1) ist allezeit diejenige, welche gleich einer Biene das Hönig in dem Bienenstocke bereitet, und ohne dieselbige ist alles vergeblich; denn das ganze (2) Gebäude des Gebethes ist auf die Demuth gegründet, und je mehr sich eine Seele in dem Gebethe erniedriget, desto mehr wird sie von Gott erhoben. Jene, welche dem wirkenden Leben ergeben sind, müssen (3) sich diese Tugend zu Nutzen machen, und gänzlich dafür halten, daß sie auch zu dem, was sie thun, untauglich sind: Wenn dieses mit wahrer Demuth geschieht, so ist die Seele glückselig, welche also in dem wirkenden Leben dienet, und wider niemand murret, als wider sich selbst. Eben dieses sollen auch die Beschaulichen thun; denn obschon ein Fähnrich in der Schlacht nicht streitet, ist er doch nicht ohne große Gefahr, und wird vielleicht innerlich eine größere Angst ausstehen, als alle übrige, indem er sich nicht wehren kann, weil er die Fahne führet, und sollte er zu Stücke gehauen

(1) Seelenburg, 1. Wohn. 2. Kap.
(2) Leben, 22. Kap.
(3) Weg der Vollkommenheit, 18. Kap.

hauen werden, darf er selbe doch nicht aus den Händen lassen. Also müssen die Beschaulichen die Fahne der Demuth in der Höhe führen, und alle Streiche annehmen, die auf sie fallen, ohne einen einzigen zurück zu geben, denn ihr Amt ist, daß sie leiden, gleichwie Christus gelitten hat, das Kreuz in die Höhe heben, und selbes wegen keiner Gefahr, in der sie sich befinden, sich aus den Händen reissen, oder eine Kleinmüthigkeit im Leiden an sich spüren lassen, weil ihnen zu diesem Ende ein so rühmliches Amt anbefohlen wird. Sie mögen wohl zusehen, was sie thun, denn wenn der Fähnrich die Fahne verläßt, wird die Schlacht verloren seyn.

Jene Seelen (4), die sich zu diesem nicht gänzlich entschliessen, werden niemal viel zunehmen; denn der Grund dieses ganzen Gebäudes ist, wie ich gesagt habe, die Demuth: Und wo dieselbe nicht in aller Wahrheit zu finden ist, wird der Herr das Gebäude nicht hoch aufführen lassen, damit es nicht miteinander zu Boden falle, welches zu euerm Nutzen und Besten seyn wird. Damit ihr nun auf einen guten Grund bauet, so befleisset euch, die Geringsten unter allen zu seyn, und sehet, auf was Weise und Wege ihr andern einen

(4) Seelenburg, 7. Wohn. 4. Kap.

einen Gefallen und Dienst erweisen könnet; denn was ihr in diesem Falle thun werdet, thut ihr mehr für euch, als für andere, und leget dadurch einen festen Grund, damit das Gebäude nicht einfalle. Zu diesem, sage ich euch noch einmal, ist vonnöthen, daß ihr euern Grund nicht nur auf das mündliche Gebeth, und auf die Beschaulichkeit setzet, denn so ihr euch nicht auf die Tugenden, und auf die emsige Ausübung derselben befleisset, werdet ihr allezeit zurück bleiben, und gebe Gott, daß es bey diesem allein verbleibe, weil ihr wohl wisset, daß jener, der nicht zunimmt, abnimmt, indem ich für unmöglich halte, daß die Liebe in einem Stande und Wesen verharren könne. Ein geringer Fehler (5) der Demuth, obschon er unbedeutend zu seyn scheinet, ist demjenigen sehr schädlich, der zuzunehmen und fortzuschreiten verlanget.

Ich halte daher (6) für rathsam, uns vor dem Herrn zu stellen, und seine Barmherzigkeit und Größe, wie nicht minder unsere Niedrigkeit und Nichtigkeit zu betrachten. In Betrachtung der Größe Gottes (7) siehet die Seele

(5) Leben, 22. Kap.

(6) Seelenburg, 6. Wohn. 6. Kap.

(7) Leben, 20. Kap.

Seele nicht allein das Spinnengewebe, und die grossen Fehler, sondern sie merket auch das geringste Stäublein, so klein es immer seyn mag, weil die Sonne hier sehr klar leuchtet. So sehr sich derowegen eine Seele bemühet, ganz vollkommen zu werden, spüret sie sich doch allezeit trübe und staubig, wenn sie die Strahlen dieser Sonne recht treffen und durchscheinen, wie bey dem Wasser geschieht: Wenn dieses in einem Geschirre stehet, worauf die Sonne nicht scheinet, ist es ganz klar, scheinet aber die Sonne darauf, sieht man, daß es voller Stäublein ist: dieses Gleichniß schicket sich recht gut hieher. Die Seele vermeynet, sie sey sorgfältig, damit sie Gott nicht beleidige, und wirke nach ihren Kräften, was ihr möglich ist: wenn sie aber die Sonne der Gerechtigkeit anscheinet, welche ihr die Augen eröfnet, sieht sie so viele Stäublein, daß sie gern die Augen wieder zuschliessen wollte: Jedoch so wenig sie immer selbe eröfnet, spüret sie alles trüb und staubig. Da erinnert sie sich jenes Verses: Wer wird vor Dir gerechtfertiget werden? Wenn sie die göttliche Sonne ansieht, wird sie von dieser Klarheit geblendet, schauet sie aber sich selbst an, werden ihr die Augen vor dem Kothe zugedrücket. Daher geschieht oft, daß sie vor Verwunderung

über

über die grossen Dinge, welche sie sieht, ganz blind, vertieft, und bestürzet verbleibt: Hier wird die wahre Demuth erhalten.

Diese Uebung der eigenen Erkenntniß (8) muß man niemal unterlassen, weil auf diesem Wege keine Seele so groß ist, daß sie nicht oft wieder zum Kinde werden muß, welches nicht zu vergessen ist, weil viel daran liegt; denn kein Staffel des Gebethes ist so hoch erhoben, bey welcher man nicht oft wieder zu dem ersten Anfange zurückkehren muß, absonderlich zur Betrachtung der Sünden, und zu der eigenen Erkenntniß: dieß ist das Brod, mit welchem man auf dem Wege des Gebethes alle Speisen essen muß, wie köstlich selbe immer sind, und ohne diesem Brod könnte man sich nicht erhalten, jedoch muß man es in gewisser Maß essen: denn wenn sich die Seele einmal überzeuget sieht, und klar erkennet, daß sie von sich selbst nichts Gutes habe, und vor einem so grossen Könige beschämt da stehet, in Erwegung, wie wenig sie Ihm für so viele und grosse Schulden vergelte, wozu ist alsdann nothwendig, in diesem die Zeit länger zuzubringen? Es ist besser, daß man zu andern Sachen fortschreite, welche uns

der

(8) Leben, 13 Kap.

der Herr vorstellet, wie es dann unbillig ist, selbe zu unterlassen; weil der Herr besser weis, als wir selbst, was für Speisen uns nützlicher sind.

Erste Abtheilung.

Alles Gute kömmt von Gott her.

Lasset uns betrachten, daß alles (9) was wir Gutes thun, seinen Ursprung nicht von uns habe, sondern von jener Brunquelle, bey welcher der Baum unserer Seele gepflanzet ist, und von jener Sonne, die unsern Werken die Wärme giebt: wenn wir also etwas Gutes thun, oder bey andern sehen, müssen wir zu dessen Anfange zurück kehren, und erkennen, daß wir ohne diese Hilfe ganz nichts vermögen: und die Folge davon muß seyn, daß wir alsobald anfangen Gott zu loben, und gemeiniglich an uns selbst nicht gedenken, wenn wir etwas Gutes thun. Als ich einst (10) voller Furcht war, ob ich in der Gnade Gottes wäre, oder nicht, sagte der Herr zu mir: Tochter! ein großer Unterschied ist zwischen dem Lichte und der Finsterniß: Ich bin getreu, keiner wird sich verlieren, ohne daß er es wisse und erkenne: Niemand aber soll gedenken, man könne von sich selbst in

(9) Seelenburg, 1. Wohn. 2. Kap.
(10) Zusatz zum Leben.

in dem Lichte verbleiben, gleichwie keiner machen kann, daß die natürliche Nacht nicht anbreche, denn dieses hängt von meiner Gnade ab: das beste Mittel, welches man finden kann, das Licht zu erhalten, bestehet darinn, daß die Seele erkenne, sie vermöge nichts aus ihren Kräften, sondern alles komme von mir her; denn obschon sie in dem Lichte wäre, würde sie doch in dem Augenblicke, da ich mich von ihr abwendete, die Nacht überfallen: In diesem bestehet die wahre Demuth, daß die Seele erkennet, was sie, und was ich vermag.

Dahero müssen wir stäts (11) in dem Gebethe zu Gott rufen, daß Er uns mit seiner Hand erhalte, immer müssen wir gedenken, daß wir, wenn Er uns verliesse, alsobald würden zu Grunde gehen, wie es in der Wahrheit nicht anders ist, und niemal dürfen wir auf uns selbst vertrauen. Denn (12) alle unsere Zuversicht muß von Gott herkommen. Indem (13), was von uns herkömmt, läuft allezeit ein Mangel mit unter; wenn aber etwas Gutes dabey ist, kömmt es von der Hilfe des Herrn. Derowegen müssen wir betrachten,

daß

(11) Seelenburg, 5. Wohn. 4. Kap.

(12) Weg der Vollkommenheit, 41. Kap.

(13) Weg der Vollkommenheit, 19. Kap.

daß Gott (14) alles, wir aber nichts vermögen, als was Er uns verleihet.

Aus diesem lasset uns (15) schliessen, wie gut es sey uns unserm Gott einigermassen gleichförmig zu machen, daß wir Fleiß anwenden allezeit und auf alle mögliche Weise vor Gott und allen Menschen in dieser Wahrheit zu wandeln, absonderlich in diesem, daß wir nicht begehren, für besser gehalten zu werden, als wir sind, sondern in unseren Werken Gott zueignen was sein, und uns was unser ist, und also in allem die Wahrheit suchen: Auf solche Art werden wir die Welt wenig achten, welche voller Lügen und Falschheit ist. Ich sehe wohl (16) wie wenig eine Seele vermag, wenn sich die Gnad verbirget, doch ist mir dieses nicht beschwerlich, denn die Erkenntniß meiner Nichtigkeit giebet mir einigen Trost.

Ich habe daher (17) Gott sey gelobt, keine Ursache zu einer eiteln Ehre, weil ich klar sehe, daß ich in den Sachen, die mir Gott verleihet, nichts dabey thue, vielmehr machet Gott, daß ich mein

---

(14) Weg der Vollkommenheit, 16. Kap.

(15) Seelenburg, 6. Wohn. 10. Kap.

(16) Leben, 30. Kap.

(17) Verzeichniß über die Weise zu bethen, 21.

mein Elend empfinde; denn so sehr ich immer nachdenken könnte, wäre mir doch unmöglich, so viele Wahrheiten zu begreifen, als ich da in kurzer Zeit erkenne. Wenn ich (18) von diesen Sachen rede, ist mir eben, als redete ich von einer andern Person. Zuvor schien es mir bisweilen Schande zu seyn, daß andere dieses von mir wissen sollten, jetzt aber gedünket mich, ich sey darum nicht frömmer, sondern ärger, weil ich mir so viele Gnaden so wenig zu Nutzen mache, und ich halte dafür, daß mich Gott wegen meiner Schwachheit und Bosheit durch diesen Weg hat führen wollen. Hier ist noch beyzusetzen, daß eine Seele (19), welche sich gänzlich in die Hand Gottes ergiebt, nicht mehr achte, ob man von ihr Gutes oder Böses redet, wenn sie recht verstehet, und von Gott die Gnade erlanget, dieses zu verstehen, daß sie nichts von sich selbst hat. O wie angenehm ist es (20) dem Herrn, wenn wir uns selbst erkennen, und Fleiß anwenden unsere Armuth und unser Elend oft zu betrachten, daß wir nämlich nichts haben, so wir nicht empfangen.

Ich

(18) Verzeichniß über die Weise zu bethen, 22.

(19) Leben, 31. Kap.

(20) Seelenburg, 6. Wohn. 5. Kap.

Ich betrachtete einst (21), aus was Ursache Gott dem Herrn die Demuth also lieb und werth wäre; da fiel mir gähling bey, ohne daß ich daran gedachte, es geschehe darum, weil Gott die höchste Wahrheit ist, demüthig seyn aber ist in der Wahrheit wandeln; indem es eine sehr große Wahrheit ist, daß wir von uns selbst nichts Gutes, sondern eine lautere Nichtigkeit und Elend haben, und wer solches nicht verstehet, der wandelt in der Lüge, wer es aber besser verstehet und erkennet, der wird der höchsten Wahrheit desto angenehmer seyn, wenn er in derselben wandelt. Gott der Herr verleihe uns die Gnade, daß wir niemal von dieser Erkenntniß unser selbst abweichen, Amen.

Zweyte Abtheilung.

Verschiedene Gattungen der falschen Demuth.

Der böse Feind (22) füget den Seelen, die dem Gebethe ergeben sind, einen großen Schaden zu, und verhindert sie sehr, damit sie nicht viel zunehmen und fortschreiten, wenn er ihnen falsche Begriffe von der Demuth beybringet, also, daß er sie glauben machet, es sey eine Hoffart, wenn

(21) Seelenburg, 6. Wohn. 10. Kap.

(22) Leben, 13. Kap.

man eine Begierde nach großen Unternehmungen hat, den Heiligen nachfolgen will, und die Marter verlanget: Alsobald stellet er uns vor, daß jenes, was die Heilige gethan haben, solche Sachen sind, die wir bewundern müssen, aber nicht nachahmen können. Ich bin zwar der nämlichen Meynung, jedoch müssen wir sehen, was wir an ihnen bewundern, und was wir nachahmen sollen: Wir müssen gedenken, das wir uns mit der Gnade Gottes Gewalt anthun können, die Welt gänzlich zu verachten, die Ehren gering zu schätzen, und unsere Neigung an nichts Zeitliches zu heften. Nicht minder können wir den Heiligen in der Einsamkeit, in dem Stillschweigen, und in vielen andern Tugenden nachfolgen, welche nicht gleich unsere elende Leiber umbringen werden. Mich hat der böse Feind mit einer andern falschen Demuth angefochten (23) nämlich, daß ich nicht trachten sollte eine so große Freundschaft und Gemeinschaft mit Gott zu haben, gegen welchen ich ein so offenbare Feindschaft zeigte. Er hatte einmal dem heiligen Petrus, mir aber so oft verziehen, darum hat mich der böse Feind billig angefochten. Allein wie groß war diese meine Blindheit! bey wem sollte ich dann o Herr! Mittel und Hilfe fin-

(23) Leben, 19. Kap.

finden als bey Dir? wie groß ist doch die Thorheit, daß man das Licht fliehet, um überall anzustossen, und stets zu straucheln! Was für eine hoffärtige Demuth erweckete der böse Feind in mir, daß ich mich von der Saule absöndern, und an den Stabe nicht lehnen sollte, der mich vor einem so schweren Fall erhalten muß! Ich mache jetzt das Kreuz und segne mich, denn ich halte dafür, das für mich niemal gefährlichere Fallstricke gewesen, als diese, die mir der böse Feind unter den Scheine der Demuth geleget hat. Er stellte mir vor, wie ich mich dürfte zu den Gebethe begeben, da ich so böse wäre, und so viele Gnaden empfangen hätte? ich sollte mich begnügen dasjenige, wie die anderen mündlich zu bethen, was meine Schuldigkeit erforderte; und da ich dieses noch nicht recht verrichtete, wie ich mich unterstehen dürfte etwas mehrers zu thun? Es wäre solches überdieß eine schlechte Ehrerbietung, und eine Geringschätzung der göttlichen Gnaden. Dergleichen zu gedenken, und zu verstehen, wäre zwar gut gewesen, aber selbes in das Werk zu setzen, war dvs größte Uebel. Gebenedeyet seyst du o Herr der du mir geholfen hast.

Es

Es giebt noch einen andern Betrug, indem man (24) vermeynet, es sey eine Demuth, wenn man nicht erkennet, daß man von Gott Gnaden empfängt. Daher ist zu beobachten, daß es kein Mangel der Demuth ist, wenn man erkennet, daß man das Gebeth und andere Gnaden von Gott empfangen hat, wenn man (25) nur nicht gedenket, man könne etwas von sich selbst thun. Lasset uns dieses (26) wohl verstehen, wie es an sich selbst ist, nämlich, daß uns Gott solches ohne unsere Verdienste ertheile, und lasset uns Seiner göttlichen Majestät dafür dankbar seyn; denn wenn wir nicht erkennen, was wir empfangen, werden wir uns auch nicht aufmuntern Ihn zu lieben, und dieses ist gewiß: je mehr wir uns reich sehen, und zugleich erkennen, daß wir arm sind, desto größern Nutzen, und wahrhaftere Demuth schöpfen wir daraus: jenes aber machet den Menschen nur kleinmüthig und träge, unter dem Scheine, er sey so großer Güter nicht fähig, also, daß wann der Herr anfängt, ihm selbe zu verleihen, er anfängt, sich vor der eiteln Ehre zu fürchten. Lasset uns keck glauben, derjenige, der uns diese Gü-

(24) Leben, 10. Kap.

(25) Brief 56. Th. 1.

(26) Leben, 10. Kap.

Güter ertheilet, werde uns auch die Gnade und die Stärke verleihen, die Anfälle des bösen Feindes zu erkennen, und ihm zu widerstehen, wenn er uns in diesem Falle versuchen würde, wenn wir, sage ich, aufrichtig vor Gott wandeln, und Ihm allein, nicht aber den Menschen, zu gefallen verlangen. Es ist kein Zweifel, daß wir eine Person heftiger lieben, wenn wir uns der Wohlthaten, die sie uns erweiset, oft erinnern: So es nun erlaubt, ja sehr verdienstlich ist, uns allezeit zu erinnern, daß wir von Gott unser Daseyn haben, daß Er uns aus nichts erschaffen habe, und erhalte, und an alle andere Wohlthaten seines Todes und Leidens zu gedenken, welches Er lange zuvor, ehe Er uns erschaffen, und für einen jeden aus denen, die jetzt leben, ausgestanden hat, warum sollte mir nicht erlaubet seyn zu erkennen, zu sehen, und oft zu betrachten, wie mir, die ich zuvor von Eitelkeiten zu schwätzen pflegte, jetzt der Herr die Gnade verliehen, daß ich von nichts, als von ihm, zu reden begehre? Sehet ein Kleinod, von welchem wenn wir uns erinnern, daß uns selbes geschenket worden, und daß wir es jetzt besitzen, ziehet uns solches gleichsam mit Gewalt zur Liebe, darinn alles Gute des Gebethes bestehet, das auf die Demuth ge-

grün-

gründet ist. Es ist in Ansehung unserer natürlichen Beschaffenheit unmöglich, daß einer Herz und Muth zu grossen Unternehmungen haben könne, der nicht erkennet, daß er bey Gott sonderheitlich in Gnaden stehe; denn wir sind so elend, und also zu dem Irdischen geneigt, daß einer schwerlich alles dasjenige, was auf Erden ist, ernstlich, und mit gänzlicher Entschlagung verachten wird, der nicht zuvor sieht, daß er ein Unterpfand dessen, was in dem Himmel ist, besitzet; denn durch diese Gaben giebt uns der Herr auch die Stärke und die Kräfte wieder, welche wir durch unsere Sünden verloren haben. So wird einer auch schwerlich verlangen können bey allen verhasset und verachtet zu seyn, und alle andere heroische Tugenden zu haben, welche die Vollkommene besitzen, wenn er nicht ein Unterpfand der Liebe, die Gott zu ihm traget, und einen lebendigen Glauben hat: denn unsere Natur ist so niedergeschlagen, daß wir nur jenen gerne nachgehen, was wir gegenwärtig sehen; und also erwecken diese Gaben und Gnaden in uns den Glauben und die Stärke. Wenn die Seele siehet, daß sie zuvor von diesen allen nichts gehabt, und die Freygebigkeit des Herrn erkennet, strecket sie die Kräften von neuen daran Ihme zu dienen, und befleisset sich nicht undank-

bar

bar zu seyn; denn mit diesem Bedingniße giebt uns der Herr diesen Schatz, und wenn wir ihn nicht gut anwenden, wird Er uns selben wieder nehmen, und wir werden alsdann dürftiger seyn als zuvor.

Eine andere falsche Demuth (27) hat der böse Feind erdacht mich unruhig zu machen: Ich vergaß aller Gnaden, welche mir der Herr ertheilet hatte, und erinnerte mich derselben nicht anders als nur wie eines Traumes zu größerer Quaal; der Verstand wurde so träg und schläfrig, daß er mich in tausend Zweifel und Argwöhne führte, indem mich gedünkte, ich hätte die Sachen nicht recht verstanden, oder alles wäre vielleicht in einem Blendwerke bestanden, es wäre genug gewesen, daß ich allein dadurch betrogen würde, ohne daß ich andere fromme Leute mit mir in den Betrug verwickelte: so kam ich mir auch selbst also böse vor, daß ich vermeinte, alles Uebel nnd alle Ketzereyen, die entstanden sind, waren von meinen Sünden herkommen. Dieses thut der böse Feind zu versuchen, ob er die Seele zur Verzweiflung bringen könne, und ich habe nunmehr so große Erfahrung, daß solches von ihm herkommet, daß er mich nicht mehr so oft damit quälet, als er zu thun pfleget

(27) Leben, 30. Kap.

pflegte, weil er sieht, daß ich es merke. Dieses wird klar gespüret aus der Unruhe, mit welcher es anfängt, und aus der Verwirrung, welche in der Seele ist, so lange es dauert, nicht minder aus der Finsterniß und Angst, die es in ihr verursachet, und aus der Trockenheit und Untauglichkeit zu dem Gebethe, und zu allem Guten. Es scheinet, als wollte es die Seele ersticken, und den Leib zu allen untauglich machen. Die wahre Demuth ist anders beschaffen; denn obschon sie der Seele ihre Nichtigkeit zu erkennen giebt, und wir eine Pein empfinden, indem wir sehen, wie elend wir sind, auch auf verschiedene Weise die Größe unserer Bosheit tief erwegen, kömmt sie, doch ohne Verwirrung, sie machet die Seele nicht unruhig, und verursachet in ihr keine Finsterniß, noch Trockenheit, sondern vielmehr erquicket sie selbe, und verursachet in ihr Ruhe, Licht und Vergnügen: Die Seele empfindet eine Pein, durch welche sie aber zugleich gestärket wird, indem sie sieht, was für eine große Gnade ihr Gott erweiset, daß sie diese Pein empfindet, und wie billig dasselbe sey: sie betrübet sich, daß sie Gott beleidiget hat, aber auf der andern Seite breitet sie seine Barmherzigkeiten aus; sie wird auch erleuchtet, sich selbst zu beschämen, und zugleich Gott

zu loben, daß Er sie so lange übertragen hat. In der andern Demuth, welche der böse Feind erwecket, befindet sich kein Licht oder Erkenntniß zum Guten, sondern es scheinet, als wolle Gott alles mit Feuer und Schwert vertilgen: Sie stellet die Gerechtigkeit Gottes vor, und obschon man auch an die Barmherzigkeit glaubet (denn so weit kann es der böse Feind nicht bringen, daß er den Glauben benehme), ist doch dieser Glaube also beschaffen, daß er keinen Trost verursache; im Gegentheile, wenn die Seele die große Barmherzigkeit sieht, wird sie dadurch nur mehr gequälet, weil sie dafür hält; sie sey darum mehr Gutes zu thun schuldig und verbunden gewesen. Dieß ist eine Arglist des bösen Feindes, und eine aus den schweresten, unvernehmlichsten, und verlognesten, so ich jemals an ihm erkennet habe. Ferner hütet euch (28) vor einer gewissen Demuth, welche auch der böse Feind mit großer Unruhe des Gemüthes wegen unseren schweren Sünden erwecket, denn dadurch pfleget er die Seelen auf verschiedene Art zu ängstigen, also, daß er sie auch gar von der Communion, und von dem sonderheitlichen Gebethe abhält, indem er ihnen eingiebt, daß sie dessen nicht würdig sind, und wenn

(28) Weg der Vollkommenheit, 39. Kap.

wenn sie zu dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse hinzugehen, bringen sie die ganze Zeit, in welcher sie die göttliche Gnaden hätten empfangen sollen, allein mit diesem zu, ob sie sich recht bereitet haben oder nicht; ja er bringet endlich die Sache so weit, daß sich einer einbildet, weil er also beschaffen ist, habe ihn Gott sogar verlassen, daß er schier anfängt an seiner Barmherzigkeit zu zweifeln: alles, was er unternimmt, scheinet ihm gefährlich, und alles, womit er Gott dienet, es sey so gut es immer wolle, vergeblich und ohne Frucht zu seyn: er wird auch also kleinmüthig und mißtrauisch, daß ihm zu allen guten Werken gleichsam die Arme niedersinken, weil ihm gedünket, daß jenes, was bey andern gut ist, bey ihm bös sey. Dieses, was ich jetzt sagen will, nehmet wohl in Acht: Bisweilen wird es eine Demuth und Tugend seyn können, wenn wir uns für so böse halten, bisweilen aber eine sehr große Versuchung; und weil ich selbe an mir selbst erfahren habe, daher ist sie mir bekannt. So groß die Demuth immer ist, machet sie doch nicht unruhig, verursachet auch keine Ungestüme noch Verwirrung in der Seele, sondern kommet mit großem Frieden, Trost und Ruhe: und obschon einer in Erwegung seiner Bosheit klar erkennet, daß er

die

die Hölle verdienet hat, und deswegen betrübet wird, und dafür haltet, daß er billig von allen sollte verabscheuet und verachtet werden, ja sich gleichsam nicht unterfanget um Barmherzigkeit zu bitten, ist doch diese Pein, wenn sie von einer wahren Demuth herkömmt, also lieblich und anmüthig, daß wir derselben nicht gerne entrathen wollten: Sie verwirret und ängstiget die Seele nicht, sondern erweitert sie, und machet sie tauglicher zu dem Dienste Gottes. Jene andere Pein verwirret alles, machet alles unruhig, kehret alles über sich, und quälet die Seele sehr heftig: Ich vermeine, der böse Feind wolle dadurch machen, daß wir uns für demüthig halten, und wolle uns zugleich, wenn er es dahin bringen könnte, in die Verzweiflung stürzen. Wenn ihr euch also beschaffen befindet, so schlaget die Gedanken von euer eigenen Armseligkeit aus, so viel ihr könnet, und gedenket an die Barmherzigkeit Gottes, an die Liebe, die Er zu euch traget, und an dasjenige; was er für uns gelitten hat: ja wann es eine Anfechtung des bösen Feindes ist, werdet ihr auch dieses nicht thun können, indem er nicht zulassen wird, daß ihr eure Gedanken beruhiget, und auf etwas anders wendet, als nur was euch mehr

äng-

ängstigen kann: und es wird noch viel seyn, wenn ihr erkennet, daß es eine Anfechtung ist.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Von dem großen Gute, so darinn bestehet, daß man sich nicht entschuldiget, obschon man sich nicht strafwürdig zu seyn erkennet.

Wann du (1) wegen einer Sache gestrafet wirst, so nimmt die Bestrafung sowohl mit innerlicher, als äußerlicher Demuth an: Und (2) entschuldige dich niemal, es wäre dann aus gar erheblichen Ursachen. Gedenke, (3) wie es in der Wahrheit nicht anders ist, daß wir alle schwach und armselig sind, theils, weil wir solche Armseligkeiten von unsern Aeltern geerbet, theils weil wir uns durch unsere Sünden noch mehr verletzet, und von dem Haupte bis zur Fußsohle verwundet haben. Ich werde hier (4) sehr zu Schanden, da ich einen Unterricht zu ertheilen gedenke, daß ihr euch nicht entschuldigen sollet, welches eine

sehr

(1) 45. Ermahnung.

(2) 11. Ermahnung.

(3) Betrachrung über das Vater Unser, (te Bitte.

(4) Weg der Vollkommenheit, 15. Kap.

sehr vollkommene und verdienstliche Gewohnheit ist, denn ich sollte zuvor selbst dasjenige thun, was ich von dieser Tugend sage. Es ist wahr, und ich muß es bekennen, daß ich in derselben wenig zugenommen habe, indem mir niemal, wie ich vermeyne, eine Ursache fehlet, die mich auf den Gedanken verleitet, es sey der Tugend mehr gemäß, daß ich mich entschuldige. Denn weil man solches bisweilen thun kann, und unrecht handelte, wenn man es unterliesse, daher habe ich so viele Bescheidenheit, oder besser zu reden, so viele Demuth nicht, daß ich selbes thäte, wenn es recht und billig ist, dieß ist gewiß eine große Demuth, wenn einer stillschweiget, da er sieht, daß er unschuldigerweise verurtheilet wird, eine vortrefliche Nachfolge Christi, der alle unsere Schulden hinweggenommen. Ich bitte euch derowegen, daß ihr euch dessen befleissen wollet, weil es eine große Frucht und Gewinn mit sich bringet. Im Gegentheile finde ich keinen Nutzen, wenn wir Fleiß anwenden uns zu entschuldigen, als nur etwa in einem Falle, wo es jemand verdrießen würde, wenn man die Wahrheit nicht sagte: Wer mehr Bescheidenheit hat, als ich, wird dieses leicht verstehen. Ich zwar halte dafür, es liege viel daran, daß man sich an diese Tugend gewöhne, oder daß

man

man sich befleisset, von dem Herrn eine wahre Demuth zu erlangen, weil sie von dieser entspringen muß: denn ein wahrhaft Demüthiger muß ein ernstliches Verlangen haben, von andern gering geachtet, verfolget und geurtheilet zu werden, obschon er keine Ursache dazu gegeben hätte: wenn er Christo dem Herrn nachzufolgen verlanget, in wem kann er es besser thun als in diesem? Da sind keine leibliche Kräften, noch eines andern Hilfe, als allein die Hilf Gottes vonnöthen. Ich wollte wünschen, daß wir allen Fleiß anwendeten, diese herrliche Tugenden zu überkommen, und daß diese unsere Bußwerke wären; denn von andern großen und übermäßigen Bußwerken wisset ihr wohl, daß ich euch selbst zurücke halte, weil sie der Gesundheit könnten schädlich seyn, wenn sie ohne Bescheidenheit geübet werden. In jenen andern Sachen ist nichts zu besorgen, denn die innerlichen Tugenden, so groß sie immer sind, schwächen die Kräften des Leibes nicht, damit man dem Orden dienen könne, sondern sie stärken die Seele: und ihr könnt euch solches in den geringsten Gelegenheiten also zur Gewohnheit machen, daß ihr hernach auch in grossen den Sieg erhaltet. Allein wie leicht ist dieses zu schreiben, und wie übel bringe ich es selbst in die Ausübung! In wichtigen

gen Sachen habe ich, die Wahrheit zu bekennen, noch niemal eine Probe ablegen können, weil ich niemal etwas Böses von mir reden gehöret, daß ich nicht zugleich gesehen, man sage noch allezeit zu wenig; denn obschon ich vielleicht dasselbe nicht gethan hatte, hatte ich doch Gott in vielen andern Stücken beleidiget, und gedünkte mich, es sey viel, daß die andern verschwiegen worden, indem ich mich allezeit mehr erfreue, wenn von mir etwas gesagt wird, das nicht wahr ist, als wenn es wahr ist. Zu diesem ist sehr verhilflich, daß man oft erweget, wie viel man dadurch Gutes auf verschiedene Weise gewinne, und nichts dabey verliere, wie ich dafür halte. Das Vortreflichste, so dadurch gewonnen wird, ist, daß man einigermassen dem Herrn nachfolget: einigermassen, sage ich; denn wenn wir die Sache recht betrachten, so beschuldiget man uns niemal ohne Schuld, weil wir allezeit voll derselben sind, indem der Gerechte siebenmal in dem Tage fällt, und es würde eine Unwahrheit seyn, wenn wir sagten, wir haben keine Sünde. Obschon wir nun in dem keine Schuld hätten, in welchem man uns beschuldiget, sind wir doch niemal so unschuldig, als unser gütigste Heiland Christus JESUS war. Wenn ich, o Herr! gedenke, auf wie viele Weise du

gelitten, und solches doch auf keine Weise verschuldet hast, so weis ich nicht, was ich von mir selbst sagen soll, und wo damals meine Sinne waren, als ich nicht zu leiden verlangte, oder wo ich alsdann bin, wann ich mich entschuldige. Ist es mir möglich zu begehren, daß jemand von mir, die ich so böse bin, eine gute Meynung habe, da ich von Dir, o du höchstes Gut über alle Güter, so viel Uebels geredet habe! Was ist dieses, o Herr! was hoffen wir doch zu erlangen, wenn wir den Geschöpfen gefallen? Was liegt uns daran, daß wir von allen beschuldiget werden, wenn wir vor Dir, o Herr! unschuldig sind? O diese Wahrheit lernen wir niemal genug verstehen, daher werden wir auch niemal recht zu dem Gipfel der Vollkommenheit gelangen, wenn wir nicht oft und aufmerksam betrachten, und gedenken, was jenes sey, das ist, und was jenes sey, das nicht ist. Wenn nun gleich kein anderer Gewinn dabey wäre, als daß jener, der euch beschuldiget hat, beschämet werde, da er sieht, daß ihr euch unschuldiger Weise verurtheilen lasset, wäre doch dieses sehr viel. Denn eine Seele wird bisweilen mehr bewogen durch ein solches gutes Beyspiel, als durch zehn Predigten: Alle sollten sich aber befleissen mit Werken zu predigen, wenn ihnen ihre

Unfähig-

Unfähigkeit verbiethet, solches mit Worten zu thun. Gedenket nur nicht, daß das Gute und Böse, so ihr thut, verborgen bleibe, wie verschlossen ihr immer seyd: Vermeynet ihr, es werde niemand seyn, der euch vertheidige, wenn ihr euch nicht selbst entschuldiget? Sehet, wie der Herr für die heilige Marie Magdalene in dem Hause des Pharisäers, und da sich ihre Schwester über sie beklaget, geantwortet hat: der Herr wird gegen euch nicht mit solcher Strenge, wie gegen sich selbst, verfahren; denn als sich der Mörder seiner annahm, hieng Er schon an dem Kreuze. Seine Majestät wird einen erwecken, der euch vertheidige, und wenn solches nicht geschieht, wird es nicht nothwendig seyn. Dieses habe ich selbst gesehen, und ist in der Wahrheit also: jedoch wollte ich wünschen, daß ihr nicht daran gedenket, sondern vielmehr euch erfreuet, für schuldig gehalten zu werden; den Nutzen, welchen ihr daraus für eure Seelen empfangen werdet, wird euch die Zeit lehren: denn auf diese Weise fängt man an, eine große Freyheit zu gewinnen, und achtet eben so wenig, wenn man übel, als wenn man Gutes von einem redet, ja es scheinet eine Sache zu seyn, die uns nicht angehet; Gleichwie wenn zwey mit einander reden, bekümmere ich mich nicht um eine

Antwort, weil sie mit mir nicht reden, also gedünket uns auch da, man rede nicht mit uns, weil wir gewohnet sind, nicht zu antworten. Dieses wird zwar uns, die wir sehr empfindlich, und wenig abgetödtet sind, unmöglich zu seyn scheinen, wie es dann im Anfange auch beschwerlich ist, allein ich weis, daß wir zu dieser Freyheit, zu dieser Selstverläugnung und Abtödtung mit der Hilfe Gottes gelangen können.

Als man (5) in dem Kloster der Menschwerdung und in der Stadt vernommen, was mit dem neuen Kloster vorgegangen, entstand ein großes Getöse: Alsogleich schickte meine Vorsteherinn zu mir, und ließ mir gebiethen, von der Stunde an zu ihr zu kommen; sobald ich ihr Geboth sah, verließ ich meine Klosterfrauen, welche sehr betrübt waren, und gieng augenblicklich dahin. Als ich kam, und mich bey der Vorsteherinn verantwortete, wurde sie einigermassen befriediget, alle aber schickten zugleich um den Pater Provinzial, und der ganze Handel wurde aufgeschoben, daß er von selbem sollte ausgeführet werden. Nachdem dieser angekommen war, gieng ich mit großer Freude vor das Gericht, weil ich sah, daß ich nun des Herrn wegen litte; denn ich fand nicht,

daß

(5) Leben, 36. Kap.

daß ich in diesem Falle etwas wider die göttliche Majestät, oder wider den Orden verbrochen, sondern vielmehr bemühete ich mich nach allen Kräften diesen zu vernehmen, und wollte vom Herzen gern für denselben den Tod ausgestanden haben, indem mein ganzes Verlangen war, daß die Regel des Ordens auf das vollkommenste sollte gehalten werden. Ich erinnerte mich des Gerichts, welches über Christum ist gehalten worden, und sah, wie wenig dieses mit demselben zu vergleichen wäre: ich bekannte meine Schuld, nicht anders, als wäre ich sehr sträflich, wie mich dann diejenigen auch dafür ansahen, die nicht um alle Umstände wußten. Nachdem mich nun der Pater Provinzial scharf mit Worten bestrafet hatte, wiewohl nicht mit solcher Strenge, als das Verbrechen, und dasjenige, was viele bey ihm vorgebracht, verdiente, habe ich doch nicht begehret mich zu entschuldigen, weil ich mir solches vorgenommen hatte, sondern ich bath vielmehr, daß er mir verzeihen, und mich strafen, zugleich aber keinen Widerwillen auf mich behalten wollte. In etlichen Punkten sah ich zwar wohl, daß mir unrecht geschah, denn sie sagten, daß ich solches gethan mir einen Namen zu machen, und hoch geschätzet zu werden, und dergleichen: in andern aber er-

kannte

kannte ich klar, daß sie die Wahrheit sagten, nämlich, ich wäre ärger als die andern, und wie ich, da ich die guten klösterlichen Sitten, die man in diesem Kloster hielte, nicht gehalten hätte, gedenken dürfte, daß ich selbe in einem andern noch strengern Kloster würde halten können: daß ich überdieß dem Volke dadurch Aergerniß gebe, und etwas Neues aufbringen wolle. Allein durch alles dieses wurde ich ganz und gar nicht verwirret, oder beängstiget, wiewohl ich mich ansehen ließ, als hätte ich es empfunden, damit man nicht vermeynen möchte, ich achtete dasjenige wenig, was man mir sagte. Endlich befahl mir der Pater Provinzial vor den Klosterfrauen, ich sollte von meinem Unternehmen Rechenschaft geben, welches ich auch thun mußte, und weil ich inner mir ruhig war, und mir der Herr beystand, habe ich meine Entschuldigung auf solche Art vorgebracht, daß weder der Pater Provinzial, noch die übrigen, die gegenwärtig waren, etwas Strafbares an mir gefunden.

Erste Abtheilung.

Uebungen der Demuth, und von der Behutsamkeit, die man dabey gebrauchen muß.

Deine innerliche Andacht (6) lasse nicht merken ohne große Nothwendigkeit; Mein Geheimniß ist für mich, pflegten die heiligen Franziskus und Bernardus zu sagen. Erzähle auch (7) niemal etwas, das zu deinem Lobe gereichen kann, zum Beyspiele, von deiner Wissenschaft, Tugend oder hohem Geschlechte, es sey dann, daß ein Nutzen daraus zu hoffen wäre, und alsdann soll es mit Demuth und Bedachtsamkeit geschehen, weil dieß Gaben sind, die von der Hand Gottes herkommen. Ich (8) erkenne wohl, daß jener sehr betrogen wird, der etwas unternimmt, menschliches Lob dadurch zu verdienen, nichts von dem geringen Nutzen zu sagen, der dabey ist: heute gefällt den Menschen dieses, morgen etwas anders, und wovon sie einmal gut, davon werden sie bald wieder übel reden. O! wenn wir (9) die Handlungen unsers Lebens genau betrachten, wie bald würde ein jeder in der Erfahrung sehen, daß in diesem Leben Freude oder Leid wenig zu achten ist.

Man

(6) 38. Ermahnung.
(7) 12. Ermahnung.
(8) Klosterstiftungen, 26. Kap.
(9) Leben, 36. Kap.

Man findet (10) einige, welche aus Liebe Gottes alles verlassen haben, und weder ein Haus, noch Gut besitzen, sie haben kein Wohlgefallen an den Bequemlichkeiten des Leibes, sondern sind bußfertig, und achten nichts auf der Welt, weil sie der Herr allbereit erleuchtet hat, wie elend alles Irdische ist: Sie sehen aber stark auf die Ehre, und wollten gern nicht das Geringste thun, das nicht dem Menschen eben sowohl als Gott angenehm wäre: solches ist eine große Bescheidenheit und Vorsicht, allein diese zwey Sachen reimen sich übel zusammen, und ist das Aergste dabey, daß sie ohne ihre Unvollkommenheit gleichsam zu merken allezeit das Recht der Welt Gott dem Herrn vorziehen. Solche Seelen schmerzet mehrentheils wenn etwas von ihnen gesagt wird, und sie werden darüber betrübet, obschon es in der That also ist. Diese fassen und ergreifen das heilige Kreuz nicht, sondern schleppen es auf der Erde nach, daher wird ihnen selbes schwer, mühsam und überlästig. Was fürchtet ihr euch? Sehet ihr verstehet die Sache nicht, denn die eitle Gunst ber Welt, die vielleicht in einem Worte besteht, zu erlangen, ladet ihr euch tausend Pflichten und Sorgen auf.

Es

(10) Bedenken von der Liebe Gottes, 2 Kap.

Es geschah mir (11), und dauerte eine gute Weile: wenn ich gedachte, daß jene Gnaden, die mir der Herr ertheilte, würden kundbar werden, empfand ich darüber eine so große Pein, daß meine Seele sehr unruhig wurde, und kam dieses so weit, daß ich in Betrachtung dessen vermeynte, ich wollte viel lieber lebendig begraben werden: als derowegen die grossen Versammlungen oder Verzuckungen bey mir anfiengen, also, daß ich selben auch öffentlich vor den Leuten nicht widerstehen konnte, wurde ich darüber so schamhaft, daß ich niemal gerne an einem Orte erscheinen wollte, wo jemand zugegen war. Als ich mich einst wegen diesem sehr betrübte, sagte der Herr zu mir: Warum ich mich fürchtete, indem hieraus nichts anders folgen könnte, als daß die Leute entweder wider mich murrten, oder Ihn lobten. Dadurch gab er mir zu verstehen, daß jene, die es glauben, Ihn loben, jene aber, die es nicht glauben mich ohne meine Schuld urtheilen und verdammen würden, welches alles für mich ein Gewinn wäre, darum sollte ich mich nicht bekümmern. Dieses hat mich befriediget, und tröstet mich noch, wann ich daran gedenke. Diese Anfechtung hatte so stark überhand genommen, daß ich von dem Ort wegziehen, und mich in ein anders Kloster verfügen wollte, welches mehr verschlossen als jenes,

(11) Leben, 31. Kap.

nes, in dem ich lebte, auch meines Ordens, und sehr weit entlegen war; denn dieß wäre mein Trost gewesen, mich in einem Orte zu befinden, wo man mich nicht gekannt hätte: Allein mein Beichtvater ließ mir solches niemal zu.

In diesem (12), daß man nicht mit großer Demuth wandle, bestehet, wie ich vermeyne, der größte Schade; derowegen sollen wir allezeit dafür halten, und für gewiß glauben, daß wir noch wenige Schritte fortgegangen sind, von andern aber sollen wir die Meynung haben, daß sie eilends fortschreiten: nicht minder sollen wir nicht allein verlangen, sondern uns auch bemühen, daß wir für die Aergsten unter allen gehalten werden: Weil nun an diesem (13) sehr viel gelegen ist, so lasset uns Fleiß anwenden, keine Sachen in Acht zu nehmen, und nicht viel nach großen zu fragen, welche uns etwa in dem Gebethe zu Gemüthe kommen; zum Beyspiele, dieses und jenes für unsern Nächsten, oder für das Heil einer einzigen Seele zu thun, denn wenn hernach keine gleichförmigen Werke darauf folgen, haben wir nicht Ursache zu glauben, daß wir dergleichen thun werden. Das nämliche sage ich von der Demuth,

(12) Seelenburg, 3. Wohn. 2. Kap.

(13) Seelenburg, 3. Wohn. 3. Kap.

muth, und von allen andern Tugenden; Die Arglist des bösen Feindes ist groß, uns zu bereden, daß wir eine Tugend haben, welche wir nicht haben, wird er tausendmal die Hölle umkehren, und zwar nicht ohne Ursache, weil dieses sehr schädlich ist; denn solche falsche, erdichtete, oder eingebildete Tugenden sind niemal ohne der eiteln Ehre, indem sie von einer solchen Wurzel entspringen; gleichwie im Gegentheile die Tugenden, welche Gott der Herr verleihet, von derselben, und von aller Hoffart befreyet sind. Ich muß bisweilen lachen, wann ich Seelen sehe, welche sich in dem Gebethe die Gedanken machen, daß sie gern wollten verachtet, und wegen Gott öffentlich geschmähet, und zu Schanden gemacht werden, hernach aber möchten sie gern auch den geringsten Fehler verdecken, wenn sie nur könnten; und wie, wenn man sie eines Fehlers beschuldigen sollte, den sie nicht gethan hätten? O da behüte uns Gott davor! Derohalben nehme sich eine Seele, die dergleichen nicht übertragen kann, wohl in Acht, und halte nicht viel auf das, was sie ihrem Gedünken nach bey sich selbst beschlossen, oder sich vorgenommen hat; denn solches kömmt in der Wahrheit nicht von dem Willen, sondern von der Einbildung her, in welcher der böse Feind seinen

Sprung

Sprung machet, und seine Fallstricke leget. Gedenke nur keiner (14) er habe eine Tugend überkommen, obschon er sie zu haben glaubet, so lange dieselbe nicht durch das Gegenspiel ist geprüfet worden. Wir müssen allezeit sorgfältig seyn, und nicht nachläßig werden, so lange wir auf Erden leben, weil uns bald etwas anhanget, und alles in diesem Leben niemal ohne große Gefahr ist. Ich selbst glaubte vor wenigen Jahren, daß ich nicht nur in meinem Herzen keine Anhängigkeit gegen meine Befreundte und Verwandte hätte, sondern daß mir selbe sogar verdrüßlich fielen; dessen ungeachtet habe ich in einer gewissen Gelegenheit gemerket, daß mich die Widerwärtigkeiten meiner Schwester mehr betrübten und sorgfältig machten, als sonst eines andern von meinen Nächsten. Kurz, ich erkannte an mir selbst, daß ich noch nicht so gänzlich frey war, als ich vermeynte, und daß ich nothwendigerweise die Gelegenheiten noch meiden müßte, damit die Tugend, welche mir der Herr zu geben angefangen, zunehmen möchte, wie ich mich dann hernach solches zu thun bis jetzt allezeit beflissen habe. Durch dieses (15) kann uns der böse Feind, wie ich gesagt habe,

einen

(14) Leben, 31. Kap.

(15) Weg der Vollkommenheit, 38. Kap.

großen Schaden zufügen, wenn er uns beredet, daß wir glauben Tugenden zu haben, die wir doch nicht haben, welches eine rechte Pestilenz ist. Denn bey den süssen Labungen und Tröstungen thun wir gleichsam mehr nicht, als daß wir dasjenige annehmen, was uns gegeben wird, und bleiben darum desto mehr verpflichtet zu dienen. Hier aber geben und dienen wir gleichsam dem Herrn also, daß Er schuldig ist uns zu bezahlen, wodurch uns allgemach ein großer Schade zugefüget wird. Auf einer Seite wird die Demuth vermindert, und auf der andern sind wir nachläßig nach den Tugenden zu trachten, weil wir vermeynen, daß wir selbe schon besitzen; unterdessen fallen wir, ohne es zu merken, in eine Grube, aus welcher wir nicht wieder herauskommen können. Denn wenn es schon nicht allezeit eine wissentliche Todsünde ist, wodurch wir in die Hölle gerathen, werden uns doch die Füsse also gelähmet, daß wir auf dem rechten Wege nicht können fortgehen. Diese Versuchung, sage ich euch, ist sehr gefährlich. Was für ein Mittel ist also wider dieselbe zu gebrauchen? Das beste ist meines Erachtens dasjenige, welches uns Christus lehret, nämlich das Gebeth, daß wir den himmlischen Vater bitten: Er wolle uns nicht in die Versuchung

gerathen lassen. Neben diesem will ich euch noch ein anders Mittel an die Hand geben: Wenn uns gedünket, der Herr habe uns eine Tugend verliehen, so sollen wir wissen, daß selbe ein geliehenes Gut ist, welches Er uns wieder nehmen kann, wie dann oft, und nicht ohne sonderbare Vorsicht Gottes zu geschehen pfleget. Habet ihr dieses niemal an euch wahrgenommen? Ich habe es an mir wohl erfahren: bisweilen gedünket mich, ich sey von allen Geschöpfen ganz entzogen und entäussert, und ich bin in der Wahrheit so beschaffen, wenn es zur Probe kömmt: Ein andersmal aber befinde ich mich so verstricket, und solchen Sachen anhängig, über welche ich vielleicht den Tag zuvor gelachet und gespottet habe, also, daß ich mich schier selbst nicht kenne. Bisweilen vermeyne ich, ich sey sehr beherzt, und wollte mich vor keiner Sache entsetzen, die zum Dienste Gottes gereichte, und ich sehe, daß es also ist, wenn es darauf ankömmt, und daß ich Herz und Muth habe; an einem andern Tage aber befinde ich mich nicht beherzt genug, um Gottes wegen eine Ameise umzubringen, wenn es mir beschwerlich fiele. So bin ich auch bisweilen der Meynung, ich wollte nicht achten, was man immer wider mich sagen, oder murren würde, ich war auch so beschaffen,

daß

daß mir dieses vielmehr eine Freude gewesen: allein es kommen wieder Tage, wo mich ein einziges Wörtlein also betrübet, daß ich aus der Welt laufen möchte, weil mir alles verdrießlich zu seyn scheinet, und dieses widerfährt nicht nur mir allein, sondern ich habe es auch bey vielen andern Personen gesehen, die besser sind, als ich, und ich weis, daß es nicht anders ist. Wer wird nun in solchen Umständen von sich selbst sagen können, er habe die Tugend, oder er sey reich, wenn er hernach, da sie ihm am nothwendigsten ist, sich derselben beraubet, und dürftig befindet? Lasset uns dann dieses nicht gedenken, sondern allezeit glauben, daß wir arm sind. Es ist wahr, daß uns der Herr in unsern Nöthen endlich werde zu Hilfe kommen, wenn wir Ihm mit Demuth dienen; allein wenn ihr diese Tugend nicht recht in der Wahrheit besitzet, wird euch der Herr bey einem jeden Tritte, so zu sagen, fehltreten lassen, welches eine große Gnade ist, damit ihr auf solche Weise dieselbe hochschätzet, und in der Wahrheit erkennet, daß wir nichts haben, als was wir von Ihm empfangen. So giebt uns vielleicht der böse Feind zu verstehen, daß wir die Geduld haben, indem wir uns vornehmen, und stäts durch innerliche Uebungen bereiten, aus Liebe Gottes viel

zu

zu leiden, wir glauben auch, daß wir es gewiß in der That übertragen werden, und sind deßwegen gar wohl zufrieden, weil der böse Feind dazu hilft, daß wir dieses glauben. Aber ich erinnere euch, daß ihr dergleichen Tugenden nicht achten, weder gedenken sollet, ihr wisset von denselben mehr als den Namen, noch sollen wir glauben, der Herr habe uns selbe verliehen, bis wir die Probe davon gesehen haben, weil es geschehen kann, daß durch ein einziges mißfälliges Wort, so geredet wird, eure ganze Geduld zu Boden falle. Auf gleiche Weise erwecket etwa der böse Feind eine andere Anfechtung, und beredet euch, daß ihr arm seyd, u. s. w. Lasset uns aber zur Probe kommen, indem solches nicht anders kann erkennet werden, als wenn man stäts auf die Werke sieht; denn so noch eine zeitliche Sorge da ist, wird sie sich bald merken lassen. Eben dieses widerfährt uns mit der Demuth: da gedünket uns, wir verlangen keine Ehre, und achten im geringsten nichts: Kömmt hernach die Gelegenheit, daß eure Ehre in dem kleinsten Pünktlein berühret wird, wird man alsobald aus euern Gebärden und Werken abnehmen, daß ihr nicht demüthig seyd; denn widerfährt euch etwas, das zur grösseren Ehre gereichet, verwerfet ihr dasselbe

nicht.

nicht. Viel lieget daran, daß man allezeit vorsichtig sey diese Versuchung wohl zu verstehen, nicht nur in diesen Fällen, von welchen ich geredet habe, sondern auch in vielen andern; denn wenn der Herr nur eine einzige von diesen Tugenden wahrhaftig mittheilet, ziehet dieselbe gleichsam alle andere nach sich, wie bekannt ist. Ich will euch jedoch noch einmal erinnern, daß, wenn ihr schon glaubet, diese Tugend zu haben, ihr euch fürchtet, ihr möchtet betrogen werden, denn ein wahrhaft Demüthiger ist allezeit zweifelhaft, was seine eigenen Tugenden anbelanget, und die Tugenden, die er an seinem Nächsten sieht, scheinen ihm gemeiniglich viel gewisser und vortreflicher zu seyn.

Zweyte Abtheilung.

Frucht und Nutzen, so aus der wahren Demuth entspringet.

O heilige Demuth (16) was grosse Wirkungen verursachest du, wo du dich befindest, ja auch in den Seelen, welche nahe bey jenen sind, die dich besitzen! Eine wahre Demuth (17) trauet wenig auf

(16) Leben, 23. Kap.

(17) Bedenken von der Liebe Gottes, 2 Kap.

auf sich selbst, und wenn sie schon gelehrte Leute sind, unterwerfen sie sich doch dem Urtheile und der Meynung eines andern. Was mich anbelanget (18), bin ich gewöhnt, nichts nach meinem eigenen Sinne zu thun, sondern allezeit gelehrte und tugendhafte Personen zu Rathe zu ziehen. O wie vieles (19) werden wir sehen, wenn wir nichts als unsere Nichtigkeit und Elend zu sehen begehren, indem wir nicht würdig sind, einem so großen Herrn zu dienen, noch seine Wunderthaten erreichen können. Vor der (20) unendlichen Weisheit giltet mehr ein wenig Bestrebung nach der Demuth, und etwa eine Uebung derselben, als alle Wissenschaft der ganzen Welt. Durch diese Tugend (21) läßt sich der Herr in allen, was wir von Ihm begehren, überwinden, ja es ist nichts (22), das Ihn so leicht bezwingen kann, als die Demuth; diese hat Ihn von dem Himmel in den Leib der Jungfrau herabgezogen, und durch dieselbe werden wir Ihn bey einem einzigen Härlein in unsere Seele ziehen können. Und, glau-

(18) Klosterstiftungen, 27. Kap.

(19) Seelenburg, 5. Wohn. 1. Kap.

(20) Leben, 15. Kap.

(21) Seelenburg, 4. Wohn. 2. Kap.

(22) Weg der Vollkommenheit, 16. Kap.

glaubet mir, wer mehr Demuth haben wird, der wird Ihn auch mehr bey sich haben, und wer weniger Demuth haben wird, der wird Ihn weniger bey sich haben. Denn ich verstehe nicht, und kann nicht verstehen, wie die Demuth ohne Liebe, oder die Liebe ohne Demuth seyn könne: also ist auch unmöglich, daß diese zwo Tugenden bey jemand gefunden werden ohne große Absönderung und Entziehung von allen Geschöpfen. Damit dann eine Seele (23) sehen möge, ob sie zugenommen habe, soll sie beobachten, ob sie sich selbst die ärgste unter allen übrigen erkenne, und aus ihren Handlungen merken lasse, daß sie sich zum Nutzen und Besten der andern dafür halte, nicht aber, ob sie mehr Tröstungen und Geschmack in dem Gebethe, oder Verzückungen, Erscheinungen, und dergleichen Gnaden habe, die ihr der Herr mittheilet, denn mit diesen muß man bis in die andere Welt warten, ihren Werth recht zu wissen. Die Tugend einer großen Demuth ist eine gemeine und gangbare Münze, ein Einkommen, das niemal verfällt, eine immerwehrende Auflage, und kein unbeständiger Zins, wie das andere ist, das bald gegeben, bald wieder genommen wird.

(23) Weg der Vollkommenheit, 18. Kap.

Die Demuth (24) ist auch das Pflaster und die Salbe für unsere Wunden; denn wo dieselbe wahrhaftig ist, da wird der Wundarzt, nämlich Gott, obschon Er eine Zeitlang verweilte, endlich doch kommen, uns zu heilen. Diese Tugend allein (25) kann etwas ausrichten, und diese überkömmt man nicht durch Nachsinnen des Verstandes, sondern durch eine klare Erkenntniß der Wahrheit, welche in einem Augenblicke begreifet, was man sonst durch Bemühung der Einbildungskraft in langer Zeit nicht hätte erreichen können, nämlich, wie wir ganz und gar nichts sind, und wie Gott alles ist. Dieses erinnere ich euch noch, daß ihr nicht gedenken sollet, ihr könnet durch eure Kräfte, oder durch euern Fleiß hieher gelangen, denn alles wird vergeblich seyn; ja wenn ihr zuvor andächtig gewesen, werdet ihr euch hernach ohne Andacht befinden. Ihr sollet also vielmehr mit Einfalt und Demuth, welche alles zuwegen bringet, sprechen: Dein Wille geschehe. Ich sage es noch einmal (26), obschon solches vielleicht nicht gemerket wird, ist es doch ein Zeichen einer schlechten Demuth, und wenn es gleich ohne Sünde wäre,

(24) Seelenburg, 3. Wohn. 2. Kap.

(25) Weg der Vollkommenheit, 32. Kap.

(26) Leben, 12. Kap.

wäre, ist es dessen ungeachtet nicht ohne Pein, ist eine verlorne Mühe, und Arbeit, und läßt einen Verdruß in der Seele zurück, nicht anders, als wenn einer springen will, und rückwärts gehalten wird, denn dieser hat seine Kräfte schon angewendet, und gleichwohl dasjenige nicht ausgerichtet, was er zu thun vermeynte. Auch aus dem schlechten Gewinn, der daraus entspringet, wird jener, der darauf Acht haben will, diesen Fehler der Demuth, von welchem ich rede, spüren können, so gering derselbe immer ist: denn diese Tugend hat die vortrefliche Eigenschaft, daß kein Werk, welches mit der Demuth vereiniget ist, einen Verdruß in der Seele hinterlasse, wie oben 20. Kap. 2. Abtheil. von der falschen Demuth ist gesagt worden.

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Etliche Sachen, welche die geistliche Ordensstände, absonderlich die Karmeliten, und ihre Reformation, angehen.

Von allen (1) geistlichen Sachen rede wohl, nämlich von Ordensgeistlichen, Priestern und Einsiedlern. Der Herr (2) sagte einst zu mir: ob-

(1) 2. Ermahnung.

(2) Leben, 32. Kap.

obschon einige Ordensstände von ihrer ersten Strenge abgewichen wären, sollte ich doch nicht gedenken, daß Ihm in denselben wenig gedienet werde; denn wie würde es mit der Welt stehen, wenn die Ordensgeistlichen nicht wären? An einem Tage nach der heiligen Communion befahl mir der Herr, ich sollte mich ernstlich, und mit allen Kräften bemühen, das Kloster der barfüßigen Karmeliterinnen zu stiften, und versprach mir, daß die Erbauung dieses Klosters keineswegs würde unterlassen, sondern Ihm in demselben sehr gedienet, und daß es zum heiligen Joseph würde genannt werden: Ein Thor würde der heilige Joseph, das andere die allerseligste Jungfrau beschützen, Christus aber mitten unter selben sich aufhalten, und daß dieses Kloster ein Stern seyn würde, der einen großen Glanz würde von sich geben. Ein andersmal (3) sagte der Herr zu mir, es sey keine Zeit zu ruhen, sondern ich sollte eilen, diese Klöster aufzurichten, denn in den Seelen derselben habe Er seine Ruhe: Ich sollte annehmen, so viel mir angebothen würden, weil viele Ihm aus Abgang des Ortes und der Gelegenheit nicht dienten.

O Größe (4) unsers Gottes! oft verwundere ich mich, wenn ich betrachte, und sehe, wie

(3) Zusatz zum Leben.
(4) Leben, 35. Kap.

wie sonderheitlich mir Seine Majestät hat helfen und beystehen wollen, damit einmal die Stiftung dieses Winkleins Gottes geendet würde, denn für ein solches halte ich es, und für eine Wohnung, in welcher der Herr sich ergötzet, wie Er mir dann einmal in dem Gebethe gesagt, daß dieses Haus ein Paradies seiner Wohllust ist. O! was thun (5) wir Geistliche in dem Kloster, obschon wir die Welt verlassen haben? warum sind wir hieher gekommen? wie können wir die Zeit besser zubringen, als daß wir in unseren Seelen eine Wohnung unserm Bräutigam zubereiten, denn für einen solchen haben wir Ihn bey Ablegung der Ordensgelübde angenommen. Und was thut eine Seele, wenn sie nicht einen jeden geringen Fehler empfindet, den sie wider die Pflichten ihres Berufes begehet? wenn sie nicht Seiner Majestät ein Ruhbettlein von Blumen und Rosen bereitet? Der Herr wird nicht unterlassen, zu ihr zu kommen, und sich mit ihr zu ergötzen.

Theresa von Layz (6) trug viele Jahre lang ein großes Verlangen, Kinder zu haben, und stellte zu diesem Ende Andachten und Gebethe an, absonderlich empfahl sie sich dem heiligen Andreas: als

(5) Bedenken von der Liebe Gottes, 2. Kap.

(6) Klosterstiftungen, 19. Kap.

als sie nun einmal mit diesem Verlangen und Gedanken umgieng, kam ihr vor, als befinde sie sich in einem Hause, in dessen Hofe ein Brunne unter einem Gange war: an diesem Orte sah sie eine grüne Wiese mit so schönen weissen Blumen, daß sie die Schönheit derselben nicht aussprechen kann, und bey dem Brunnen erschien ihr der heilige Apostel Andreas in der Gestalt eines schönen ehrwürdigen Mannes, dessen Anblick ihr eine große Freude verursachet hat. Dieser sagte zu ihr: dieß sind andere Kinder, als welche du begehrest. Sie erkannte wohl, daß dieser ehrwürdige Mann der heilige Apostel Andreas gewesen, obschon ihr dieses niemand gesagt hatte, und verstand dabey, daß der Wille Gottes sey, sie sollte ein Kloster bauen. Von derselben Stunde an hat sie keine Kinder mehr begehret, sondern sie erkannte so klar, dieß wäre der Wille Gottes, daß sie selbe niemal mehr verlangte, sondern zu gedenken anfieng, wie sie den Willen des Herrn in das Werk setzen könnte. Nach etlichen Jahren kaufte Franziskus Velazquez ihr Ehegemahl ein Haus zu Alba, und rief sie dahin, sie kam aber mit großem Mißvergnügen, und trug noch ein größeres Mißfallen, als sie das Haus gesehen, denn obschon selbes an einem guten Orte, und ziemlich groß war, hatte

es doch wenige Zimmer, sie war also selbe Nacht übel zufrieden, als sie den andern Tag in den Hof gieng, sah sie auf der nämlichen Seite den Brunnen, bey welchem sie den heiligen Andreas gesehen hatte, und kam ihr alles umständlich wieder vor, was sie zuvor gesehen,) von dem Orte sage ich, nicht von dem Heiligen, noch von der Wiese, und von den Blumen) obwohl sie sich alles noch gut einbildete, und sich dessen bis jetzt noch wohl erinnert. Als sie dieses sah, entsetzte sie sich darüber, und beschloß, an diesem Orte das Kloster zu bauen, wie auch hernach geschehen ist.

Auf dem Wege (7) zu der Stiftung nach Villanova mußten wir bey dem Kloster zu unser lieben Frau Hilf genannt vorüber reisen, welches in einer sehr angenehmen Wildniß stehet: da wir hinzu kamen, giengen die Patres in schönster Ordnung heraus, ihren Prior zu empfangen: und weil sie alle barfüßig, und mit ihren armen Mänteln von grobem Tuche daher giengen, wurden wir alle zu sonderbarer Andacht erwecket, sonderheitlich wurde ich dadurch beweget, weil mir vorkam, als sähe ich jene blühenden Zeiten unserer ersten heiligen Väter, und ich vermeynte auf jenem Felde lauter schöne, weisse, und wohlriechende Blumen

zu

(7) Klosterstiftungen, 27. Kap.

zu sehen, wie ich dann dafür halte, daß sie vor Gott nicht anders sind, indem alldort dem Herrn meines Erachtens sehr eifrig gedienet wird. Alle, die wir (8) dieses heilige Ordenskleid der allerseligsten Jungfrau vom Berge Carmel tragen, sind zu dem Gebethe, und zu dem beschaulichen Leben berufen, denn dieß ist unser erster Ursprung gewesen, und wir stammen von jenen heiligen Vätern her, welche auf dem Berge Carmel gewohnet, und diesen edlen Schatz, dieses köstliche Kleinod in so großer Einsamkeit, und mit solcher Verachtung der Welt gesuchet haben. Lasset uns (9) diese unsere ersten und wahren Stifter vor Augen haben, nämlich jene heiligen Väter, von denen wir herkommen, und welche, wie wir wissen, durch den Weg der Armuth und Demuth zu der Genießung Gottes gelanget sind. Richtet stets (10) eure Augen auf diesen Anfang und Stammen, auf jene heiligen Propheten: wie viele Heilige haben wir in dem Himmel, die unser Ordenskleid getragen haben! Lasset uns eine heilige Vermessenheit fassen, daß wir mit der Hilfe Gottes auch solche werden können.

Wenn

(8) Seelenburg, 5. Wohn. 1, Kap.
(9) Klosterstiftungen, 13. Kap.
(10) Klosterstiftungen, 28. Kap.

Wenn wir sagen (11), dieß sey ein Anfang, die Regel unser lieben Frau und Beschützerinn zu erneuern, so sollen wir Ihr, und unsern ersten heiligen Vätern diese Unbild nicht zufügen, daß wir unterlassen, ihnen nachzufolgen: und obschon wir ihnen wegen unserer Schwachheit nicht in allem nachfolgen können, sollen wir doch wenigst jenes wohl beobachten, an dem zur Erhaltung des Lebens so wenig gelegen ist: Es ist doch nur um eine geringe und zugleich süsse Mühe zu thun, und wenn wir uns nur einmal recht entschlossen haben, so ist schon alle Beschwerlichkeit überwunden, denn alle Mühe ist nur ein wenig im Anfange. Lasset uns (12) an unsere Vorfahrer, an jene heiligen Väter und Einsiedler gedenken, deren Leben wir nachzufolgen begehren, was für Ungemach, Hunger, Kälte und Sonnenhitze werden sie ausgestanden haben, und zwar ganz allein, ohne daß sie jemand hatten, dem sie es klagen konnten, als Gott. Vermeynet ihr, daß selbe von Eisen gewesen? Nein, sondern sie waren vom Fleische, wie wir sind: glaubet mir, wenn man einmal anfängt, das Fleisch zu überwinden, werden uns hernach unsere Leiber nicht mehr so überlästig seyn.

Dero=

(11) Klosterstiftungen, 13. Kap.

(12) Weg der Vollkommenheit, 11. Kap.

Derohalben solle man (13) Fleiß anwenden, die Seelen dahin zu gewöhnen, daß sie sich alles Irdischen sowohl innerlich, als äußerlich entschlagen, weil sie auferzogen werden als Bräute eines sehr eifersüchtigen Königs, welcher haben will, daß sie sogar auf sich selbst vergessen sollen. Diese Klöster (14) sind ein Himmel, wenn anders auf Erden ein Himmel zu finden ist, für diejenigen, welche zufrieden sind, daß sie Gott gefallen, ihre eigene Bequemlichkeit nicht suchen, und ein recht frommes Leben führen: wer etwas anders suchen wird, wird alles verlieren, weil man es da nicht haben kann. Wir halten (15) in unsern Klöstern die Regel unser lieben Frau vom Berge Carmel, welche vom heiligen Albertus Patriarchen zu Jerusalem gegeben worden, vollkommen ohne alle Milderung, wie sie der Pabst Innozentius der Vierte, im Jahre 1248, welches das fünfte seiner Regierung war, bestättiget hat. Alle Mühe und Arbeit, die es gekostet, scheinet mir wohl angewendet zu seyn, und obschon die Regel jetzt ein wenig streng ist, weil man ausser dem Falle einer Nothwendigkeit kein Fleisch isset, eine acht Wochen lange

Fasten

(13) 21. Ermahnung nach dem Tode.

(14) Weg der Vollkommenheit, 13. Kap.

(15) Leben, 36. Kap.

Fasten hält, und dergleichen mehr, wie in der Regel selbst zu sehen ist, so hat es doch in vielen Stücken das Ansehen, daß dieses alles wenig sey, und werden noch andere Sachen gehalten, welche man zu vollkommener Vollziehung der Regel nothwendig zu seyn glaubet: Gott gebe, daß alles zu größerer Ehre seines Namens, und der glorwürdigsten Jungfrau Maria gereiche, dero Ordenskleid wir tragen. Als einmal alle im Chor nach der Complet in dem Gebethe waren, sah ich die Himmelsköniginn mit sehr großer Glory in einem weißen Mantel, mit welchem sie gleichsam uns alle beschützte und bedeckte, und wurde mir zu verstehen gegeben, zu was für einem hohen Staffel der Glory der Herr diejenigen erheben wollte, die in diesem Kloster waren. Lobet und preiset dann (16) Seine Majestät, die ihr wahrhaftig Kinder dieser Frau seyd: Ihr habet ganz keine Ursache, euch meiner zu schämen, weil ich so böse bin, da ihr eine so gute Mutter habet, folget derselben nach, und erweget, wie groß die Herrlichkeit dieser mächtigen Frau seyn müße, und wie gut es sey Sie zur Beschützerinn zu haben, indem alle meine Sünden, und mein böses Leben nicht hinreichend gewesen diesen heiligen Orden im ge-

ring-

(16) Seelenburg, 3. Wohn. 1. Kap.

ringsten zu verdunkeln. Jedoch will ich euch noch an eines erinnern, daß ihr euch nicht darum für sicher haltet, weil ihr in einem so heiligen Orden seyd, und eine so vortrefliche Mutter habet; denn David war auch ein großer Heiliger, doch sehet ihr wohl, wie Salomon beschaffen war.

Nachdem diese (17) Taubenhäuslein unser lieben Frau angefangen haben vermehret zu werden, hoffe ich (18) auf Gott, das angefangene Werk werde einen guten Fortgang haben, wie es mir auch Seine Majestät gesagt hat. Der Herr (19) erschien mir auf die Weise, wie Er mir sonst zu erscheinen pflegte, Er zeigte eine große Liebe zu mir, gleich als wollte Er mich trösten, und sagte: Verziehe noch ein wenig, meine Tochter! so wirst du grosse Dinge sehen: Ein andersmal sagte Er zu mir: (20) ich würde schon sehen, was Seine Majestät würde anfangen. Und wie wohl habe ich es gesehen und erfahren, absonderlich in Stiftung der Mannsklöster! obschon ich (21) Gott nicht so sehr gedanket habe, als diese große Gnade

werth

(17) Klosterstiftungen, 4. Kap.

(18) Leben, 36. Kap.

(19) Klosterstiftungen, 1. Kap.

(20) Leben, 32. Kap.

(21) Klosterstiftungen, 13. Kap.

werth war; denn ich erkannte wohl, daß sie viel grösser war, als jene, die Er mir in Aufrichtung der Frauenklöster erwiesen hat. Seine göttliche Majestät wolle verleihen, daß die Sache so fortgehe, wie sie sich jetzt befindet, alsdann wird mein Gedanken wohl wahr werden. Ich konnte dem Herrn nicht genug dafür danken mit größter und innerster Freude meines Herzens, weil mich gedünkte, ich sehe allbereit einen Anfang zur großen Aufnahme unsers Ordens, und zu sonderbarem Dienste Gottes.

Fasse dir (22) ein Herz, sagte der Herr an einem Tage zu mir, denn du siehest, wie sehr ich dir beystehe: mein Wille war, daß du diese Krone erobern solltest: noch in deinen Tagen wirst du den Orden meiner lieben Mutter sehr vermehret und ausgebreitet sehen. Gott verordnet (23) unsere Ordensgeistlichen zu etwas höhers, als wir uns einbilden: Als ich einmal (24) in dem Gebethe war, wurde mir zu verstehen gegeben, was grossen Nutzen ein gewisser Orden in den letzten Zeiten schaffen, und wie eifrig die Geistlichen desselben den Glauben schützen und verfechten werden. Ein

(22) Zusatz zum Leben.

(23) Brief, 25. Th. 1.

(24) Leben, 40. Kap.

Ein andersmal, als ich vor dem allerheiligsten Sakramente bethete, erschien mir ein Heiliger, dessen Orden einigermassen gesunken war, dieser hatte ein Buch in den Händen, welches er aufmachte, und sagte zu mir, ich sollte in selbem eine Schrift lesen, die groß und lesbar war, und also lautete: Dieser Orden wird in den künftigen Zeiten blühen, und viele Martyrer haben. Die Orden nenne ich nicht, wenn es dem Herrn gefallen wird, wird Er sie bekannt machen.

Ich habe niemal geglaubt (25), daß die Hand Gottes mehr verkürzet seyn werde für den Orden seiner Mutter, als für andere. Der Pater Marianus von dem heiligen Benedikt (26) erzählte mir, es habe ihn damals, als die Mutter Catharina von Cardona das Ordenskleid unser lieben Frau vom Berge Carmel angenommen, eine solche Verzuckung überfallen, daß er ganz von sich selbst gekommen, und in derselben sah er viele todte Brüder und Nonnen, von welchen einige enthauptet, andern die Hände und Füsse abgehauen waren, als wenn sie wären gemartert worden, welches ihm in dieser Erscheinung zu verstehen gegeben wurde.

Bit-

(25) Brief 20. Th. 1.

(26) Klosterstiftungen, 27. Kap.

Bittet Gott, daß solches wahr werde, und daß wir noch zu unsern Zeiten einer so großen Gnade mögen würdig seyn.

Catharina Godinez Stifterinn des Klosters zu Veas (27) hat mir erzählet, daß sie sich vor ungefähr zwanzig Jahren einmal zur Ruhe begeben mit großem Verlangen zu wissen, wo sie den vollkommensten Orden, der auf Erden wäre, finden möchte, damit sie sich in denselben begeben möchte: darüber träumte ihr, wie sie dafür hielt, als gienge sie durch einen sehr engen und schmalen Steg mit großer Gefahr in einen erschrecklichen Abgrund, so sich in der Tiefe zeigte, zu fallen: da sah sie einen barfüßigen Karmeliten, welcher dem Frater Johannes a Miseria, einem Laibruder dieses Ordens, der nach Veas kam, als ich eben da war, ganz gleich sah, also, daß sie vermeynet, er sey eben derselbe, den sie damals gesehen hat. Dieser sagte zu ihr: Komm mit mir, Schwester! und führte sie in ein Haus, in welchem eine große Anzahl Nonnen war: das Haus hatte kein anders Licht, als allein von etlichen brennenden Kerzen, welche sie in den Händen hatten. Als sie nun fragte, aus was für einem Orden sie wären, schwiegen

(27) Klosterstiftungen, 21. Kap.

gen alle still, thaten ihren Schleyer von den Angesichte, und zeigten sich ihr ganz frölich: sie betheuert als eine gewisse Wahrheit, daß sie eben dieselben Angesichter gesehen habe, die sie jetzt sah, die Priorin aber nahm sie bey der Hand, und sagte: Tochter! an diesem Orte begehre ich dich zu haben, und zeigte ihr die Regel und Satzungen. Nachdem sie von diesem Traume erwachet, befand sie sich so voll der Freuden, als wäre sie in dem Himmel gewesen, und schrieb dasjenige auf, dessen sie sich aus der Regel noch erinnern konnte. Viele Zeit ist hernach verflossen, daß sie dieses weder ihrem Beichtvater, noch jemand anderm gesaget hat, so wußte sie auch keine Nachricht von diesem Orden zu erhalten: unterdessen kam dahin ein Priester aus der Gesellschaft Jesu, dem ihr Verlangen bekannt war, diesem zeigte sie, was sie aufgeschrieben hatte, mit Vermelden, daß sie froh seyn würde, wenn sie diesen Orden könnte finden, indem sie sich alsobald in denselben begeben wollte: dieser hatte Wissenschaft von unsern Klöstern, und sagte ihr, dieß sey der Orden unser lieben Frau von dem Berge Carmel.

Als ich (28) in die Celle einer Schwester kurz vor ihrem Hinscheiden kam, sah ich den Herrn bey

(28) Klosterstiftungen, 15. Kap.

bey ihrem Haupte mitten an dem obern Theile der Bettlade mit etwas ausgebreiteten Armen, gleichsam sie zu beschützen, und Er sagte zu mir, ich solle versichert seyn, daß Er alle Nonnen die in diesen Klöstern sterben würden, auf solche Weise beschützen wolle, darum sollten sie sich vor keiner Anfechtung in der Stunde des Todes fürchten. Bald hernach gieng ich hinzu mit ihr zu reden, da sagte sie zu mir: O Mutter! was für grosse Dinge werde ich jetzt sehen! und also ist sie verschieden wie ein Engel. Ich habe auch bey etlichen andern, welche gestorben, beobachtet, daß sie mit großer Ruhe und Friede, gleich als wären sie verzücket, oder in dem Gebethe der Ruhsamkeit, ohne Anzeigung einer Anfechtung verschieden sind.

Ein Geistlicher (29) aus unserm Orden, welcher sehr fromm war, lag schwerlich krank: als ich nun eben bey der heiligen Messe war, überfiel mich eine Versammlung des Gemüthes, in welcher ich sah, daß er gestorben, und ohne Fegfeuer zu dem Himmel fahre: er ist auch in der nämlichen Stunde, als ich ihn gesehen, verschieden, wie ich hernach erfahren habe. Da ich mich aber verwunderte, daß er nicht in das Fegfeuer gekommen,

(29) Leben, 38. Kap.

wurde mir zu verstehen gegeben, daß ihm die Bulle des Ordens geholfen dem Fegfeuer zu entgehen, weil er ein Geistlicher war, der seinem Berufe nachgelebet. Ich weis zwar nicht warum mir dieses angedeutet worden, vielleicht, damit ich verstünde, daß es nicht genug ist das Ordenskleid zu tragen, wenn man begehret die Freyheiten des vollkommenen Standes, wie der geistliche Ordensstand ist, zu geniessen. Lasset uns derohalben (30) Fleiß anwenden wahre Geistliche zu seyn, und der Herr wolle uns die Gnade verleihen, daß wir also leben, und unserm Berufe nachkommen, wie es wahren Kindern der seligsten Mutter Gottes zustehet, damit uns der Herr jene Gnade gebe, welche Er uns versprochen hat.

An dem Feste der Himmelfahrt Maria (31) gedünkte mich, als würde ich mit einem sehr weissen und glänzenden Kleide umgeben, ohne daß ich im Anfange gesehen, wer mich also bekleidete, hernach aber sah ich die göttliche Mutter auf der rechten, und meinen heiligen Vater Joseph auf der linken Seite, welche mich mit diesem Kleide bekleideten, und wurde mir dabey zu verstehen gegeben, daß ich

(30) Klosterstiftungen, 15. Kap.

(31) Leben, 33. Kap.

ich nun von meinen Sünden rein wäre. Nachdem ich bekleidet war, fand ich mich mit einer überaus großen Ergötzlichkeit und Glory erfüllet, und gedünkte mich, als nehme mich die Himmelsköniginn bey der Hand, und sage es sey Ihr sehr angenehm, daß ich dem glorwürdigsten heiligen Joseph diene, und ich sollte glauben, daß dasjenige, so ich mir wegen den Kloster vorgenommen, geschehen, und in demselben Gott dem Herrn und Ihnen beyden sehr werde gedienet werden: ich solle mich nicht fürchten, daß da jemal ein Mangel seyn werde, obschon der Gehorsam, den das Kloster leistete, nicht nach meinem Sinne wäre, denn sie würden uns beschützen, weil auch ihr Sohn versprochen mit und bey uns zu wohnen: zum Zeichen daß dieß wahr sey, gebe sie mir dieses Kleinod. Zugleich war mir, als werfe sie mir eine sehr schöne Ketten von Gold an den Hals, an welcher ein köstliches Kreuz hienge. Was die Königinn der Engel von dem Gehorsame gesaget, beziehet sich auf dieses, daß ich ungern sah, daß der Gehorsam nicht dem Obern unsers Ordens geleistet wurde: allein auch der Herr hat mir gesagt, es wäre nicht rathsam solches zu thun, und sagte mir die Ursache davon. Als ich nachmals

(32) in dem Kloster des heiligen Josephs zu Malagon war, und eben communicirt hatte, sagte mir der Herr, ich sollte mich befleissen, daß alle Klöster unter der Obsicht eines Vorstehers regieret würden: und ein andersmal (33) sagte mir Seine Majestät: die Schwestern in dem Kloster des heiligen Josephs zu Avila sollten in der Zukunft ihren Gehorsam dem Orden leisten, und ich sollte dieses zuwegen bringen; denn wenn solches nicht geschehen würde, werde dieses Kloster bald von seinem Eifer und Strengheit nachlassen und abnehmen.

In einer großen Versammlung (34) des Gemüthes habe ich von dem Herrn vernommen, was ich jetzt sagen will, nämlich, ich sollte den barfüßigen Karmeliten in seinem Namen zu wissen machen, daß sie sich befleissen sollten, vier Punkte genau zu beobachten, denn so lange sie selbe halten würden, so lange werde auch der Orden allezeit mehr und mehr zunehmen: wenn sie aber in denselben würden fehlen, sollten sie wissen, daß sie alsdann von dessen guten Anfange wieder abweichen,

(32) Zusatz zum Leben.

(33) Klosterstiftungen 30. Kap.

(34) Klosterstiftungen, 26. Kap.

chen, und zurücke gehen. Erstens, die Oberen sollen untereinander einstimmig seyn. Zweytens, wenn sie schon viele Klöster haben, sollen doch in einem jeden wenige Geistliche seyn. Drittens, sie sollen wenig mit den Weltlichen umgehen, und nur mit ihnen handeln, was zu ihrem Seelenheile gereichet. Viertens, sie sollen mehr mit Werken als mit Worten lehren. Dieses ist geschehen in dem Jahre 1579, und zum Zeichen, daß solches die gründliche Wahrheit ist, unterschreibe ich es mit meinem Namen.

Theresia von Jesu.

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Von Erwählung der Obern, und Lehrsätze für dieselben zu guter Verwaltung ihres Amtes.

Als in meinem Kloster von der Menschwerdung (1) die Wahl einer neuen Vorsteherinn sollte vorgenommeu werden, wurde mir zu wissen gemacht, daß viele dieses Amt auf mich zu schieben verlangten, welches für mich, wenn ich nur daran gedenket, eine solche Pein war, daß ich mich zwar leicht entschlossen hätte eine jede Marter um Gotteswillen ohne Beschwerniß auszustehen, zu die-

(1) Leben, 35. Kap.

diesem aber könnte ich mich auf keine Weise bereden: denn nichts zu melden von der großen Mühe, weil ihrer viele waren, noch von andern Sachen, zu welchen ich niemal geneigt war, wie ich dann auch keine Neigung zu einem Amte oder Würde hatte, die ich vielmehr allezeit geflohen, so schien es mir für das Gewissen sehr gefährlich zu seyn: derowegen lobte ich Gott, daß ich nicht gegenwärtig war, und schrieb meinen Freundinnen, sie sollten mir ihre Stimme nicht geben. Da ich mich nun also wohl zufrieden befand, daß ich nicht bey dieser Unruhe war, sagte der Herr zu mir, ich sollte nicht unterlassen dahin zu kommen, indem mir, weil ich ein Verlangen nach dem Kreuze hätte, dort ein ziemliches zubereitet würde, dieses sollte ich nicht von mir werfen, sondern getröstet hingehen, und die Reise alsobald antreten, Er wolle mir beystehen. Dieses verursachte mir einen sehr großen Kummer, und ich weinte ohne Unterlaß, weil ich dafür hielt, dieses Kreuz wäre kein anders, als daß ich sollte Vorsteherinn werden: daß aber solches meiner Seele sollte nützlich seyn, dazu könnte ich mich auf keine Weise bereden, fand auch kein Mittel, mir dieses in den Sinn zn bringen. Ich wurde einmal (2) von einem ersuchet Gott zu bitten, daß Er ihm möchte zu erkennen geben,

(2) Leben, 40. Kap.

geben, ob es zu seiner Ehre und Dienst wäre, daß er ein Bißthum annehme: da sagte mir der Herr nach der heiligen Communion: Wenn er klar und mit aller Wahrheit erkennen und verstehen werde, die wahre Herrschaft bestehe darinn, daß man nichts besitze, alsdann werde er selbes annehmen können. Wodurch Er zu verstehen gab, daß jener, der eine obrigkeitliche Stelle annehmen, oder wenigst der nach selber trachten will, ferne von aller Begierde und Verlangen zu solchen seyn muß. Wann derowegen ein Vorsteher (3) sehen würde, daß in einer Wahl eine Ehrbegierde, und unordentliche Neigung mit unterliefe, (welches Gott verhüten wolle) soll er selbe umstossen, denn aus einer solchen Wahl kann nichts Gutes entstehen.

Diejenigen (4) welche Obern gewesen, soll man nicht wieder erwählen, und dieses aus vielen Ursachen: denn obschon viel daran liegt, daß man anderen helfe, liegt doch mehr daran daß einer sich selbst nützlich sey, und kann daraus ein großes Gut entstehen, wenn man jene unterthänig sieht, welche zuvor Obrigkeiten waren, dieses dienet zu einem großen Beyspiele, auf solche Weise werden

auch

(3) Unterricht von der Weise die Klöster zu visitiren.

(4) 11. Lehrspruch.

auch gute Obrigkeiten gemacht werden, und wiewohl diese keine so große Erfahrung haben, als jene, welche das Amt schon vertreten, können sie sich doch dadurch helfen, daß sie von selben Rath einholen, obschon diese solchen nicht geben, noch in die Regierung sich einmischen sollen, wenn sie nicht darum ersuchet werden. Denn es wurde mir gesagt, es liege gar viel daran, daß jene, die Obrigkeiten waren, wahrhaftig unterthänig sind, und sich also den übrigen zu einem Beyspiele zeigen, damit andere nicht etwa gedenken, daß sie ohne Befehlen und Vorstehen nicht leben können. Sie sollen sich derowegen so unterthänig erzeigen, als wenn sie niemal Obere gewesen wären, oder mit der Zeit wieder seyn würden: sie sollen auch nicht erzählen, was sie in ihren Aemtern gethan haben, sondern nur auf ihren eigenen Nutzen sehen; auf solche Art werden sie eine große Frucht schaffen, wann sie wieder erwählet werden.

Gott verhänget (5) bisweilen, daß solche Personen andern vorgesetzet werden, welche zur Regierung untauglich sind, damit jene, die der Herr liebet, die Tugend des Gehorsams vollkommen üben. Es ist unmöglich (6) daß alle die zu Vorstehern

(5) Klosterstiftungen, 22. Kap.

(6) Unterricht von der Weise die Klöster zu visitiren.

stehern erwählet werden, dazu tauglich sind, sobald aber dieses gemerket wird, solle man sie das erste Jahr nicht überschreiten lassen, sondern absetzen: denn eine solche Obrigkeit kann in einem Jahre einen großen Schaden verursachen, und sollte man drey Jahr also zusehen, könnte sie das Kloster gar verderben, weil alsdann die Unvollkommenheiten zur Gewohnheit würden. An diesem ist über die Massen viel gelegen, daher wenn es schon den Vorsteher noch so sehr schmerzte, weil er eine solche Person für heilig hält, und vermeynet, sie habe eine gute Meynung dabey, soll er sich doch überwinden, und ihr das Amt nicht lassen: und ist sonderheitlich in diesem Falle nothwendig, daß man kein Mitleiden habe, denn viele werden fromm und heilig, aber zum Regieren untauglich seyn, darum muß man bey Zeiten vorkommen. Wo man sich so sehr auf die Abtödtung, und auf verschiedene Uebungen der Demuth befleisset, wird dieses für keine Schmach gehalten werden; sollte es aber eine Person dafür halten, wäre aus diesem allein abzunehmen, daß sie zu diesem Amte nicht tauglich sey, indem es sich nicht geziemet, daß jene, die eine so schlechte Vollkommenheit besitzet, daß sie verlanget eine Obrigkeit zu seyn, Seelen regiere, welche sich so sehr um

die

die Vollkommenheit bestreben. Ich lobe Gott (7) wann ich höre, daß eine Wahl mit einhelligen Stimmen vorbeygegangen, weil man zu sagen pfleget, daß in solchem Falle der heilige Geist derselben beywohne. Ich glaube (8) alles, was ein Oberer zur Erfüllung seines Amts thut, sey Gott dem Herrn so angenehm, daß Er in kurzer Zeit dasjenige ertheile, was er sonst in langer Zeit nicht hätte erhalten können. Wer aber (9) andern vorstehet, soll nicht leicht etwas glauben, sondern zuvor der Sache wohl nachforschen, ehe er sich entschliesset etwas zu unternehmen: Und (10) so oft man etwas Wichtiges beschliessen will, soll man es zuvor durch das Gebeth bewähren. Man soll auch (11) weder das Geistliche noch das Zeitliche durch solche Mittel und Wege suchen, deren sich die Weltliche in ihren Geschäften zu bedienen pflegen; denn die zeitliche Sorgfältigkeit verursachet Dunkelheit und Finsterniß in dem Geiste. Endlich solle derjenige (12) der anderen vorstehet, sei-

ner

(7) Brief, 63. Th. 1.

(8) Brief 21. Th. 1.

(9) 17. Ermahnung nach dem Tode.

(10) 18. Ermahnung nach dem Tode.

(11) 19. Ermahnung nach dem Tode.

(12) 20. Ermahnung nach dem Tode.

ner Obrigkeit sehr gehorsam seyn, denn durch dieses verhütet man viele Unruhe, und lehret die Untergebenen auch gehorsamen.

Einzelne Abtheilung.

Die Oberen sollen auch für das Zeitliche Sorge tragen, den Untergebenen alles Nothwendige verschaffen, und die Kranken gut verpflegen.

Wie wohl es (13) ungereimt zu seyn scheinet, daß ich von dem Zeitlichen zu reden anfange, glaube ich doch, daß zu besserer und stetiger Aufnahme des Geistlichen sehr viel daran lieget, und obschon es das Ansehen hat, solches habe in armen Klöstern wenig zu bedeuten, findet doch überall statt, daß alles ordentlich zugehe, und daß man bey Anordnung der Geschäfte gute Aufsicht habe. Vor allem will ich sagen, man solle die Bücher der Ausgabe nicht nur obenhin, sondern mit großem Fleiße und Anfmerksamkeit übersehen: absonderlich in den Klöstern die ihr gewisses Einkommen haben ist höchst nothwendig, daß die Ausgaben nach den Einkommen abgemessen werden, wenn sie schon schlecht dabey leben müßten. Wenn sie dieses nicht thun, und anfangen sich in Schulden zu stecken, werden sie sich nach und nach selbst ver-

der-

(13) Unterricht von der Weise die Klöster zu visitiren.

derben; denn man würde es für eine gar zu große Strengheit halten, wenn man ihnen in dem Falle, daß sie Noth litten, dasjenige nicht zulassen wollte, was sie mit ihrer Arbeit verdienen, oder daß ihnen von ihren Freunden geholfen werde, und dergleichen, wie jetzt in andern Klöstern zu geschehen pfleget: allein ich wollte lieber wünschen das Kloster verwüstet, als in einem solchen Stande zu sehen: daher habe ich gesagt, daß dem Geistlichen ein großer Schade und Abbruch aus dem Zeitlichen entstehen kann, und darum ist sehr viel daran gelegen. In Erbauung grosser Häuser oder Klöster soll auch kein Ueberfluß gestattet werden, noch daß sie wegen einem eiteln Gebäude, wenn es nicht höchst nothwendig ist, Schulden machen; denn es ist besser, daß sie eine kleine Ungelegenheit wegen der schlechten Wohnung leiden, als daß sie in Unruhe gerathen, andern ein schlechtes Beyspiel geben, sich in Schulden stecken, und an der Nahrung Mangel leiden. Werden sie einen rechten Glauben haben, und Gott fleißig dienen, wird ihnen das Nothwendige nicht abgehen, sondern reichlich gegeben werden, wenn nur die Obrigkeit herzhaft und emsig ist, wie man es aus der Erfahrung siehet.

Ich

Ich habe mich (14) allezeit beflissen diejenigen Klöster, welche ihre jährlichen Einkünfte haben sollten also hinreichend zu versehen, daß die Nonnen nichts von ihren Freunden oder anderen begehren dürften, sondern alles Nothwendige, was sowohl das Essen, als die Kleidung betrift, von dem Kloster erhielten, und die Kranken wohl gewartet wurden, weil sonst aus Mangel der Nothwendigkeit viele Ungelegenheiten zu entstehen pflegen. Der Herr (15) sagte zu mir: ich sollte grossen Fleiß anwenden, daß wegen Abgang des zeitlichen Unterhalts der innerliche Friede der Seele nicht verloren werde, Er wolle uns beystehen, daß wir keinen Mangel leiden dürfen, und sonderbar sollte man fleißige Sorge für die Kranken tragen, denn eine Obrigkeit, welche den Kranken das Nothwendige nicht verschaffet, und ihnen wohl wartet, wäre gleich den Freunden des heiligen Jobs, indem der Herr ihnen die Krankheit zu ihrem Seelennutzen zuschicket, sie aber gäbe denselben Ursache zur Ungeduld.

Der Visitator (16) soll genau nachfragen, wie die Schwestern verköstet, und wie die Kranken

(14) Klosterstiftungen, 19. Kap.

(15) Zusatz zum Leben.

(16) Unterricht von der Weise die Klöster zu visitiren.

ken gehalten werden, auch Sorge tragen, daß ihnen das Nothwendige hinreichend gegeben werde. Denn ehe (17) soll den Gesunden das Nothwendige, als den Kranken die Erquickung abgehen. Es ist nicht gut (18) daß man die Geistlichen härter halte, und mehr anstrenge, als in ihrer Regel und Satzungen befohlen wird, und (19) wäre übel, wenn man mit ihnen kein Mitleiden hätte: allein dieß haben sie ganz und gar nicht zu besorgen, denn wo das Gebeth und die Liebe geübet wird, wird es weder an guter Warte, noch am Fleiße zu helfen, fehlen. Alles (20) hängt von dem göttlichen Willen ab, wenn Gott siehet, daß es uns nützlich ist, ertheilet Er die Gesundheit, wo nicht, schicket Er die Krankheit. Ich empfehle (21) die Kranken sehr inständig an, selbe wohl zu halten, und glaubet, daß an jenem Tage, an welchem die Kranken mangeln, alles mangeln werde. Allezeit (22) befleisse man sich den für das Haupt nothwendigen Schlaf zu erhalten, denn

sonst

(17) In der Lebensgeschichte.

(18) 10. Ermahnung nach dem Tode.

(19) Weg der Vollkommenheit, 11. Kap.

(20) Brief, 30. Th. 1.

(21) Brief, 50. Th. 1.

(22) Brief, 31. Th. 1.

sonst kann man zu dem Gebethe untauglich werden, obschon es nicht gleich gemerket wird. Nicht weniger (23), als sechs Stunden, sind gemeiniglich für den Schlaf zu bestimmen, in Betrachtung, daß wir Alte nothwendig haben, solchergestalt unsere Leiber zu erhalten, damit sie der Geist nicht überfalle, indem dieses erschrecklich mühsam ist. Es ist besser (24), daß man sich tauglich befinde, in den Chor zu gehen, als daß alle krank liegen. Wer derowegen (25) des Fleisches wird nothwendig haben, wird es auch in der Fasten essen können, denn daran ist wenig gelegen, weil man die Regel nicht überschreitet, wenn die Nothwendigkeit da ist, und soll man deßwegen nicht ängstig seyn, ich bitte, der Herr wolle allen die Tugenden geben, absonderlich die Demuth, und die Liebe gegen einander, dieses ist das Wichtigste. Seine Majestät wolle sich gefallen lassen, daß ich sie darinn vollkommen sehe, und dieses sollen sie auch für mich begehren.

Das

(23) Brief, 33. Th. 1.

(24) Brief, 63. Th. 1.

(25) Brief, 43. Th. 1.

Das vier und zwanzigste Kapitel.

Mit was reifer Ueberlegung man die Novizen aufnehmen, und zur Ablegung der Gelübde kommen lassen soll.

Die Vorsteherinn (1) sehe fleißig zu, daß sie sich in Aufnehmung der Klosterfrauen nicht übereile; denn es ist ihr daran so viel, als an dem Leben, gelegen, daß sie erkenne, ob dieselben für uns tauglich sind. Es kam (2) mir lächerlich vor, als mir einer schrieb, er wolle sie pur aus dem Anschauen erkennen: Nein, nein, wir Weiber sind nicht so leicht zu erkennen, also, daß sich auch diejenigen, denen sie viele Jahre lang beichten, hernach darüber entsetzen, daß sie selbe so wenig gekannt haben. Die Ursache dessen ist, weil jene sich nicht genug zu erklären, und ihre Mängel vorzubringen wissen, diese aber aus dem, was man ihnen saget, ihr Urtheil fällen. So viel (3) ist daran gelegen, daß man keine in dem Kloster behalte, welche ihnen ihr Leben lang zu schaffen geben, und Unruhe erwecken würde, daß aller mögliche Fleiß zu diesem Ende wohl angewendet ist. Wann aber der Obere Erlaubniß giebt, einige

---

(1) Brief, 59. Th. 1.

(2) Brief, 28. Th. 1.

(3) Unterricht von der Weise, die Klöster zu visitiren.

nige aufzunehmen, soll er sie ermahnen, daß sie bey denen, welche sie in den Orden aufnehmen, mehr auf die Fähigkeit und Beschaffenheit der Personen Acht geben, als auf die Morgengabe, die sie mitbringen, und daß sie wegen keinem Gewinnste jemand aufnehmen, als nur nach der Vorschrift unserer Satzungen, absonderlich, wenn etwas an der Beschaffenheit der Person mangeln sollte. Die Unruhe (4), welche dergleichen für den Orden Untüchtige erwecken, ist also beschaffen, daß auch ein böses Gewissen ein Bedenken hätte zu begehren, man soll dieselbe annehmen, wie viel mehr derjenige, der verlanget, in keiner Sache Gott zu mißfallen? Ja, wenn es auch geschehen könnte, wäre es doch für eine solche Person selbst nicht ersprießlich, daß sie mit jenen wohnen und leben solle, denen sie nicht anständig ist. So ist es auch nichts Ungewöhnliches, daß man wieder aus dem Kloster gehet, indem dieses gar oft geschiehet, und wird dadurch nichts verloren, wenn man saget: es habe an der Gesundheit, welche zu dieser Strenge erfordert wird, gefehlet.

O was für (5) ein Werk der Liebe, und was für einen großen Dienst würde jene Nonne Gott

(4) Brief, 28. Th. 1.

(5) Weg der Vollkommenheit, 13. Kap.

dem Herrn thun, welche in Ansehung, daß sie die guten Gebräuche, die in dem Kloster gehalten werden, nicht übertragen kann, wieder davon gienge, ehe sie die Gelübde ablegte, und also die anderen an ihrer Ruhe und Frieden liesse! In keinem Kloster (wenn man mir anders glauben will) sollte man eine solche behalten, noch die Gelübde ablegen lassen, bis man sie viele Jahre lang geprüfet, und gesehen hätte, ob sie sich gebessert. Ich rede aber hier nicht von Mängeln, welche sich etwa auf die Bußwerke, oder auf die Fasten beziehen, denn obschon dieß Mängel sind, verursachen sie doch keinen so großen Schaden; sondern ich rede von einigen Naturen, welche eine Neigung haben, hoch geachtet und geschätzet zu werden, die gerne auf die Fehler der andern merken, und ihre eigenen Fehler niemal erkennen, und dergleichen, welches ohne Zweifel aus Mangel der Demuth geschieht. Wenn nicht Gott einer solchen aus Gnade einen sonderbar großen Geist verleihet, so wolle der Herr verhüten, daß sie in eurer Gesellschaft verbleibe, ihr habet sie dann zuvor viele Jahre lang geprüfet, ob sie sich gebessert habe: Seyd versichert, daß sie selbst keine Ruhe haben, und euch alle unruhig machen wird. Aus dieser Ursache erbarmen mich jene Klöster,

welche

welche oft, damit sie das Geld der Morgengabe nicht wieder zurück geben müssen, oder auch Ehrenhalber wegen den Befreundten, den Dieb in dem Hause behalten, der ihnen ihren Schatz raubet. Allein in diesen unsern Klöstern habet ihr nunmehr die Ehre der Welt in die Schanze geschlagen, denn arme Leute dürfen nicht viel geehret werden, darum lasset euch auch die Ehre anderer Leute nicht zu viel angelegen seyn mit euerm so großen Schaden. Unsere Ehre soll darinn bestehen, daß wir Gott dienen, und wer euch von diesem abwendig zu machen gedenket, der bleibe mit seiner Ehre zu Hause: zu diesem Ziele und Ende haben unsere Väter die Probe eines ganzen Jahres verordnet, und ich wollte wünschen, daß selbe in unsern Klöstern zehn Jahre dauerte: Einer demüthigen Nonne giebt dieses wenig zu schaffen, daß sie die Gelübde noch nicht abgeleget, und sie wird wohl wissen, daß man sie, wenn sie gut ist, nicht hinausstossen wird; ist sie es aber nicht, was will sie dieser Versammlung Christi schädlich seyn? Nicht gut seyn, heiße ich hier nicht etwa eine Eitelkeit oder Leichtfertigkeit, denn dieses, hoffe ich, wird mit der Hilfe Gottes allezeit ferne von diesen unseren Klöstern seyn: sondern nicht gut seyn, heiße ich, wenn eine

nicht

nicht abgetödtet ist, und zu der Welt, oder zu sich selbst noch eine Neigung hat in den Punkten, von denen ich geredet habe. Welche dann diese Abtödtung an sich nicht spüren wird, die glaube mir, und lege die Gelübde selbst nicht ab, wenn sie nicht noch in diesem Leben, und (welches Gott verhüten wolle) auch in dem andern die Hölle haben will, indem sie vieles an sich hat, das dorthin führet, und das vielleicht weder sie, noch andere so gut verstehen werden, wie ich: Glaubet mir, sonst wird euch die Zeit selbst überweisen. Denn unsere Weise zu leben, und unser Vorhaben ist dahin gerichtet, daß wir nicht allein Nonnen, sondern auch Einsiedlerinnen seyn wollen, wie unsere heiligen Väter waren, darum entziehet euch von allem, was erschaffen ist. Ich sage es noch einmal: jene, die zu den Sachen dieser Welt eine Neigung hat, und keine Hofnung oder Zunehmen an sich spüren läßt, dieselbe ist für diese unsere Klöster nicht, sie mag in ein anderes gehen, wenn sie doch geistlich seyn will, sonst wird sie wohl sehen, wie es ihr gerathen werde, diese Klöster sind ein Himmel, wenn anders auf Erden ein Himmel zu finden ist, für diejenigen, welche zufrieden sind, daß sie Gott gefallen, ihre eigene Bequemlichkeit nicht suchen, und ein recht frommes

mes Leben führen: wer etwas anders suchen wird, wird alles verlieren, weil man es da nicht haben kann. Eine Seele, die mißvergnügt ist, ist jenem gleich, der einen Eckel hat, alle Speisen, so gut sie immer seyn können, sind ihm zuwider, und was andere Gesunde mit Lust essen, erwecket ihm in dem Magen einen Grauen. Sie wird an einem andern Orte ihre Seligkeit leichter wirken können, und vielleicht allgemach zu der Vollkommenheit gelangen, welche sie hier nicht übertragen konnte, weil man sie da auf einmal miteinander ergreifet, denn obschon, was das Innerliche anbelanget, Platz und Zeit gestattet wird, daß man sich aller Sachen entschlage und abtödte, muß doch das Aeußerliche bald, und in kurzer Zeit, geschehen, wegen dem Schaden, der sonst den andern entstehen könnte. Wenn aber eine hier, wo sie sieht, daß es alle thun, und wo sie sich allezeit bey so guter Gesellschaft befindet, in einem Jahre nicht zunimmt, besorge ich, sie werde auch in vielen Jahren nicht zunehmen, ich sage nicht, daß sie gleich so vollkommen seyn soll, wie die andern, sondern daß man eine Besserung an ihr merken soll, denn es ist bald zu sehen, wenn die Krankheit nicht tödtlich ist.

Eine

Eine Person (6), die nicht einen guten Verstand hat, soll keineswegs aufgenommen werden, weil sie weder selbst wissen, warum sie in das Kloster gekommen, noch andere verstehen wird, die ihr etwas besseres beybringen wollen: denn wer diesen Mangel hat, dem gedünket gemeiniglich, er wisse besser, was ihm nützlich sey, als andere, welche verständiger sind, und dieß ist eine solche Krankheit, welche meines Erachtens nicht zu heilen ist, weil es gar selten geschieht, daß nicht auch eine Bosheit dabey sey. Wo viele beysammen sind, kann es noch geduldet werden, wo aber so wenige sind, da ist es unerträglich. Wenn ein guter Verstand anfängt, sich dem Guten zu ergeben, ergreifet er dasselbe herzhaft, weil er sieht, das sey für ihn das Nützlichste, und wenn er so weit nicht kömmt, daß er zu einem hohen Geiste gelanget, wird er doch nützlich seyn, einen guten Rath zu geben, und zu vielen andern Sachen, ohne den übrigen beschwerlich zu seyn. Wenn aber der Verstand mangelt, alsdann weis ich nicht, wie eine solche Person den andern könne nützlich werden, im Gegentheile kann sie ihnen sehr schädlich seyn: diesen Mangel merket man nicht gleich;

denn

(6) Weg der Vollkommenheit, 14. Kap.

denn viele können wohl reden, verstehen aber wenig, andere reden wenig, und nicht gar gut, haben aber zu vielen Sachen einen guten Verstand. Man findet auch einige heilige Einfalten, die wenig aufgelegt sind zu den Geschäften und Handlungen der Welt, aber eine desto größere Geschicklichkeit haben, mit Gott zu handeln. Daher ist dann eine fleißige Untersuchung nothwendig, bevor man jemand aufnimmt, und eine lange Probe, bevor man die Gelübde ablegen läßt. Gebet der Welt einmal zu erkennen, daß ihr die Freyheit habet, die Untauglichen hinaus zu schicken, denn in den Klöstern, wo man ein strenges Leben führet, sind dessen viele Ursachen, und wenn es zur Gewohnheit wird, wird man es für keine Schmach mehr halten. Dieses sage ich, weil jetzt so armselige Zeiten, und wir so schwach sind, daß uns jenes nicht erklecket, was uns von unsern Vorfahren ist anbefohlen worden, nämlich, daß wir nicht Acht geben sollen auf das, was man zu unsern Zeiten für eine Ehre hält, damit die Befreundte nicht beleidiget werden: um niemand im geringsten überlästig zu seyn, oder ein nichtsbedeutendes Reden zu verhüten, lassen wir die tugendlichen Gebräuche und Gewohnheiten in die Vergessenheit kommen. Gott gebe, daß es diejenigen,

die

die etwas solches in dem Orden aufbringen, nicht in dem andern Leben zu büssen haben, denn allezeit findet man Mittel, sich selbst unter einem guten Scheine zu bereden, daß es zuläßig sey. Das ist aber eine Sache, welche alle und jede fleißig beobachten, Gott anempfehlen, und den Obrigkeiten einen Muth dazu machen sollen, weil allen so viel daran gelegen ist: darum rufe ich zu Gott, daß Er euch erleuchten wolle. Ich halte auch gewiß dafür, wenn die Obrigkeit ohne Leidenschaft und Vorurtheil erwägen wird, was dem Kloster nützlicher sey, wird sie Gott nicht fehlen lassen; giebt man aber auf ein solches Mitleiden, oder auf dergleichen unvernünftige Vorstellungen Acht, wird es, wie ich vermeyne, ohne Fehler nicht abgehen.

Das fünf und zwanzigste Kapitel.

Unterricht für die Oberen und geistlichen Lehrmeister zur Regierung der Seelen.

Diejenigen (1), welche Seelen regieren, die auf dem Wege des Geistes erst anfangen, sollen sich nicht verwundern, daß selbe nicht alsobald den übrigen gleich sind, dieses wäre eine Thor-

1) Brief 56. Th. 1.

Thorheit; so sollen sie auch so sehr nicht darauf dringen, daß sie nicht reden, oder auf andere dergleichen Sachen, welche an sich selbst nicht sündhaft sind; denn weil sie solche in der Gewohnheit haben, würde man dadurch vielmehr die Sünden vermehren, als vermindern: da muß man Gott und die Zeit wirken lassen, sonst würde man sie kleinmüthig machen. Man soll (2) Fleiß anwenden, die Seelen dahin zu gewöhnen, daß sie sich alles Irdischen sowohl innerlich, als äusserlich entschlagen, weil sie auferzogen werden als Bräute eines sehr eifersüchtigen Königs, welcher haben will, daß sie sogar auf sich selbst vergessen sollen. (3) Auf solche Weise werden wir in unseren Seelen eine Wohnung unserm Bräutigame zubereiten, denn für einen solchen haben wir Ihn bey Ablegung der Ordensgelübde angenommen. Es ist (4) nicht nothwendig, daß die Nonnen ihre Beichtväter, oder andere Ordenspersonen, viel weniger unsere barfüßigen Karmeliten mit entdecktem Angesichte sehen, von den Sachen der Seele kann man ohne Abdeckung des Schleyers handeln. Viele irren

(2) 21. Ermahnung nach dem Tode.

(3) Bedenken von der Liebe Gottes, 2 Kap.

(4) Brief, 26. Th. 1.

irren (5), indem sie den Geist verstehen wollen, und doch keinen Geist haben: ich sage nicht, daß einer, der keinen Geist hat, aber doch gelehrt ist, einen andern, der den Geist hat, nicht regieren soll, jedoch also, daß er die Seelen in den äusserlichen, wie auch in den innerlichen Sachen, die dem natürlichen Laufe nach gehen, nach den Maßregeln der Vernunft regiere, und in den übernatürlichen Acht gebe, daß alles der heiligen Schrift gemäß sey: um das übrige soll er sich nicht bekümmern, noch gedenken, er verstehe dasjenige, so er nicht verstehet: er unterdrücke, oder ängstige die Geister nicht, denn solche werden nunmehr in diesem Stücke von einem höhern Herrn regieret, und sind nicht ohne Lehrmeister. Er solle sich auch nicht darüber entsetzen, oder die Sachen für unmöglich halten, weil dem Herrn alles möglich ist, sondern sich befleissen, den Glauben zu ermuntern, und sich zu demüthigen, indem vielleicht der Herr in dieser Wissenschaft einem alten Weibe eine größere Weisheit verleihet, als ihm, obschon er sehr gelehrt ist: durch diese Demuth wird er sowohl den Seelen, als sich selbst mehr nützlich seyn, als wenn er sich zu einem Be-

schau-

(5) Leben, 34. Kap.

schaulichen machen will, und nicht beschaulich ist. Ich sage es noch einmal, wer bey Abgang der Erfahrung nicht mit tiefester Demuth erkennet, daß er die Sache nicht verstehet, und daß sie darum nicht unmöglich ist, der wird wenig ausrichten, und demjenigen, mit dem er handelt, wenig nutzen: er fürchte sich ganz und gar nicht, denn wenn die Demuth da ist, wird der Herr weder den einen, noch den andern lassen betrogen werden.

Wenn eine Seele (6) demjenigen, was der Beichtvater saget, nicht folgen, noch sich von ihm führen wird lassen, kömmt es gewiß von dem bösen Feinde, oder von heftiger Melancholie her, und dieses ist wohl in Acht zu nehmen. Denn wenn schon ein Beichtvater irrte, wird doch sie nicht irren, wenn sie von dem, was er ihr saget, nicht abweichet, sollte auch ein Engel Gottes mit ihr reden: Seine göttliche Majestät wird ihn schon erleuchten, oder andere Mittel verschaffen, damit es erfüllet werde, und ist dabey keine Gefahr; geschiehet aber das Widerspiel, so ist große Gefahr dabey, und kann daraus ein großer Schade erfolgen. Es ist (7) nicht gut, daß man die

Geist-

(6) Klosterstiftungen, 8. Kap.

(7) 10. Ermahnung nach dem Tode.

Geistlichen härter halte, und mehr anstrenge, als in ihrer Regel und Satzungen befohlen wird, und ist billig, daß man ihnen eine anständige und heilige Ergötzung zulasse, damit sie nicht selbst schädliche Ergötzungen suchen. Man soll ihnen (8) keine strengen Gebothe auflegen, indem man ihnen so viel aufladen möchte, daß sie nicht alles ertragen könnten, und unterdessen dasjenige versäumten, an welchem der Regel noch mehr gelegen ist. Man soll ihnen also sowohl, was das Gebeth, als was die Bußwerke anbelanget, nicht mehr aufladen, als sie zu thun schuldig sind: denn es könnte geschehen, daß ihnen eine jede Obrigkeit solche absonderlichen Sachen nach ihrem Belieben auflegte, und sie also überladete, daß sie gar zu stark beschweret würden, dadurch um ihre Gesundheit kämen, und hernach auch dasjenige nicht thun könnten, zu dem sie verbunden sind. Allein dieses ist nicht zu verstehen, wenn etwa bisweilen eine ausserordentliche Nothwendigkeit, oder ein sonderheitliches Anliegen vorfällt: es möchten aber einige so unbescheiden seyn, daß sie gleichsam eine Gewohnheit daraus machten, wie bisweilen zu geschehen pfleget, und dürfen die Untergebenen nichts einwenden, weil sie besorgen, dieses würde ein

(8) Unterricht von der Weise, die Klöster zu visitiren.

ein Zeichen einer geringen Andacht seyn, wie dann auch billig ist, daß sie dawider nicht reden, als nur mit ihrer Obrigkeit.

Gleichwie jene (9), die andern vorstehen, verschiedene Eigenschaften, und Tugenden haben, also wollen sie auch gemeiniglich ihre Untergebenen durch den nämlichen Weg führen: Einer Obrigkeit, welche sehr streng und abgetödtet ist, wird alles leicht vorkommen, was sie befiehlt, den Willen der andern zu brechen, gleichwie es ihr leicht wäre, obschon auch geschehen könnte, daß es ihr selbst beschwerlich genug fiele. Derohalben ist auf dieses wohl Acht zu geben, daß wir andern nichts befehlen, was uns selbst beschwerlich seyn würde. Es ist etwas Großes um die Bescheidenheit bey der Regierung, sie ist zu solchen Sachen sonderheitlich, ja ich darf sagen, mehr, als zu allem andern höchst nothwendig, weil eine größere Sorge für die Untergebenen, als für das übrige zu tragen ist, was sowohl das Innerliche, als das Aeußerliche anbelanget. Man wird Obrigkeiten finden, welche einen großen Geist haben: diese werden dann verlangen, daß alle ein lauteres Gebeth seyn sollen, denn der Herr führet durch verschiedene Wege. Allein die Obrigkeiten müssen Acht ha-

(9) Klosterstiftungen, 17. Kap.

haben, daß sie die Untergebenen nicht anhalten, den innerlichen Weg zu gehen, der nach ihrem Sinne und Belieben ist, sondern sie sollen selbe auf den Weg führen, der ihrer Regel und ihren Satzungen angemessen ist, obschon sie für sich selbst etwas mehrers thun, und sich höher antreiben wollen. Ich war einst in einem aus unsern Klöstern bey einer Priorinn, welche, den Bußwerken sehr ergeben war, und alle andere diesen Weg führen wollte, da hat es sich zugetragen, daß sich bisweilen die ganze Gemeinde gegeißelt, so lange die sieben Bußpsalmen mit den beygesetzten Gebethern dauerten, und mehr dergleichen Sachen. Also trägt sich bisweilen zu, wenn die Obrigkeit in dem Gebethe vertiefet ist, obschon dieses nicht zur gewöhnlichen Stunde des Gebethes, sondern nach der Metten wäre, daß sie die ganze Gemeinde dort aufhält, da doch besser geschähe, wenn sie sich alsdann zur Ruhe begäben. Ist etwa die Obrigkeit der Abtödtung stark ergeben, muß alles in der Hitze, und im Eifer geschehen, und diese armen, Schäflein der Mutter Gottes sagen, wie geduldige Lämmer, kein Wort dazu, welches mich gewiß zu großer Andacht beweget, und zugleich zu

Schan-

Schanden machet, ja bisweilen eine starke Anfechtung in mir verursachet. Denn die Nonnen verstehen es nicht, weil sie mit ihren Gedanken in Gott versenket sind, ich aber sorge für ihre Gesundheit, und verlange, daß sie ihre Regel halten, daran sie genug werden zu thun haben: das übrige sollte alles auf eine gute Art geschehen, an diesem lieget viel, absonderlich was die Abtödtung anbelanget. Darum bitte ich die Obrigkeiten um Gottes willen, solches zu beobachten, denn in diesen Fällen ist viel an der Bescheidenheit gelegen, wobey man auch die Beschaffenheit, und die Kräfte der Personen kennen muß. Wenn sie da nicht vorsichtig sind, werden sie, anstatt selbe zu befördern, ihnen viel schaden, und sie in große Unruhe bringen. In Rücksicht auf die Abtödtungen sollen sie gedenken, daß selbe nicht wesentlich sind zur Erlangung der Freyheit des Geistes, und der höchsten Vollkommenheit, wie sich dann solches auch in kurzer Zeit nicht thun läßt, sondern sie sollen allen nach und nach forthelfen, nachdem ihnen Gott den Verstand und Geist dazu verleihet. Derjenige, der Seelen zu regieren hat, muß nicht gedenken, daß er sie von Stund an erkenne,

 die-

dieses soll er Gott überlassen, welcher dieses allein verstehen kann: sondern er soll sich befleissen, eine jede auf dem Wege zu befördern, auf welchem sie der Herr führet, wenn sie nur sonst in dem Gehorsam, und in den wesentlichen Punkten der Regel und Satzungen nicht fehlet. Eine Obrigkeit schaffet vielleicht dem Untergebenen etwas, sich abzutödten, und den eigenen Willen zu brechen, welches zwar an sich selbst gering, für denselben aber beschwerlich ist: obschon er nun den Befehl vollziehet, wird er doch dadurch so unruhig, und angefochten, daß es würde besser gewesen seyn, wenn es sich nicht wäre befohlen worden. Aus diesem ist dann leicht zu verstehen, daß die Obrigkeit Acht haben muß, daß sie die Untergebenen nicht mit Gewalt zur Vollkommenheit zwinge, sondern sie muß ihnen etwas übersehen, und gemach darein gehen, bis der Herr anfängt in ihnen zu wirken, damit nicht etwa dasjenige, durch welches man sie mehr befördern will (da sie doch ohne dieser Vollkommenheit gleichwohl gute Geistliche wären), eine Ursache sey, sie unruhig zu machen, und ihren Geist zu betrüben, welches etwas erschreckliches ist. Wenn eine solche Seele sehen

Verzeichniß der Kapitel.

Seite.

I. Von dem Glauben. . . 1

II. Von dem allerheiligsten Altarsgeheimniße. . 6

§. 1. Von der Vorbereitung und Danksagung bey der Empfangung des allerheiligsten Altarsgeheimnißes. . . 14

§. 2. Wunderbarliche Wirkungen, welche das allerheiligste Altarsgeheimniß in einer wohlbereiteten Seele verursachet. . 20

III. Ein heftiges Verlangen zu kommuniciren, wenn es dem Gehorsame zuwider läuft, wird mißbilliget. 27

IV. Von der Kraft und Wirkung des Weihwassers. 35

V. Auf Gott allein soll eine Seele ihr Vertrauen setzen, und von der Vorsicht Gottes. . 37

§. 1. Geistliche Personen sollen ihr Vertrauen nicht auf menschlichen Fleiß, sondern auf die Vorsicht, und auf das Versprechen Gottes gründen. . . . 39

§. 2. Keiner soll in diesem Leben auf sich selbst vertrauen, sondern in heilsamer Furcht wandeln, Gott mit keiner, auch läßlichen, Sünde zu beleidigen. . . . 46

VI. Wie sehr man sich von den, auch läßlichen, Sünden hüten solle, und was großen Schaden selbe verursachen. . . 57

VII. Der Gott fürchtet, hat den bösen Feind nicht im geringsten zu fürchten. . . 65

VIII. Von der Großmuth herzhafte Gedanken zu fassen, und etwas Grosses in dem Dienste Gottes zu unternehmen. . . 69

IX. Wie elend und armselig der Stand einer Seele sey, welche sich in einer Todsünde befindet. 85
X. Von der Liebe Gottes, und von den wunderbarlichen Wirkungen, welche sie in den Seelen zu verursachen pflegt. = = = 92
§. Der heiligen Theresia Uebungen der Liebe Gottes. = = = 102
XI. Von der Reinigkeit der Meynung, und der großen Frucht, welche daraus in einer Seele entspringet. = = = 105
XII. Von der Liebe des Nächsten, und wie sie ein Kennzeichen der Liebe Gottes sey. = 113
§. 1. Wie nothwendig die Liebe sey unter den Ordensgeistlichen, und wie selbe beschaffen seyn müsse, daß sie eine wahre und vollkommene Liebe sey. = = 122
§. 2. Die Ordensgeistlichen sollen einer den andern übertragen, und sich wechselweise Hilfe leisten. = = = = 132
§. 3. Wie freundschaftlich und geistreich geistliche Personen miteinander in ihrem Umgange seyn sollen. = = 137
§. 4. Der heiligen Theresia Uebungen der Liebe des Nächsten. = = = 147
XIII. Wie sehr sonderheitliche Freundschaften, unbescheidener Eifer, und Uneinigkeiten die Liebe verletzen. = = = 155
§. Von dem unbescheidenen Eifer, und von den Uneinigkeiten, welche wider die Liebe sind. 164
XIV. Wie nothwendig es sey, daß man die empfangenen Unbilden verzeihe. = 175
§. Ueber die Unbilden soll man sich nicht beklagen. = = 177

XV. Von der Abtödtung des eigenen Willens, und von der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. ⸗ ⸗ ⸗ 186
§. 1. Nutzen, so aus der Ergebung in den göttlichen Willen erfolget. ⸗ ⸗ 193
§. 2. Bewegursachen, unsern Willen mit dem göttlichen zu vereinigen. ⸗ 202
§. 3. Sonderheitliche Fälle, in denen wir unsern Willen in den göttlichen ergeben sollen. 207
§. 4. Der heiligen Theresia Uebungen der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. ⸗ 213
XVI. Von der Liebe zum Leiden: wie nothwendig jenem, der in dem Geiste zunehmen will, das Verlangen sey, für Gott zu leiden. ⸗ 219
§. 1. Der heiligen Theresia Uebungen der Geduld und Liebe zum Leiden. ⸗ 227
§. 2. Von der Frucht, die man daraus schöpfet, daß man wegen Gott Kreuz und Trübsal verlangt, und gern überträgt. ⸗ 233
XVII. Wer Gott zu dienen verlanget, muß keine zu ängstige Sorge für die Gesundheit des Leibes tragen. ⸗ ⸗ ⸗ 238
§. Diese Lehre wird mit verschiedenen Beyspielen der heiligen Theresia bekräftiget. ⸗ 250
XVIII. Von der Gegenwart Gottes, wie nützlich und nothwendig sie sey, und von der verschiedenen Weise selbe zu üben. ⸗ ⸗ 255
XIX. Die äusserlichen Geschäfte, wenn sie aus Liebe oder Gehorsam unternommen werden, verhindern weder das Gebeth, noch die Gegenwart Gottes, und den geistlichen Fortgang. ⸗ 266
XX. Von der Demuth und Erkenntniß seiner selbst. 282
§. 1. Alles Gute kömmt von Gott her. 287

Seite.
§. 2. Verschiedene Gattungen der falschen Demuth. : : : 291
XXI. Von dem großen Gute, so darinn bestehet, daß man sich nicht entschuldiget, obschon man sich nicht strafwürdig zu seyn erkennet. : 302
§. 1. Uebungen der Demuth, und von der Behutsamkeit, die man dabey gebrauchen muß. 311
§. 2. Frucht und Nutzen, so aus der wahren Demuth entspringet. : : 321
XXII. Etliche Sachen, welche die geistlichen Ordensstände, absonderlich die Karmeliten und ihre Reformation, angehen. : : 325
XXIII. Von Erwählung der Obern, und Lehrsätze für dieselben zu guter Verwaltung ihres Amtes. : : : 343
§. Die Obern sollen auch für das Zeitliche Sorge tragen, den Untergebnen alles Nothwendige verschaffen, und die Kranken gut pflegen. 349
XXIV. Mit was reifer Ueberlegung man die Novizen aufnehmen, und zur Ablegung der Gelübde kommen lassen soll. : : 354
XXV. Unterricht für die Oberen und geistlichen Lehrmeister zur Regierung der Seelen. : 362

Verbesserung der verfehlten Citationen.

Seite 36. (2) Brief 33. Th. 1.
42. (16) Brief 9. Th. 1.
111. (14) Verzeichniß von der Weise zu bethen, 49.

wird, was die anderen thun, wird sie allgemach dasselbe auch thun, wie wir öfter erfahren haben: wo nicht, wird sie doch ohne dieser Tugend die Seligkeit erlangen können. Man wird einige finden, die grosse Abtöddtungen übertragen können, und je schwerer dasjenige ist, was ihnen befohlen wird, desto lieber werden sie es verrichten, weil ihnen der Herr Kraft und Stärke verliehen hat, ihren Willen zu überwinden: andere aber werden auch geringe Sachen nicht übertragen können, gleichwie, wenn man einem Kinde zween Metzen Korn aufladen wollte, würde es dieselben nicht nur nicht tragen können, sondern verletzet, und zu Boden gedrücket werden. Was ich bey einigen gesehen habe, hat mir Ursache gegeben, so weitläuftig zu seyn.

wird, was die anderen thun, wird sie allgemach dasselbe auch thun, wie wir öfter erfahren haben: wo nicht, wird sie doch ohne dieser Tugend die Seligkeit erlangen können. Man wird einige finden, die große Abbrechungen übertragen können, und je schwerer dasjenige ist, was ihnen befohlen wird, desto lieber werden sie es verrichten, weil ihnen der Herr Kraft und Stärke verliehen hat, ihren Willen zu überwinden: andere aber werden auch geringe Sachen nicht übertragen können, gleichwie, wenn man einem Kinde einen Metzen Korn aufladen wollte, würde es dieselben nicht nur nicht tragen können, sondern verleget, und zu Boden gedrücket werden. Was ich bey einigen gesehen habe, hat mir Ursache gegeben, so weitläuftig zu seyn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teresa, de Jesús, 1515-1582

Der Geist der heiligen Theresia von Jesu, das ist: die Theresianischen Schriften auf eine neue und nützliche Weise in das Kurze gebracht

Bd.: 1

München (1790)

Asc. 5509 g-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269927-2
VD18 80032907